Ueber die

sogenannten

Regenbogen-Schüsselchen.

Zweite Abtheilung.

Beschreibung der s. g. Regenbogen-Schüsselchen

und Erklärungs-Versuch ihrer Typen

von

Franz Streber.

Mit 2 Tafeln Abbildungen gallischer Münzen.

DV 0038 297.44

Ueber die sogenannten
Regenbogen-Schüsselchen.

Zweite Abtheilung.

Beschreibung der sogenannten Regenbogen-Schüsselchen und Erklärungs-Versuch ihrer Typen.

Von

Franz Streber.

Mitgetheilt in der Sitzung der philos.-philol. Classe der k. b. Akademie der Wissenschaften am 9. Juni 1860.

Die erste Abtheilung der vorliegenden Abhandlung beschäftigte uns mit der Untersuchung über die Heimath und das Alter der s. g. Regenbogen-Schüsselchen. Hieran knüpft sich von selbst und nothwendig die weitere Frage, was denn auf denselben vorgestellt sei?

Eine blosse Beschreibung der Typen kann uns jedoch nicht genügen; wir dürfen auch das Gewicht der einzelnen Stücke und deren Verhältniss zu einander nicht ausser Acht lassen; vor Allem aber wird es sich um die Erklärung der verschiedenen Bilder handeln. Diese ist nun allerdings — ich gebe mich hierüber keiner Täuschung hin — ungemein schwierig; aber das darf uns nicht abhalten, eine solche we-

Л106 334

Rks. Ein an der Schneide zugerundetes Beil, worauf 3 Kreuze. *Fundort: unbekannt. Arneth, Catalog d. k. k. Medaillen-Stempel-Sammlung S. 3.* Vgl. *Hagen'sches Original Münzkabinet. Fig. 8.* Gewicht: Gramm. 7.199.

---

für einen künftigen Forscher von Interesse sein kann: so glaube ich der Beschreibung der einzelnen vom *Irschinger*-Funde herstammenden Stücke zugleich die Bemerkung hinzufügen zu sollen, wie viele Exemplare von jedem Stempel gefunden wurden. Was den Münzfund zu *Gagers* betrifft, so ist es zwar nicht mehr möglich nachzuweisen, wie sich die 1400 Stücke auf die einzelnen Nummern unserer Beschreibung vertheilen; nachstehende Aufschreibung jedoch von der Hand des Akademikers Eucharius Obermayr lässt uns wenigstens im Allgemeinen erkennen, welche Gruppen in dem Münzfunde zu Gagers repräsentirt gewesen. Die Aufschreibung lautet wörtlich wie folgt:

„*Es geschache den 21. Maii diss Jahrs, da Franz Sondermayr von Gagers einem in dem Rentambt München und Landtghrt Aichach nachent an der Glon Entlegenen Dörffl in dem sogenanten kleinen riedl an der aich alda auf einem alten mit Graass überwachsenen Scher- oder Maul-Wurfs Haufen von ohngefähr drey Stuck gotthischer Münzen oder sogenanter Himel-ring Schisselein gefunden, dessen Weib hienach mit blossem nachscharren nebst einem vom Rost bis auf den vntern Theil verzehrten kupfernen Hafen Geschier so viel Endecket, dass wircklichen gegen 1400 Stuck zusam gebracht wordten.*“

„*Die Gattungen der Figuren, so sich hierauf befünden, seint nicht einerlei.*“

„*Die Erste, wouon nur ein Stücke zum vorschein komen, stellet auf der Erhabenen seiten einen vermeinten Hirschkopf dar: vielmehr aber will Es mit der beschreibung übereins treffen: quae extat T. I. Corporis Historici Poloniae Pistoriani P. 155. Cap. de feris: „„Quae fera Lithuanis Loss est, eam Germani Ellend, quidam latine Alcen vocant etc. animal est altius cervo auribus et naribus prominatis, cornibus a cervo non nihil diversis etc.““ Ob der auf der eingehölten seiten insgemein genante Truden Fuess ein dreifacher arcus venatorius, oder ein gothisches Zeichen, Worth oder Buechstabe seie, lässet sich nit zuuerlässig behaupten.*“

„*Die zweite Gattung fiehret ex parte convexa ein Vogel-haupt mit ober demselben anscheinenten Zügen unbekanter Buchstaben. Dass haupt selbst scheinet caput accipitris zu sein, mit denen sonderheitlichen Plaga septentrionalis, woraus die Gothen undt Vandalen kommen, in überfluss uersechen.*“

„*Dritens bezeugen sich noch andre Vögls Köpfe, und jedesmahl unter denen selben figura hemispherica oder ein halb Zirckl, welcher in extremitatibus ad formam globuli umgebogen ist.*“

„*Die vierte gattung scheinet mehr einem Klee Plath alss einem Vogl Kopf zu gleichen, und hat auf beeden seithen einen dupfen, und wirdt, wie auch die uorige, zur hälffte über sich mit anscheinenten characteren oder Lorber Plätern umgeben, wie dan die*“

„*Fünfte gattung partem convexam mit einem halben Kranz von diesen*

nigstens zu versuchen. Hiezu drängt schon die Eigenthümlichkeit unserer Gold-Schüsselchen an sich, noch mehr aber die Hoffnung, dass die Typen einiges Licht über die Frage verbreiten, welche Stellung die ältesten historisch nachweisbaren Ansiedler an der oberen Donau und im hercynischen Walde, die nach dem Zeugnisse unserer Denkmäler sich eines seltenen Wohlstandes erfreuten und selbst einen nicht geringen Grad künstlerischer Fertigkeit besassen, in Bezug auf ihre religiösen Anschauungen neben den übrigen Völkern des Alterthums eingenommen haben. Ich sage: in Bezug auf ihre religiösen Anschauungen, denn ich glaube, dass, wie die Kunst überhaupt so die bildende insbesondere vom Anfange an, wenn nicht ausschliesslich doch vorwiegend im Dienste der Religion gestanden, und die Münzen liefern hiefür allenthalben einen sprechenden Beweis.

Unsere Untersuchung gliedert sich demnach in drei Abschnitte. Den ersten Abschnitt bildet die *Beschreibung* der bisher bekannten s. g. Regenbogen-Schüsselchen; dann will ich versuchen, die verschiedenen Typen derselben zu *erklären;* endlich soll auch das *Gewicht* einer näheren Betrachtung unterzogen werden.

Erster Abschnitt.

Beschreibung der s. g. Regenbogen-Schüsselchen *).

Erste Gruppe.

1. Eine ringförmig sich krümmende Schlange v. d. rechten Seite mit Löwenkopf, spitzen Ohren und herabhängender Mähne. In der Mitte des Feldes eine unregelmässige Vertiefung.

*) Die Mehrzahl der hier beschriebenen Regenbogen-Schüsselchen stammt, wie schon in der ersten Abtheilung erwähnt worden, aus den Münzfunden zu *Gagers* und *Irsching*. Da nun bei der Schwierigkeit der Deutung unserer Denkmäler jede, auch die anscheinend geringfügigste Nachricht, sobald sie die Möglichkeit in sich schliesst, die eine oder andere Frage in ein helleres Licht zu setzen,

3. Eine ringförmig sich krümmende Schlange v. d. linken Seite mit Widderhorn und einer Art von Krone.

   Rks. Sechs pyramidalisch (1, 2 und 3) aufgestellte und von einem in Kugeln endenden Rundbogen umspannte Kugeln. *Fundort: Irsching*, 3 Stücke. Gew. 7.497. 7.476.

4. Eine ringförmig sich krümmende Schlange v. d. linken Seite mit Widderhorn und einer aus 5 Kugeln gebildeten Mähne.

   Rks. Sechs Kugeln u. s. w. wie n. 3. *Fundort: Irsching*, 38 Stücke. Gew. 7.545, 7.536, 7.462.

5. Desgleichen, aber die Mähne besteht aus 5 vorwärts gekehrten Borsten. *Fundort: Gagers.* Gew. 7.833.

6. Desgleichen, aber die Mähne besteht aus 7 aufrecht stehenden Borsten. *Fundort: Irsching*, 1 Stück. Gew. 7.460.

7. Desgleichen, aber die Mähne besteht aus 8 in Kugeln endenden Borsten. *Fundort: Gagers.* Gew. 7.577, 7.432.

8. Desgleichen, aber die Mähne besteht aus 8 Kugeln, und an dem unteren Theile der Schlange ist eine Schleife bemerkbar. *Fundort: Irsching*, 2 Stücke. Gew. 7.519.

9. Desgleichen, aber die Mähne besteht aus 9 in Kugeln endenden Borsten, und an dem unteren Theile der Schlange ist eine Schleife bemerkbar. *Fundort: Irsching*, 2 Stücke. Gew. 7.588.

---

denen selben figura hemispherica.“ Ich habe sie unter den Nummern 30, dann 51 bis 54 in Abbildung mitgetheilt. Auffallend ist die Beschreibung, die Obermayr von der *vierten* Gattung gibt, insoferne es ihm scheint, als ob das Bild „mehr einem Klee Plath alss einem Vogl Kopf gleicht.“ Es müssen von dieser Gattung, von welcher sich in Irsching nahezu 200 Stücke fanden, zu Gagers nur sehr wenige und sehr undeutliche Exemplare zum Vorschein gekommen sein, denn der Zusatz „und hat auf beeden seithen einen dupfen“ lässt uns nicht zweifeln, dass hier dieselben Goldstücke gemeint sind, die ich bei der zweiten Gruppe unter den Nummern 31 bis 50 eingereiht habe. Von der *fünften* Gattung habe ich die verschiedenen Varietäten bei der 3. Gruppe n. 57 bis 80 aufgezählt. Auch von der *sechsten* Gattung, die den Nummern 3—15 gleichkommt, scheinen zu Gagers nur undeutliche Exemplare gefunden worden zu sein, da Obermayr glaubt, es sei auf denselben nicht eine Schlange, sondern „der seithen Theil eines Zaums“ vorgestellt. Die *siebente* Gattung endlich, auf welcher Obermayr die Bilder von Sonne und Mond erkennen will, umfasst diejenigen Stücke, die ich unter den Nummern 108—116 zusammengestellt habe.

2. Schlange wie n. 1.

Rks. Ein an der Schneide zugerundetes Beil (die 3 Kreuze wegen Beschädigung nicht mehr sichtbar) zwischen zwei Kugeln. *Fundort: Kremsmünster? Linzer Museum.* Gew. 6.500

Lorber Plätern umgeben, welche in Ihrer öffnung zu jeder seithen einen globulum einschlüessen.“

„Was bei der sechsten gattung uor einen ungeformten Schlangen Kopf oder Schlange selbst ausgegeben werdten will, scheint vielmehr der seithen Theil eines Zaums, mithin Signum militare zu sein.“

„Übrigens kommt bey diesen Ersteren 5 gattungen und ieden deren einwäntigen oder concavischen seithen zu bemörcken, dass sich auf der selben die globuli unterschiedlich gestellet, auch an der Zahl ganz ungleich befunden, und zumahlen der gemachten Prob nach ein derlei golt Stücke mit 3 globulis Ewen so viel alss ein anderes mit 5 in gewicht haltet, so kenen diese den werth nicht, uielleicht annos Regis andeuten, oder der wieuielte solche schlagen lassen. uielleicht haben sie eine bedeütung uon dem Innerlichen gehalt des Schrott und Korns, wie uiel nemlich das feine zusaz habe: welches in dem fall, um einen gleichen werth heraus zu bringen, nothig gewesen, wen da wahr ist, das Sie das golt nit reinigen noch gleich legieren konnten, sondern blos an den Stein probiert und, wie zusamen geraubt, also zusammen geschmolzen haben. weiters befündet sich bey dissen globulis ein halb runder Zirckel oder Pogen, welcher Etwan ein Huef Eissen uorstellen solle und dem gemeinen mann gelegenheit gegeben haben mag, Sich einen Himmel ring, folgents gar ein Himmel ring schisselein Sich uorzubilden, zu mahlen derlei münzen mehren Theils nur einschichtig, und nach gefallenem regen, sohin bey abgeschwaibtem Erdtreich gefunden zu werdten pflegen. dabei auch eines wunderlich uorkommet, dass eine menge eiusdem Typi et numeri globulorum uon einem Stempfel nit angetroffen wirdt: darauss zu vermuethen, dass zu einem einzigen Typo mehrere Stempfl gebraucht und zu Schanden gerichtet wordten.“

„Die siebente gattung Endlichen fieret ex parte convexa einen Stern: und ex parte concava Sonnen und mond neben einand.“

„Was jede gattung in gewicht, Schrott und Korn fieret, muss auss der münz Prob erfahren werdten.“

Soweit die Nachricht Obermayrs. Vergleichen wir die 7 von ihm genannten Gattungen mit unseren 7 Gruppen, so vertheilen sich dieselben in nachstehender Weise. Die *erste* Gattung besteht in dem Goldstücke, das ich bei der 5. Gruppe unter n. 85 abgebildet habe. Das „Vogel-haupt mit ober demselben anscheinenten Zügen unbekanter Buchstaben“, welches Obermayr an *zweiter* Stelle anführt, ist offenbar der Vogelkopf mit Hals, umgeben von einem aus kleinen Bogen gebildeten Halbkranze, den ich zugleich mit den übrigen Goldstücken, die einen Vogelkopf zum Gepräge haben, bei der 2. Gruppe unter n. 29 beschrieben habe. Dahin gehört auch die *dritte* Gattung mit „noch andren Vögls Köpfen und jedesmahl unter

16. Eine ringförmig sich krümmende Schlange v. d. linken Seite mit Widderhorn und einer aus 4 Kugeln gebildeten Mähne.

Rks. Eine Kugel, umgeben von 3 kleineren, von der mittleren gleich weit entfernten Kugeln; dazwischen je 2 einander entgegengesetzte und in ihrer Mitte eine Raute einschliessende S förmige Zeichen. *Fundort: Irsching*, 4 Stücke. Vgl. *Doederlein, Dissert. epistol. de patellis Iridis, Fig. XII et XXI.* Gew. 7.588.

17. Eine ringförmig sich krümmende Schlange v. d. linken Seite mit Widderhorn und einer aus 4 vorwärts gekehrten Borsten gebildeten Mähne.

Rks. Eine Kugel, umgeben von 3 kleineren, von der mittleren gleich weit entfernten Kugeln; dazwischen je 2 einander entgegengesetzte S förmige Zeichen. *Fundort: Irsching*, 7 Stücke. Gew. 7.677, 7.599.

18. Desgleichen, aber die Mähne der Schlange besteht aus 3 vorwärts gekehrten Borsten. *Fundort: Polling?* Vgl. *Ringmacher v. d. s. g. Rgbgschüss. Titelblatt, Fig. III.* Gew. 1.875.

Zweite Gruppe.

a. Mit Stern.

19. Vogelkopf v. d. linken Seite, gegen den Scheitel eines Halbkranzes gerichtet, der aus (wie vielen?) Blättern besteht und auf jeder Seite mit einer Kugel endet.

Rks. Ein kreuzförmiger Stern; über ihm 3 (1 und 2) Kugeln; unter ihm ein nach oben in eine Spitze endendes Kügelchen. Zwischen diesem und dem Sterne 2 einander entgegengesetzte S förmige Zeichen. *Fundort: Irsching*, 1 Stück. Vgl. *Doederlein loc. cit. Fig. XVIII. Lambert Essai, Tab. XI bis Fig. 1.* Gew. 7.606.

20. Vds. ähnlich wie n. 19.

Rks. Ein kreuzförmiger Stern; über ihm 3 (1 und 2) Kugeln; unter ihm 2 einander entgegengesetzte S förmige Zeichen (das Uebrige verwischt); im Felde noch 3 kleine Kügelchen. *Fundorte: Freihalden, Irsching* (1 Stück). Gew. 7.570.

21. Vds. ähnlich wie n. 19.

Rks. Ein kreuzförmiger Stern; über ihm 3 (1 und 2) Kugeln; unter ihm 3 (1 und 2) senkrechte Striche. Zwischen diesen und dem Sterne 2 einander entgegengesetzte S förmige Zeichen. *Fundort: bei Meiningen.* Vgl. *Grote, Blätter f. Mzk. B. IV. Taf. XI. Fig. 263.* Gew. 7.510.

10. Desgleichen, aber die Mähne besteht aus 8 in Kugeln endenden Borsten und der Schwanz der Schlange spaltet sich in zwei Theile. *Fundort: Irsching*, 7 Stücke. Gew. 7.552.
11. Eine ringförmig sich krümmende Schlange v. d. linken Seite mit Widderhorn und einer aus 8 in Kugeln endenden Borsten gebildeten Mähne.

    Rks. Sechs Kugeln u. s. w. wie n. 3, aber die 5. und 6. der pyramidalisch aufgestellten Kugeln und die zunächst stehende Kugel, womit der umschliessende Rundbogen endet, sind durch eine Linie verbunden. *Fundort: Irsching*, 5 Stücke. Gew. 7.522.
12. Wie n. 11, aber die 1. und 6. Kugel durch eine Linie verbunden, die sich nach oben bis zu dem umspannenden Rundbogen, nach unten bis an den Rand der Münze fortsetzt. *Fundort: Irsching*, 10 Stücke. Gew. 7.411.
13. Eine ringförmig sich krümmende Schlange v. d. linken Seite (Widderhorn und Mähne verwischt) auf einem runden Schilde.

    Rks. Sechs Kugeln u. s. w. wie n. 3, aber die 5. und 6. Kugel verwischt. Das Metall von unregelmässiger ovaler Form und sehr porös. *Fundort: Irsching*, 1 Stück. Gew. 7.295.
14. Eine ringförmig sich krümmende Schlange v. d. linken Seite mit Widderhorn und einer Mähne, die aus 9 weit von einander abstehenden und in Kugeln endenden aufrecht stehenden Borsten gebildet ist.

    Rks. Sechs Kugeln u. s. w. wie n. 3, aber die 3. und 4. Kugel durch eine feine Linie verbunden; über der 5. Kugel ein breiter Streifen. *Fundort: Gagers.* Gew. 7.161.
15. Eine ringförmig sich krümmende Schlange v. d. linken Seite mit Widderhorn und einer Mähne, gebildet aus 9 Kugeln, von denen die ersten 4 über dem Scheitel der bogenförmig sich vorwärts neigenden Borsten angebracht sind.

    Rks. Sechs Kugeln u. s. w. wie n. 3, aber die 3. u. 5. Kugel durch eine Linie verbunden, die sich bis zum umspannenden Rundbogen fortsetzt. *Fundort: Irsching*, 16 Stücke*). Gew. 7.503, 7.395.

---

*) Ausser den von n. 3 bis 15 beschriebenen Exemplaren enthielt der Irschinger-Fund noch circa 100 Stücke mit dem Bilde der Schlange auf der convexen und mit 6 Kugeln auf der concaven Seite, bei welchen jedoch, wegen minder guter Erhaltung, Zahl und Gestalt der die Mähne bildenden Borsten und Kugeln nicht mehr unterschieden werden konnte. Wie viel hievon in Gagers gefunden wurden, lässt sich nicht mehr ermitteln.

30. Vogelkopf v. d. linken Seite, gegen den Scheitel eines Halbkranzes gerichtet, der aus zehn (5 rechts und 5 links gewendeten) Blättern besteht. Den Hinterkopf umschliesst ein Bogen, dessen zurückgebogene Ende mit Kugeln geziert sind.

Rks. Sechs pyramidalisch (1, 2 und 3) aufgestellte und von einem in Kugeln endenden Rundbogen umspannte Kugeln. *Fundorte: Gagers, Irsching* (4 Stücke). Gew. 7.520.

31. Vogelkopf v. d. linken Seite, gegen den Scheitel eines Halbkranzes gerichtet, der aus zehn (5 rechts und 5 links gewendeten) Blättern besteht und auf jeder Seite mit einer Kugel endet. Im Auge das Zeichen A, im Felde der Münze, über und unter dem Schnabel, je eine Kugel.

Rks. wie n. 30. *Fundort: Irsching*, 1 Stück. Gew. 7.471.

32. Desgleichen, aber ohne das Zeichen A im Auge; das Augenlied rund. *Fundort: Irsching.* Gew. 7.490, 7.405.

33. Desgleichen, aber das Augenlied mehr oval als rund. *Fundort: Irsching.* Gew. 7.470.

34. Desgleichen, aber der Schnabel geöffnet. *Fundort: Irsching.* Gew. 7.470.

35. Desgleichen, aber der Schnabel mehr gekrümmt, überhaupt von anderem Stempel. *Fundort: Irsching.* Gew. 7.753.

36. Desgleichen, aber die 4., 5. und 6. Kugel der Rückseite durch eine Linie verbunden. *Fundort: Irsching**). Gew. 7.420.

37. Vogelkopf v. d. linken Seite, gegen den Scheitel eines Halbkranzes gerichtet, der aus zwölf (6 rechts und 6 links gewendeten) Blättern besteht und auf jeder Seite mit einer Kugel endet. Im Felde der Münze, über und unter dem Schnabel, je eine Kugel.

Rks. wie n. 30. *Fundort: Irsching*, 11 Stücke. Gew. 7.340.

38. Desgleichen, aber die über und unter dem Schnabel angebrachten Kugeln nicht freischwebend, sondern mit dem Vogelkopfe durch feine Linien in Verbindung gebracht. *Fundort: Irsching*, 12 Stücke. Gew. 7.470.

39. Vogelkopf v. d. linken Seite, gegen den Scheitel eines Halbkranzes gerichtet, der aus zehn (5 rechts und 5 links gewendeten) Blättern besteht und auf je-

---

*) Von den Nummern 32 bis 35 enthielt der Irschinger-Fund 99 Stücke. Wie viele hievon in Gagers gefunden wurden, lässt sich nicht mehr ermitteln.

b. Mit sechs Kugeln.

22. Vogelkopf v. d. rechten Seite, gegen den Scheitel eines Halbkranzes gerichtet, der aus neun (5 rechts und 4 links gewendeten) Kugeln mit anhangenden Hacken gebildet ist.

Rks. Sechs pyramidalisch (1, 2 und 3) aufgestellte Kugeln, von einem in Kugeln endenden Rundbogen umspannt; die 4. und 6. Kugel mit anhangendem Hacken, die 5. mit anhangendem ovalen Zeichen. *Fundort: Irsching,* 1 Stück. Gew. 7.550.

23. Desgleichen, aber der Vogelkopf und der denselben umschliessende Halbkranz v. d. linken Seite. *Fundort: Irsching,* 1 Stück. Gew. 7.450.

24. Desgleichen, aber der Vogelkopf v. d. linken Seite, gegen den Scheitel eines Halbkranzes gerichtet, der aus eilf (7 rechts und 4 links gewendeten) Blättern gebildet, in der Mitte durch eine Kugel getheilt und an dem einen Ende mit einer Kugel geschmückt ist. *Fundort: Irsching,* 1 Stück. Gew. 7.570.

25. Vogelkopf v. d. rechten Seite, gegen den Scheitel eines Halbkranzes gerichtet, der aus zwölf (6 rechts und 6 links gewendeten) Blättern besteht und auf jeder Seite mit einer Kugel endet.

Rks. Sechs kleine pyramidalisch (1, 2 und 3) aufgestellte Kugeln, von einem in Kugeln endenden Rundbogen umspannt. *Fundort: Irsching,* 1 Stück. Gew. 7.550.

26. Desgleichen, aber die Kugeln der Rückseite grösser. *Fundort: Irsching,* 9 Stücke. Gew. 6.949.

27. Desgleichen, aber von ganz anderem Stempel. *Fundort: Irsching,* 1 Stück. Gew. 7.540.

28. Desgleichen, aber der den Vogelkopf umgebende Halbkranz besteht aus vierzehn (7 rechts und 7 links gewendeten) Blättern, und von der 5. Kugel der Rückseite laufen zwei dem Buchstaben A ähnliche Striche abwärts bis an den Rand. *Fundort: Irsching,* 1 Stück. Gew. 7.450.

29. Vogelkopf mit Hals, dessen Rand mit Kügelchen geziert ist, v. d. linken Seite, gegen den Scheitel eines Halbkranzes gerichtet, der, in der Mitte durch eine Kugel und 3 kleine Punkte getheilt, aus acht und zwanzig (?) kleinen (15 rechts und 13 links gewendeten) Bogen gebildet ist.

Rks. Sechs pyramidalisch (1, 2 und 3) aufgestellte Kugeln, in der Mitte eine von 10 Strahlen umgebene Kugel einschliessend und selbst wieder von einem in Kugeln endenden Rundbogen umspannt. *Fundort: Gagers.* Gew. 7.547.

Rks. wie die vorige, aber die erste Kugel ist durch 5, die zweite durch 2 dem Buchstaben V ähnliche feine Linien mit dem sie umspannenden Rundbogen in Verbindung gebracht. *Fundort: Gagers, im Ries (Raiser, combin. Jahresbericht Tab. II. Fig. 6).* Gew. 6.318.

46. Vogelkopf v. d. linken Seite gegen den Scheitel eines Halbkranzes gerichtet, der aus zehn (6 rechts und 4 links gewendeten) Blättern besteht und auf jeder Seite mit einer Kugel endet. Im Felde der Münze, über und unter dem Schnabel, je eine Kugel.

Rks. Fünf pyramidalisch (1, 2 und 2) aufgestellte und von einem in Kugeln endenden Rundbogen umspannte Kugeln. *Fundort: Irsching,* 3 Stücke. Gew. 7.570.

47. Vogelkopf v. d. linken Seite, gegen den Scheitel eines Halbkranzes gerichtet, der aus eilf (6 rechts und 5 links gewendeten) Blättern besteht und auf jeder Seite mit einer Kugel endet. Im Felde der Münze, über und unter dem Schnabel, je eine Kugel. Hinter dem Kopfe ein undeutliches Zeichen.

Rks. wie n. 46. *Fundorte: Gagers, Irsching* (3 Stücke). Gew. 7.570.

48. Desgleichen, aber der Halbkranz besteht aus zwölf (6 rechts und 6 links gewendeten) Blättern, über der Stirne des Vogels ist ein Oval mit einem Kügelchen in der Mitte, und hinter dem Kopfe abermal ein Kügelchen angebracht. *Fundorte: Gagers, Irsching* (9 Stücke). Gew. 7.580.

49. Desgleichen, aber der Halbkranz besteht aus zwölf (7 rechts und 5 links gewendeten) Blättern. Der Kopf und die Kugeln über und unter dem Schnabel sehr abgerieben. *Fundort: unbekannt.* Gew. ?

50. Desgleichen, aber der Halbkranz besteht aus vierzehn (8 rechts und 6 links gewendeten) Blättern. *Fundort: Gagers.* Gew. 7.242.

d. Mit vier Kugeln.

51. Vogelkopf v. d. linken Seite, gegen den Scheitel eines Halbkranzes gerichtet, der aus zehn (5 rechts und 5 links gewendeten) Blättern besteht. Den Hinterkopf umschliesst ein Bogen, dessen zurückgebogene Ende mit Kugeln geziert sind.

Rks. Vier (2 und 2) Kugeln von einem in Kugeln endenden Rundbogen umspannt. Die 3. und 4. Kugel und die beiden Kugeln, womit der umschliessende Bogen endet, sind durch eine horizontale Linie miteinander verbunden. *Fundort: Gagers.* Gew. 7.570.

der Seite mit einer Kugel endet. Ueber dem Schnabel eine rundliche Erhöhung, unter demselben und mit ihm durch eine feine Linie verbunden eine Kugel.

Rks. wie n. 30. *Fundort: Irsching*, 14 Stücke. Gew. 7.460.

40. Desgleichen, aber von einem ganz verschiedenen Stempel. *Fundort: Irsching*, 14 Stücke. Gew. 7.400.

41. Vogelkopf v. d. linken Seite, gegen den Scheitel eines Halbkranzes gerichtet, der aus dreizehn (6 rechts und 7 links gewendeten) Blättern besteht und auf jeder Seite mit einer Kugel endet. Ueber dem Schnabel eine freischwebende, unter demselben eine mit ihm durch eine feine Linie verbundene Kugel. Hinter dem Kopfe ein breites Blatt und dünne Zweige mit runden Beeren.

Rks. wie n. 30. *Fundort: Irsching*, 13 Stücke. Gew. 7.420.

c. Mit fünf Kugeln.

42. Vogelkopf v. d. rechten Seite, gegen den Scheitel eines Halbkranzes gerichtet, der aus dreizehn (7 rechts und 6 links gewendeten) Blättern besteht und auf jeder Seite mit einer Kugel endet. Im Felde der Münze unter dem Schnabel des Vogels eine Kugel.

Rks. Fünf pyramidalisch (2 und 3) aufgestellte, von einem in Kugeln endenden und in seinem Scheitel selbst wieder mit einer Kugel gezierten Rundbogen umspannte Kugeln. *Fundort: Binswangen (Raiser, Guntia, Tab. I. Fig. 4)*, 1 Stück. Gew. 7.543.

43. Vogelkopf v. d. linken Seite, gegen den Scheitel eines Halbkranzes gerichtet, der aus zehn (5 rechts und 5 links gewendeten) Blättern besteht und auf jeder Seite mit einer Kugel endet. Im Felde der Münze, über und unter dem Schnabel, je eine Kugel.

Rks. Fünf pyramidalisch (1, 2 und 2) aufgestellte und von einem in Kugeln endenden Rundbogen umspannte Kugeln. *Fundort: Irsching*, 15 Stücke. Gew. 7.440.

44. Desgleichen, aber die zwei oberen Kugeln der Rückseite sind und zwar die erste Kugel durch 3, die zweite durch 2 dem Buchstaben V ähnliche feine Linien mit dem sie umspannenden Rundbogen in Verbindung gebracht. *Fundorte: Achberg, Aislingen, Gagers, Neuburg a. d. Donau.* Gew. 6.980.

45. Vogelkopf v. d. linken Seite, gegen den Scheitel eines Halbkranzes gerichtet, der aus acht (5 rechts und 3 links gewendeten) Blättern besteht. Im Felde der Münze, über und unter dem Schnabel, je eine Kugel.

59. Desgleichen, aber die Kugeln der Rückseite kleiner und etwas anders gestellt. *Fundort: im Ries (Raiser combin. Jahresber. Tab. II. Fig. 7).* Gew. 7.612.

60. Desgleichen, aber von ganz verschiedenem Stempel. *Fundort: Irsching*, 3 Stücke. Gew. 7.645.

61. Desgleichen, aber die 1. und 3. Kugel der Rückseite, dann die zunächst stehende Kugel, womit der umschliessende Rundbogen endet, je durch eine Linie verbunden; endlich laufen von dem umschliessenden Bogen zwei Linien nach innen, die sich zwischen der 3. und 6. Kugel durchschneiden. *Fundort: Irsching*, 1 Stück. Gew. 6.777.

62. Ein Halbkranz, der aus einer mittleren Kugel und zwölf (6 rechts und 6 links gewendeten) Blättern gebildet ist und auf jeder Seite mit einer Kugel endet.
Rks wie n. 57. *Fundort: Irsching*, 1 Stück. Gew. 7.621.

63. Desgleichen, aber die Kugeln der Rückseite kleiner und etwas anders gestellt. *Fundort: Irsching*, 1 Stück. Gew. 7.342.

64. Ein Halbkranz, der aus zwölf (6 rechts und 6 links gewendeten) Blättern gebildet ist und auf jeder Seite mit einer Kugel endet.
Rks. wie n. 57. Ein Viertelstück. *Fundort: Elwangen (Raiser, combin. Jahresber. Tab. II. Fig. 13).* Gew. 1.700.

65. Ein Halbkranz, der aus dreizehn (7 rechts und 6 links gewendeten) Blättern gebildet ist und auf jeder Seite mit einer Kugel endet.
Rks. wie n. 57. *Fundort: Irsching*, 9 Stücke. Gew. 7.550.

66. Desgleichen, aber die 4., 5. und 6. Kugel der Rückseite sind mit den beiden Kugeln, womit der umschliessende Bogen endet, durch eine horizontale Linie verbunden. *Fundort: Irsching*, 4 Stücke. Gew. 7.580.

67. Ein Halbkranz, der aus fünfzehn (8 rechts und 7 links gewendeten) Blättern gebildet ist und auf jeder Seite mit einer Kugel endet.
Rks. wie n. 57. *Fundort: Irsching*, 1 Stück. Gew. 7.345.

68. Ein Halbkranz, der aus sechzehn (8 rechts und 8 links gewendeten) Blättern gebildet ist und auf jeder Seite mit einer Kugel endet.
Rks. wie n. 57. *Fundorte: Gagers, Schrobenhausen, Elwangen, Irsching* (58 Stücke). Gew. 7.640.

69. Desgleichen, aber die 1. und 2. Kugel der Rückseite durch eine feine Linie verbunden, und unten ein Zeichen, ähnlich dem phönicischen ב. *Fundort: Irsching*, 1 Stück. Gew. 7.560.

c. Mit drei Kugeln.

52. Vogelkopf v. d. linken Seite, gegen den Scheitel eines Halbkranzes gerichtet, der aus einer mittleren Kugel und acht (4 rechts und 4 links gewendeten) Blättern besteht. Den Hinterkopf umschliesst ein Bogen, dessen Ende zurückgebogen sind.

Rks. Drei pyramidalisch (1 und 2) aufgestellte, von einem mit Kugeln endenden Rundbogen umspannte Kugeln. *Fundort: Irsching*, 1 Stück. Gew. 7.550.

53 und 54. Desgleichen, aber der den Vordertheil des Vogelkopfes umschliessende Halbkranz besteht aus zehn (5 rechts und 5 links gewendeten) Blättern, und die zurückgebogenen Ende des den Hinterkopf umschliessenden Bogens sind mit Kugeln geziert. Zwei verschiedene Stempel. *Fundorte: Achberg, Gundremingen, Dürr-Lauingen, Diessen, Gagers, Elwangen, Irsching* (243 Stücke). Vgl. *Doederlein loc. cit. Fig. VII et XIV. Lambert Essai Pl. I. Fig. 26.* Gew. 7.526, 7.550.

55. Vogelkopf v. d. linken Seite, gegen den Scheitel eines aus (wie vielen?) Blättern gebildeten Halbkranzes gerichtet. Hinter dem Kopfe zwei in entgegengesetzter Richtung nebeneinander gestellte und durch eine gerade Linie verbundene S förmige Zeichen.

Rks. wie n. 52. *Aus dem Reichsstifte St. Emmeran.* Gew. 7.470.

56. Vogelkopf v. d. linken Seite. Im Felde der Münze, über und unter dem Schnabel, je eine Kugel. Das Ganze auf einem runden Schilde.

Rks. wie n. 52. Ein Viertelstück. *Fundort: Calw.* Vgl. *Doederlein loc. cit. Fig. XXVI.* Gew. 1.735.

Dritte Gruppe.

a. Mit sechs Kugeln.

57. Ein Halbkranz, der aus einer mittleren Kugel und zehn (4 rechts und 6 links gewendeten) Blättern gebildet ist und auf jeder Seite mit einer Kugel endet. Dem Scheitel des Bogens gegenüber 3 breite Blätter.

Rks. Sechs pyramidalisch (1, 2 und 3) aufgestellte Kugeln, von einem in Kugeln endenden Rundbogen umspannt. *Fundort: Irsching*, 42 Stücke. Gew. 7.560, 7.510, 7.480.

58. Ein Halbkranz, der aus zwölf (6 rechts und 6 links gewendeten) Blättern gebildet ist und auf jeder Seite mit einer Kugel endet.

Rks. wie n. 57. *Fundort: Irsching*, 7 Stücke. Gew. 7.540, 7.520.

c. Mit drei Kugeln.

79. Ein Halbkranz, der aus einer mittleren Kugel und zehn (4 rechts und 6 links gewendeten) Blättern gebildet ist und auf jeder Seite mit einer Kugel endet. Dem Scheitel des Kranzes gegenüber 3 breite Blätter.

Rks. Drei pyramidalisch (1 und 2) aufgestellte und von einem in Kugeln endenden Rundbogen umspannte Kugeln. *Fundort: Irsching,* 8 Stücke. Gew. 7.570, 7.420.

80. Ein Halbkranz, der aus sechzehn (8 rechts und 8 links gewendeten) Blättern gebildet ist und auf jeder Seite mit einer Kugel endet.

Rks. wie n. 79. *Fundort: Irsching,* 4 Stücke. Gew. 7.540.

Vierte Gruppe.

81. Eine Leier nach der linken Seite gegen einen Halbkranz gerichtet, der aus zwölf (6 rechts und 6 links gewendeten) Blättern gebildet ist und auf jeder Seite mit einer Kugel endet.

Rks. Sechs pyramidalisch (1, 2 und 3) aufgestellte und von einem in Kugeln endenden Rundbogen umspannte Kugeln. *Fundort: Irsching,* 2 Stücke. Gew. 7.520.

82. Desgleichen, aber von ganz verschiedenem Stempel. *Fundort: unbekannt.* Gew. 7.540.

83. Unkenntlich.

Rks. Drei pyramidalisch (1 und 2) aufgestellte und von einem in Kugeln endenden Rundbogen umspannte Kugeln. Ein Viertelstück. *Fundort: Polling?* Gew. 1.930.

84. Ein Triquetrum, von einem Halbkranze umschlossen, der aus dreizehn (6 rechts und 7 links gewendeten) Blättern gebildet ist und auf jeder Seite mit einem von einem Ringe umgebenen Kügelchen endet.

Rks. Sechs pyramidalisch (1, 2 und 3) aufgestellte, nach oben von einem in Kreise endenden Rund- nach unten von einem Stich-Bogen umspannte Kreise, von denen die 3 oberen aus je zwei concentrischen Ringen, die 3 unteren je aus einem Ringe mit einem Kügelchen in der Mitte gebildet sind. Die beiden Kreise, die nach oben dem umspannenden Rund-, nach unten dem Stich-Bogen als Ruhepunkte dienen, stehen mit den 3 unteren, die Basis der Pyramide bildenden Kreisen auf gleicher Linie und haben mit denselben einer-

70. Desgleichen, aber die 3. und 5. Kugel der Rückseite durch eine feine Linie verbunden. *Fundort: Irsching*, 2 Stücke. Gew. 7.585.

71. Desgleichen, aber die 3. Kugel der Rückseite ist durch zwei dem Buchstaben V ähnliche Linien mit dem umschliessenden Rundbogen verbunden. *Fundort: Irsching*, 27 Stücke. Gew. 7.560.

72. Ein Halbkranz, der aus siebenzehn (8 rechts und 9 links gewendeten) Blättern gebildet ist und auf jeder Seite mit einer Kugel endet.
Rks. wie n. 57. *Fundort: Irsching*, 1 Stück. Gew. 7.460.

73. Ein Halbkranz, der aus (wie vielen?) rechts und links gewendeten Blättern besteht und auf jeder Seite mit einer Kugel endet. Im Felde der Münze mehrere unregelmässig sich durchschneidende Linien.
Rks. wie n. 57, aber die zweite Kugel verwischt. *Fundort: Irsching*, 1 Stück. Gew. 7.410.

74. Aehnlich. *Fundort: Irsching*, 1 Stück*). Gew. 7.540.

b. Mit fünf Kugeln.

75. Ein Halbkranz, der aus zwölf (6 rechts und 6 links gewendeten) Blättern gebildet ist und auf jeder Seite mit einer Kugel endet.
Rks. Fünf pyramidalisch (1, 2 und 2) aufgestellte und von einem in Kugeln endenden Rundbogen umspannte Kugeln. *Fundort: Irsching*, 1 Stück. Gew. 7.540.

76. Ein Halbkranz, der, wie es scheint, aus fünfzehn (8 rechts und 7 links gewendeten) Blättern gebildet ist und auf jeder Seite mit einer Kugel endet.
Rks. wie n. 75. *Fundort: Gagers.* Gew. 7.753.

77. Ein Halbkranz, der aus sechzehn (8 rechts und 8 links gewendeten) Blättern gebildet ist und auf jeder Seite mit einer Kugel endet.
Rks. wie n. 75. *Fundorte: Druisheim (Raiser combin. Jahresber. Tab. II. Fig. 4), Irsching* (3 Stücke). Gew. 7.400.

78. Desgleichen, aber die Kugeln der Rückseite anders gestellt. *Fundort: Irsching*, 1 Stück. Gew. 7.460.

---

*) Ausser den von n. 57 bis n. 74 beschriebenen Exemplaren enthielt der Irschinger-Fund noch 43 Stücke mit dem Blätterkranze auf der einen und mit 6 Kugeln auf der anderen Seite, bei welchen jedoch, wegen minder guter Erhaltung, die Zahl der Blätter nicht mehr unterschieden werden konnte.

Rks. Ein aus zwei S förmigen Zeichen zusammengesetzter, nach links und rechts gleichmässig sich ausbreitender Zierrath; darüber eine Kugel; darunter ein mit der Spitze abwärts gekehrter Dolch. *Fundort: Irsching*, 1 Stück. Gew. 7.615.

91. Desgleichen, aber von anderem Stempel. *Fundort: Irsching*, 2 Stücke. Gew. 7.713, 7.635.

92. Desgleichen, aber von anderem Stempel. *Fundort: Irsching*, 1 Stück. Gew. 7.570.

93. Ein unkenntliches, einer runden Frucht nicht unähnliches Bild mit einer etwas vertieft liegenden Kugel in der Mitte.

Rks. Ein aus 3 durch eine Kugel verbundenen Gerstenkörnern gebildetes Triquetrum, in dessen Winkeln je eine Kugel. *Fundort: Irsching*, 2 Stücke. Gew. 7 737.

94. Desgleichen, aber von anderem Stempel. *Fundort: Irsching*, 1 Stück. Gew. 7.580.

95. Ein unkenntliches Bild. (Schlange?)

Rks. Eine Kugel. *Fundorte: Lauingen (Raiser, combin. Jahresber. Tab. II. Fig. 16), Meiningen (Grote, Blätter f. Mzk. B. IV. Taf. XI. Fig. 255).* Gew. 1.806.

96. Ein unkenntliches Bild. (Schlange?)

Rks. Eine Kugel, von welcher 3 Strahlen ausgehen. *Fundort: Elwangen (Raiser, combin. Jahresber. Tab. II. Fig. 16).* Gew. 1.912.

97. Ein unkenntliches Bild. (Schlange?)

Rks. Ganz glatt. *Fundorte: Polling (?), Meiningen (Grote a. a. O. Fig. 253 und 256),* vgl. *Doederlein loc. cit. Fig. XIII et XXII.* Gew. 1.877.

98. Desgleichen, aber von anderem Stempel. *Fundort: Calw.* Vgl. *Ringmacher, v. d. s. g. Rgbgschüss. 1725. Titelblatt, Fig. IV.* Gew. 1.938.

99. Ein unkenntliches Bild. (Schlange?)

Rks. Ein gleichschenkliges Kreuz. *Fundort: bei Meiningen (Grote a. a. O. Fig. 254)* vgl. *Ringmacher a. a. O. Fig. II.* Gew. 1.831.

100. Ganz glatt.

Rks. Ein gleichschenkliges Kreuz, dessen Balken flammenartig gestaltet sind. *Fundort: Elwangen (Raiser, combin. Jahresber. Tab. II. Fig. 15.)* Gew. 1.806.

101. Ein unkenntliches Zeichen auf einem runden Schilde.

lei Gestalt. Rund- und Stich-Bogen bestehen aus feinen Zikzak-Linien. *Fundorte: Donauwörth (Schreiber Taschenbuch 1841. Tab. II. Fig. 10).* Vgl. *Tenzel monatl. Unterredungen 1698. S. 901. Doederlein loc. cit. Fig. IX et XV. Mionnet, Suppl. T. IX. p. 258. n. 29. Welzl v. Wellenheim n. 7815. Duchalais Descript. p. 413. n. 114. Rev. Numism. 1855. Pl. V. Fig. 3. Rev. Numism. belge, Ser. 3, Tom. III. Pl. V.* Gew. 7.042.

84 b. Dieselbe Münze in Silber. Vgl. *Grote, Blätter f. Mzk. B. IV. Taf. XI. Fig. 262.* Gew. 6.000.

Fünfte Gruppe.

85. Hirschkopf von vorne, umgeben von einem von den Nüstern ausgehenden und zu denselben wieder zurückkehrenden Ringe.

Rks. Drei ineinander verschlungene Bogen mit Sehnen. *Fundort: Gagers.* Nur Ein Stück. Gew. 7.402.

86. Apollokopf v. d. rechten Seite.

Rks. Ein aus zwei senkrecht gestellten Gerstenkörnern (?) und aus zwei wagrecht gestellten und nach aussen gekehrten Leiern gebildetes Kreuz, in dessen vier Winkeln je ein S förmiges Zeichen. *Fundort: Irsching,* 2 Stücke. Gew. 7.622, 7.506.

87. Desgleichen, aber von anderem Stempel. *Fundort: Irsching,* 4 Stücke. Gew. 7.513, 7.475.

Sechste Gruppe.

88. Eine runde, schildartige Erhöhung.

Rks. Eine Leier, umgeben von einem nicht völlig geschlossenen, in Kugeln endenden Ringe. *Fundort: bei Hohenlohe. Donop, Méd. gallo-gaëliques. Titelblatt. Grote Blätter f. Mzk. B. IV. Taf. XI. Fig. 267.* Gew. 7.856.

89. Ein dem s. g. Zweispitzer ähnliches Instrument zwischen zwei Kugeln.

Rks. Eine Kugel, umgeben von einem nicht völlig geschlossenen, in Scheiben endenden Ringe. *Arneth, Catalog d. k. k. Medaillen-Stempel-Sammlung, S. 3.* Gew. 2.072.

90. Auf einer runden, schildartigen Erhöhung eine Kugel, darunter eine nach links und rechts gleichmässig vertheilte, schwer zu beschreibende arabeskenartige Verzierung.

Zweiter Abschnitt.

Erklärung der Typen der s. g. Regenbogen-Schüsselchen.

Werfen wir einen flüchtigen Blick auf die gegebene Beschreibung, so theilen sich unsere Goldstücke, im grossen Ganzen betrachtet, nach ihren Typen in zwei Hauptgruppen. Die Mehrzahl derselben hat auf der concaven Seite eine grössere oder geringere Anzahl von Kugeln zum Gepräge, die von einem Rundbogen umspannt sind. Ich habe sie unter den Nummern 3 bis 84 zusammengestellt. Sie bilden die eine Hauptgruppe. Die übrigen Gepräge gehören zwar dem nämlichen Volksstamme an; sie sind alle in derselben Gegend gefunden und stimmen im Wesentlichen mit ersteren auch hinsichtlich der Fabrik überein; selbst die Typen lassen deren Zusammengehörigkeit nicht verkennen: aber es fehlen die Kugeln entweder gänzlich oder wir vermissen doch, wenn sie vorkommen, den sie umschliessenden Bogen. Wir können diese letzteren um der Kürze willen alle in einer zweiten Hauptgruppe zusammenfassen. Bei der Erklärung der Typen werden wir daher auch jede dieser Gruppen für sich gesondert zu betrachten haben. Unser Erklärungsversuch der Typen gliedert sich demnach in zwei Hauptstücke:

I. Von den Regenbogen-Schüsselchen *mit* mehreren von einem Bogen umspannten Kugeln;

II. Von den Regenbogen-Schüsselchen *ohne* die von einem Bogen umspannten Kugeln.

Die Eigenthümlichkeit der Typen nöthiget uns bei der Erklärung der zur ersten Gruppe gehörigen Goldstücke ausführlich zu sein; bei der zweiten können wir uns kurz fassen.

Rks. Ein kreuzförmiger Stern. *Fundorte: Flozheim (Raiser, Oberdonaukreis, Abth. II. S. 88), Irsching* (3 Stücke). Gew. 7.737.

102. Ein unkenntliches, einer runden Frucht nicht unähnliches Bild.
Rks. Ein gleichschenkliches Kreuz. *Fundort: unbekannt.* Gew. 7.610.

103. Eine grössere und darüber 3 kleinere, mit ersterer durch Linien verbundene Kugeln.
Rks. Ein kreuzförmiger Stern. *Fundort: Vilshofen?* Gew. 7.296.

104. Ein unkenntliches, einer runden Frucht nicht unähnliches Bild.
Rks. Drei Halbmonde. *Fundort: Ampfing.* Gew. 7.510.

105. Ein unkenntliches, einer runden Frucht nicht unähnliches Bild.
Rks. Ganz glatt. *Fundort: Irsching*, 1 Stück. Gew. 7.707.

106. Aehnlich. *Fundort: Irsching*, 3 Stücke. Gew. 7.277.

107. Die Bilder der convexen und der concaven Seite unkenntlich. *Fundort: Irsching*, 2 Stücke. Gew. 7.530.

Siebente Gruppe.

108—111. Die äussere Seite einer Muschel.
Rks. Die roh gearbeitete innere Seite einer Muschel mit vielen sehr verworren gezeichneten Strahlen. *Fundort: Gagers.* Gew. 7.033, 7.005, 6.991, 6.918.

112.—113. Die äussere Seite einer Muschel.
Rks. Die innere Seite einer Muschel mit vielen regelmässig gezeichneten Strahlen. In der Mitte sind 3 Perlen sichtbar. *Fundort: Gagers.* Gew. 6.888, 6.873.

114. Desgleichen, aber auf der äusseren Seite der Muschel ist eine Kugel sichtbar, von welcher 5 Strahlen ausgehen. *Fundort: Gagers.* Vgl. *Lambert Essai, Tab. VI. Fig. 1.* Gew. 6.976.

115. Ohne Gepräge.
Rks. Die innere Seite einer Muschel mit wenigen regelmässig gezeichneten Strahlen. *Fundort: Gagers.* Gew. 6.882.

116. Die äussere Seite einer Muschel.
Rks. Die innere Seite einer Muschel ohne Strahlen. In der Mitte sind zwei, am oberen Theile ist eine Perle sichtbar. *Fundort: Gagers.* Gew. 7.174.

I.

Von den Bildern der Vorderseite.

Auf der convexen Seite der zur ersten Gruppe gehörigen Regenbogen-Schüsselchen unterscheiden wir fünf verschiedene Typen.

1. Die ersten 18 Nummern zeigen uns das Bild einer ringförmig gewundenen *Schlange*. Auf den zwei ersten Stücken erscheint dieselbe mit weit aufgesperrtem Rachen, mit zurückgelegten spitzen Ohren, mit dem Kopfe eines *Löwen* und mit kurzer niederfallender Mähne; auf den übrigen Exemplaren fehlen die Ohren und ist der Kopf wie mit dem Horne eines *Widders* geziert, während hinwieder die Kinnladen einige Aehnlichkeit haben mit dem breiten Schnabel eines Schwimmvogels. Die Schlange auf der Münze n. 3 ist durch einen hohen *Kamm* oder eine Art von Krone ausgezeichnet, die unmittelbar hinter dem Kopfe emporsteigt; alle übrigen sind mit *Borsten* vorgestellt, welche gleich einer Mähne den oberen Theil des Rückens bedecken. Die Zahl und Gestalt dieser Borsten wechselt. Auf den Exemplaren n. 8 und 9 bemerkt man überdiess an dem unteren Theile des Körpers deutlich die beiden Ende eines Bandes oder einer Schleife. Der Stempelschneider hat sich demnach bei der Zeichnung dieses Thieres nicht an ein Vorbild der Wirklichkeit gehalten, er wollte offenbar eine *ideale* Gestalt vor Augen führen.

2. Schwerer hält es, das zweite Bild, nämlich den *Vogelkopf*, mit dem richtigen Namen zu bezeichnen. Nach den vorliegenden deutlichen Exemplaren kann zwar darüber kein Zweifel mehr aufkommen, ob hier, wie geglaubt wurde, eine Vase[1], oder ein Blatt[2], oder ein Kürbiss[3],

---

1) Lelewel, Types gaulois, p. 175.
2) Kiss, die Zahl- und Schmuck-Ring-Gelder S. 56.
3) Wiczay, Musei Hedervarii Descript. T. I. n. 7485.

Erstes Hauptstück.

Von den Regenbogen-Schüsselchen mit mehreren von einem Bogen umspannten Kugeln.

Die erste Gruppe mit den von einem halbkreisförmigen Bogen umspannten *Kugeln* auf der *Rückseite* zerfällt wieder in mehrere Unterabtheilungen, je nachdem auf der vorderen oder convexen Seite eine Schlange, ein Vogelkopf, ein Blätterkranz, die Leier oder das sogenannte Triquetrum vorgestellt ist. Hiemit scheint nun allerdings von selbst die einfachste Aufeinanderfolge gegeben, in der wir füglich die einzelnen Gepräge näher betrachten mögen, zumal mit Grund angenommen werden darf, dass bei unseren Regenbogen-Schüsselchen ebenso wie bei anderen Münzen die Vorder- und die Rückseite in einem inneren Zusammenhange zu einander stehen und sich gegenseitig erklären. Da jedoch der Mannigfaltigkeit der Typen der Vorderseite ohnerachtet auf der Rückseite seinen wesentlichen Merkmalen nach immer das nämliche Gepräge wiederkehrt, so wird es sich vor Allem um die Frage handeln, welche Bedeutung diesen Kugeln zu Grunde liege, denn erst wenn wir hierüber im Klaren sind, wird es möglich sein ein Verständniss auch von den Bildern der Vorderseite zu gewinnen. Ich schlage demnach, um mit einiger Sicherheit zum Ziele gelangen zu können, folgenden Weg ein.

I. Zuerst soll näher festgestellt werden, welche Bilder auf der *Vorderseite* vorgestellt sind, wobei wir vorläufig davon Umgang nehmen, welche Bedeutung denselben zu Grunde liegt.

II. Dann will ich versuchen, die Bedeutung der auf der *Rückseite* stets wiederkehrenden Kugeln zu erforschen. Erst wenn wir hierüber im Klaren sind, können wir

III. das Augenmerk auf den *Zusammenhang* der Vorder- und Rückseite richten.

Münzen, gleichviel ob der Kopf mit oder ohne Hals gebildet ist, wenn auch die Umrisse nicht genau übereinstimmen und namentlich der Schnabel bald dick, bald dünn, bald kürzer, bald länger, bald mehr, bald minder gekrümmt erscheint, immer der nämliche Vogel vorgestellt werden wollte, kann als selbstverständlich angenommen werden. Ich glaube nun, dass, wer diese verschiedenen Vogelköpfe aufmerksam und unbefangen mit den Köpfen der verschiedenen Arten von *Tauben*, deren Schnabel gleichfalls bald länger, bald kürzer, bald mehr, bald minder gekrümmt ist, in Vergleichung zieht, über die richtige Benennung der ersteren nicht lange in Zweifel bleiben kann. Namentlich gilt das von dem Bilde n. 29, welches unter allen unstreitig am besten und sorgfältigsten gearbeitet ist. Wollte Kopf und Hals einer Taube vorgestellt werden, so konnte es kaum treffender geschehen, als es dem Stempelschneider dieses Exemplares gelungen ist. Aber auch an den übrigen, obwohl zum Theile roh gearbeiteten Köpfen sind Eigenthümlichkeiten zu bemerken, die sich nur bei der Taube wieder finden dürften. Ich meine hier erstens die eigenthümliche Zeichnung der Nasenlöcher, wie sich solche auf einzelnen Exemplaren findet; dann die ungewöhnliche Form des Kopfes, wonach der Hintertheil desselben auf den Nummern 19, 21, 31—41, 43 und 48 gleichsam verdoppelt erscheint; endlich die warzige Erhöhung, die auf den Exemplaren n. 39 und 40 über dem oberen Theile des Schnabels zum Vorschein kommt. Was zuerst die Nasenlöcher anbelangt, so sind dieselben auf den Goldstücken n. 32 und 53 deutlich mit einem erhöhten Rande umgeben. Nun liegen aber die Nasenlöcher gerade bei der Taube, und zwar zum Unterschiede von anderen Vögeln, in einer aufgetriebenen Haut[1]. Sollte es blosser Zufall sein, dass der Stempelschneider unseren Vogelkopf mit diesem für die Taube so charakteristischen Merkmale gebildet hat? Was so-

1) Wagner Dr. Andr., Naturgesch. des Thierreichs. 3. Aufl. 1853. S. 113.

oder ein Kreis[1], oder das Auge Odins[2], oder sonst ein unbestimmbares Bild[3] vorgestellt sei; wohl aber darüber, welche Gattung von Vogel der Stempelschneider darstellen wollte. Man hat hierin den Kopf eines Eisvogels[4] oder eines Adlers[5], oder überhaupt eines Raubvogels[6] erkennen wollen, allein, wie mir scheint, mit Unrecht. Der Eisvogel hat einen starken, geraden und dreikantig zugespitzten Schnabel, der länger als der Kopf ist. Diese Merkmale passen nicht auf unseren Vogelkopf; namentlich fehlt der gerade Schnabel. Aber auch ein Raubvogel scheint hier nicht vorgestellt zu sein. Der Schnabel zwar, bald länger, bald kürzer, ist gebogen; allein bei den Raubvögeln ist bekanntlich nur der Oberschnabel und zwar an der Spitze stark gekrümmt und scharf zugespitzt, wodurch er geeignet wird, das Fleisch der Thiere, die ihnen Nahrung gewähren, zu zerreissen; gerade dieses charakteristische Merkmal aber vermissen wir an unseren Vogelköpfen. Es wird nun immerhin schwer halten, aus dem Kopfe allein, auch in dem Falle, dass er ganz richtig gezeichnet ist, mit Sicherheit zu bestimmen, welcher Gattung ein Vogel angehöre; dazu kömmt noch, dass wir auf den vorliegenden Münzen — wie ja schon der Vergleich der verschiedenen Umrisse beweist, die ich mit möglichster Treue wieder zu geben suchte — keine solchen Denkmäler vor uns haben, die in Bezug auf Richtigkeit der Zeichnung und künstlerische Ausführung das Prädikat diplomatischer Genauigkeit in Anspruch nehmen können; aber dennoch dürften nachstehende Bemerkungen der Beachtung nicht unwerth sein. Dass auf allen unseren

---

1) Lambert, Essai sur la Numism. gauloise, p. 118. Pl. 1. Fig. 26.
2) Doederlein, dissertatio qua in patellarum ut dicuntur Iridis auctores etc. inquirit. Pag. 40.
3) Ruding, Annals, Vol. II. p. 407. n. 76. Akermann, Num. Journal, pag. 222. 1. 3.
4) Doederlein, loc. cit.
5) Lambert Essai pag. 118. n. 1.
6) Oberbayr. Archiv. Band XIV. S. 302.

wesentlich zum Verständnisse des Hauptbildes zu gehören, denn auf dem Exemplare n. 42 ist nur eine derselben sichtbar[1], auf den Münzen n. 19, 30 und 51—55 fehlen sie gänzlich.

3. Die dritte Reihenfolge hat auf der Vorderseite nur einen *Halbkranz von Blättern.* Von diesen Blättern selbst scheinen, wie dies auch bei dem den Kopf der Taube umgebenden Kranze der Fall ist und namentlich auf den Exemplaren n. 34 und 39 deutlich hervortritt, immer je zwei und zwei zusammengefügt. Diese Doppelblätter sind sodann an einem Faden, wie es scheint, oder an einem dünnen Zweige in der Art aneinander gereiht, dass sie vom Mittelpunkte des Halbkreises anfangend, zwei entgegengesetzten Richtungen folgen. Eine Kugel auf jeder Seite bildet den Anfang und das Ende des Halbkranzes; zuweilen ist auch der Mittelpunkt desselben durch eine Kugel bezeichnet. Die Zahl dieser Doppelblätter wechselt; was für Blätter jedoch hier vorgestellt sind, ob wir hiebei in der That, wie angenommen wurde[2], an Myrthenzweige zu denken haben, wage ich nicht zu bestimmen.

4. Das vierte Bild auf den Nummern 81 und 82 halte ich für eine *Leier.* Es fehlt zwar eine deutliche Angabe der Saiten, allein der Vergleich mit dem Bilde auf der concaven Seite des Goldstückes n. 88, in welchem die Leier nicht verkannt werden kann, das aber in den Hauptumrissen mit unserem Bilde übereinstimmt und woselbst namentlich der Resonanzboden des Instrumentes in gleicher Weise aus einem Kreise mit einem Punkte in der Mitte gebildet ist, wird diese Benennung recht-

---

1) Die zweite Kugel ist nicht etwa durch Abnützung verwischt, sondern auf dem Originale ist deutlich zu erkennen, dass der Stempelschneider über dem Schnabel der Taube eine Kugel nicht angebracht hat. Hierin liegt zugleich eine Bestätigung der oben ausgesprochenen Behauptung, dass die rundliche Erhöhung am oberen Theile des Schnabels auf den Münzen n. 39 und 40 nicht nothwendig als eine Kugel zu betrachten sei, welche, sei es zufällig oder absichtlich, dem Schnabel näher gerückt ist wie gewöhnlich.

2) Mionnet, Suppl. T. IX Pag. 258 n. 29.

dann die erwähnte Form des Hinterkopfes betrifft, so dürfte durch dessen Verdoppelung, die ich gleichfalls nicht für zufällig halten möchte, kaum etwas anderes angedeutet sein als jener Kopfbusch oder Kranz von Federn, der, einer zurückgeschlagenen Kapuze vergleichbar, den Kopf so vieler Tauben umschliesst, am auffallendsten aber bei bestimmten Arten hervortritt, wie bei der Turteltaube, die als die fruchtbarste von allen gilt, und bei der Schleiertaube, die von jenem Kopfschmucke sogar den Namen erhalten hat. Auch die kleine Federbusch-ähnliche Erhöhung, die auf dem Exemplare n. 24 am Hintertheile des Kopfes sichtbar ist, möchte in gleicher Weise zu deuten sein. Bezüglich der warzigen Erhöhung am oberen Theile des Schnabels endlich mache ich darauf aufmerksam, dass eine fleischige Haut, die sich um die obere Hälfte des Schnabels herumzieht, überhaupt als ein für die Hühnervögel charakteristisches Merkmal betrachtet, insbesondere aber bei einigen Taubenarten in eigenthümlicher Ausbildung gefunden wird. Namentlich hat die Höckertaube oder Pagadette auf den Nasenlöchern einen warzigen weissen Höcker und einen weisswarzigen Augenkreis [1]. Ich halte darum den Vogelkopf auf unseren Goldstücken für den bald mehr, bald minder gelungenen Kopf einer *Taube.* — Im Felde der Münze finden wir zumeist noch zwei Kugeln, eine über, die andere unter dem Schnabel der Taube angebracht. Diese beiden Kugeln scheinen aber nicht

---

1) Wenn man die verschiedenen Gepräge n. 32—50 flüchtig miteinander vergleicht, hat es allerdings den Anschein, als ob die Stempel 39 und 40 sich von den übrigen nur dadurch unterschieden, dass die eine der beiden Kugeln, welche zumeist im Felde der Münze über und unter dem Schnabel des Vogels angebracht sind, nämlich die obere, dem Schnabel selbst blos etwas näher gerückt erscheint als dies bei den übrigen Geprägen der Fall ist: allein bei genauerer Betrachtung ist das fragliche, am oberen Theile des Schnabels angebrachte Zeichen so verschieden von der auf den übrigen Exemplaren freischwebenden Kugel und so deutlich mit dem Schnabel selbst in unmittelbare Verbindung gebracht, dass man nicht zweifeln kann, der Stempelschneider habe hiemit ein ganz bestimmtes, dem Vogel, den er darzustellen beabsichtigte, eigenthümliches Merkmal hervorheben wollen.

A. Von der Bedeutung der Kugeln.

Betrachten wir zuerst die Kugeln oder Ringe an sich, so tritt uns sogleich die Frage entgegen:

1) Ob die Kugeln Zeichen des Werthes?

Für die Bejahung dieser Frage scheinen allerdings mehrere Gründe zu sprechen. Fürs Erste ist soeben hervorgehoben worden, dass die Kugeln regelmässig wiederkehren, gleichviel, ob auf der Vorderseite eine Schlange oder ein Vogelkopf oder ein Blätterkranz oder eine Leier oder ein Triquetrum vorgestellt ist. Was liegt da näher als die Vermuthung, dass die Kugeln mit den Bildern der convexen Seite, da letztere so oft wechseln, erstere aber immer die nämlichen bleiben, in einem näheren Zusammenhange nicht stehen, ihre Erklärung demnach nur in einem äusserlichen, aber doch für die verschiedensten Gepräge gleichmässig passenden Merkmale zu suchen sei, und welches könnte dieses sein, wenn nicht das Zeichen des Werthes? Dann wechselt die Zahl der Kugeln. Wir finden deren sechs, fünf, vier und drei. Ist nicht hiemit der deutliche Fingerzeig gegeben, dass dieses stets sich wiederholende und dennoch wechselnde Zeichen eben nur die verschiedenen Abstufungen des Werthes oder Gewichtes angebe? Endlich ist auf den römischen und altitalischen Kupfermünzen der Werth der einzelnen Stücke wirklich durch Kugeln ausgedrückt, Grund genug, das Gleiche auch hier anzunehmen. In der That ist auch diese Ansicht ausgesprochen worden. Donop glaubt, dass die Sechszahl an die Unsha des Iren (Aon = Eins und she = Sechstheil) erinnere und sonach auf eine frühere Sechstheilung eines gedachten Ganzen hindeute[1]. Allein Ein Grund und zwar ein sehr triftiger steht der Annahme einer solchen Deutung entgegen. Wäre nämlich durch die Kugeln der Werth angedeutet,

1) Blätter f. Münzkunde B. IV S. 41 und 37.

fertigen. Der Halbkranz von Blättern, der den Kopf der Taube umgibt, kehrt auch hier wieder.

5. Das letzte Bild endlich ist ein sogenanntes *Triquetrum*. Da ich hier einfach die Typen der Vorderseite verzeichne, ohne schon jetzt auf deren Erklärung einzugehen, erinnere ich nur daran, dass sich dieses Bild, theils von ähnlicher, theils von übereinstimmender Gestalt auf mehreren griechischen Münzen wiederfindet. Der umschliessende Halbkranz von Blättern fehlt auch hier nicht.

II.

Von den Bildern der Rückseite.

Alle bisher näher bezeichneten Goldstücke haben, mit alleiniger Ausnahme der Nummern 1 und 2, wie bereits bemerkt worden, auf der concaven Seite eine grössere oder geringere Anzahl von Kugeln oder Ringen zum Gepräge, welche zumeist selbst wieder von einem Halbkreisbogen umschlossen werden. Ich sage: Kugeln oder Ringe, denn auf dem Exemplare n. 84 haben die Kugeln deutlich die Gestalt von Ringen angenommen. Was mögen diese Bilder bedeuten?

Vor Allem müssen wir zwischen den *Kugeln oder Ringen* einerseits und dem sie umspannenden *Halbkreisbogen* andrerseits unterscheiden. Auf den meisten Exemplaren zwar sind Kugeln und Halbkreis zugleich sichtbar, da jedoch auf den Goldstücken n. 16—21, dann n. 93 und 94 Kugeln allein erscheinen ohne den besagten Bogen: so muss nothwendig, wenn auch vielleicht nicht jedem dieser Bilder für sich, doch den Kugeln als solchen eine gesonderte Bedeutung zu Grunde liegen. Es wird sich demnach die Eine Frage nach den Bildern der Rückseite selbst wieder dreifach gliedern und wir haben A) die Kugeln oder Ringe, B) den die Kugeln umschliessenden Bogen und C) den Zusammenhang zwischen beiden ins Auge zu fassen.

dere Anhaltspunkt gebricht, das leider sehr unsichere Gebiet der Hypothesen zu betreten. Vielleicht führen uns nachstehende Erwägungen, wenn nicht zum Ziele, doch demselben näher.

Eine Antwort kann zunächst nur entweder in der Gestalt oder in der Zahl und Stellung der Kugeln gesucht werden. Die Gestalt wird uns ein sehr zweifelhafter Führer sein. Wir wollen daher unsere Untersuchung mit der Zahl und Stellung der Kugeln beginnen.

Für den ersten Augenblick sollte man allerdings meinen, dass gerade die *Zahl*, da sie ja mehrmal wechselt, am allerwenigsten geeignet sei, uns der Lösung der Frage näher zu bringen, aber bei genauerer Prüfung dürfte sich dennoch nachweisen lassen, dass die Stempelschneider nichts weniger als willkürlich, vielmehr nach einem ganz bestimmten Gesetze verfuhren, wobei Zahl und Stellung der Kugeln gleichmässig in Betracht kamen. Nach meinem Dafürhalten war hiebei die *Dreizahl* maasgebend. Die Gründe, die mich zu dieser Annahme bestimmen, sind nachfolgende:

1. Lassen wir vor der Hand ganz dahingestellt, *was* die Kugeln bedeuten mögen, so steht doch so viel fest, dass der Grundgedanke, der durch dieselben symbolisch angedeutet werden sollte, nicht bald in drei, bald in vier, dann wieder in fünf oder in sechs Kugeln seinen entsprechenden Ausdruck finden konnte. Wir dürfen daher schon a priori annehmen, dass, wenn durch die mehreren Kugeln, wie kaum gezweifelt werden darf, irgend ein bestimmter Gedanke ausgedrückt werden wollte, dies zunächst nur durch eine *bestimmte* Zahl derselben geschehen sei.

2. Eine solche bestimmte Zahl kann selbstverständlich nur diejenige sein, die allen Geprägen gemeinschaftlich zukömmt. Dies auf unsere Regenbogen-Schüsselchen angewendet, kann die symbolische Bedeutung nicht in der Zahl Sechs gesucht werden, weil dieselbe auf den Exemplaren, die nur fünf, vier oder drei Kugeln zum Gepräge haben, nicht mehr zu finden wäre. Dasselbe gilt von den Zahlen fünf und

so müsste nothwendig, wenigstens bei denjenigen Stücken, die von gleichem Alter sind, zwischen der Zahl der Kugeln und dem Werthe der Münze — wie dies auch bei den altitalischen und römischen Kupfermünzen der Fall ist — eine gewisse Proportion nachweisbar sein. Dem ist aber nicht so. Wir finden Goldstücke, die bei der gleichen Zahl von Kugeln ein ganz verschiedenes Gewicht haben, und wieder umgekehrt solche, die der verschiedenen Zahl von Kugeln ohnerachtet im Gewichte genau übereinstimmen. Es bedarf keiner Waage, sondern nur eines flüchtigen Blickes auf die Abbildungen, um sogleich zu erkennen, dass die kleinen Münzen n. 56 und 64, jene mit drei, diese mit sechs Kugeln, nicht von gleichem Werthe mit den grösseren daneben stehenden Stücken sein können, welche gleichfalls sechs und drei Kugeln zum Gepräge haben, sowie hinwieder umgekehrt, wenn wir die Waage zu Hilfe nehmen, zwischen einzelnen Goldschüsselchen, gleichviel, ob sie eine grössere oder eine kleinere Zahl von Kugeln zum Gepräge haben, bezüglich des Gewichts ein Unterschied gar nicht besteht. Es wird weiter unten von den Gewichtsverhältnissen der Regenbogen-Schüsselchen ohnehin ausführlich die Rede sein; vorläufig sei hier nur erwähnt, dass beispielweise das Exemplar n. 58 mit dem Blätterkranze auf der einen und mit sechs Kugeln auf der anderen Seite genau so viel wiegt wie das Exemplar n. 75 mit fünf und das Goldstück n. 80 mit drei Kugeln.

2) Von der Verschiedenheit der Bedeutung der Kugeln je nach ihrer Zahl und ihrer Stellung.

Was sollen aber die Kugeln oder Ringe auf der concaven Seite bedeuten, wenn sie nicht mit dem Werthe der Münzen in Zusammenhang stehen? Denn dass diesen Zeichen eine Bedeutung zu Grunde liege, bedarf meines Dafürhaltens nicht erst einer besonderen Erörterung. Hieran zweifeln hiesse den Geist des gesammten Alterthums verkennen. Um diese Frage zu beantworten, sind wir genöthiget, da uns jeder an-

allein, von dem Halbkreise umschlossen; sie nimmt den Mittelpunkt der Münze ein; bei der zweiten oder unteren Gruppe dagegen vermissen wir diese Gleichförmigkeit. Sie besteht zwar zumeist aus drei, aber auch (vgl. n. 75—78) nur aus zwei Kugeln. Fingerzeig genug, dass, wenn nicht allein, doch zunächst in der ersteren, als der bleibenden, nicht aber in der letzteren, als der wechselnden, sonach allein in der Dreizahl die symbolische Bedeutung gesucht werden müsse.

5. Auf einigen Stempeln ist diese Unterscheidung sogar durch die *Gestalt* der Kugeln selbst deutlich ausgesprochen. Ich will hier kein Gewicht darauf legen, dass auf der Münze n. 66 die drei unteren, horizontal neben einander gestellten Kugeln durch eine feine Linie, wie zusammengehörig, mit einander verbunden sind; denn ich möchte in dieser Verbindung nichts weiter als einen Zufall und eine Ungenauigkeit in der Behandlung des Stempels erkennen[1]; fassen wir aber die Goldstücke n. 22—24 genauer ins Auge, so ist hier zwar die *obere* Gruppe ebenso wie auf den übrigen verwandten Geprägen aus drei Kugeln gebildet, die drei *unteren* Zeichen aber sind, was bei den anderen Exemplaren nicht der Fall ist, von den drei oberen in der Gestalt *verschieden*. Wir haben hier nicht so fast die Gestalt von Kugeln als vielmehr von runden Früchten, die mittlere mit einem Blatte, die beiden anderen mit einem gebogenen Stiele, oder Kugeln mit einem Hacken daran.

6. Dieselbe Unterscheidung, nur in anderer Weise ausgedrückt, finden wir auch auf dem Goldstücke n. 84 wieder. Hier besteht die untere Gruppe aus *einfachen* Ringen mit je einem Punkte oder Kügelchen in der Mitte, während die obere, zum klaren Beweise, dass ihre

1) Auf der Münze n. 11 sind, von oben an gerechnet, die fünfte und sechste, bei n. 12 die erste und sechste, bei n. 15 die dritte und fünfte, bei n. 66 die vierte, fünfte und sechste Kugel durch eine Linie mit einander verbunden. Dieser Wechsel lässt nicht auf Absicht, sondern nur auf Zufall schliessen.

vier. Es bleibt uns sonach nur noch die Dreizahl übrig, als die einzige, die in allen enthalten ist; mit anderen Worten, die symbolische Bedeutung der Kugeln, soweit sie in einer Zahl Ausdruck gefunden hat, muss mit der *Zahl Drei* in Zusammenhang stehen.

3. Diese Annahme findet ihre Bestätigung darin, dass die Dreizahl von Kugeln nicht blos auf einer beträchtlichen Anzahl von Münzen vorkommt, welche ausser den Kugeln zugleich den sie umspannenden Bogen zum Gepräge haben, welche sich sonach, wie die Nummern 52—56, 79 und 80 von den übrigen durch Nichts als eben diese geringere Zahl von Kugeln unterscheiden, sondern auch bei solchen Goldstücken wiederkehrt, auf welchen die Kugeln, und zwar *nur drei*, anstatt mit dem umschliessenden Halbkreise, vielmehr mit anderen Bildern, wie auf den Nummern 19—21 mit einem Sterne, oder auf den Goldschüsselchen n. 93 und 94 mit Getreidekörnern in Verbindung gebracht sind.

4. Diese Annahme findet aber auch eine merkliche Stütze in der *Stellung*, welche den einzelnen Kugeln in *dem* Falle angewiesen wurde, wenn der Stempelschneider deren *mehr wie drei* auf die Münze gesetzt hat. In diesem Falle nämlich können wir deutlich zweierlei Gruppen unterscheiden, von denen die eine, und zwar die *obere*, aus drei in Form eines Triangels aufgestellten, die zweite oder *untere* dagegen durch mehrere in horizontaler Richtung nebeneinander gestellte Kugeln gebildet wird. Auf dem Goldstücke n. 29 scheinen diese beiden Gruppen sogar durch ein besonderes Bild in Form eines von Flammen umgebenen Discus von einander geschieden. Die erstere durch drei Kugeln gebildete Gruppe kehrt auf allen Exemplaren[1] wieder; sie wird, und zwar sie

1) Nur auf dem Exemplare n. 51 besteht die obere Gruppe nicht aus drei, sondern aus zwei Kugeln. Wir dürfen aber diese Anordnung um so mehr als eine *Ausnahme* von der Regel betrachten, als nicht nur dieser Stempel der *einzige* ist, auf welchem vier Kugeln vorkommen, sondern hievon auch nur ein einziges Exemplar zu existiren scheint.

Kugeln ihren Ausdruck zunächst in der Dreizahl gefunden, *was* denn hiemit angedeutet werden wollte?

Die Dreizahl als solche vermag uns hiebei einen genügenden Anhaltspunkt nicht zu geben, denn diese tritt bei den verschiedensten Völkern in der Theogonie und Cosmogonie, in der Gliederung der Stämme und in den Grundgedanken der Mysterien, in der Art und Weise, wie sie den Wechsel der Jahreszeiten und die Phasen des Mondes betrachteten, kurz allenthalben als maasgebend hervor. Eben so sind die blosse Gestalt und selbst die Stellung der Kugeln, diese für sich allein betrachtet, nicht im Stande, uns erkennen zu lassen, welche von jenen verschiedenen Anschauungen und Beziehungen hier gemeint sei. Wir müssen daher andere Denkmäler von mehr oder minder verwandtem, aber zugleich beredterem Inhalte zu Rathe ziehen, wobei es übrigens selbstverständlich als geboten erscheint, dass wir bei unserer Untersuchung über die wenn auch engen Grenzen von solchen Nachrichten und Denkmälern, die mit Grund für keltisch gehalten werden dürfen, nicht hinausgehen.

Richten wir unser Augenmerk zuerst auf die Denkmäler der *Architectur*, so muss uns vor Allem wichtig erscheinen, was von der alten Cabilliona (dem jetzigen Chalons), der Hauptstadt des Pagus Cabillonensis, und von Maçon, der Hauptstadt des Pagus Matisconensis, beide im Lande der Aeduer gelegen, berichtet wird. Die Mauern von Cabilliona waren von drei Druidenkreisen vergoldeter Ziegel umfasst, die, wie St. Julien als Augenzeuge berichtet, noch zu seiner Zeit an den Resten derselben im Quartier Massoniere zu sehen gewesen. Von diesen Ringen führte die Stadt im Mittelalter den Namen Orbandale, die Gold-umgürtete; die drei Kreise, die auch mit den Halsbändern dreier städtischer Helden zusammenfallen, wurden daher auch als Goldringe in das Wappen aufgenommen. Maçon hat, ohne Zweifel aus verwandten Gründen, statt der drei Goldringe drei silberne in sein Wappen ge-

symbolische Bedeutung von der der unteren Bilder verschieden sei, sich aus *zwei concentrischen* Ringen zusammenfügt.

7. Endlich ist neben der Zahl selbst die *Stellung* bemerkenswerth, welche die *drei Kugeln zu einander* einnehmen. Die drei Kugeln nämlich, sie mögen nun von einem Halbkreise umspannt sein oder nicht, und im ersteren Falle gleichviel, ob sie allein stehen, oder ob sich ihnen in zweiter Reihe noch andere Kugeln zugesellen, erscheinen jedesmal, nicht etwa, wie dies beim römischen Quadrans der Fall ist, in einer Linie neben einander, sondern in der Form eines *Triangels,* eine Anordnung, die schon darum nicht für zufällig gehalten werden darf, weil sie auf den Exemplaren 16—18 sogar noch durch je zwei den Kugeln an die Seite gestellte, dem Buchstaben S ähnliche Zierrathen als eine absichtliche gekennzeichnet wird.

Wenn wir sonach versuchen wollen, die Bedeutung der Kugeln zu erforschen, so dürfen wir nicht unbeachtet lassen, dass zwar die Zahl derselben wechselt, aber dennoch *drei Kugeln immer wiederkehren* und allemal den Mittelpunkt der Münze einnehmen, dass demnach die Bedeutung aller mit einander zwar eine verwandte, die der drei mittleren aber dennoch von der der übrigen in irgend welcher Weise unterschieden sein werde[1].

3) Von der Bedeutung der drei stets wiederkehrenden Kugeln.

Es frägt sich nun weiter, wenn die symbolische Bedeutung der

---

1) Wenn auf der concaven Seite der Nummern 95 und 96 statt dreier Kugeln nur eine erscheint, so liegt hierin kein Widerspruch mit unserer Annahme; vielleicht dürfte auch, wie auf der kleinen Münze n. 56 der den Kopf der Taube umgebende Blätterkranz, der auf allen anderen Exemplaren wiederkehrt, offenbar nur wegen des kleinen Umfangs der Münze weggeblieben ist, so bei den besagten zwei kleinen Münzen die Zurückführung der Dreizahl der Kugeln auf die Einheit ihren Grund zunächst nur in der Beschränktheit des Raumes haben.

finden wir dieselbe nicht blos auf unseren Goldschüsselchen, sondern auch auf vielen jüngeren in Gallien geschlagenen *Münzen.* Dieser Umstand verdient Beachtung, zumal die drei Kugeln oder Ringe auf besagten Münzen nicht etwa blos hie und da und vereinzelt vorkommen, sondern öfter, ja mit einer gewissen Classe von Typen in Verbindung gebracht, sogar regelmässig wiederkehren. Es gilt das von den gallischen Münzen mit dem *Pferde,* mit dem *Rade,* mit einem *Vogel* und mit einem *Doppelkopfe.* Wir müssen dieselben etwas genauer ins Auge fassen, denn die Bedeutung der drei Kugeln auf den *gallischen* Münzen dürfte uns einige Winke an die Hand geben zur Erklärung der drei auf den *Regenbogen-Schüsselchen* stets wiederkehrenden Kugeln.

A. Von der Bedeutung der drei öfter wiederkehrenden Kugeln auf gallischen Münzen.

a. Von den drei Kugeln auf gallischen Münzen in Verbindung mit dem Pferde.

Von den erwähnten in Gallien und Britannien geschlagenen Münzen, auf welchen zugleich mit dem Bilde des Pferdes drei Kugeln oder zumeist drei Ringe erscheinen, gibt es eine beträchtliche Anzahl in allen drei Metallen. Da es jedoch nicht unsere Absicht ist, die gallischen Münzen überhaupt einer näheren Prüfung zu unterstellen: so wähle ich unter den mehreren nur einzelne aus, die als Repräsentanten der übrigen dienen mögen. Ich folge bei der Aufzählung derselben der geographischen Ordnung und füge um der Deutlichkeit willen auf beiliegender Tafel die Abbildungen bei.

AQVITANIA.

Unbestimmt[1].

1. Jugendlicher Kopf mit Lorbeerkranz und kurzen lockigen Haaren v. d. l. Seite.

---

1) Chaudruc de Crazannes legt diese Münze nach Aquitanien und bemerkt

setzt[1]. Ich mache vorläufig schon hier aufmerksam auf die Dreizahl der Ringe und auf die Unterscheidung zwischen Ringen von Gold und von Silber.

Eine ähnliche an die Dreizahl geknüpfte Symbolik finden wir, und zwar in höchst eigenthümlicher Weise, wieder auf einzelnen Werken der *Sculptur*. Auf dem bekannten Denkmale in Notre-Dame zu Paris, welches die bildlichen Darstellungen mehrerer keltischer Gottheiten enthält, ist unter anderen ein stehender Stier vorgestellt. Er ist von der rechten Seite sichtbar. Auf ihm haben sich drei Vögel niedergelassen; der eine steht auf dem Kopfe, der zweite auf dem Rücken, der dritte auf dem Hintertheile des Stieres; die beiden ersteren sind rechts, der letztere ist links gewendet. Zwischen ihnen stehen Bäumchen mit spitzen Blättern. Auf dem oberen Theile des Rahmens, der das ganze Bild umfasst, ist die Erklärung eingegraben: TARVOS TRIGARANVS[2]. Sicherlich stehen auch auf diesem Denkmale der TAVROS und die ihm zugesellten Kraniche in einem symbolischen Bezuge zu einander, der abermal mit der Dreizahl aufs engste zusammenhängt. Auch der Votiv-Altäre muss hier gedacht werden, die in Rheims und in dem sechs Stunden davon entfernten Malmaison gefunden worden sind und auf denen ein bärtiger mit einem Blätterkranze geschmückter Kopf mit drei Gesichtern, also ein dreiköpfiger Gott erscheint, wobei der nahe Bezug zu den drei Köpfen kaum verkannt werden kann, welche, alle drei in gleichem Alter und von gleichen Gesichtszügen, auf den Münzen der Remi neben einander abgebildet sind[3].

Diese Denkmäler beweisen wenigstens so viel, dass wir der Dreizahl als solcher mit Recht eine besondere Bedeutung beilegen. Was aber nun speziell *die Dreizahl der Kugeln oder Ringe* anbelangt, so

---

1) Görres, die drei Grundwurzeln des celtischen Stammes in Gallien S. 27.
2) Martin, Religion des Gaulois. Tom. II p. 73.
3) Hucher in: Rev. Numism. 1853 p. 15, 1854 p. 142.

Aulerci Eburovices.

5. Ein Schwein, stehend, v. d. r. Seite, in einem aus Punkten gebildeten Zirkel.

Rks. Springendes Pferd v. d. l. Seite; darüber 3 Kugeln, welche, wie auf dem Regenbogen-Schüsselchen n. 103, mit einer vierten Kugel verbunden sind[1]. Æ. *Rev. Num. 1840. Pl. XVI. 2.*

6. Ein Schwein, stehend, v. d. r. Seite; im Felde, wie es scheint, 3 Ringe mit je einem Kügelchen in der Mitte.

Rks. Schreitendes Pferd v. d. l. Seite; darüber 2 Ringe mit je einem Kügelchen in der Mitte, ein 3. Ring von gleicher Gestalt auf der Brust des Pferdes; vor und hinter dem erhobenen Vorderfusse ein kleiner Punkt. Æ. *Münchener Sammlung.*

GALLIA BELGICA.

Civitas Leucorum.

7. Jugendlicher Kopf mit langem lockigen Haare v. d. l. Seite; vor dem Munde eine Pflanze, deren einer Stengel sich nach oben bis zur Stirne, der andere nach unten bis zum Kinne biegt.

Rks. SOLIMA Springendes Pferd v. d. l. Seite; darüber 3 Ringe (2 und 1) mit je einem Kügelchen in der Mitte. EL. *Lelewel Pl. III. 30. Rev. Num. 1838. Pl. XVI. 2.*

8. Jugendlicher Kopf mit langem lockigen Haare und Halsring v. d. l. Seite.

Rks. ABVDOS Springendes Pferd v. d. l. Seite; darüber 3 Ringe (2 und 1) mit je einem Kügelchen in der Mitte. Æ. *Rev. Num. 1838. Pl. XVI. 7. Duchalais n. 559*

---

1) De la Saussaye (Rev. Num. 1840. Pag. 249) legt diese Münze nach *Avaricum Aquitaniae*, und zwar wegen ihrer Aehnlichkeit mit einer bei Lelewel Pl. VII. 72. abgebildeten Kupfermünze, welche Mionnet T. I. Pag. 63 n. 1 also beschreibt: „AVARICO *Sanglier à dr.*)(*Cavalier à gauche, dans le champ plusieurs globules.*“ Die Aufschrift AVARICO jedoch ist nichts weniger wie unzweifelhaft. Duchalais Pag. 7 liest AVACIICO statt AVARICO, und was die Aehnlichkeit betrifft, so dürfte ein Vergleich mit der Münze der *Aulerci Eburovices* (Rev. Num. 1847. Pag. 89), welche sich bei Lelewel Pl. IX. 46 abgebildet findet, kaum einen Zweifel aufkommen lassen, wem vorliegendes Gepräge zuzuschreiben sei, wohl aber darüber, ob nicht die Aufschrift der oben genannten Münze statt AVARICO oder AVACIICO vielmehr AVLERCO zu lesen sei.

Rks. Springendes Pferd mit hohem Kopfschmucke v. d. l. Seite; darüber 3 Kugeln (1 und 2); darunter ein Dreieck, dessen Basis stark vortritt. Æ. *Rev. Num. 1856. Pag. 146.*

Arverni?

2. Jugendlicher Kopf mit eigenthümlichem, schwer zu beschreibenden Kopfschmucke v. d. l. Seite.

Rks. Schreitendes Pferd v. d. l. Seite; darunter 3 Ringe (1 und 2); darüber ein Stab mit drei Querbalken. Æ. *Rev. Num. 1846. Pag. 261. Pl. XIV. 3.*

GALLIA NARBONNENSIS.

Allobroges[1].

3. NIDE Jugendlicher Kopf v. d. r. Seite mit Perlen-Halsband.

Rks. ALABbOΔIIOC Springendes Pferd v. d. r. Seite; darunter 3 Perlenringe (1 und 2) mit je einem Kügelchen in der Mitte. Æ. *De la Saussaye Numism. de la Gaule Narbonn. Pag. 126. Pl. XV. Duchalais n. 32 und 33. Lelewel Pl. VI. 12. Akermann Coins Tab. XIV. 6.*

GALLIA CELTICA s. LVGDVNENSIS.

Aedui[2].

4. Pallaskopf v. d. l. Seite.

Rks. Springendes Pferd, dessen Schwanz in Gestalt einer Aehre, v. d. l. Seite; im Felde 3 Ringe, je einer vor, über und unter dem Pferde. Æ. *Lelewel, Pl. III. 48. Rev. Num. 1858. Pag. 285.*

---

von derselben: „*Son style est ancien et me semble remonter aux premiers temps de l'art monétaire gauloise.*“

1) Die Heimath dieser Münze dürfte in der Civitas Leucorum zu suchen sein. Wenn ich sie dessohngeachtet unter der Ueberschrift „Allobroges“ anführe, so geschieht es lediglich in Rücksicht auf die Autorität von De la Saussaye, Duchalais und Akermann.

2) Diese Münzen werden für die ältesten Gepräge der keltischen Aeduer gehalten. Auf relativ jüngeren Geprägen mit der Aufschrift *KAA* soll der Name „Kelten“ enthalten sein; die Inschrift *KAAET EAOY* wird auf die „keltischen Aeduer“ bezogen. Mir scheint diese Deutung noch einer näheren Begründung zu bedürfen.

Ambiani?

13. Behelmter jugendlicher Kopf v. d. r. Seite, mit Locken und Helmbusch.
Rks. Springendes Pferd v. d. r. Seite; auf dessen Hintertheil ein stehender Vogel v. d. r. Seite; im Felde 3 Kugeln; eine vor, eine zweite hinter, eine dritte unter dem Pferde. Æ. *Lelewel Etudes numism. Pag. 294.*

Auf allen diesen Münzen kehren die drei Kugeln oder Ringe immer wieder. Das scheint mir in hohem Grade beachtenswerth. Es geht daraus hervor, dass die Bedeutung der Kugeln oder Ringe mit der Bedeutung des Pferdes selbst in einem nahen Bezuge stehe. Allerdings zwar machen sie nicht den Haupt-Typus aus, sondern sind nur als Beigabe desselben angebracht, aber sie treten so auffallend, fast möchte man sagen mit solcher Prätension hervor, dass die Absicht des Stempelschneiders, ihnen eine besondere Geltung beizulegen, gar nicht verkannt werden kann. Wenn etwa daran erinnert werden wollte, dass ja im Felde der Münze sehr oft Zeichen vorkommen, die mit dem Hauptbilde in gar keinem Zusammenhange stehen, sondern sich nur auf die Stempelschneider, Münzmeister oder einzelne Magistrate beziehen, so kann diese Bemerkung im vorliegenden Falle schon darum keine Anwendung finden, weil die Anordnung der fraglichen Zeichen nicht, wie doch hier vorausgesetzt werden müsste, immer dieselbe ist, sondern mannigfach wechselt; denn auf einigen Münzen sind die drei Kugeln wie eine zusammengehörige Trias über oder unter dem Pferde unmittelbar nebeneinander gestellt, auf anderen Geprägen erscheinen sie einzeln über, vor und unter dem Pferde gleichmässig vertheilt, wieder auf anderen Stempeln sind nur zwei Ringe im Felde der Münze angebracht, der dritte aber ist, wie bei dem Exemplare n. 6, auf der Brust des Pferdes, oder, wie auf der Kupfermünze n. 25 an der Stelle des Auges sichtbar. Dazu kömmt, dass die Münzen selbst, die hier in Betracht kommen, sehr verschiedenen Zeiten und verschiedenen selbst weit von einander entlegenen Orten angehören. Wenn endlich entgegnet werden wollte, dass wir zur Erklärung der Regenbogen-Schüsselchen darum mit

9. Jugendlicher Kopf mit langem lockigen Haare und Halsring v. d. l. Seite.
Rks. IVNIS Springendes Pferd v. d. l. Seite; darüber 3 Ringe (2 und 1) mit je einem Kügelchen in der Mitte. Æ. *Rev. Num. 1838. Pl. XVI. 9.*

Civitas Suessionum.

10. ROVECA Unbärtiger Kopf mit kurzem Haare v. d. l. Seite[1].
Rks. Schreitendes Pferd v. d. l. Seite; im Felde 3 Ringe mit je einem Kügelchen in der Mitte, einer unter, ein zweiter vor[2], ein dritter über dem Pferde. Æ. *Rev. Num. 1859. Pag. 315. Pl. XIII. 4.*

11. ROVE *retrograde*[3]. Jugendlicher Kopf mit kurzem Haare v. d. l. Seite.
Rks. Schreitendes Pferd v. d. l. Seite; im Felde 3 Ringe mit je einem Kügelchen in der Mitte, einer über, ein zweiter vor, ein dritter unter dem Pferde. Æ. *Rev. Num. 1846. Pag. 263. Pl. XIV. 5.*

12. ROVECA Jugendlicher (Venus) Kopf v. d. r. Seite, das Haar auf dem Scheitel gekämmt, im Nacken geflochten; hinter demselben Amor geflügelt.
Rks. Schreitendes Pferd v. d. r. Seite; im Felde 3 Ringe mit je einem Kügelchen in der Mitte, einer unter, ein zweiter vor, ein dritter über dem Pferde, der letztere grösser wie die beiden anderen und aus Perlen gebildet. Im Abschnitte eine dreiblättrige Pflanze. Æ. *Lelewel Pl. VI. 48.*

---

1) Duchalais führt die Münzen mit der Aufschrift ROVECA unter *Gallia Lugdunensis* auf, mit dem Beifügen: „*Cependant, il faut le dire, nous ignorons si Roveca est un nom de lieu ou un nom de divinité. Nous les donnons provisoirement à la Lyonnaise, parcequ'elles s'y rencontrent d'ordinaire, et que leur travail nous engage à les y classer*“ Descript. Pag. 186. — De Saulcy (Rev. Num. 1859. Pag 315) hält ROVECA für den Namen eines Ortes Crouy und glaubt in dem unbärtigen Kopfe mit kurzem Haare das Bildniss des Divitiacus, Königs der *Suessiones*. erkennen zu müssen.

2) Auf der von Saulcy gegebenen Abbildung fehlt der zweite, vor dem Pferde befindliche Ring; der Vergleich jedoch mit den übrigen Münzen berechtiget uns zu der Annahme, dass er nur darum fehle, weil das Original an dieser Stelle abgerieben ist.

3) Barthélemy (Rev. Num. 1846 Pag. 263) bemerkt bezüglich der Schrift: „*La légende un peu confuse semble donner* Q.VOT“, nach der beigefügten Zeichnung jedoch zu urtheilen, ist der Buchstabe R deutlich zu sehen und scheint das darunter befindliche kleine Zeichen ⊤ nur von einem Doppelschlage herzurühren. Ein Vergleich mit dem vorhergehenden Stempel lässt uns kaum zweifeln, dass ROVEca gelesen werden müsse.

Gewiss ist an diesen Deutungen etwas Wahres, aber sie sind meines Dafürhaltens nicht erschöpfend. Was zuerst ein *Symbol der Freiheit* anbelangt, so gehören Darstellungen von Allegorien und abstrakten Begriffen auf älteren Münzen überhaupt zu den Ausnahmen, und wenn wir auch zugeben wollten, dass der Begriff der Freiheit zu diesen Ausnahmen zähle, so könnte eine Darstellung desselben doch nicht in dem Pferde überhaupt, wie dasselbe auf gallischen Münzen bald stehend, bald schreitend, bald springend, bald mit, bald ohne Zaum gebildet wird, sondern nur etwa in dem freien springenden Pferde gefunden werden, wie ein solches beispielweise auf der schönen Kupfermünze von Syracus zugleich mit dem belorbeerten Kopfe des *ΖΕΥΣ ΕΛΕΥΘΕΡΙΟΣ* erscheint, obgleich es selbst hier kaum als ein Sinnbild der *politischen* Freiheit betrachtet werden darf[1]. Was aber die *Nachahmung* griechischer und römischer Vorbilder betrifft, so bin ich weit entfernt, eine solche gänzlich in Abrede stellen zu wollen, wir werden aber nichts desto weniger der Wahrheit näher stehen, wenn wir, anstatt den gallischen Münzmeistern und Stempelschneidern jede Selbständigkeit abzusprechen, in jenen Nachahmungen, wo eine solche nicht verkannt werden kann, mehr ein Accomodiren heimathlicher Vorstellungen an die gegebenen Bilder als ein blos äusseres und darum bedeutungsloses Nachbilden derselben voraussetzen.

Dass dies bei unseren Denkmälern wirklich der Fall und das Pferd nicht blos darum auf die keltischen Münzen gesetzt worden sei, um

---

den 1) das freie Pferd ohne Zügel, ein Bild der gallischen Freiheit und Unabhängigkeit und 2) „cheval enseigne", ein militärisches Zeichen, welch letzteres durch eine Art von Gestell, zumeist unter dem Pferde in Form eines Dreieckes angebracht, gekennzeichnet werde. Allein diese Unterscheidung schliesst die Frage nicht aus, warum denn das Pferd als militärisches Zeichen gewählt worden sei, und die Richtigkeit jener Unterscheidung vorausgesetzt, scheint die Antwort wieder dahin lauten zu müssen: Weil das Pferd ein Bild der gallischen Freiheit und Unabhängigkeit.

1) Lenormant, Gallerie mythol. Pag. 38.

Unrecht die eben genannten gallischen Münzen in Vergleichung ziehen, weil ja erstere nach unserer eigenen Behauptung einer viel älteren Periode angehören: so geben wir gerne zu, dass auf die jüngeren Gepräge griechische und römische Cultur nicht ohne Einfluss gewesen sei, aber sollten hiedurch in der That alle Anknüpfungspunkte mit den früheren religiösen Anschauungen und deren Ausdrucksweise mit einem Male abgeschnitten worden sein? Ich kann diese Ansicht nicht theilen, glaube im Gegentheil, dass gerade diese relativ jüngeren keltischen Monumente, wenn nicht als die einzig sichere, doch als die geeignetste Quelle zur Erklärung der älteren betrachtet werden dürfen[1].

Es wird sich demnach darum handeln, was denn die drei Ringe oder Kugeln auf diesen jüngeren gallischen Münzen bedeuten? Eine Antwort hierauf kann nur gegeben werden, wenn wir vorerst über die *Bedeutung des Pferdes* im Klaren sind, mit welchem jene Ringe in Verbindung stehen.

Man hat in dem Pferde auf den gallischen und brittanischen Münzen eine Nachahmung griechischer und römischer Vorbilder[2] gesucht und namentlich bei dem springenden Pferde an die Münzen von Syracus[3], bei dem schreitenden an die von Panormus[4] erinnert. Andere glaubten in demselben ein Sinnbild der gallischen Freiheit und Unabhängigkeit erkennen zu müssen[5]. Ist das Eine oder Andere wirklich der Fall?

---

1) „*Gelten in der Sprache Schlüsse auf das, was abhanden ist, zuckt ihre gegenwärtige Beschaffenheit noch weit zurück in die ältere und älteste: so muss auch in der Mythologie ein ähnliches Verfahren sich rechtfertigen und aus ihrem versiegenden Wasser die Quelle, aus den stehngebliebenen Sümpfen der alte Strom geahnt werden.*“ So schreibt Grimm in der Vorrede zur deutschen Mythologie S. VI. Dasselbe gilt sicherlich auch von unseren Denkmälern.

2) Rev. Numism. 1840. Pag. 245.

3) Rev. Numism. 1838. Pag. 408.

4) Rev. Numism. 1846. Pag. 262.

5) Bar. Chaudruc de Crazannes (Rev. Numism. 1856. Pag. 46 und Rev. Num. belge, Serie 2., Tom. VI. Pag. 391) bemerkt zwar, man müsse unterschei-

Münzen finden wir das Pferd häufig und in den mannigfaltigsten Stellungen; aber mit zurückgewendetem Kopfe und in die Höhe gerichtetem Schwanze, wie auf den hier genannten Gold- und Kupfermünzen, hievon dürfte sich kaum ein Beispiel finden lassen, und wir haben wohl Grund, in dieser so auffallenden Stellung eine bestimmte Symbolik zu suchen.

Eine andere höchst eigenthümliche Erscheinung bieten uns die *Umgebungen* des Pferdes dar. Ich habe schon oben gelegentlich der Gepräge, auf denen zugleich mit dem Pferde drei Kugeln erscheinen, einer Kupfermünze gedacht mit dem rechtshin springenden Pferde, auf dessen Hintertheil ein rechtshin gewendeter Vogel sitzt. Eine ähnliche Darstellung findet sich auf einem von Duchalais in Abbildung mitgetheilten Goldstücke. Daselbst sitzt ein rechtshin gewendeter Vogel mit erhobenen Flügeln auf dem Rücken des rechtshin springenden Pferdes. Er scheint mit dem Schnabel des letzteren Ohr zu berühren. Unter dem Pferde ist ein an einer Kette befestigter Kessel[1]. Auf einer Silbermünze mit der Aufschrift CRICRV sitzt ein linkshin gewendeter Vogel mit erhobenen Flügeln auf dem Hintertheile des linkshin springenden Pferdes[2]. Auf den Kupfermünzen mit der Aufschrift EPENOS hat ein vorwärtsgekehrter Vogel mit ausgebreiteten Flügeln sich auf dem Rücken des rechtshin[3], auf den Goldstücken mit der Aufschrift ABVDO auf dem Rücken des linkshin springenden Pferdes[4] niedergelassen. Wir können vor der Hand die Erklärung dieser Bilder dahingestellt sein lassen; aber wenn durch eine derartige Zusammenstellung des Vogels mit dem Pferde, wie nicht gezweifelt werden kann, irgend ein bestimmter Gedanke ausgedrückt werden wollte, sollte nicht auch dem Pferde

---

1) Duchalais, Descript. Pag. 355 n. 5. Pl. III. Fig. 11.
2) Rev. Numism. 1853. Pl. I. Fig. 3.
3) Lelewel Pl. VI. Fig. 45. Rev. Numism. 1859. Pl. II. Fig. 6—8.
4) Rev. Numism. 1836. Pl. II. Fig. 11. 1838. Pl. XVI. Fig. 6.

diese im Verkehre neben den griechischen gangbarer zu machen, beweisen die Münzen selbst, wenn wir die Stellung, Umgebung und Gestalt des Pferdes, wie dasselbe auf den gallischen, britannischen und theilweise selbst auf celtiberischen Geprägen erscheint, näher betrachten. Es wird genügen, auf das eine und andere Beispiel hinzuweisen.

Was zuerst die *Stellung* anbelangt, so kennt jeder Numismatiker das Pferd mit der Aufschrift ATEVLA-VLATOS[1] oder TVRONOS-TRICCO[2]. Das Bild erinnert allerdings an eine ähnliche Darstellung auf den Münzen von Carthago und Panormus, auf denen gleichfalls ein stehendes Pferd vorgestellt ist, aber die Art und Weise, wie dasselbe hier erscheint, mit allen vier Beinen fest auf dem Boden stehend, den Hals zurückgebeugt, *den Kopf*, der überdiess mit einem Horne geschmückt ist, *mächtig in die Höhe gerichtet*, das alles ist so eigenthümlich, dass selbst darüber ein Zweifel entstehen konnte, welches Thier hier überhaupt vorgestellt sei und erst Lelewel darauf aufmerksam machen musste, dass wir in demselben nicht das Bild eines Stieres, sondern eines Pferdes vor uns haben[3]. Wo sollten wir aber für einen derartigen Typus das Vorbild suchen? — Betrachten wir ferner die Goldstücke mit dem springenden Pferde, welche Lelewel Pl. III. Fig. 23 und 32, und die Kupfermünze, die er Pl. VI. Fig. 59 in Abbildung mitgetheilt hat. Hier ist das Pferd *rückwärts schauend*, auf der Kupfermünze noch überdiess *mit in die Höhe gerichtetem Schwanze* gebildet. Auf einer kleinen Kupfermünze des Königs Cunobelinus erscheint dasselbe wie vom Laufe innehaltend, gleichfalls mit zurückgewendetem Kopfe[4]. Auf griechischen

---

1) Lelewel, Atlas Pl. III. Fig. 43. Rev. Numism. 1840. Pl. XII. Fig. 6—8.
2) Lelewel, Atlas Pl. VI. Fig. 32.
3) Noch Duchalais (Descript. de méd. gaul.) scheint über die Benennung desselben zu schwanken, indem er n. 364 also beschreibt: „VLATOS *Boeuf marchant (?) à droite; entre ses jambes un quatre-feuilles*“; dagegen n. 365: „*Mêmes types et légendes; seulement sous le cheval se trouve un pentagone.*“
4) Akermann coins of Hisp. etc. Tab. XXIII. Fig. 21.

deutliche Bild des Kreuzes finden wir auf einem Goldstücke des Königs Cunobelinus dem rechten Schenkel des springenden Pferdes eingezeichnet [1].

Sollten diese Eigenthümlichkeiten der Stellung, der Umgebung und selbst der Gestalt, wenn nicht jede für sich, doch alle zusammen, nicht in hohem Grade der Beachtung werth sein? Gewiss, das auf den keltischen Münzen so oft wiederkehrende Pferd ist mehr als eine blose Nachahmung griechischer und römischer Vorbilder oder das Sinnbild des abstrakten Begriffs von Freiheit und Unabhängigkeit.

Steht nun einmal fest, *dass* in dem Pferde eine symbolische Bedeutung zu suchen sei, so können wir nunmehr zu der Frage übergehen, *was* denn hiemit angedeutet werden wollte? Die Antwort hierauf haben wir bei der Dürftigkeit von Nachrichten überhaupt und von keltischen Monumenten insbesondere in erster Reihe abermal von den Münzen selbst zu erholen.

Das zunächst Liegende wäre allerdings, wenn wir im Hinblicke auf die oben erwähnten Münzen von CRICRV, EPENOS, ABVDO u. s. w. den Zusammenhang zwischen dem springenden Pferde und dem Vogel auf dessen Hintertheil oder Rücken zu erklären versuchen würden, denn wenn wir in diesem Vogel, wie ich vermuthe, zumal derselbe auf dem von Duchalais mitgetheilten Goldstücke dem Pferde etwas in das Ohr zu raunen scheint, einen Raben zu erkennen hätten, so läge der Bezug des Pferdes zu dem Gotte des Lichtes und der Weissagung von selbst nahe, da jedoch über eine derartige Deutung sich Zweifel erheben könnten, so ziehe ich vor, die Lösung unserer Frage auf einem anderen, minder unsicheren Wege zu suchen.

Es ist soeben der Münzen der Belindi gedacht worden, welche auf der einen Seite einen jugendlichen gelockten Kopf, auf der anderen Seite

---

1) Akermann Coins of Hisp. etc. Tab. XXIII. Fig. 1.

für sich eine symbolische Bedeutung zu Grunde liegen? Dann möchte ich die Aufmerksamkeit auf die Silbermünzen der Belindi lenken mit dem jugendlichen, lockigen Kopfe und der Aufschrift BIIINOS auf der einen, und dem innerhalb eines Tempelchens stehenden Pferde auf der anderen Seite[1]. Es hat schon Lagoy darauf hingewiesen, dass diese Darstellung etwas so Ungewöhnliches und Auffallendes an sich habe und so sehr einer Art von Apotheose, wie sie einem gewöhnlichen Pferde gar nicht zu Theil werden kann, gleichkomme, dass man in dem Pferde selbst nothwendig, wie er sich ausdrückt, „un coursier divin ou l'emblème d'une divinité équestre" erkennen muss[2].

Endlich möchte ich auf mehrere Sinnbilder aufmerksam machen, die hie und da von dem Künstler mit der *Gestalt* des Pferdes in unmittelbare Verbindung gebracht worden sind. Es ist bereits des symbolischen *Kopfschmuckes* gedacht worden, womit das Pferd auf den Münzen von VLATOS und TVRONOS geziert ist. Dasselbe erscheint auch mit einem breiten Perlenbande um den Leib, und den Zeichnungen nach zu urtheilen hat der *Schwanz* die Gestalt einer *Aehre*[3]. Sicherlich ist letzteres der Fall bei dem springenden Pferde auf der oben unter n. 4 angeführten kleinen Silbermünze der Aeduer ohne Schrift mit dem Kopfe der Pallas. Auf einer Goldmünze mit der Aufschrift BODVO[4], desgleichen auf einem anderen Exemplare mit der Aufschrift CATTI[5] ist der Schwanz des springenden Pferdes *dreimal getheilt* und in drei Kugeln endend. Auf einer celtiberischen Kupfermünze in der Sammlung von Garcia della Torre hat der Schwanz des Pferdes in seinem oberen Theile unverkennbar das Bild eines *Kreuzes* eingeflochten[6]. Das gleiche

1) Mionnet Suppl. Vol. 1. n. 69. Rev. Numism. 1842. Pl. I. Fig. 2 et 3.
2) Rev. Numism. 1842. Pag. 14.
3) Lelewel Pl. III. Fig. 43. Rev. Numism. 1840. Pl. XII. Fig. 6 et 7.
4) Lelewel Pl. VIII. Fig. 17.
5) Lelewel Pl. VIII. Fig. 18. Rev. Numism. 1839. Pl. XIII. Fig. 8.
6) Description des monnaies espagnoles. Pag. 84. n. 1331. Pl. VII. Fig. 1.

Kopf mit den kurzen Locken und dem Lorbeerkranze, wie er auf dieser Münze erscheint, kann nur der des Apollo sein. Weiterhin kommen auch solche Gepräge vor, auf denen mit dem Pferde nicht blos der *Kopf des Apollo* oder die *Leyer*, jedes dieser Bilder einzeln für sich, sondern beide *zugleich* zusammengestellt sind. Eine solche Münze hat Lelewel Pl. VI. Fig. 9 mitgetheilt; zwei andere finden sich bei Lambert Pl. XI bis Fig. 17 und 18. Nicht minder finden wir mit dem Pferde, gleichsam um dessen Natur näher zu bezeichnen, einen *Stern* in Verbindung gebracht. Ich beschränke mich darauf, auf der beiliegenden Tafel ein Exemplar der Münchener Sammlung in Abbildung zur Vorlage zu bringen.

14. Jugendlicher Kopf mit kurzem lockigen Haare und Lorbeerkranze v. d. r. S. Rks. Springendes Pferd v. d. l. S. mit einem Schmucke gleich einem Doppelhorne auf der Stirne; über demselben ein sternartiges Bild wie aus ach Speichen gebildet; vor demselben drei durch Linien verbundene Kügelchen; unter demselben eine abwärts gerichtete Leier. EL.

Hier sind *Pferd*, *Apollokopf*, *Leier* und *Stern* oder vielmehr die Speichen eines Rades auf dem einen und demselben Denkmale vereiniget. Auf das Rad selbst werde ich später zurückkommen.

Auch der *Stab mit den drei Querbalken* dürfte vielleicht hieher gerechnet werden, der auf der oben genannten, den Arvernern (?) zugeschriebenen Silbermünze (Abbildung Fig. 2) über dem Rücken des schreitenden Pferdes sichtbar ist. Es ist dieses Zeichen bisher meines Wissens nicht erklärt[1], wir finden es aber auf zwei anderen Stempeln wieder, einmal hinter der Schulter des Apollo auf einer Münze der Belindi[2], und abermal über den Hüten der reitenden Dioscuren auf einer Silbermünze des Königs Antiochus VI.[3]. Es sind also Licht- und Heil-

1) Hucher (Rev. Numism. 1855. Pag. 178) nennt es einen Zweig.
2) Rev. Numism. 1855. Tab. V. Fig. 9.
3) D. de Luynes, Choix de méd. grecq. Tab. XV. Fig. 13.

das unter einem Tempelchen stehende Pferd zum Gepräge haben. Eine treffendere Erklärung dieser Bilder wird kaum gefunden werden, als Lagoy gegeben hat, indem er auf den engen Bezug zwischen der Aufschrift BIIINOS oder BILINOS und dem Namen des gallischen Apollo BELENVS oder BELINVS hindeutet[1]. Wir haben hier eine „redende Münze"; Bild und Schrift enthalten eine Anspielung auf den *Namen des Belenus*[2]. Dann finden wir das springende Pferd mit der *Leyer* in Verbindung gebracht. Ich verweise hier auf das seltene Goldstück, welches Lenormant bekannt gemacht und den Arvernern zugetheilt hat[3]. Die Leyer galt aber allenthalben in der Bildersprache des Alterthums als ein Sinnbild des Apollo, und wir haben keinen Grund daran zu zweifeln, dass die Kelten hierin der gleichen Symbolik gefolgt seien. Ferner existirt eine ganze Reihe von Stempeln mit dem *Kopfe des Apollo* auf der einen und dem Pferde auf der anderen Seite. Ich erinnere hier nur an die oben unter n. 1 genannte Silbermünze von Aquitanien mit dem springenden Pferde und den drei Kugeln darüber. Der jugendliche

---

1) Rev. Numism. 1842. Pag. 13. Derselben Erklärung stimmt auch Duchalais bei. Descript. des méd. gauloises. Pag. 6.

2) Rev. Numism. 1858. Pag. 115. Pl. IV. Fig. 3.

3) In ähnlicher Weise deutet Lelewel (Etudes numism. p. 267) das springende Pferd auf den Münzen von Solimariaca. „*SOLIMARA mot celtique SOL, sul, en breton, soleil; soul, globe, MAR, mar, gardien; or, SOLIMARA, gardienne du soleil ou soleil gardien du monde, ou mieux sol, sul, soleil, et MARA, marc'h, cheval, coursier, par consequent course, marche. Solimara, cheval du soleil, course, marche du globe. La dénomination du coursier solaire, avec la terminaison de la localité Solimariaca, pouvait être donnée à la ville des Leuks, indépendamment du mystère de Solimara . . . Or Solimara et Solima, inscrite sur certaine monnaie en or, ne se relate pas à la tête mais au coursier et à l'oiseau, au type emblême du cours du temps, du soleil, de l'année; ce n'est pas une appellation de la localité, mais l'explication du type monétaire, de la doctrine druidique qui lui donna son idée.*" — Ob nicht in ähnlicher Weise das Pferd auf den Münzen von EPENOS eine Anspielung enthalte auf den Deus Penninus, der (Liv. 21, 38) nach den penninischen Alpen benannt und in einer Inschrift (Martin I 402) als Deus Penninus optimus maximus bezeichnet wird, wage ich nicht zu entscheiden.

bei den *Persern* die Rosse der Sonne geheiliget gewesen, ist bekannt[1]. Von *Laconien* bezeugt es ausdrücklich Pausanias, wenn er berichtet, dass auf dem Gipfel des Taygetos ein Heiligthum des Helios gestanden, dem daselbst unter Anderem auch Pferde geopfert wurden[2]. Die *Germanen* betrachteten die heiligen Rosse gleich den Persern als Mitwisser der Götter, namentlich galt ihnen ihr Wiehern als ein heilbringendes[3]. Bei den *Skandinaviern* hiess das Ross des Tages Skinfaxi d. i. Glanzmähne, und den Sonnenwagen dachten sie sich von zwei Rossen gezogen, von Arvakr, dem Frühwachen, und Alsvidr, dem Allweisen[4]. Dem Freyr, dem Gotte des Tages, von welchem die Thrändir sagten, dass er oft mit ihnen geredet, das Zukünftige geweissagt, Frieden und Fruchtbarkeit verliehen, hielt der Cultus im Umkreise seines Tempels geheiligte Rosse[5]. Beinahe dasselbe wird von dem Pferdecultus der *Slaven* berichtet. In allen Haupttempeln zu Rhetra, Arcona, Stettin u. s. w. fanden sich geweihte Rosse; überall spielt das Pferd eine Hauptrolle in den Ceremonien der Weissagung. Wir dürfen daher unbedingt denjenigen beistimmen, welche, wie Lambert[6] und Lelewel[7], das Pferd auch auf den *gallischen* Monumenten in ähnlicher Weise zu deuten suchen. Oder sollte die Zusammenstellung dieses Thieres mit dem Kopfe des Apollo, mit der Leier und mit dem Rade, wie uns dieselbe auf den gallischen und britannischen Münzen begegnet, auf anderen Anschauun-

1) *Nam et Solem Persae unum Deum esse credunt, et equos eidem Deo sacratos ferunt.* Justin. Lib. I. cap. 10.

2) Pausan. Lacon. cap. 20.

3) Tacit. Germ. cap. 9.

4) Grimm, Mythol. S. 621.

5) Grimm, Mythol. S. 623.

6) Lambert, Essaie sur la Numism. gaul. Pag. 102 behauptet, mit Hinweisung auf ein bei Sedan gefundenes Pferd von Bronce, welches mit verschiedenen auf den Sonnencultus bezüglichen Symbolen bedeckt ist: „*Le cheval en course . . . est toujours l'image symbolique de la course solaire.*“

7) Lelewel, Etudes numism. Pag. 267 bezeichnet das Pferd als: *type emblème du cours du temps, du soleil, de l'année.*

bringende Wesen, mit denen dasselbe in Verbindung gebracht ist. Namentlich erscheint es auf der letztgenannten Münze an der Stelle, welche sonst von zwei Sternen eingenommen wird. Hiemit ist uns die Erklärung an die Hand gegeben; denn die Dioscuren gewährten gleich dem Apollo Delphinios und anderen Lichtgöttern den durch Sturm und Schiffbruch Bedrängten Schutz und Hilfe, indem sie, mit gelblichen Flügeln durch die Luft schiessend, plötzlich erschienen und die tobende Meeresfluth beruhigten. Das ist das St. Elms- oder St. Helenafeuer, welches sich bei Stürmen an die Spitze des Mastes und der Segelstangen heftet, eine Epiphanie des ätherischen Lichtes, welchem man wie jenen Strahlen und Pfeilen des durch das stürmende Wolkendunkel hindurchbrechenden Apollo eine rettende Kraft zuschrieb, daher die Dioscuren von den Seeleuten allgemein als wahre Retter in der Noth σωτῆρες ἐπὶ ξυροῦ ἤδη ἐόντων, aber auch sonst in sehr weiter Ausdehnung als Schutzgötter und ἀλεξίκακοι verehrt wurden[1]. Es ist also abermal ein Sinnbild des Lichtes, das uns hier über dem Pferde, aber in Gestalt eines Kreuzes mit drei Querbalken, entgegentritt.

Angesichts all dieser Denkmäler werden wir daher wohl annehmen müssen, dass das Pferd bei den Galliern in nahem Bezuge zu demjenigen höheren Wesen gedacht wurde, welches sie als die Gottheit des Lichtes und der Weissagung verehrten. Die Gallier standen übrigens bezüglich dieser Anschauung nicht vereinzelt da. Das Pferd begegnet uns allenthalben als ein dem Helios geweihtes Thier. Die *Inder* dachten sich die Sonne als ein Ross[2]. In jenem Liede, das die Erschaffung des Rosses erzählt, wird gesagt: „Vom Yama ward es gegeben, Trita schirrte es an, Indra bestieg es zuerst, der Gandharva ergriff seinen Zügel, aus der Sonne, ihr Vasu's, habt ihr ein Ross geschaffen“[3]. Dass

1) Preller, Mythologie B. II. S. 71.
2) Kuhn Adalb., die Herabkunft des Feuers, S. 55.
3) Kuhn Adalb., Gandharven und Kentauren in der Zeitschr. f. vergleichende Sprachforschung. B. 1. S. 529.

Orakel der Wenden, von denen berichtet wird, dass sie zu Arkona ein weisses, dem Swantewit geheiligtes Ross unterhielten, von dem in ungewöhnlichen Fällen die Entscheidung in der Art abhing, dass es ohne Anstoss dreimal über drei in gleicher Entfernung auf den Boden gelegte Spiesse mit dem Lebensfusse zuerst hinwegschreiten musste; oder an das schwarze Ross zu Stettin, das über neun einen Schuh weit von einander liegende Spiesse dreimal hin und her geführt nicht anstossen durfte?[1].

Inwieferne demnach, um wieder auf den eigentlichen Fragepunkt zurückzukommen, aus der auf den gallischen Münzen so oft wiederkehrenden Verbindung der drei Kugeln oder Ringe mit dem Pferde ein Schluss auf die *Bedeutung der Kugeln* selbst gezogen werden darf: haben wir in ihnen Symbole zu erkennen, die sich auf *Helios,* den Gott des Lichtes und der Weissagung beziehen.

Dieser Gott hiess bei den Galliern *Belis*, *Belenus* oder *Bellinus.* Er wird von den Schriftstellern mit Apollo verglichen[2] und auf Inschriften geradezu *Apollo Belenus* genannt[3]. Er war bei den Galliern eine der vornehmsten Gottheiten. *Deum maxime Mercurium colunt*, schreibt Cäsar[4], *post hunc Apollinem.* Der Name erinnert an Bel und Hel und an die von Hesychius überlieferte Form ἀβέλιος d. i. ἀϝέλιος, die sich hinwieder trefflich mit dem dorischen ἀέλιος und dem homerischen ἠέλιος vereiniget, woraus sich nicht schwer die attische ἥλιος ableitet[5]. Auch die Denkmäler mit der Aufschrift DEO ABELIONI[6]

---

1) Mone a. a. O. S. 186.

2) *Βέλιν δὲ καλοῦσι τοῦτον· σέβονσί τε ὑπερφυῶς, Ἀπόλλωνα εἶναι ἐθέλοντες.* Herod. in Maximino.

3) APOLLINI | BELENO | C. AQVILEIENSIS | FELIX. Martin, Relig. d. Gaul. Tom. 1. Pag. 379. cf. de Wal, Mythol. septentr. monum. epigr. lat. n. XL.

4) Caes. de Bell. gall. Lib. VI. cap. 17.

5) Curtius, griech. Etymologien (Zeitschr. für vergleich. Sprachforschung v. Dr. Aufrecht und Dr. Kuhn. B. I. S. 29).

6) Martin, Relig. d. Gaul. Tom. I. Pag. 406. Rev. Numism. 1850. Pag. 371.

gen beruhen als in Indien und Scandinavien, bei den Germanen und den Slaven, auf dem Taygetos und in Stettin? Wenn bei den nordischen Völkern Mähne und Schweif der heiligen Rosse sorgsam genährt, gepflegt und geschmückt wurden[1], so dass hiefür, je nachdem der Schweif mit Gold oder Silber bewunden war, sogar die besondere Benennung Gulltoppr und Sitfrintoppr vorkömmt[2], geben uns nicht die oben genannten gallischen, britannischen und selbst celtiberischen Münzen mit dem künstlich geflochtenen und mit einem Sterne geschmückten Schwanze des Pferdes den Beweis, dass Mähne und Schwanz auch bei den Kelten als Sinnbilder des Lichtes und seiner Strahlen betrachtet und sogar in gleicher Weise genährt, gepflegt und geschmückt wurden? Und wenn bildlich dargestellt werden sollte, was von den heiligen Pferden der Perser und Germanen geglaubt wurde, dass sie nämlich durch Wiehern und Schnauben (hinnitu ac fremitu) den Willen der Götter offenbaren: konnte das kürzer und bezeichnender ausgedrückt werden, als es durch den Künstler geschehen ist, der auf den gallischen Münzen von VLATOS und TVRONOS das stehende Pferd gebildet hat mit dem zurückgebogenen Halse und dem hoch emporgerichteten Kopfe?[3] Und wenn das Pferd auf den Münzen der Könige Divitiacus und Vergasillaunus schreitend dargestellt ist, den einen Vorderfuss aufgehoben, werden wir hiebei nicht an das Pferdeorakel der Esthen erinnert und an die Geschichte des Priesters Dietrich, der nur dadurch vom Opfertode gerettet wurde, dass das heilige Ross zweimal nach einander über den auf die Erde gelegten Spiess zuerst mit dem rechten Fusse geschritten[4], oder an die

---

1) Saxo Grammat. berichtet von den rügischen Slaven: „*Praeterea peculiarem albi coloris equum titulo possidebat* (numen), *cujus jubae aut caudae pilos convellere nefarium ducebatur.*“ Grimm, Mythol. S. 627.

2) Grimm, Mythol. S. 623.

3) Lelewel, Etudes numism. Pag. 328, bemerkt: „*Quadrupède mystique en attitude d'affliction et doléance.*“

4) Mone, Gesch. d. Heidenthums, B. I. S. 70.

Grunde war ihm das Bilsenkraut heilig, das von ihm Belinuntia, Belisa und Apollinaris genannt wurde.

b. Von den drei Kugeln auf gallischen Münzen in Verbindung mit dem Rade.

Was bisher über die Bedeutung der drei Kugeln vorgebracht worden, findet theils eine Bestätigung, theils eine Erläuterung in jenen Geprägen aus Elektrum, deren complicirtes Bild gewöhnlich als Auge bezeichnet wird. Es ist zwar dieser Gattung von Münzen noch nicht die Aufmerksamkeit zugewendet worden, die sie verdient. Ich behalte mir vor, da ein näheres Eingehen auf dieselben zur Zeit zu weit vom Ziele ableiten würde, an einem anderen Orte ausführlich darauf zurückzukommen; für den vorliegenden Zweck jedoch wird es genügen, einen der verschiedenen, merklich von einander abweichenden Stempel näher ins Auge zu fassen. Es befindet sich derselbe in der Münchener Sammlung. Die beiliegende Tafel gibt hievon eine Abbildung.

15. Vds. In der *Mitte* über zwei bogenförmigen, unten in einem spitzen Winkel sich vereinigenden Perlen-Linien ein Rad mit acht Speichen. *Unter* diesem mittleren Bilde und dasselbe von unten gleichsam einklammernd ein schwer zu beschreibendes Zeichen, seiner Hauptform nach ähnlich dem Buchstaben V oder den beiden Schenkeln eines auf die Spitze gestellten Dreieckes. *Ueber* dem mittleren Bilde sind von dem einen Schenkel der unteren Figur zu dem anderen und zwar in bogenförmiger Linie drei Kugeln neben einander gestellt, wovon die erste und dritte in Strahlen endet. Im Felde der Münze endlich sind neben der unteren Figur und zwar neben dem linken Schenkel drei Sterne, neben dem rechten Zikzak-Linien.

Rks. Ein links springendes Pferd ohne Zügel auf einem aus Linien gebildeten und mit der Inschrift . . TTINA : gezierten Postamente. Ueber dem Rücken des Pferdes ein dem Buchstaben V ähnliches von einer herzförmigen Perleneinfassung umgebenes Zeichen; über dem Schwanze ein undeutliches aus Ringelchen gebildetes Zeichen; unter dem Pferde eine Kugel mit anhangenden kreuzförmig gestellten vier Kügelchen; hinter dem Pferde eine Kugel mit acht Strahlen. EL. Gew. 5,324 und 5,408 Gr.

oder ABELLIONNI können sich nur auf diesen Gott beziehen. Auf einem Denkmale, welches ein gewisser Fortis, der Sohn des Sulpicius, dem Gotte Abelio geweiht hat, ist dieser als Brustbild vorgestellt, von vorne mit unbedecktem Haupte, unbärtig und mit kurzen Locken [1].

Der zunächst liegende Begriff, der mit Belenus verknüpft wurde, war sonach, wie theils der Name, theils das eben erwähnte Bild des Deus Abellio zu erkennen geben, der des *Sonnengottes,* womit das, was über die Bedeutung des Pferdes gesagt worden, vollkommen übereinstimmt. Er wurde aber nicht blos als der *Licht*, sondern zugleich als der *Heil* bringende verehrt; er ist der *Φοῖβος* nicht blos als der Helle, Klare, Strahlende, sondern auch als der Rettung Bringende und von Krankheit Heilende; *Φοῖβος-σωτὴρ δ' ἵκοιτο καὶ νόσου παυστήριος* [2], er ist, wie Macrobius sich ausdrückt [3], selbst ein Asklepios „*siquidem medicinae atque divinationum consociatae sunt disciplinae.*" Darauf deutet das *Pentagon* hin, das auf den Münzen mit der Aufschrift ATEVLATOS und anderwärts neben dem ihm geweihten Pferde angebracht ist; dasselbe meldet ausdrücklich Cäsar, wenn er der eben angeführten Nachricht über die besondere Verehrung des Apollo hinzufügt, dass die Gallier glaubten, dieser Gott vertreibe die Krankheiten, *Apollinem morbos depellere;* das Gleiche bestätiget eine zu Vienne in der Dauphiné gefundene Inschrift des Inhalts: BELLINO | SACRVM | VOTO SVSCEPTO | PRO. A. AQVILIO | C. F. POMP. VALENTE | IIII. V. I. D. DESIG. | PHOEBVS LIB. | V. S. L. M. [4]; in demselben Sinne muss eine andere Inschrift gedeutet werden, des Inhalts: . . VL | PAVLLIN | T. I. ALLIA. T. LA | BIENI VXOR | BELLINO | D. D. [5]; aus dem gleichen

1) Rev. Numism. l. c. Pl. XIV. Fig. 4. De Wal. loc. cit. n. III.
2) Sophocl. Oed. Tyr. V. 152.
3) Macrob. Saturn. Lib. V. cap. 20.
4) Martin, Relig. des Gaul. Tom. I. Pag. 393. de Wal loc. cit. n. XXXVI.
5) Martin, l. c. Pag. 381.

Sinnbild der *Sonne*. Das gilt vom höchsten Norden so gut wie vom Süden. In den Veden wird die Sonne als ein Rad aufgefasst und zwar heisst ein solches cakrá, was Bopp mit *κύκλος* oder *κύκρος* zusammenstellt[1]. Auch bei den Griechen war die Vorstellung von der Sonne als einem Rade die ursprüngliche, wie schon der Ausdruck *ἡλίου κύκλος* beweist. Dass noch das spätere Alterthum das Rad des Sonnengottes als die eigentliche Lichtquelle angesehen, geht aus Servius zu Virg. Ecl. VI. 42 hervor: *Prometheus . . . dicitur auxilio Minervae coelum ascendisse et adhibita ferula ad rotam solis, ignem furatus, quem hominibus indicavit*[2]. Nicht minder wird die Sonne in der Edda ausdrücklich Fagrahvel, das schöne lichte Rad genannt, womit die frühere Sitte zusammenhängt, am Johannisabend, wo die Sonne am höchsten steht, und nun wieder herabsinken muss, ein Feuerrad anzuzünden und dasselbe einen Berg herabrollen zu lassen. Da endlich *ἀκτίν, ἀκτίς* sowohl Strahl als Speiche bezeichnet und dieselbe Entwicklung sich beim lateinischen „radius“ zeigt, so führte auch diess auf die Vorstellung eines Rades für die Sonne[3]. Wir haben demnach allen Grund, das Rad auf unserer Münze als ein Sinnbild der Sonne zu deuten.

Ueber diesem Rade nun sind *drei Kugeln* sichtbar. Sie sind in einer Bogenlinie neben einander gestellt, die sich von dem einen Schenkel des auf die Spitze gestellten, das Rad in der Mitte einschliessenden Zeichens bis zu dem anderen hinüberzieht. Ich mache hier erstens auf deren Dreizahl und zweitens darauf aufmerksam, dass ihre Gestalt nicht immer die gleiche ist, denn sie erscheinen bald als glatte, runde Kugeln, bald als Kugeln, von denen acht Strahlen ausgehen, bald sind sie wie Sterne gebildet. Auf dem vorliegenden und einem bei Lelewel[4]

1) Kuhn Adalb., die Herabkunft des Feuers und der Göttertrank. S. 53.
2) Kuhn a. a. O. S. 69.
3) Kuhn Adalb., Gandharven und Kentauren (Zeitschr. f. vergleich. Sprachforschung. B. I. S. 535. Anmerk.).
4) Lelewel, Atlas, Tab. IV. Fig. 23.

Es sind zunächst die Bilder der *convexen* Seite, denen wir unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden haben. Sie wurden bisher in verschiedener Weise gedeutet. Gewöhnlich erkannte man darin ein Auge. Duchalais beschreibt umständlich das obere und untere Augenlied und hält das Rad für den Augapfel[1]. Wolanski geht noch weiter und nennt das Bild geradezu „das grosse Auge Odins", dessen Wimpern und Augenlieder mit Sternen und Regenbogenstreifen geziert seien[2]. Allein, wenn wir auch das Rad für eine verunglückte Darstellung des *Augapfels* halten wollten, so wäre doch bei der gegebenen Deutung völlig unerklärlich, wie ein Stempelschneider dazu kommen konnte, die *Augenlieder* in so unverständlicher Weise zu bilden, wie hier angenommen werden müsste, zumal da die Zeichnung des Pferdes auf der Rückseite immerhin einen nicht geringen Grad künstlerischer Fertigkeit voraussetzt. Dazu kömmt, dass wir an das Bild eines Auges nur in dem Falle denken könnten, wenn wir das Rad statt nach oben vielmehr nach der rechten, die Spitze des dem Buchstaben V ähnlichen Zeichens aber, von dem das Mittelbild eingeschlossen wird, statt nach unten vielmehr nach der linken Seite wenden würden, während die Anordnung der drei Kugeln über dem Pferde, welche, durch Linien verbunden, gleichfalls die Gestalt des Buchstaben V angenommen haben, noch mehr aber die Schrift, die auf einem bei Lelewel IV. 21 abgebildeten Exemplare über dem Rade selbst angebracht ist, deutlich zu erkennen geben, dass die Bilder in der Stellung betrachtet werden müssen, wie sie auf der beiliegenden Tafel gezeichnet sind, nämlich das Rad nach oben und die Spitze des das Mittelbild einschliessenden Zeichens nach unten gekehrt. Es ist demnach gar kein Grund vorhanden, das Mittelbild für etwas anderes zu halten, als für das, als was es erscheint, nämlich für ein *Rad* mit acht Speichen. Das Rad aber und dessen Speichen sind ein

1) Duchalais, Descript. n. 492—494.
2) Wolanski, Briefe über slavische Alterthümer. Samml. I. S. 52.

die acht Speichen eines Rades als an einen eigentlichen Stern zu denken sei; es sind aber auch solche Stempel nicht selten, auf denen das zumeist unter dem springenden Pferde angebrachte Rad vollkommen deutlich erscheint. Ich erwähne beispielweise das Rad mit vier Speichen auf einer im Gebiete der Cadurci, dem jetzigen Département de Tarn-et-Garonne gefundenen Kupfermünze ohne Schrift[1]; der Räder mit sechs Speichen auf der Kupfermünze mit der Aufschrift VIREDISOS[2] und dem Goldstücke mit der Aufschrift CATTI[3]; des Rades mit acht Speichen auf den Goldstücken mit der Schrift BODVO[4]. Der Erklärungsgrund dieser unmittelbaren Zusammenstellung des Rades mit dem Pferde liegt eben in dem symbolischen Bezuge, in welchem beide zur Sonne gedacht wurden.

Was demnach — um auch hier wieder auf den eigentlichen Fragepunkt zurückzukommen — oben von der Bedeutung der drei Kugeln auf den gallischen Münzen gelegentlich ihrer so oft wiederkehrenden Verbindung mit dem Pferde gesagt worden, dasselbe kann, vielleicht mit noch grösserem Rechte, Angesichts der eben besprochenen Goldstücke wiederholt werden. Inwieferne nämlich aus der Verbindung der drei Kugeln mit dem Rade ein Schluss auf die *Bedeutung der Kugeln* selbst gezogen werden darf: haben wir in ihnen Symbole zu erkennen, die mit Belenus, dem keltischen *Helios*, dem Gotte des Lichtes und des Heiles, aufs engste zusammenhängen.

c. Von den drei Kugeln auf gallischen Münzen in Verbindung mit einem Vogel.

Mit dem, was bisher über die drei Kugeln oder Ringe auf gallischen Münzen gesagt worden, ist jedoch unsere Untersuchung noch

---

1) Revue de la Numism. belge. Ser. 2. Tome VI. Pag. 385.
2) Rev. Numism. 1859. Pl. II. Fig. 1—3.
3) Lelewel, Atlas Pl. VIII. Fig. 17. Rev. Numism. 1839. Pl. XIII. Fig. 8.
4) Lelewel, Atlas Pl. VIII. Fig. 18.

abgebildeten Exemplare ist die mittlere Kugel rund und glatt, während die beiden anderen in Strahlen auslaufen; das von Fladt[1] beschriebene Stück dagegen hat statt der drei Kugeln deutlich drei Sterne. Diese drei Kugeln nun sind für unsere Untersuchung von Belang. Wenn nämlich etwa noch ein Zweifel bestehen sollte, ob oben bei dem Bilde des Pferdes mit Recht an das Sonnenross erinnert wurde, ob wir demnach mit Grund auch in den drei Kugeln, die mit dem Pferde so oft und so mannigfach in Verbindung gebracht sind, Symbole zu erkennen haben, die sich auf den keltischen *Sonnengott* beziehen, so dürften nunmehr alle Bedenken hierüber wegfallen; denn dass die *drei Kugeln*, welche *über dem Rade*, dem Sinnbilde der Sonne, angebracht sind, mit diesem Sinnbilde auch bezüglich ihrer symbolischen Bedeutung zusammenhängen, sonach selbst im engsten Bezuge zu den Begriffen von Licht und Sonne stehen, bedarf nicht erst eines Beweises. Wäre ein solcher noch nöthig, so läge er schon in der Gestalt der Kugeln selbst, insoferne diese bald *mit*, bald *ohne Strahlen*, bald geradezu als *Sterne* gebildet sind.

Aus diesem nahen Bezuge der drei Kugeln einerseits zu dem Pferde, andrerseits zu dem Rade wird uns nunmehr begreiflich, warum ein ähnliches Verhältniss auch zwischen dem *Pferde* und dem *Rade* selbst besteht. Denn wir finden Pferd und Rad nicht blos, wie diess bei den zuletzt genannten Goldstücken der Fall ist, in der Art zusammengestellt, dass das eine Bild die Vorder- und das andere die Rückseite einnimmt, sondern es existiren auch viele Gepräge, auf denen das Rad mit dem Pferde in unmittelbare Verbindung gebracht ist. Es ist schon oben gelegentlich der Beschreibung eines Goldstückes der Münchener Sammlung mit der Leier *unter* und einem sternartigen Bilde von acht Strahlen *über* dem springenden Pferde (Fig. 14) darauf aufmerksam gemacht worden, dass bei dem letztgenannten sternartigen Bilde wohl mehr an

---

1) Bauer, Neuigkeiten für Münzliebhaber. S. 125.

Beeren. Im Felde 3 Ringe mit je einem Kügelchen in der Mitte. Æ. *Voillemier Essai sur les monnaies de Beauvais. Pl. II. Fig, 15.*

Da hier die 3 Ringe abermal zum Vorschein kommen, so liefern uns diese Münzen einen weiteren Beweis, dass wir auf die Dreizahl derselben mit Recht ein besonderes Gewicht legen. Aber in welchem Zusammenhange stehen dieselben mit dem Vogel? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir vorerst darüber im Klaren sein, *was für ein Vogel* hier vorgestellt sei. Ist es ein Adler, wie gewöhnlich angenommen wird? oder haben wir ein anderes Bild vor uns? Gewiss gilt auch hier die Bemerkung, die ich schon oben machen musste, dass es schwer hält, einzig aus den Umrissen, zumal wenn sie sehr klein sind, die Gattung zu bestimmen, welcher ein Vogel angehört; es muss uns daher die Vergleichung mit anderen verwandten Geprägen das Verständniss erleichtern. Ich verweise zu diesem Behufe auf solche Münzen, welche in derselben Gegend geschlagen sind, wie die oben genannten. Ich nenne sie der Kürze wegen die Münzen von SOLIMA, PIXTILOS und AREMACIOS. Nachstehende vier Exemplare mögen für unseren Zweck genügen.

20. AVLOIB Jugendlicher Kopf mit langen Locken v. d. r. Seite.

Rks. SOLIMA Ein Vogel, schreitend, den Kopf zur Erde gebückt, den Schwanz dreigetheilt, v. d. r. Seite. Ueber ihm, wie es scheint, die ausgebreiteten Blätter einer Pflanze, daneben ein Kügelchen von einem Halbkreise umgeben; unter ihm 3 Punkte in Gestalt eines Triquetrums. EL. *Lelewel Pl. III. Fig. 31. Robert Etudes numism. Pag. 75. n. 8.*

21. SOLIMA (retogr.) Jugendlicher Kopf mit langen Locken v. d. r. Seite.

Rks. Schrift undeutlich. Ein Vogel, schreitend, den Kopf zur Erde gebückt, den Schwanz zweigetheilt, v. d. l. Seite. Ueber ihm eine Pflanze in Gestalt von vier abwärts gebogenen, je 2 und 2 gegenüber stehenden Blättern und mit 2 Beeren; daneben das Pentagon; hinter dem Vogel ein Kügelchen von einem Halbkreise umgeben. Æ. *Lelewel Pl. VII. Fig. 3. Duchalais n. 618 und 619*[1].

---

1) Duchalais beschreibt diese Münzen unter der Ueberschrift GIAMILVS und

nicht zum Abschlusse gebracht, denn wir finden die nämlichen Symbole und zwar in der nämlichen Zahl auch mit einem *Vogel* in Verbindung gebracht, müssen also auch diese Typen näher ins Auge fassen. Es gilt das insbesondere von denjenigen Münzen, welche am häufigsten in dem Pagus Vindiolensis oder Vindoilisus, in der Umgegend von Vendeuil, in der Diöcese Beauvais gefunden werden[1]. Die vornehmsten Gepräge, so weit sie hieher gehören, sind nachstehende (S. die Abbildungen auf beiliegender Tafel):

16. Weibliches Brustbild v. d. l. Seite mit Halsring. Ueber der Stirne die σφενδόνη, das üppige Haar auf dem Scheitel gelockt, im Nacken verschlungen.

    Rks. VANDIILOS oder VADNIILOS Ein Vogel v. d. l. Seite, stehend, mit ausgebreiteten Flügeln. Im Felde 3 Ringe mit je einem Kügelchen in der Mitte und 2 Pentagone. Æ. *Lelewel, Atlas Pl. IV. Fig. 5. Rev. Numism. 1855. Pl. X. Fig. 3 et 4. Duchalais n. 621.*

17. Dasselbe Brustbild.

    Rks. CALIAGIIIS Vogel, 3 Ringe[2] und 2 Pentagone wie n. 16. Æ. *Rev. Numism. 1855. Pl. X. Fig. 8.*

18. Dasselbe Brustbild.

    Rks. CALIAGIIIS Ein Vogel v. d. r. Seite, stehend, mit ausgebreiteten Flügeln. Unter seinem rechten Flügel ein zweiter Vogel von derselben Gestalt und derselben Stellung, aber kleiner. Æ. *Lelewel Pl. V. Fig. 17. Duchalais n. 615. Rev. Numism. 1855. Pl. X. Fig. 10.*

19. Jugendlicher Kopf v. d. r. Seite; die Locken in Kugeln endend.

    Rks. (YLLYCI) Ein Vogel v. d. l. Seite, stehend, den Kopf zur Erde gebückt, den Schwanz zweigetheilt. Ueber ihm eine Pflanze in Gestalt von vier abwärts gebogenen, je 2 und 2 gegenüber stehenden, Blättern und mit 2

---

1) Rev. Numism. 1855. Pl. X. Fig. 1—3. Rev. Numism. belge 1855. Pag. 152. Pl. V. Fig. 4—5. Voillemier Essai sur les monnaies de Beauvais.

2) Hucher (Rev. Numism. 1855. Pl. X.) theilt mehrere Exemplare in Beschreibung und Abbildung mit, auf denen bald 2, bald 3 Ringe erscheinen. Wenn wir aber die Abbildungen mit einander vergleichen, so ist nicht zu zweifeln, dass der Stempelschneider überall 3 Ringe vorgestellt hat, und der dritte nur dort fehlt, wo die Münze entweder nicht vollständig ausgeprägt oder nicht gut erhalten ist.

so finden wir ein solches, namentlich für das Gepräge von SOLIMA, in der *Taube* auf den Münzen von Siphnus. Ich verweise hier auf die Stempel mit der Aufschrift *ΕΠΙ ΗΡΟ*[1] und auf mehrere Exemplare mit der Taube auf der einen und dem Dreifusse auf der anderen Seite[2]. Hier erscheint überall die Taube genau so wie auf den oben genannten Münzen von SOLIMA „von der Seite", den Kopf auf die Erde gebückt, als „oiseau mangeant", wie sich Mionnet[3], oder als „columba pascens", wie sich Taylor Combe in dem Cataloge des brittischen Museums ausdrückt.

2. Einen weiteren Anhaltspunkt für die Deutung des Vogels suchte man in dem *Zweige*, welchen die Hand auf der Münze von PIXTILOS festhält. Duchalais hält ihn für den Zweig eines *Weinstocks* und folgert hieraus, dass der Adler vorgestellt sei, der von den Trauben kostet, woraus der Nektar bereitet wird[4]; Hucher dagegen erkennt in demselben einen *Eichenzweig* und behauptet, es könne in dem Vogel der Adler um so weniger verkannt werden, als sich dieser, an einer Eichel pickend, auch auf einer Vase wiederfinde[5]. Beide Erklärungen geben, weil so weit von einander abweichend, einen neuen Beweis, wie schwer es zuweilen hält, einzelne Bilder richtig zu deuten. Ich meines Theils vermag, abweichend von Hucher, in dem besagten Zweige mit seinen Beeren irgend eine Aehnlichkeit mit den Zweigen oder Früchten der Eiche nicht zu erkennen. Was aber die von Duchalais gegebene Auslegung anbelangt, so wurde er hiezu offenbar durch eine andere Münze von PIXTILOS veranlasst, auf welcher eine sitzende menschliche Figur mit einem Zweige in der Hand vorgestellt ist, die er für *Jupiter*

---

1) Pellerin, Recueil Tom. III. Tab. CXII. Fig. 6.
2) Pellerin loc. cit. Tab. CXII. Fig. 7. Mus. Hunter. Tab. 49. Fig. 26.
3) Mionnet, Tom. I. Pag. 87. n. 24.
4) Duchalais, Descript. Pag. 177.
5) Rev. Numism. 1850. Pag. 176 und 180.

22. PIXTILOS Jugendlicher Kopf v. d. r. Seite, die Haare mit der σφενδόνη geschmückt und im Nacken so geflochten, dass vier Locken abwärts fallen, eine aufwärts steht.

Rks. PIXTILOS Eine geschlossene Hand einen Zweig haltend, von dem sich fünf Aeste, jeder mit 3 Beeren, niederbeugen. Auf der Hand ein Vogel v. d. l. Seite, die Flügel etwas erhoben. Im Felde über und unter dem Vogel je 3 Kügelchen. Æ. *Lelewel Pl. VII. Fig. 59. Rev. numism. 1837. Pl. III. Fig. 12. 1850. Pl. IV. Fig. 26. Duchalais n. 462.*

23. AREMACIOS Jugendlicher Kopf mit langen Locken und einer Art von Strahlenkrone v. d. l. Seite.

Rks. Ein Vogel mit erhobenen Flügeln, stehend, v. d. r. Seite; ihm gegenüber eine aufgerichtete Schlange; zwischen beiden ein kleinerer Vogel mit ausgebreiteten Flügeln, stehend, v. d. r. Seite. Im Felde ein Kreuz mit je einem Punkte in den Winkeln und das Pentagon. EL und Æ. *Lelewel Pl. VII. Fig. 58. Rev. Numism. 1837. Pl. III. Fig. 7. Duchalais n. 610 und 611.*

Man hat den Vogel auf allen diesen Münzen für einen *Adler* gehalten, aber, wie mir scheint, mit Unrecht. Ich glaube in demselben eine *Taube* erkennen zu müssen. Die Gründe, die für und wider geltend gemacht werden können, sind folgende.

1. Auf den Münzen von Tuder, den älteren sowohl wie den jüngeren, ist ein *Adler* vorgestellt. Er erscheint *von der Seite.* Lelewel behauptet nun, der Vogel auf unseren gallischen Münzen (und hier citirt er die Münzen von SOLIMA und AREMACIOS), der „in der ungewöhnlichen Stellung von der Seite“ erscheint, sei unzweifelhaft jenem von Tuder *nachgebildet*[1], stelle also gleichfalls einen Adler vor. Allein abgesehen davon, dass die Stellung des Adlers auf den Münzen von Tuder nichts weniger als eine ungewöhnliche ist, wenn wir für den Vogel auf den fraglichen gallischen Münzen ein *Vorbild* suchen wollen,

---

liest auf der Vorderseite GIAMILO. Die Schrift muss aber offenbar rückwärts gelesen werden und lautet SOLIMA.

1) Lelewel, Etudes numism. Pag. 181.

von Eryx neben der Venus ein Zweig emporsprosst[1]; wenn die Taube auf den Münzen von Sicyon und Siphnus zumeist von einem Blätterkranze umgeben ist; wenn auf einem Exemplare von Sicyon die Taube selbst einen Zweig im Schnabel hält[2], so steht gewiss auch der Zweig auf der Münze von Pixtilos in einem viel näheren Bezuge zur Taube als zum Adler.

3. Am meisten scheint für die Behauptung, dass hier ein Adler vorgestellt sei, die Münze von AREMACIOS zu sprechen, welche Duchalais also beschreibt[3]: *„Oiseau de proie (un aigle sans doute), saisissant dans ses serres un autre oiseau plus petit; au dessous d'eux un serpent, etc.“* Ist diese Beschreibung richtig, und Duchalais ging stets mit diplomatischer Genauigkeit zu Werke, so kann nicht gezweifelt werden, dass auch auf den übrigen Münzen nicht eine Taube, sondern ein *Raubvogel* vorgestellt sei. Allein es hat sich in der Beschreibung dieses Bildes ein Missverständniss eingeschlichen. Es ist das dieselbe Münze von AREMACIOS, die ich unter n. 23 angeführt habe, nur hat sie Duchalais so in die Hand genommen, dass der grössere Vogel zu oberst, der kleinere in die Mitte, und die Schlange zu unterst kam, hierin aber hat er sich geirrt. Den Beweis liefert die oben unter n. 18 abgebildete Münze mit der Legende CALIAGIIIS, auf welcher gleichfalls *zwei* Vögel vorgestellt sind, ein grösserer und ein kleinerer, beide von gleicher Gestalt, beide in derselben Stellung, beide offenbar von der nämlichen Bedeutung, wie die auf den Münzen von AREMACIOS. Jene zwei Vögel sind aber nicht so dargestellt, dass *der eine unter den andern* zu liegen kömmt, sondern sie erscheinen beide *aufrecht* stehend oder schwebend, nicht der grössere den kleineren in den Klauen haltend, sondern beide *friedlich neben einander.* Auch fehlt auf der Münze

1) Toremuzza, Tab. XXX. Fig. 1 et 2.
2) Pellerin, Receuil, Tom. III. Tab. CXII. Fig. 8.
3) Duchalais, Descript. n. 610 et 611.

gehalten hat[1]; Hucher hat jedoch an einem besser erhaltenen Exemplare nachgewiesen, dass hier nicht Jupiter, sondern eine *Frauengestalt* vorgestellt sei[2]. Die von dem Zweige hergenommenen Gründe sind also nicht ausreichend, um die Behauptung zu rechtfertigen, dass wir in dem Vogel auf den Münzen von Pixtilos einen Adler zu erkennen haben. Ich halte auch diesen für eine *Taube*, und zwar aus nachstehenden Gründen. Was zuerst die *Hand* mit dem Zweige anbelangt, so glaube ich hier die Münze von Magnesia in Lydien mit der Umschrift *MAPKOΣ TYAAIOΣ KIKEPΩN* in Vergleichung ziehen zu sollen. Daselbst ist gleichfalls eine geschlossene Hand vorgestellt[2]. Sie hält Lorbeerkranz, Lorbeerzweig, Aehre und Traube. Das kann nur die Hand entweder der personificirten Stadt Magnesia sein, welche die Münze zu Ehren Cäsars schlagen liess, oder die Hand der Nike, die gleichsam im Namen der Stadt den Kranz darbringt. Wir werden daher auch wohl die Hand mit dem Zweige auf der Münze von PIXTILOS für eine weibliche halten müssen. Der *Vogel* scheint auf der Hand zu sitzen oder vielmehr, nach den etwas erhobenen Flügeln zu urtheilen, sich so eben auf derselben niederzulassen. Eine solche Darstellung passt sicherlich nur gezwungen auf den König der Lüfte, vollkommen aber auf den der Aphrodite geheiligten Vogel, wie denn auch, wenn es hiefür noch eines Beleges bedürfen sollte, auf den Silbermünzen von Eryx sich die Taube auf der ausgestreckten Hand der sitzenden Venus niederlässt[3]. Was endlich den *Zweig* mit den kleinen Beeren betrifft, welchen die Hand festhält, so mag es zweifelhaft sein, ob hier ein Oel- oder Myrthen- oder ein anderer Zweig vorgestellt sei; wenn aber auf den Münzen

---

1) Duchalais, Descript. Pag. 177.

2) Cousinéry, Lettre au sujet d'une médaille sur laquelle on a cru voire la tête de Ciceron. Paris 1808.

3) Fiorelli Numism. aliquot Sicula. Pag. 9. Tab. I. Fig. 1. Toremuzza Sic. num. vet. Tab. XXX. Fig. 1 et 2.

vertheidigen sucht; auf der von Barthelemy bekannt gemachten Kupfermünze endlich ist einfach der Gegensatz zwischen der Schlange und der Taube vorgestellt, die Taube selbst aber erscheint ohne ihr Junges. Es ist in diesen Bildern, namentlich in dem letztgenannten, wenn nicht der nämliche, doch ein verwandter Gedanke ausgedrückt, wie auf einer Münze von PIXTILOS durch die links schreitende und rückwärts blickende *Wölfin* und durch die *Eidechse* über ihr, nach welcher sie aufschaut[1]. Der Gegensatz, der dort durch die Taube und die Schlange, wird hier durch die Wölfin und die Eidechse angedeutet, die Erklärung aber finden wir bei Porphyrius, wenn dieser schreibt[2]: *„Quin etiam deos hos opifices ita nuncupant, ut Dianam lupam, Solem lacertam nominant."*

Ist die gegebene Deutung richtig, haben wir in dem Vogel der erwähnten Münzen in der That eine *Taube* vor uns, so kann hiebei nur an das Symbol einer *weiblichen Gottheit* gedacht werden.

Die Taube als der brütende und fruchtbare Vogel war vor Allem der *Aphrodite* geweiht und zwar, wie Apollodorus in seiner verloren gegangenen Schrift von den Göttern bezeugt[3], schon von Alters her. Der Aphrodite zu Ehren wurden in ganz Syrien Columbarien gehalten. Zu Ascalon, wo ihr ältester Tempel stand, ass man, wie Philo bei Eusebius berichtet, keine Taube, weil man diese für göttlich hielt. Es gilt das zunächst von der Aphrodite Urania, der Himmelskönigin oder Melecheth Haschamaim, wie sie Jeremias nennt, von jener Aphrodite, die bei den Assyriern als Mylitta, bei den Arabern als Alitta, bei den Persern als Mitra[4], in Phönicien als Astarte, bei anderen Völkern des Orients unter anderem Namen, überall aber als das weibliche Natur-

1) Lelewel, Atlas Pl. VII. Fig. 61. Duchalais Descript. n. 467.
2) Porphyr. de abstinentia. Lib. IV.
3) Creuzer, Symbolik, Th. II. S. 80.
4) Herod. Lib. 1. cap. 131.

von CALIAGIIIS die Schlange, ein Beweis, dass diese nicht nothwendig zum Verständnisse des Bildes gehört. Nichts nöthiget uns also, den einen dieser Vögel oder beide für Raubvögel zu halten. Der Gestalt, selbst der Stellung nach sind beide einander völlig gleich; der Unterschied besteht nur darin, dass der eine gross, der andere klein ist. Der kleinere steht unter den Flügeln des grösseren. Dieser ist die Mutter, der andere ihr Junges. Dieses zugegeben, welcher Vogel war wohl passender, ein derartiges Verhältniss auszudrücken, als der der Aphrodite geweihte, die *Taube*, die im ganzen Alterthum als das Symbol der Fruchtbarkeit und der Mütterlichkeit betrachtet wurde?

Allerdings finden wir den nämlichen Vogel auf einzelnen Exemplaren wie zum Kampfe gerüstet. Auf einer Kupfermünze, welche Barthelemy in Beschreibung und Abbildung mitgetheilt hat[1], steht er *allein*, auf den oben erwähnten Gold- und Silbermünzen von AREMACIOS *zugleich mit seinem Jungen* mit erhobenen Flügeln einer aufgerichteten *Schlange gegenüber*. Allein muss denn, weil der Adler auf vielen Denkmälern eine Schlange *in den Krallen* hält, jeder Vogel, der einer Schlange *gegenüber steht*, nothwendig gleichfalls ein Adler oder sonst ein Raubvogel sein? Lässt nicht vielmehr die ganze Anordnung der eben genannten Typen deutlich erkennen, dass hier der Vogel nicht der Angreifende, sondern umgekehrt der Angegriffene ist? Nach meinem Dafürhalten stehen diese verschiedenen Darstellungen nicht in Widerspruch mit einander, sie erklären sich vielmehr gegenseitig. Auf den Münzen von CALIAGIIIS ist die Taube vorgestellt, wie sie ihr Küchlein unter die Fittige nimmt, ohne die gegenüber stehende Schlange; auf den Münzen von AREMACIOS erscheint dieselbe Taube, wie sie, ihr Küchlein unter den Fittigen, sich gegen die aufgerichtete Schlange zu

---

1) Rev. Numism. 1846. Pag. 262. Pl. XIV. Fig. 5. Duchalais, Descript. n. 620.

zen dagegen von VANDIILOS und CALIAGIIIS erscheint deutlich das Brustbild der *Diana*. Es ist genau so gebildet, wie auf den Denaren von Massilien.

Inwieferne demnach, um auch hier wieder auf den eigentlichen Fragepunkt zurückzukommen, aus der auf den gallischen Münzen öfter wiederkehrenden Verbindung der drei Ringe mit der Taube ein Schluss auf die *Bedeutung der drei Ringe* selbst gezogen werden darf, haben wir in denselben Symbole zu erkennen, welche sich auf jenes weibliche Wesen beziehen, das je nach der Verschiedenheit der Ausdrucksweise bald Diana, bald Minerva, bald Aphrodite genannt, bei den Galliern aber unter dem Namen *Belisama* verehrt wurde.

Allerdings haben wir die drei Ringe oder Kugeln, die wir hier mit einer weiblichen Gottheit in Zusammenhang bringen, oben auf Belenus bezogen; allein hierin liegt kein Widerspruch, vielmehr eine Bestätigung der gegebenen Erklärung, denn Belisama verhält sich zu Belenus, wie Selene zu Helios, wie Baaltis zu Bel. Belisama ist gleichsam die weibliche Seite des Baal-Zamen oder Belenus; beide sind die Licht- und Heil-bringenden Götter, wesshalb ihnen auch andere Symbole gemeinschaftlich zukommen, denn, wie neben dem *Sonnenrosse* zugleich mit den drei Ringen zuweilen das Kreuz mit drei Querbalken als Symbol des Lichts, zuweilen das Pentagon als Symbol des Heiles, so auch neben der *Taube* entweder, wie auf den Münzen von VANDIILOS, CALIAGIIIS und YLLYCCI zugleich mit den drei Ringen das Pentagon, oder, wie auf den Münzen von AREMACIOS und SOLIMA das gleichschenklige Kreuz und das Pentagon. Ein Unterschied mag etwa darin bestehen, dass wir uns die drei Ringe, die neben dem Pferde als dem Sinnbilde des *Belenus* vorkommen, gleich den Druidenkreisen, womit

---

der Rückseite für einen *Adler* hält, zweifelt nicht, dass auf der Vorderseite der Kopf der *Venus* vorgestellt sei.

principium, oder wie Creuzer sich ausdrückt[1], als *ignis femina et genitrix* verehrt wurde. Unter welchem Namen sie den *Kelten* bekannt gewesen, darüber fehlen uns bestimmte schriftliche Aufzeichnungen. Cäsar nennt, wo er von den keltischen Hauptgottheiten redet, unter den weiblichen nur die *Minerva*. Der Begriff der „Minerva" lässt verschiedene Deutungen zu. Im vorliegenden Falle ist er um so schwerer festzustellen, als das Wesen dieser Gottheit durch den römischen Namen ohnehin nur annähernd bezeichnet werden konnte. Da jedoch Cäsar die Bemerkung hinzufügt: *„Minervam operum atque artificum initia transdere"*[2] und hiebei der Nachdruck auf das Wort *„initia"* gelegt werden muss, so scheint diese keltische Minerva ihrem Grundbegriffe nach mit der Urania, der gebärenden Urkraft, der ältesten der Parzen übereinzustimmen. Auf einer Inschrift[3] wird sie *Belisama* genannt und hiedurch offenbar mit dem keltischen Sonnengotte Belis, Belinus, Belenus in unmittelbaren Zusammenhang gebracht. Ihr Begriff fällt demnach zugleich mit dem der *Diana* oder Luna zusammen, wie denn auch von der phönicischen Astroarche geradezu gesagt wird, dass man in ihr die Göttin des Mondes erkannt habe, *σελήνην εἶναι θέλοντες*. Der Grundgedanke bleibt, nur die Namen wechseln.

Mit dieser Deutung der Taube steht auch die *Vorderseite* unserer gallischen Münzen in Einklang. Alle haben sie das Bildniss einer *weiblichen* Gottheit zum Gepräge, nur wechselt dasselbe je nachdem mehr der Begriff der Aphrodite Urania oder der der Luna hervorgehoben werden wollte. Auf den Münzen von AREMACIOS und PIXTILOS sind Locken und Haarschmuck des Kopfes so eigenthümlich gestaltet, dass das Bild der *Aphrodite* gar nicht verkannt werden kann[4], auf den Mün-

---

1) Creuzer, Symbol. Th. II. S. 80.
2) Caes., Bell. Gall. Lib. VI. cap. 17.
3) MINERVAE | BELISAMAE | SACRVM | Q. VALERIV. . | MONTAN. Joa. de Wal, Mythol. sept. monum. epigr. lat. n. LII.
4) Auch Duchalais (Descript. n. 610 und 462), obwohl er den Vogel auf

letztere nach dem Zeugnisse des Macrobius nichts anderes ist als Diana, sonach an Apollo und Diana[1], oder, um hiefür die den Galliern geläufigen Benennungen zu gebrauchen an *Belenus* und *Belisama* zu denken haben. Diese Münze bestätiget sonach, was bisher über den *Zusammenhang* der drei Kugeln oder Ringe einerseits mit dem Pferde oder Rade, als den Sinnbildern des *Belenus*, andrerseits mit der Taube, als dem Sinnbilde der *Belisama*, gesagt worden ist; denn der Doppelkopf beweist, dass wir oben beide mit Recht nur als zwei verschiedene Seiten der einen und derselben Gottheit betrachtet haben.

Hiemit steht denn auch das Bild auf einer Vase mit der Aufschrift: HELIOVGMOVNI | DEO | C. SARMVS C. F. | EX VOTO in Einklang. Diese Vase wurde vor wenigen Jahren an der Stelle des alten Calagorris im Gebiete der Convennae ausgegraben, woselbst Lebret, der Geschichtschreiber von Toulouse, die Ruinen eines dem Abellio geweihten Tempels entdeckt zu haben glaubt. Der Gott ist hier, *gleich dem Abellio* auf dem oben genannten, von Fortis, dem Sohne des Sulpicius errichteten Monumente von vorne, unbärtig und mit kurzem lockigen Haare vorgestellt, unterscheidet sich aber von demselben dadurch, dass *hinter dem Kopfe noch der Halbmond und sieben Strahlen* sichtbar sind[2]. Jenes Doppelgesicht auf dem kleinen Goldstücke der Münchener Sammlung und dieses Bild des Deus Heliougmounis erklären sich sonach gegenseitig. Was dort durch die Verbindung von *zwei jugendlichen Köpfen*, das ist hier durch die Vereinigung der *Sonnenstrahlen* und der *Mondsichel* angedeutet; beide Bilder aber, *Belenus-Belisama* einerseits und *Deus Heliougmounis* andrerseits sind nur eine Erweiterung des dem Deus Abellio oder Belis zu Grunde liegenden Begriffes.

Hiemit erklärt sich auch, warum auf den oben angeführten gallischen Münzen das Sonnenross ohne Unterschied bald mit dem Kopfe

---

1) Vgl. de Witte, la double Minerve Pag. 7.
2) Rev. Numism. 1850. Pl. XIV. Fig. 5.

die alte Cabilliona umgürtet gewesen, als *golden,* die drei Ringe dagegen, welche die der *Belisama* geheiligte Taube umgeben, gleich den Mauern der Hauptstadt des Pagus Matisconensis als *silbern* zu denken haben.

d. Von den drei Kugeln auf gallischen Münzen in Verbindung mit einem Doppelkopfe.

Es scheint mir hier ein schicklicher Platz, noch einer kleinen, meines Wissens bisher unedirten Goldmünze der Münchener-Sammlung von nachstehendem Gepräge zu gedenken.

24. Unbärtiger Doppelkopf (in Gestalt des Janus) mit kurzen Haaren; darunter drei Kügelchen (1 und 2).

Rks. Schreitendes Pferd v. d. r. Seite; darüber drei Kügelchen (1 und 2). EL. Gew. 0,317 Gr.

Es schliesst sich diese Münze insoferne unmittelbar an die bisher besprochenen gallischen Gepräge an, als auch hier drei Kugeln mit dem Pferde in Verbindung gebracht sind; was ihr aber ein besonderes Interesse verleiht, ist der Umstand, dass die nämlichen drei Kugeln nochmal auf der Vorderseite erscheinen und zwar unter einem *Doppelgesichte.* Hiedurch wird deren Bedeutung in ein noch helleres Licht gesetzt. Das Doppelgesicht auf unserer Münze ist nicht das des bärtigen Janus, wie es gewöhnlich erscheint, es besteht auch nicht wie auf den Münzen von Tenedos aus einem männlichen und weiblichen Kopfe, sondern es sind zwei jugendliche Gesichter, die nach entgegengesetzten Richtungen schauen, *an Alter und Geschlecht kaum unterscheidbar;* am meisten ähnlich den Doppelköpfen auf den Denaren von Campanien und auf dem As von Volterra. Wir werden daher wohl, wie Lenormant bezüglich der zwei letztgenannten Bilder gethan hat[1], an Janus und Jana, welch

1) Lenormant, Nouv. Gall. Mythol. Pag. 7.

eine Hinweisung auf die gallischen Münzen und die hieraus abgeleitete Deutung der drei Kugeln rechtfertigen.

1. Auf den Goldstücken n. 99, 100, 101 und 102 besteht das Hauptbild aus einem *Sterne*. Er nimmt für sich allein die Rückseite ein. Der Gestalt nach ist es derselbe Stern, den wir oben auf einer celtiberischen Kupfermünze dem Schwanze, auf einem Goldstücke des Königs Cunobelinus dem Schenkel des *Sonnenrosses* eingezeichnet gefunden haben. Auf dem Exemplare n. 104 besteht der Haupttypus aus den drei Sicheln des *Mondes*. Auch sie nehmen ganz allein die Rückseite ein. Wir haben sonach auf den Regenbogen-Schüsselchen unverkennbar *Sternbilder* vor uns. Dies berechtiget uns vorläufig zu dem Schlusse, dass, wie den Galliern, so auch denjenigen Völkerstämmen, welche die Regenbogen-Schüsselchen geschlagen haben, die Verehrung solcher Gottheiten nicht fremd gewesen sei, deren Grundbegriff mit der Verehrung der Umkreisung des Himmels (*κύκλος τοῦ οὐρανοῦ*) überhaupt und der zwei grossen Gestirne des Tags und der Nacht insbesondere aufs innigste zusammenhing.

2. Das Goldstück n. 103 hat auf der einen Seite einen *Stern*, auf der anderen *Kugeln* zum Gepräge, und zwar sind letztere in gleicher Weise angeordnet, wie auf der oben erwähnten, Fig. 5 abgebildeten Kupfermünze der Aulerci Eburorices über dem Sonnenrosse. Die Exemplare n. 19, 20 und 21 zeigen auf der einen und derselben Seite *Stern und Kugeln zugleich*, den Stern in der Mitte, die drei Kugeln freischwebend über ihm. Auf dem Goldstücke n. 29 ist es *ein von Flammen umgebener Discus*, der den Mittelpunkt der Münze einnimmt, während ringsum sechs freischwebende *Kugeln* angebracht sind. Wir finden also wie auf den gallischen Münzen so auch auf den Regenbogen-Schüsselchen die *Kugeln* in unmittelbarer Verbindung, dort mit dem Rosse oder mit dem Rade des Belenus oder mit der Taube der Belisama, hier mit dem kreuzförmigen Sterne oder mit dem von Flammen umgebenen Discus. Dies beweist, dass, wie bei den Galliern, so auch bei den Vinde-

des *Apollo*, bald mit dem einer *weiblichen Gottheit* in Verbindung gebracht wird. Es ist dort der keltische Belenus, hier die keltische Belisama vorgestellt, letztere aber selbst wieder je nach verschiedener Auffassung[1] entweder als Minerva-Belisama mit dem Helme oder als Aphrodite mit dem künstlich gelockten Haare und mit Halsring.

B. Von der Bedeutung der drei stets wiederkehrenden Kugeln auf den Regenbogen-Schüsselchen.

Wenden wir nunmehr unser Augenmerk wieder auf die Typen der *Regenbogen-Schüsselchen*, so kann die Bedeutung der auf ihrer Rückseite stets wiederkehrenden drei Kugeln kaum mehr zweifelhaft sein. Der *Vergleich* mit den eben besprochenen *gallischen* Münzen belehrt uns, dass die drei Kugeln auch hier zunächst auf die grossen Gestirne des Tags und der Nacht, dann überhaupt auf die Götter des Lichtes und des Heils bezogen werden müssen, die von den Kelten unter den Namen *Belenus* und *Belisama* verehrt wurden. Allerdings besteht zwischen den Typen hier und dort keine völlige Gleichheit, sondern nur eine Aehnlichkeit; begreiflich, da sie verschiedenen Zeiten und Landstrichen angehören; aber wenn, wie ich in der ersten Abtheilung historisch nachgewiesen zu haben glaube, angenommen werden darf, dass beide, die oben erwähnten gallischen Münzen und die vorliegenden Regenbogen-Schüsselchen, den *nämlichen Völkerstämmen*, nämlich den Kelten, angehören, sonach beide aus den *gleichen religiösen Anschauungen* erklärt werden müssen: so sind wir meines Dafürhaltens vollkommen berechtiget, die *älteren* keltischen Gepräge durch die *jüngeren* zu erklären. Dazu kommen aber auch noch andere Wahrnehmungen, welche

---

1) Auf den karthagisch-sicilischen Goldmünzen mit dem stehenden Pferde und den drei oder zwei Kügelchen daneben ist der Frauenkopf mit einem *Aehrenkranze* geschmückt.

nächsten verwandt ist, trägt das umwundene Holz, das sie Kops nennen.“ Der Zug ging in den Tempel des ismenischen Apollo, welchem man dort Hymnen sang. Das Fest war sehr alt, wie schon die Sage beweist, dass bereits Heracles, des Amphytrions Sohn, Daphnephoros gewesen [1].

5. Oben ist nachgewiesen worden, dass die symbolische Bedeutung der Kugeln auf unseren Regenbogen-Schüsselchen zunächst in der *Dreizahl* gesucht werden müsse. Dieselbe Zahl von Kugeln oder Ringen trat uns auch und zwar selbst mit einer gewissen Augenfälligkeit auf den erwähnten gallischen Münzen entgegen. Hieraus entnehmen wir, dass die Stempelschneider hiemit nicht siderische Mächte überhaupt, sondern *bestimmte* höhere Wesen andeuten wollten, wofür ihnen gerade die Dreizahl als der entsprechendste Ausdruck erschien. Da nun die erwähnten drei Kugeln auf den gallischen Münzen ohne Unterschied bald mit dem Sonnenrosse oder dem Sonnenrade, den Sinnbildern des Belenus, bald mit der Taube, dem Sinnbilde der Belisama, bald endlich mit dem Doppelkopfe, dem Bildnisse des Doppelwesens Belenus-Belisama oder Deus Heliougmounis in unmittelbarer Verbindung stehen; so werden wir wohl auch bei der Dreizahl der Kugeln auf den Regenbogen-Schüsselchen an dasselbe Doppelwesen zu denken haben, wenn anders einer solchen Annahme nicht ganz besondere Gründe entgegen stehen.

6. Was nun den Cultus der keltischen *Belisama* anbelangt, so fehlen uns hierüber nähere schriftliche Aufzeichnungen (ich werde übrigens später darauf zurückkommen); von *Belenus* jedoch wissen wir aufs bestimmteste, dass er nicht blos in Gallien, sondern, selbst unter dem gleichen Namen, auch diesseits des Rheins, namentlich von den Norikern, sogar noch in Aquileja verehrt worden ist. Von den *Norikern*

1) Creuzer, Symbolik Bd. II. S. 159. Müller K. O., die Mynier S. 220. C. Böttticher, der Baumkultus der Hellenen S. 289.

likern und deren unmittelbaren Nachbarn, welche die Regenbogen-Schüsselchen geschlagen haben, die symbolische *Bedeutung der Kugeln* mit jenen Bildern in *unmittelbarem Zusammenhange* stehe, die schon durch ihre Gestalt auf die *Verehrung der Gestirne* hinweisen.

3. Ja wir dürfen weiter gehen und die *Kugeln* auf den Regenbogen-Schüsselchen selbst als *Sternbilder* betrachten. Den Beweis liefern die oben angeführten gallischen Goldstücke mit dem angeblichen Auge (Fig. 15), woselbst die drei über dem Sonnenrade im Halbkreise schwebenden Zeichen bald als ganz glatte Kugeln, wie auf unseren Goldschüsselchen, bald als Kugeln mit acht Strahlen, bald deutlich als Sterne gezeichnet sind. Es bilden diese Goldstücke ihrer ganzen Beschaffenheit nach ein Mittelglied zwischen den älteren Regenbogen-Schüsselchen, auf denen Kugeln, und den jüngeren gallischen Münzen, auf denen bald Kugeln, bald Sterne, bald Ringe erscheinen.

4. Aber selbst die Stempelschneider der Regenbogen-Schüsselchen folgten, wenn sie die Himmelskörper in der Gestalt von Kugeln bildeten, nur einer älteren Symbolik, die allenthalben adoptirt war und bis in die frühesten Zeiten zurückgeht. Es wird genügen, Ein Beispiel anzuführen. Ich verweise auf das, was uns von dem alle neun Jahre wiederkehrenden Sonnenfeste berichtet wird, das zu Theben in Böotien mit einer Daphnephorie gefeiert wurde. „Sie bekränzen," so lautet die Nachricht, „ein Holz von Oelbaum mit Lorbeerzweigen und bunten Blumen, an dessen Spitze eine erzene *Kugel* befestiget wird, welcher man eine *kleinere* anhängt; um die Mitte des Holzes aber legen sie *noch kleinere*, als die an dem oberen Ende, und heften purpurne Stemmata an; das letzte Ende des Holzes umgeben sie mit einer *Krikotos*; die oberste Kugel bedeutet nun die *Sonne*, auf welche man den Apollo bezieht, die unten befindliche den *Mond*; die hinzugefügten kleinen Kugeln die *Gestirne* (Planeten) und (andere) *Sterne*, die Stemmata den Eniausios Dromos, denn sie machen gerade 365 Tage. Es führt aber die Daphnephorie ein glücklicher Knabe, und der, welcher ihm am

der Taube oder dem Doppelkopfe erscheinen: so darf nicht übersehen werden, dass dieser Unterschied kein anderer sei, als überhaupt zwischen den Regenbogen-Schüsselchen und den gallischen Münzen besteht und für beide gerade ein charakteristisches Merkmal bildet. Was nämlich auf jenen, als den *ältesten* Denkmälern der Stempelschneidekunst, durch wenige Sinnbilder und selbst diese in der *einfachsten* Form nur angedeutet worden, hat auf den gallischen Geprägen, als den *jüngeren*, eine *reichere* Entfaltung gefunden. Jener Unterschied bezieht sich nicht auf den Inhalt, sondern nur auf die Form.

Dass schliesslich das Sinnbild der genannten Götter nicht durch einen einzigen Kreis oder Discus, sondern durch drei Kugeln oder Ringe ausgedrückt ist, sonach in Gestalt einer *Trias* erscheint, wird derjenige nicht befremdend finden, der sich erinnert, welche Bedeutung der Dreizahl im ganzen Alterthume zugeschrieben wurde. Es könnte hier an Zeus, Hera und Rhea in Babylonien erinnert werden, oder an die grosse attische Trias: Minerva, Jupiter und Apollo, oder an Minerva, Apollo und Diana, die Sophokles (Oed. v. 158) als die hilfebringenden anruft, oder an die Trias des Capitols: Jupiter, Juno und Minerva; es wird jedoch genügen, wenn ich auf den Commentar des Servius zu dem Virgilischen: *„numero deus impare gaudet“* (Eclog. 8, 73) hinweise, woselbst ausdrücklich von der dreifachen Gewalt die Rede ist, die jede einzelne Gottheit ihrer Wesenheit nach in sich schliesst[1]. Dass ähnliche Anschauungen über die Heiligkeit der Dreizahl im Allgemeinen auch bei den Völkerstämmen gegolten haben, denen unsere

1) *Aut quicunque superorum, juxta Pythagoreos, qui ternarium numerum perfectum summo Deo assignant, a quo initium et medium et finis est: aut revera Hecaten dicit, cujus triplex potestas esse perhibetur, unde est: tria virginis ora Dianae: quamvis omnium prope Deorum potestas triplici signo ostendatur, ut Jovis trifidum fulmen, Neptuni tridens, Plutonis canis triceps, Apollo, idem Sol, idem Liber; vel quod omnia ternario numero continentur, ut Parcae, Furiae, Hercules etiam trinoctio conceptus, Musae ternae.*

bezeugt es Tertullian, wenn er von den verschiedenen Göttern redend, die in den verschiedenen Ländern ihren besonderen Cultus hatten, also schreibt[1]: *„Unicuique etiam Provinciae et Civitati suus est Deus, ut Syriae Astarte, ut Arabiae Disartes, ut Noricis Belenus, ut Africae Coelestis etc.“*, wodurch wir zugleich erfahren, dass die Noriker den Belenus sogar als ihre Hauptgottheit betrachteten. Was aber *Aquileja* betrifft, so sind daselbst nicht weniger wie eilf Steine gefunden worden mit der Inschrift: BELENO oder BELENO AVG oder APOLLINI BELENO oder APOLLINI BELENO AVG[2], ja Aquileja erkannte in ihm ihren besonderen Schutzgott; denn als die Stadt von Maximinus belagert wurde, ermunterte Crispinus die Einwohner dadurch zur standhaften Vertheidigung, dass er sie auf den Gott Belenus hinwies, der ihnen den Sieg zugesichert habe, sowie hinwieder die Soldaten des Maximinus glaubten, der Gott Belenus selbst habe gegen sie gekämpft. *Dicens etiam Deum Bellenum per haruspices spopondisse Maximinum esse vincendum. Unde etiam Maximini milites jactasse dicuntur Apollinem contra se pugnasse.*

Aus all diesen Gründen schliesse ich, dass die drei Kugeln, welche auf den Regenbogen-Schüsselchen regelmässig wiederkehren und dann jedesmal in Form eines Triangels aufgestellt den Mittelpunkt der Münze einnehmen, auf diejenigen göttlichen Wesen bezogen werden müssen, die von den Kelten auch diesseits des Rheins unter den Namen *Belenus* und *Belisama* oder unter der gemeinschaftlichen Bezeichnung *Deus Heliougmounis* zunächst als die grossen Gestirne des Tags und der Nacht, dann überhaupt als die Götter des Lichts und des Heiles verehrt wurden.

Wenn etwa eingewendet werden wollte, dass die drei Kugeln auf den Regenbogen-Schüsselchen für sich *allein*, auf den gallischen Münzen aber in *Verbindung* mit dem Sonnenrosse oder dem Sonnenrade oder

---

1) Vgl. Martin Relig. des Gaulois. T. I. Pag. 386.
2) Joa. de Wal, Mythol. sept. monum epige lat. n. 39—46, 48—50.

quetrum (Fig. 84) und den dreifach verschlungenen Bogen (Fig. 85) über jeden Zweifel erhoben.

4. Von der Bedeutung der übrigen Kugeln auf den s. g. Regenbogen-Schüsselchen.

Bisher haben wir nur die drei Kugeln betrachtet, die, immer wiederkehrend, den Mittelpunkt der Rückseite einnehmen. Neben ihnen finden wir, und zwar auf der Mehrzahl unserer Goldstücke, noch andere Kugeln oder Ringe, so dass deren Gesammtzahl auf vier oder fünf, zumeist auf sechs anwächst.

Wie mögen nun die zu jener Trias hinzutretenden Kugeln erklärt werden? Soll auch ihnen eine besondere Bedeutung zu Grunde liegen, oder ist das nicht der Fall? Das Letztere angenommen, kommen wir da nicht in Widerspruch mit uns selbst, da wir in den drei mittleren Kugeln symbolische Zeichen erkennen und doch sicherlich das eine und dasselbe Bild nicht bald in diesem, bald in einem entgegengesetzten Sinne erklärt werden kann? Wenn wir ihnen aber eine Bedeutung zuschreiben, liefern wir da nicht selbst den Beweis, dass unsere bisherige Erklärung jeder sicheren Grundlage entbehre, da wir ja ein besonderes Gewicht gerade auf die Dreizahl der Kugeln und auf ihre Stellung in der Form eines Triangels gelegt haben?

Ich glaube, dass wir nicht blos im Stande sind, diese Zweifel zu lösen, sondern dass gerade die scheinbaren Widersprüche dazu beitragen, die Deutung, die wir oben von den drei Kugeln gegeben, erst in das rechte Licht zu setzen. Den Schlüssel hiezu gibt uns theils die Gestalt der Kugeln an die Hand, theils die Stellung, die sie gegenseitig einnehmen. Bezüglich der *Gestalt* nämlich sind die zu der erwähnten Trias hinzutretenden Kugeln von dieser gar nicht, oder doch nur wenig verschieden. Ein Unterschied ist einzig nur auf dem Exemplare n. 84, auf welchem die Kugeln die Form von Ringen angenommen haben, bemerkbar und selbst hier besteht derselbe nur darin, dass die unteren Ringe

Münzen angehören, ist mit Hinweisung auf Monumente der Architectur und der Sculptur schon am Eingange unserer Untersuchung angedeutet worden. Was speciell die Götter des Lichtes anbelangt, mit denen wir zunächst die Dreizahl unserer Kugeln in Verbindung bringen, wurde bereits hervorgehoben, dass *Belenus* nicht blos als Helios, sondern zugleich als Gott des Heiles verehrt wurde, ja dass er als Belenus-Belisama sogar doppelköpfig erscheint und als Deus Heliougmounis eben so mit den Strahlen der Sonne wie mit der Mondsichel gebildet wurde. Die Kelten dachten sich also den Deus Bellenus nicht als starre Monas. Es galt wohl auch von ihm, was Servius (5,66) von Apollo schreibt: *Constat secundum Porphyrii librum, quem Solem appellavit, triplicem esse Apollinis potestatem . . . Unde etiam tria insignia circa ejus simulacrum videmus*, und was Pausanias von dem Apollo zu Hermione andeutet, wenn er berichtet[1], dass ihm drei Tempel und drei Bildsäulen errichtet gewesen, der eine Apollo habe keinen Beinamen gehabt, den zweiten hätten sie *Πυθέα* genannt, den dritten *Ὄριον*, Beinamen, die der Berichterstatter nicht zu erklären wusste, die aber jedenfalls mit dem zusammenhängen, was Servius von der dreifachen Macht des Gottes sagte. Dasselbe galt bekanntlich auch von der *Diana* als Luna crescens, plena und decrescens. Das Gleiche von der *Aphrodite*, die nach dem Zeugnisse des Pausanias[2] zu Knidos in drei Heiligthümern verehrt wurde, als *Ἀωρῖτις* d. i. als gabenreiche Erdgöttin, als *Ἀχραία* d. i. als Göttin der Höhen oder als Urania und als *Εὔπλοια* d. i. als Göttin des beruhigten Meeres[3]. Dass dies in der That die Anschauung der Vindeliker gewesen sei, würde, wenn nicht eben diese Trias von Kugeln, deren Deutung uns hier beschäftiget, als Beweis hiefür angenommen werden wollte, durch die übrigen Bilder, als das Tri-

1) Pausan. Lib. II. cap. 35, 2.
2) Pausan. Lib. I. cap. 1. 3.
3) *Juraque dat coelo, terrae, natalibus undis.* Ovid. Fast. IV. 93.

ziehen? Im Gegentheil, wenn sie sich bei der symbolischen Darstellung der siderischen Gewalten, die sie göttlich verehrten, sobald sie einmal über die heilige Dreizahl hinausgingen, nicht mehr strenge an bestimmte Schranken hielten, so thaten sie hiebei nur, was die Stempelschneider der folgenden Zeiten allenthalben gethan haben; denn kaum finden wir auf griechischen und römischen sowohl wie auf gallischen und britannischen Münzen in Bezug auf die Zahl der in die Darstellung aufgenommenen Symbole eine so grosse Mannigfaltigkeit wie bei denjenigen Typen, die sich auf den Sternenhimmel beziehen. Einige Beispiele mögen hiefür als Beleg dienen.

Einige Kupfermünzen von Cydonia in Creta[1], andere von Byzantium in Thracien[2] haben den Halbmond mit einem Sterne zum Gepräge. Auf einer Kupfermünze von Smyrna[3] leuchten zwei Sterne über dem Halbmonde. Eine Münze von Anchialus in Thracien[4] zeigt drei Sterne in der Mitte des Halbmondes. Auf einer Kupfermünze von Olba in Cilicien erscheinen neben der von zwei Rindern gezogenen Aurora vier Sterne[5]. Auf einer Kupfermünze von Philippopolis in Thracien sind in der Mitte des Halbmondes fünf[6], auf einem anderen neun Sterne[7] angebracht. In ähnlicher Weise hat die Familie Petronia den Halbmond und einen Stern[8], die Familie Manlia den Dreifuss und zwei Sterne[9] auf ihren Münzen. Die Familie Aquilia setzte auf ihren Denaren vier[10],

1) Mionnet T. II. Pag. 273. n. 124—126.
2) Mionnet T. I. Pag. 378. n. 95 et 96.
3) Mus. Hunter. Tab. 51. Fig. VII.
4) Mionnet. Suppl. T. II. Pag. 224. n. 114.
5) Rev. Numism. 1854. Tab. III. Fig. 161.
6) Mionnet. Suppl. T. III. Pag. 466. n. 1563.
7) Mionnet l. c. n. 1562.
8) Cohen, méd. consul. Tab. XXXI. Fig. 18.
9) Cohen, loc. cit. Tab. XXVI. Fig. 7.
10) Riccio, Tab. VII. Fig. 1. Cohen, Tab. VI. Fig. 1.

ein Kügelchen, die oberen selbst wieder einen kleineren Ring umschliessen. Bezüglich der *Stellung* jedoch ist zwischen denselben eine auffallende Verschiedenheit; denn während die drei stets wiederkehrenden Kugeln immer in der Form eines Triangels geordnet sind, erscheinen die übrigen in horizontaler Richtung neben einander aufgestellt; während erstere häufig allein vorkommen, ist das bei den horizontal gestellten Kugeln niemals der Fall; während jene, gleichviel ob allein stehend oder mit anderen verbunden, immer den Mittelpunkt der Münze einnehmen, ist diesen jedesmal der untere Raum angewiesen, so dass sie den ersteren gleichsam als Basis dienen und mit diesen zusammen eine Art von Pyramide bilden. Die Gestalt der oberen und unteren Kugeln weist uns demnach darauf hin, dass die Bedeutung, die ihnen allen zu Grunde liegt, eine verwandte sei, die Stellung aber, die sie zu einander einnehmen, lässt uns erkennen, dass diese ihre Bedeutung dennoch wieder eine verschiedene sein müsse. Da wir nun in den drei stets wiederkehrenden Kugeln ein Sinnbild des Belenus und der Belisama gefunden haben, welche die Kelten als die obersten Götter des Lichtes verehrten, so werden wir von selbst darauf geführt, in den übrigen Kugeln ähnliche Sinnbilder von höheren Mächten auf der Bahn des Lichtes zu erkennen; und da diese anderen Kugeln sich mit den ersteren in der Ordnung zusammenfügen, dass sie selbst in unterer Reihe horizontal neben einander stehen, erstere aber die Spitze einer Pyramide bilden, so ziehe ich hieraus den Schluss, dass hiedurch diejenigen himmlischen Mächte angedeutet seien, welche die Vindeliker zugleich mit dem Deus Heliougmounis, aber in zweiter Ordnung neben demselben, göttlich verehrten.

Es könnte vielleicht eingewendet werden, dass ja die *Zahl* der Kugeln nicht immer dieselbe sei, dass ich demnach in diese Bilder mehr Sinn und Bedeutung hineinlege, als in ihnen gesucht werden dürfe; allein was konnte denn die Stempelschneider hindern, den Kreis der Symbole, die sie vor Augen stellen wollten, bald weiter, bald enger zu

drei[1], auf einem anderen vier[2]. Wieder auf anderen Münzen, wie beispielsweise den Gold- und Silberstücken mit der Aufschrift BODVO[3], erblicken wir neben dem Pferde das Rad, und zugleich den Halbmond, mehrere Kugeln und mehrere Sterne. Alle diese gallischen und britannischen Münzen mit ihrer bald grösseren, bald geringeren Zahl von Sternbildern neben dem Pferde bestätigen demnach nicht nur, dass wir oben das Pferd mit Recht als ein Sonnenross bezeichneten, sondern belehren uns zugleich, dass die Stempelschneider, sobald sie den Kreis der Symbolik erweiterten und über jenes mehrerwähnte Bild einer Trias hinausgingen, sich nicht mehr an eine bestimmte Zahl von Symbolen gehalten haben. Am auffallendsten tritt das bei den Goldstücken mit dem angeblichen Auge hervor, denen wir schon oben eine besondere Aufmerksamkeit zugewendet haben, denn nicht nur ist in der Darstellung der drei regelmässig wiederkehrenden Zeichen eine grosse Mannigfaltigkeit bemerklich, sondern wir finden ausser denselben zugleich noch andere verwandte Bilder bald in grösserer, bald in geringerer Anzahl theils unter dem Pferde, theils vor demselben, theils sonst im Felde der Münze zerstreut, namentlich einen Perlenkranz mit einer Kugel[4] oder einem Sterne[5] oder mit einem glatten Ringe[6] in der Mitte, oder auch Kugel, Ring und Perlenkranz in der Weise zu Einem Ganzen verbunden, dass die Kugel von einem Ringe und dieser selbst wieder von einem Perlenkranze umschlossen ist[7], ferner das Pentagon[8], ein Kreuz[9] und noch andere schwer zu beschreibende Symbole[10]; kurz, wir haben auf

1) Rev. Numism. 1859. Pl. XIII. Fig. 8 und 9.
2) Rev. Numism. l. c. Fig. 7.
3) Lelewel, Atlas Pl. VIII. Fig. 18 und 19.
4) Lelewel, Atlas Pl. IV. Fig. 21. Pl. VI. Fig. 3. Pl. VII. Fig. 55.
5) Lelewel l. c. Pl. III. Fig. 39.
6) Lelewel l. c. Pl. IV. Fig. 22.
7) Lelewel l. c. Pl. IV. Fig. 19 und 20.
8) Lelewel l. c. Pl. IV. Fig. 21.
9) Lelewel l. c. Pl. III. Fig. 39.
10) Lelewel l. c. Pl. IV. Fig. 20 und 23.

die Familie Porcia fünf[1], die Familie Postumia sechs[2], die Familie Lucretia sieben[3] Sterne in die Mitte des Halbmondes. Vollends aber begegnet uns die grösste Mannigfaltigkeit auf den gallischen und britannischen Münzen, selbst in dem Falle, wenn wir blos diejenigen Exemplare ins Auge fassen, auf denen zugleich mit dem Sonnenrosse die oft erwähnten drei Ringe abgebildet sind. Die Kupfermünze mit dem Namen KRACCVS auf der Vorder- und der Inschrift REMI[4] auf der Rückseite hat unter dem springenden Pferde drei Ringe, über demselben den Halbmond zum Gepräge. Auf anderen Münzen finden wir statt des Halbmondes Kugeln oder Sterne und zwar in verschiedener Zahl. Ich lege hier eine Münze des Königs Galba in Abbildung vor, weil sie auch in anderer Beziehung bemerkenswerth ist.

25. . . OVO Ein unbärtiger Kopf rechts.

Rks. Springendes Pferd von der linken Seite; über und unter demselben ein Ring mit je einem Kügelchen in der Mitte, ein dritter Ring von gleicher Gestalt nimmt die Stelle des Auges ein. Ausserdem im Felde der Münze über dem oberen Ringe noch drei Kügelchen neben einander. Æ[5].

Hier erscheinen neben den oft erwähnten drei Ringen (von denen der eine, wie auf dem oben Fig. 6 mitgetheilten Exemplare der Aulerci Eburovices die Stelle der Brust so hier die des Auges einnimmt) noch drei Kugeln. Auf anderen Münzen desselben Königs sind den Ringen statt der Kugeln Sterne beigefügt und zwar auf dem einen Exemplare

---

1) Riccio, Tab. XIII. Fig. 9.
2) Vaillant, Famil. rom. Fig. 2.
3) Riccio, Tab. XXVIII. Fig. 2. Cohen, Tab. XXV. Fig. 2.
4) Rev. Numism. 1851. Pl. I. Fig. 5. De la Saussaye liest RoMa und glaubt, die Münze beziehe sich auf ein Bündniss zwischen Crassus und Adjetuanus, dem Führer der Sotiates. Mir scheint, es müsse ReMI gelesen werden.
5) Es ist diese Münze unter der Ueberschrift: DIVONA CADVRCORVM beschrieben und abgebildet in der Rev. Numism. 1851. Pag. 385. Pl. XV. Fig. 3; andere Exemplare jedoch mit der deutlichen Schrift: ΑΛΟΥΑ, CΑΛΟΥΑ und retrograde ΑVOΛΑ. (Rev. Numism. 1859. Pag. 316) belehren uns, dass sie dem Könige Galba angehören.

erwiesen. Es erinnern diese mehreren, oberen und unteren, Kugeln an die gleichen Symbole, welche die Thebaner in Böotien, wenn sie alle neun Jahre das Sonnenfest feierten, in feierlicher Procession herumtrugen. Ich verweise deshalb auf das, was oben von den Daphnephorien gesagt worden und von den Kugeln, welche der schönste Knabe, der aus einem der alten edlen Häuser stammen musste, in festlichem Aufzuge herumtrug, darunter eine obere Kugel, welche die Sonne, eine untere, die den Mond, und in der Mitte mehrere andere, welche die Planeten und andere Sterne vorstellten.

B. Von der Bedeutung des die Kugeln umschliessenden Bogens.

Die bisher besprochenen Kugeln bilden nur den einen Theil der die Rückseite einnehmenden Typen. Neben denselben ist auch noch ein Bogen oder Halbkreis vorgestellt, der die Kugeln umspannt[1] und an seinen Enden selbst wieder mit Kugeln geziert ist, und zwar kehrt derselbe regelmässig wieder. Er erscheint sonach als ein *wesentlicher* Theil des die Rückseite bildenden Typus und es entsteht darum nothwendig die Frage: Was mag dieser Bogen bedeuten?

---

1) Ich gebrauche nicht ohne Absicht den Ausdruck „umspannen". Es ist gleich Eingangs darauf aufmerksam gemacht worden, dass sich bei mehreren Bildern unserer Goldschüsselchen kaum mit Sicherheit sagen lasse, was oben und unten, was links und rechts sei. Das gilt namentlich von der Rückseite. Diese kann so in die Hand genommen werden, dass der Bogen sich nach unten, oder nach oben, oder nach links oder nach rechts öffnet. Da der Halbkranz von Blättern, der den Vogelkopf umgibt, jedesmal der Richtung des Vogelkopfes folgt, sonach entweder nach der linken oder nach der rechten Seite gewendet ist, so wäre, scheint es, ein Anhaltspunkt gegeben gewesen, auch unserem Halbkreisbogen dieselbe Richtung zu geben; wenn ich aber dennoch vorgezogen habe, die Bilder so zu stellen, dass die Kugeln sich in Form einer Pyramide zusammenfügen, und sie von dem Halbkreise wie von einem Gewölbe umspannt werden, so bestimmten mich hiezu namentlich die Stempel n. 22 bis 24, indem nicht wohl angenommen werden kann, dass der Stempelschneider beabsichtiget habe, den drei in einer Linie stehenden Kugeln mit anhängendem Blatte und Stengel eine Richtung nach links oder rechts zu geben.

diesen Goldstücken eine solche Fülle von Bildern, dass Lelewel mit Recht sagen konnte: „c'est un des coins éminement céleste, où le firmament se présente avec profusion“ [1].

Wenn nun auf griechischen, römischen, gallischen und britannischen Münzen, auf welchen Sternbilder vorgestellt sind, die Zahl dieser Bilder in so auffallender Weise wechselt; wenn namentlich neben dem Sonnenrosse ausser den drei so oft wiederkehrenden Ringen bald ein Halbmond, bald ein, zwei, drei oder vier Sterne, bald der Halbmond und mehrere Sterne zugleich erscheinen: so kann es nicht mehr auffallend sein, wenn auch die Regenbogen-Schüsselchen bald drei, bald vier, bald fünf, bald sechs Kugeln zum Gepräge haben. Die Zahl ist hier wie dort eine grössere oder kleinere, je nachdem der Stempelschneider den einen und denselben Grundgedanken mehr oder minder auf den kürzesten Ausdruck zurückführen wollte.

Die mehreren Kugeln stehen demnach mit der Deutung, die wir oben von den drei stets wiederkehrenden Kugeln gegeben haben, nicht in Widerspruch; im Gegentheil, wenn wir den Unterschied zwischen oberen und unteren symbolischen Zeichen, wie ihn die Münzen selbst vor Augen stellen, festhalten, so erklärt sich ganz einfach, was sonst kaum zu deuten wäre, warum nur die mehrerwähnte Trias immer wiederkehrt, die übrigen Kugeln aber ebenso hinzugefügt wie weggelassen werden konnten, und warum jene Trias, auch wenn sich ihr mehrere Kugeln zugesellen, die obere Stelle, in allen Fällen aber den Mittelpunkt der Münze einnimmt. Der Schlüssel hiezu liegt in der Rangordnung der Götter, welche die Vindeliker verehrten. Die obere Trias ist ein Sinnbild des Belenus und der Belisama, die ihnen als die oberste Gottheit galten, die übrigen Kugeln sind Symbole der übrigen himmlischen Gewalten, denen sie neben dem deus Heliougmounis göttliche Verehrung

1) Lelewel, Etudes numism. Pag. 171.

ringes. „Ein solches Hinweisen auf Ringmünze“ — schreibt Donop[1] — „vielleicht sogar eine Nachbildung jenes Vorbildes; eine spätere, wenn auch uralte Münzperiode, einer noch älteren folgend, der Ring in der Münze fortlebend — alles dies wird den Regenbogenschüsselchen kaum abgesprochen werden können.“ Noch bestimmter äussert sich hierüber Kiss. Er erkennt in jenem Halbkreise deutlich das alte Ringgeld. Die keltischen Völker, meint er, hätten gegenüber den unförmigen (?) schwer zu verwahrenden (?) und noch schwerer zu transportirenden (?) Ringgeldern bald die Bequemlichkeit des bei den Griechen und Römern umlaufenden Geldes kennen gelernt, und demzufolge diejenigen Geldsorten nach Möglichkeit nachgeahmt, welche ihnen am häufigsten vorkamen; weil jedoch bei den im Innern noch in blossem Naturzustande lebenden keltischen Stämmen die Anhänglichkeit an die seit Jahrhunderten ihnen nur ausschliesslich bekannten Ringgelder sehr gross gewesen, so hätten sie, um der neuen Geldgattung ein determinatives und zugleich accreditirtes Zeichen zu geben und den Verkehr mit den weniger gebildeten Stämmen zu ermöglichen, das alte Zahlringgeld ganz deutlich der neuen Münzsorte aufgeprägt[2].

Diese Ansicht scheint in der That durch zwei Goldstücke, nämlich die grössere Münze mit der Leier, deren Abbildung ich unter n. 88 nach Donop wiedergegeben habe, und durch die kleinere n. 89, die sich im Wienerkabinete befindet, vollkommen bestätiget zu werden; denn auf diesen ist das Bild eines Ringes gar nicht zu verkennen und Arneth[3] sowohl wie Schreiber[4] hatten Recht, wenn sie hiebei an die Torques und die heiligen Ringe erinnerten, die in den Mythen sowohl, wie in den verschiedenen Vorkommnissen des Lebens, des öffentlichen nicht minder wie des privaten, eine so grosse Rolle gespielt haben.

---

1) Grote, Blätter f. Münzkunde. B. IV. S. 41.
2) Kiss a. a. O. S. 64.
3) Arneth, Catalog der k. k. Münz- und Medaillen-Sammlung. 1839. S. 3.
4) Schreiber, Taschenbuch. Jahrgang 1840. S. 117.

Es ist bekannt, dass im frühesten Alterthume die Ringe zugleich als Geld gedient haben. Der goldene Ring und die zwei Armringe, welche der Knecht Abrahams der Rebecca gab, hatten ein bestimmtes Gewicht. Jener wog einen halben, von diesen jeder zehn Seckel. Auf einem ägyptischen Gemälde ist vorgestellt, wie in Gegenwart eines Aufsehers, der das Ergebniss auf seiner Schreibtafel notirt, Ringmünzen vorgewogen werden. Die Ringe liegen in der einen, die Gewichte in der Gestalt eines Lammes in der anderen Schaale. Dass man in Britannien Ringe als Münzen gebraucht, meldet Cäsar[1]. Dass nicht minder auch im germanischen Norden die Ringe nicht nur als Schmuck, sondern auch als Geld gebraucht wurden, hat Schreiber[2] durch eine grosse Zahl hierauf bezüglicher Stellen unwiderleglich bewiesen. In den Breiten Afrika's von Sennaar und der Guineaküste, Benin und Calabar, wird der Ring unter dem Namen Manilla noch jetzt als Münze verwendet. Dies führte zuerst William Betham auf die Vermuthung, dass auch die Gold- und Bronçe-Ringe, die in grosser Menge in Irland, zumal seinen Sümpfen und Huthweiden von mannigfaltiger, aber proportionirter Grösse und Schwere unter gleicher Form gefunden werden, dereinst als Geld gebraucht worden seien[3]. In jüngster Zeit hat Kiss[4] das Nämliche an einer beträchtlichen Reihenfolge ähnlicher Ringe nachzuweisen gesucht, die in Ungarn und Siebenbürgen gefunden wurden.

Auf den Grund dieser Nachrichten und Denkmäler nun ist die Ansicht ausgesprochen worden, dass unser in zwei Kugeln endender Halbkreis oder Bogen nichts anderes sei als das Bild eines solchen *Geld-*

---

1) *Utuntur aut nummo aereo (aut aere aut nummo aureo) aut annulis ferreis ad certum pondus examinatis pro nummo.* Caes. B. G. V. 12 Conf. Akermann Numism. Chronicle 1838.
2) Schreiber, Taschenbuch. Jahrg. 1840. S. 132.
3) Grote, Blätter für Münzkunde. B. IV. S. 44.
4) Kiss, die Zahl- und Schmuck-Ringgelder. Pest 1859. 8.

mitgetheilten römischen Asstückes angebrachte vermeintliche Ringgeld ist nichts anders als der Halbmond. Drittens steht selbst die Gestalt unseres die Kugeln umschliessenden Bogens mit jener Erklärung in Widerspruch. Besagter Bogen nämlich umspannt auf allen Exemplaren, auf denen er mit den mehreren Kugeln zusammengestellt ist, nicht viel mehr als die Hälfte eines Kreises. Wir können ihn darum einen Halbkreisbogen nennen. Das ist aber nicht die Gestalt der alten Ringe, gleichviel ob diese als Geld, oder zum Schmucke, oder zu heiligem Gebrauche gedient haben. Es wird allgemein angenommen, dass man die Ringe auch aus dem Grunde frühzeitig als Tauschmittel gebraucht habe, weil sie sich „zur Sicherstellung gegen Verlorengehen“ leicht in eine Kette vereinigen liessen. Volundr besass nahezu 700 Ringe an einer Bastschnur aufgezogen[1] und wenn im Rigs-mal von der Freigebigkeit des Jarl die Rede ist, so heisst es: Er hat die Ringe vertheilt, die Kette zerrissen[2], dies setzt aber voraus, dass sich die Ringe, wenn sie nicht ganz geschlossen waren, doch leicht schliessen liessen, dass sie sonach, wenn nicht ganz, mindestens annähernd die Form eines Zirkels hatten. Auf dem oben angeführten ägyptischen Gemälde sind die Ringe, welche auf der Wagschaale und neben derselben in einem Gefässe liegen ganz geschlossen. Dasselbe ist der Fall mit den unstreitig keltischen Ringen, womit auf dem im Jahre 1711 in der L. Frauenkirche zu Paris entdeckten Altare die Hörner des CERNVNNOS geschmückt sind[3]. Das Gleiche gilt von den zwei Ringen, welche auf dem zu Xanten gefundenen Grabsteine die Brust des M. Coelius Caldus zieren[4]. Auf den letztgenannten Monumenten ist zugleich an einem vorspringenden Rande die Stelle erkenntlich, wo die Ringe durch Zusammendrücken und Aus-

1) Schreiber, Taschenbuch 1844. S. 115.
2) Schreiber a. a. O. 1840. S. 132.
3) Martin, La Relig. des Gaulois. Tom. II. Pag. 85.
4) Rev. Numism. 1848. Pl. VI.

Allein dessohngeachtet trage ich kein Bedenken, dieser Auslegung entschieden entgegenzutreten. Für's Erste ist mir nicht recht klar, inwieferne durch eine „Nachbildung" des alten Ringgeldes, wie sie hier vorliegen soll, der Uebergang von dem alten Zahlringgelde zu der neueren Münze der Griechen und Römer vermittelt werden konnte. Wenn man in den alten äginetischen Münzen ein Mittelglied zwischen den ägyptischen Scarabäen und den jüngeren griechischen Geprägen erkennen will, so ist das begreiflich, weil die äginetischen Münzen durch ihr starkes Relief und selbst durch die Wahl des Bildes sich in der That den Scarabäen anschliessen; aber die Aehnlichkeit der alten Ringe mit den Regenbogen-Schüsselchen ist nicht grösser, wie die mit jeder anderen Münze, denn sie besteht überhaupt nicht. Ferner, wenn wir auch unbedingt zugeben, dass auf den zwei oben genannten Exemplaren Ringe abgebildet sind, so folgt doch hieraus nicht, dass an das Ring-*Geld* erinnert werden wollte. Was nöthiget uns denn zu dieser Annahme? Liegt es nicht viel näher, und ist es nicht dem Geiste des Alterthums, der überall das religiöse Element obenan stellte, viel entsprechender, wenn wir, wie Arneth und Schreiber gethan, zuerst und vor Allem an solche Ringe denken, die zu heiligem Gebrauche bestimmt waren[1]? Kiss behauptet zwar, es sei auf mehreren Stücken „das Zahlring-Geld ganz deutlich zu sehen"; allein was hier als Behauptung aufgestellt wird, ist eben das, was erst zu beweisen war. Wenn hiebei sogar eines solchen Ringes auf einer römischen Kupfermünze gedacht wird, so tritt uns nothwendig die Frage entgegen: wie denn die Römer dazu gekommen sein sollten, auf ihre Münze das Ringgeld zu setzen? Doch nicht um einer „alten Anhänglichkeit an die seit Jahrhunderten ausschliesslich bekannten Ringgelder" Rechnung zu tragen? Das über dem Schiffsschnabel des von Kiss[2] citirten und in Abbildung

1) Ring Rapp. au comité p. l. cons. d. mon. de l'Alsace. Bulletin. 1857. p. 28.
2) Kiss a. a. O. S. 67. Tab. III. Fig. 45.

kein Stempelschneider auf den Einfall gekommen wäre, das Bild eines Ringes, wenn er ein solches auf die Münze setzen wollte, in der Weise darzustellen, wie hier vorliegt, sowie hinwieder umgekehrt, davon bin ich überzeugt, Niemand in diesen feinen Zikzaklinien auch nur von Ferne das Bild eines Ringes wieder erkennen würde.

Wir müssen demnach unseren Halbkreis oder Bogen in anderer Weise zu erklären suchen. Hievon im nächstfolgenden Abschnitte.

C. Von dem Zusammenhange zwischen den Kugeln und dem sie umspannenden Bogen.

Die Bildersprache auf unseren Goldschüsselchen ist überall auf den einfachsten und kürzesten Ausdruck zurückgeführt. Das gilt namentlich von den in Rede stehenden Bildern, die einzig nur aus Kugeln und einem Halbkreise bestehen. Schon dieser Umstand lässt uns mit Grund annehmen, dass diese beiden Typen, Bogen und Kugeln, nicht getrennt, jeder für sich, gedeutet werden dürfen. Oder spräche auch nur einige Wahrscheinlichkeit dafür, dass in dem engen Rahmen, in welchen dieselben zusammengedrängt sind, zwei verschiedene, unter sich nicht zusammenhängende Gedanken ausgedrückt werden wollten? Dazu kömmt, dass unser Halbkreisbogen, wie bereits oben erwähnt wurde, niemals für sich allein, sondern immer in Verbindung mit den Kugeln erscheint und zwar, was nicht übersehen werden darf, in der Weise angeordnet, dass er dieselben umspannt. Endlich mache ich darauf aufmerksam, dass dieser die Kugeln umspannende Bogen an seinen beiden Enden selbst wieder mit einer Kugel geziert ist. Ich folgere hieraus, dass die Bedeutung des Bogens nur aus dessen Zusammenhange mit den Kugeln erklärt werden könne. Den Schlüssel hiezu möchten nachstehende gallische Gepräge an die Hand geben. (S. beiliegende Tafel.)

26. Jugendlicher belorbeerter Kopf v. d. r. Seite.

Rks. Ein springendes Pferd mit Flügeln an den Schultern v. d. l. Seite;

einanderziehen geschlossen und geöffnet werden konnten. Andere Ringe sind zwar etwas geöffnet, theilweise mehr, theilweise minder; so einzelne in Irland, in Ungarn und Siebenbürgen und anderwärts gefundene, wie sie bei Betham, Kiss und in vielen Schriften abgebildet sind; so die Halsringe, womit einige Brustbilder auf den Münzen der Remi und Leuki geschmückt erscheinen; so die heiligen und symbolischen Ringe in der Hand des Wagenlenkers oder der Nike auf mehreren gallischen und britannischen Goldstücken; aber die Form dieser nicht ganz geschlossenen Ringe nähert sich doch jedesmal, wie es ja die Natur des Ringes mit sich bringt, dem geschlossenen Kreise. Selbst diejenigen, deren Anfang und Ende am weitesten von einander abstehen, umschreiben noch einen viel grösseren Bogen, als unser die Kugeln umspannender Halbkreis. Es mag in diesem Betreffe je nach einzelnen Landstrichen eine Verschiedenheit stattgefunden haben, in der Gegend aber, in welcher die Regenbogen-Schüsselchen circulirten, hatten die Ringe — Zeuge dessen die zwei obengenannten im Besitze des H. von Donop und im Wienerkabinete befindlichen Goldstücke — die Gestalt eines nahezu geschlossenen Zirkels. Wenn daher aus diesen zwei Goldstücken, weil auf ihnen in der That Ringe vorgestellt sind, gefolgert werden will, dass der auf den übrigen Goldschüsselchen die Kugeln umspannende Halbkreis ein Abbild des alten Ringgeldes sei, so ziehe ich aus ihnen gerade umgekehrt den Schluss, dass unser Halbkreisbogen, weil von jenen beiden Ringen verschieden, einen Ring nicht vorstelle. Wir haben hier und dort nicht die nämlichen, sondern zwei verschiedene Bilder. Jeden Zweifel endlich löst die Vergleichung mit dem Goldstücke n. 84. Auf diesem Exemplare wollte durch die geschlossenen Ringe und den sie umspannenden in Zikzak gebildeten Halbkreis unstreitig der nämliche Gedanke ausgedrückt werden, wie auf den übrigen durch die Kugeln und den sie umschliessenden Bogen. Wenn nun letzterer ein Abbild des alten Ringgeldes sein sollte, wie konnte er in Zikzaklinien wiedergegeben werden? Ich wenigstens glaube, dass

zes der Sonnenrosse gedacht, die man als Sinnbilder des Lichtes und der Strahlen betrachtete; sollte es bloser Zufall sein, dass der in Ringe endende Bogen, der auf unserem Goldstücke das Flügelross nach dessen ganzer Länge überspannt, gerade bei der Mähne, unmittelbar hinter dem Kopfe, seinen Anfang nimmt und beim Schwanze endet? Der Künstler, scheint es, wollte durch die dreiblättrige Pflanze die sprossende *Erde*, durch den Bogen aber über dem Flügelrosse das *Himmelsgewölbe* vorstellen.

Noch merkwürdiger ist die Anordnung der einzelnen Bilder auf der zweiten Münze. Auch hier nimmt der Kopf des Belenus die Vorderseite ein. Er ist durch die drei Locken, die in Gestalt des Buchstaben S gebildet sind, gekennzeichnet. Den Mittelpunkt der Rückseite bildet eine Kugel innerhalb eines grossen Ringes, die übrigen Bilder aber theilen sich nach links und rechts, oder, wenn man will, nach unten und oben; auf der einen Seite ein Schwein mit vorwärts gerichteten Borsten, auf der anderen Seite fünf Kugeln mit dem darüber sich wölbenden Bogen. Das Schwein läuft nicht gerade aus, sondern bildet mit seinem Rücken einen Halbkreis; in gleicher Weise sind die fünf Kugeln nicht horizontal oder senkrecht, sondern in bogenförmiger Linie neben einander gestellt. Das Schwein einerseits und die fünf Kugeln mit dem Bogen andrerseits stehen sich sonach gegenüber, und bilden gleichsam einen Ring, der die von einem kleineren Ringe umschlossene mittlere Kugel in einem weiteren Kreise umfasst. Es würde nun minder schwer halten, von diesen eigenthümlich zusammengesetzten Typen die richtige Erklärung zu finden, wenn nicht das Bild des Schweines so verschiedene Deutungen zuliesse. Jeuffrain erkennt in demselben ein Symbol der Sonne[1], eine Erklärung, die an das heilige Thier des Freyr erinnert und an das Julopfer, das der König dem Freyr darbrachte und an

1) Jeuffrain, Médailles celtiques. Pag. 47.

darunter auf einer aus Buchstaben-ähnlichen Zeichen gebildeten Linie eine dreiblättrige Pflanze; darüber ein mit zwei Ringen endender, vom Kopfe bis zum Schwanze ausgespannter Halbkreisbogen. *N. Lelewel, Atlas Pl. III. Fig. 33.*

27. Ein jugendlicher Kopf v. d. r. Seite mit zwei S artigen Locken auf dem Haupte und einer dritten desgleichen vor der Stirne.

Rks. In der Mitte eine Kugel von einem Ringe umgeben; auf der einen Seite ein laufender Eber mit vorwärts stehenden Borsten v. d. r. Seite; auf der anderen Seite fünf bogenförmig neben einander gestellte Kugeln von einem mit Kugeln endenden Halbkreisbogen umspannt. Potin. *Lelewel, Atlas Pl. IV. Fig. 32. Lambert Essai Pl. I. Fig. 13. Duchalais Description n. 684.*

Diese beiden Münzen sind nicht nur bezüglich ihrer Typen ganz und gar von einander verschieden, sondern gehören auch, wenn gleich nicht näher bestimmbar, offenbar ganz verschiedenen Zeiten und weit von einander entlegenen Gegenden an. Desto auffallender ist es, dass auf beiden der nämliche mit zwei Punkten endende Halbkreis erscheint, wie auf den Regenbogen-Schüsselchen. Es wird sich demnach darum handeln, wie der Halbkreis auf diesen beiden Münzen zu deuten sei.

Die Vorderseite des erstgenannten Goldstückes hat den Apollokopf zum Gepräge, die Rückseite ein Pferd mit Flügeln an den Schultern. Durch die Flügel ist letzteres in der Bildersprache des Alterthums noch deutlicher als ein Sinnbild des Lichtes gekennzeichnet, als dies bei dem Pferde ohne Flügel nachgewiesen werden kann. Das Flügelross ist dem Apollo geweiht und erweckt durch seinen Hufschlag die Quellen Hippokrene am Helikon und bei Troezene; und wenn Bellerophon, der Held auf der Bahn des Lichtes in Kampf tritt mit der Chimära, dem dreigestaltigen Ungeheuer, so besteigt er das Flügelross. Hier nun ist es nicht eine Quelle, die unter seinem Hufschlage entspringt, wohl aber sprosst *unter* ihm aus dem Boden eine dreiblättrige Pflanze hervor, während sich *über* ihm der mehrgenannte Bogen wie ein Gewölbe ausbreitet oder wie der schwellende Mantel des Coelus auf griechischen und römischen Bildwerken. Es wurde oben der Mähne und des Schwan-

Linie annehmen konnte, die sich sogar an der Sehne des Bogens fortsetzt und sonach die Kugeln oder Ringe nicht blos von oben, sondern rings umschliesst. Es ist mir hiebei nicht entgangen, dass die letztgenannte Münze, ihrer ganzen Beschaffenheit nach zu urtheilen, jünger ist wie die übrigen Regenbogen-Schüsselchen, allein ihr Alter reicht noch immer weit genug hinauf, um den etwaigen Einwurf, als ob der Stempelschneider den eigentlichen Sinn dessen, was er bildete, nicht mehr verstanden hätte, zurückzuweisen. Wir werden nicht irren, wenn wir in den feinen Zikzak-Linien ein Sinnbild der Lichtstrahlen erkennen, sonach auch den mehrerwähnten Bogen, den einfachen sowohl wie den aus Zikzak-Linien gebildeten mit dem Begriffe von Glanz und Licht in Verbindung bringen [1].

Beide Bilder, die Kugeln einerseits und der über ihnen ausgespannte Bogen andrerseits stehen demnach nicht blos äusserlich, sondern auch ihrer symbolischen Bedeutung nach im engsten Zusammenhange. Die *Kugeln* sind ein Symbol der himmlischen Mächte und unsterblichen Kräfte, die am Sternenhimmel verehrt wurden, der *Bogen* über ihnen bezieht sich auf das Himmelsgewölbe, unter welchem den Sternen ihre Bahn angewiesen ist [2]. Darum wurden die Kugeln, je nachdem sich die Sym-

---

1) Ich erinnere hier an ein ähnliches Bild auf einem Vasengemälde, welches Zeus vorstellt, wie er in Gestalt eines Adlers die Thaleia in den Himmel entführt. (Müller, Denkm. Th. II. n. 47. Creuzer, Symb. Th. III. 2. Taf. 1.) Stephani (Nimbus und Strahlenkranz S. 16) erkennt in dem strahlenden Halbkreise, der sich über der Gruppe von dem einen Flügel des Adlers zu dem anderen wölbt, den feurigen Aether.

2) Vielleicht dürfen wir sogar noch weiter gehen und gerade in der Zusammengehörigkeit des Halbkreises und der Kugeln den Schlüssel zum vollständigen Verständniss der Bilder der Rückseite erkennen. Es ist bereits darauf hingewiesen worden, dass der Halbkreisbogen auf jeder Seite mit einer Kugel endet und hiedurch selbst an der symbolischen Bedeutung der Zeichen, die er umschliesst, participirt. Ich mache nun weiter darauf aufmerksam, dass diese beiden Kugeln des umspannenden Halbkreises auf denjenigen Exemplaren, auf welchen sich zu der oberen Trias noch eine untere Reihe von Kugeln hinzugesellt, mit letzteren auf *eine Linie* gestellt sind, so dass die Basis der Gesammtgruppe eigentlich aus fünf

den grossen Eber, auf dessen Rückenborsten die Lehensmänner die Hände legten, wenn sie ihrem Könige Treue schwuren[1]. Lambert dagegen hält es für ein Bild der Erde[2], wobei ich darauf aufmerksam mache, dass dieselbe dreiblättrige Pflanze, die auf der vorgenannten Goldmünze unter den Füssen des Pegasus hervorsprosst, auf gallischen Münzen häufig auch unter dem Bilde des Schweines bemerkbar ist, und zugleich die oben Fig. 5 und 6 erwähnten Münzen der Aulerci Eburovices in Erinnerung bringe, die auf der einen Seite das Sonnenross, auf der entgegengesetzten aber das Schwein zum Gepräge haben. Ich wage darum auch von unseren Typen keine bestimmte Erklärung zu geben, weder dass die fünf Kugeln mit dem Bogen über ihnen zu dem Bilde des *Sonnenebers* nur ergänzend hinzutreten, noch dass durch das *Schwein*, den Ring und die fünf Kugeln mit dem überwölbenden Bogen etwa die *Erde* mit der Sonne, dem Monde und den fünf Wandelsternen vorgestellt sei; aber jedenfalls bleibt die Stellung des Halbkreisbogens in hohem Grade bemerkenswerth, und wir können kaum anders als ihn wie dort über dem Flügelrosse, so hier gegenüber dem Schweine auf das *Himmelsgewölbe* beziehen.

Die gleiche Bedeutung scheint mir demnach auch in dem gleichen Bilde auf unseren Regenbogen-Schüsselchen gesucht werden zu müssen. Nur wenn wir uns den Halbkreisbogen in unmittelbarem Zusammenhange mit den Kugeln, als den Sinnbildern der Licht und Heil bringenden Götter denken, dürfte sich die doppelte Erscheinung erklären lassen, einmal warum dieser Bogen *an beiden Enden mit einer Kugel* geziert ist und hiedurch selbst an der symbolischen Gestalt der Zeichen participirt, die er umschliesst, und dann warum derselbe *Bogen*, der sonst regelmässig in der Gestalt eines breiten Halbzirkels wiederkehrt, auf dem Regenbogen-Schüsselchen n. 84 die Gestalt einer feinen *Zikzak-*

1) Mone, Gesch. d. Heidenth. B. I. S. 259.
2) Lambert, Essai sur la Numism. gaul. Pag. 151.

werden wollte, mit oder ohne den Bogen dargestellt; der Bogen dagegen erscheint niemals für sich allein, sondern immer nur in Verbindung mit denjenigen Zeichen, durch welche er selbst erst seine Bedeutung erhält. Beide zusammen erklären und ergänzen sich wechselseitig.

III.

Von dem Zusammenhange zwischen den Bildern der Vorder- und der Rückseite.

Nunmehr, da wir die Bilder der Rückseite kennen gelernt, wird es möglich sein, auch die der Vorderseite zu deuten und den Zusammenhang beider nachzuweisen. Wollen wir zu diesem Behufe die einzelnen Bilder der Reihe nach betrachten.

A. Von den Typen der ersten Gruppe.

Fig. 1 bis Fig. 18.

Das erste Bild ist eine *Schlange*. In der nordischen Mythologie spielt die Schlange *Nidhöggr* eine grosse Rolle. Sie ist es, welche die

zufällig und nichtssagend, sie muss wohl durch die symbolische Bedeutung der Kugeln selbst bedingt sein. Wenn nun der Tempel des Bel zu Babel die Gestalt einer achtstöckigen Pyramide hatte und diese acht Stockwerke, wie ich an einem anderen Orte (Abhdl. d. philos.-philol. Classe d. Ak. d. W. B. V.) nachgewiesen habe, sich aus lauter gleichen Würfeln zusammenfügten, so dass das unterste aus achtmal acht, das zweite aus siebenmal sieben, das dritte aus sechsmal sechs Würfeln u. s. f. sich erbaute, bis das Ganze oben in Einem Würfel seinen Abschluss fand, und sieben dieser Stockwerke zusammen die Basis des Heiligthums bildeten, das oberste und achte aber den eigentlichen *ναός* ausmachte, erstere offenbar ein Abbild der Planeten, letzteres der Sitz des Belsamen, beide zusammen selbst wieder ein Sinnbild der sieben Kabiren mit Phtha oder Esmun als dem achten an der Spitze: sollte zwischen der aus acht unter sich ganz gleichen Kugeln gebildeten Pyramide unserer Goldstücke und der aus lauter gleichen Würfeln aufgebauten achtstöckigen Pyramide zu Babel in der That gar kein Zusammenhang bestehen? Ich glaubte, diese Frage wenigstens anregen zu sollen.

bolik reicher oder einfacher entfaltete, in grösserer oder geringerer Anzahl, und je nachdem das Bild mehr oder minder vollständig gegeben

---

Kugeln besteht, sonach die Gesammtzahl der Kugeln sich nicht so fast auf sechs, sondern vielmehr auf acht entziffert. Die *Achtzahl der Kugeln* aber dürfte, zumal wenn wir in letzteren Sinnbilder himmlischer Gewalten zu erkennen haben, von tieferer Bedeutung sein. Sie erinnert an die gleiche Zahl der Kabiren, die in Aegypten, Phönicien und Samothrace als die grossen Gottheiten verehrt wurden. Es ist hier nicht der Ort, näher auf diese Geheimlehre einzugehen, aber selbst das Wenige, was hierüber als historisch gegeben vorliegt, bietet uns beachtenswerthe Vergleichungspunkte dar. Wenn nämlich an den Kabiren zunächst die Achtzahl als charakteristisch hervortritt, dieselbe Zahl aber in den Kugeln auf unseren Goldstücken beinahe regelmässig wiederkehrt; wenn dort durch die Achtzahl sieben mächtige Wesen angedeutet werden, alle von gleicher Natur, alle Söhne des Einen Vaters, des Phtha oder Hephaistos, denen dieser selbst als der oberste und achte sich zugesellt, die bedeutungsvolle Achtzahl aber auf unseren Denkmälern in gleicher Weise durch sieben Zeichen ausgedrückt wird, alle von gleicher Gestalt, selbst von gleicher Grösse, zu denen ein achtes hinzutritt, von ersteren nur dadurch verschieden, dass es und zwar für sich allein die oberste Stelle einnimmt; wenn überdies, wie Creuzer behauptet, gar nicht gezweifelt werden kann, dass der Aegyptier und Phönicier bei jenen acht grossen Potenzen auch an die sieben Planeten dachte, mit Phtha, oder Esmun als der achten und höchsten Potenz an der Spitze (wobei ich auch an die macedonischen Autonom- und Königsmünzen erinnern möchte, auf welchen das in der Mitte des Discus oder Schildes befindliche Bild des Pan oder des Perseus oder der Diana ringsum von sieben Sternen umgeben ist), andrerseits aber nach all' dem, was bisher über die Typen der Regenbogen-Schüsselchen vorgebracht wurde, auch in unseren Kugeln und dem dieselben umspannenden Bogen ein Bezug auf die siderischen Mächte nicht verkannt werden kann: wird uns da nicht der Zusammenhang zwischen jenen Kabiren und den Typen unserer Regenbogen-Schüsselchen von selbst nahe gelegt? Denn dass der Cultus der acht Potenzen, den wir in den frühesten Zeiten im Oriente vorfinden, von da nicht blos zu den Pelasgern und nach Samothrace, sondern bis an die obere Donau verpflanzt worden sei, kann uns schon darum nicht befremdend erscheinen, weil wir ihn sogar im äussersten Westen antreffen. Ob er durch die Brüder und Nachkommen der Vindeliker, die von der Donau aus noch weiter wanderten, ob er durch andere Vermittlung bis dahin verbreitet wurde, wer möchte das entscheiden; genug Artemidorus fand nach dem Zeugnisse Strabo's (Lib. IV. cap. 4. §. 6) den Ritus von Samothrace selbst noch auf einer zunächst Britannien gelegenen Insel. — Was bisher von den Kugeln und von ihrem Bezuge auf eine zunächst vom Oriente ausgegangene Glaubenslehre gesagt worden, hängt mit der Gestalt und insbesondere mit der Zahl der Kugeln zusammen. An denselben tritt jedoch zugleich ein anderes Merkmal hervor, das, wie mir scheint, in noch höherem Grade der Beachtung werth ist. Ich meine hier die Anordnung der Kugeln, der zufolge sie in Form einer *Pyramide* aufgestellt sind. Diese Anordnung kann kaum

umgekehrt als *Sinnbild des Heiles und des Lebens*, und zwar, wie es scheint, im ganzen Alterthum. Von verschiedenen Völkern des *Orients* bezeugt solches ausdrücklich Sanchuniathon. „Taautes" — so lautet sein Bericht[1] — „habe der Natur der Schlange eine gewisse Göttlichkeit beigelegt, die Phönicier und Aegypter seien ihm hierin gefolgt; denn vor allen anderen Thieren sei die Schlange das geistigste; ihre Natur die des Feuers. Ohne Füsse, ohne Alles, womit andere Thiere sich in Bewegung setzen, haben sie eine staunenswerthe Schnelligkeit. Viele Gestalten könne sie annehmen und zusammengerollt sich plötzlichen Schwung verleihen. Zudem habe sie ein sehr langes Leben. Sie wechsle ihre Haut nicht blos, um sich wieder zu verjüngen, sondern auch, um neue, grössere Kräfte zu gewinnen. Erst nach Umlauf einer bestimmten Zahl von Jahren werde sie wieder in sich selbst aufgelöst; ein Sinnbild der Unsterblichkeit und der Grund, warum sie in den Mysterien vorkömmt." Aber nicht blos im Oriente, sondern auch bei anderen Völkern ist dieses Thier als ein Sinnbild der Licht- und Heil-bringenden Götter betrachtet worden. So namentlich bei den *Griechen und Römern*. Dem Apollo wurde in Epirus eine grosse Zahl von Schlangen ernährt, deren Abstammung man von den durch ihn getödteten Python herleitete und deren Pflege eine Jungfrau zu besorgen hatte. Den Dreifuss aber und den Omphalos, beide Sinnbilder seiner Seherkraft, finden wir auf vielen griechischen und römischen Bildwerken von der Schlange umwunden. Die Schlange des Asklepios hatte in Epidaurus ein berühmtes Heiligthum. Sie selbst erscheint unzähligemal bald in der Hand der heilbringenden Gottheiten, des Asklepios und der Hygiea, bald in einer Schaale gefüttert von Hebe, der Göttin der Jugend. In demselben Sinne ist sie auch der schützende Genius einzelner Städte und Orte. In Athen galt eine grosse Schlange, die ihren Aufenthalt

1) Euseb. Praep. Evang. I. 10.

Wurzel des Lebensbaumes, der Esche Yggdrasill, benagt. Ausserdem weiss die Edda von drei Sälen zu berichten, die nach dem Weltbrande den Guten und Bösen eine Stätte geben werden. Der dritte derselben steht ferne von der Sonne am Leichenstrande, die Thüre gegen Norden gekehrt. Gifttropfen fallen zum Fenster herein. Der Saal selbst ist geflochten von *Schlangenrücken*, die *Köpfe* aber stehen *einwärts* und blasen Gift aus, so dass Giftströme durch den Saal fliessen. Da waten durch schwere Ströme meineidige Menschen, Mörder und solche, die eines Anderen Braut ins Ohr raunen, und Nidhöggr saugt der Entseelten Leichen aus[1]. Ist vielleicht in diesen Anschauungen der Schlüssel zur Deutung unserer Schlange gegeben, zumal wir ja das Bild nicht einer wirklichen, sondern einer idealen Schlange vor uns haben? Ich glaube nicht. Allerdings sind die Vorstellungen von der Schlange, die an der Wurzel des Lebensbaumes nagt, nicht etwa blos den nordischen Völkern eigenthümlich, sondern allenthalben verbreitet; auch liegt es bei unseren Schlangen mit dem gebogenen Rücken und dem einwärts stehenden Kopfe im ersten Augenblicke nahe, an die Schlangen der Edda zu denken, die den Saal am Leichenstrande überwölben: aber es fehlen uns doch genügende Anhaltspunkte anzunehmen, dass die ältesten Bewohner der oberen Donaugegenden und des hercynischen Waldes gerade dieser Anschauung des Nordens sich angeschlossen; überdies ist nicht glaublich, dass sie, auch jene Anschauung vorausgesetzt, das Sinnbild einer Verderben bringenden Gewalt, zumal ohne den Gegensatz derjenigen Macht, der sie selbst wieder unterliegen würde, sollten auf die Münze gesetzt haben, wofür eine derartige Vorstellung jedenfalls unpassend gewesen wäre. Wir werden daher eine andere Deutung zu suchen haben. Sie ist der vorigen geradezu entgegengesetzt. Die Schlange galt nämlich nicht blos als verderbenbringend, sondern auch

1) Edda, Völuspa 45.

Zügen das in drei Gefässen enthaltene und mit Honig gemischte Blut Quasirs, des weisesten Mannes, austrinken zu können[1]. Die nordische Mythologie hätte nicht also gedichtet, wenn sie nicht in der Schlange gleichfalls ein Symbol wie der Weissagung und Heilkunde, so auch der Dichtkunst, kurz all der Eigenschaften, welche die griechische und römische Glaubenslehre sich in Apollo vereiniget dachte, erkannt haben würde. Es ist hiemit derselbe Grundgedanke ausgedrückt, wie in den Sagen, dass Schlangen der prophetischen Cassandra die Ohren ausgeleckt, was sie befähigte, göttliche Dinge zu vernehmen, oder dass Schlangen mit ihren Zungen dem Melampus das Gehörorgan gereiniget und dieser, als er sich erschrocken aufrichtete, die Stimmen der über ihn hinfliegenden Vögel verstanden, von denen unterrichtet er sodann den Menschen die zukünftigen Dinge vorhergesagt[2], derselbe Gedanke, wie auf den schon erwähnten griechischen und römischen Bildwerken, auf welchen die Schlange sich um den Dreifuss oder den Omphalos des Apollo herumwindet. Was endlich die Verehrung der Schlange bei den *Kelten* anbelangt, so haben wir zwar hierüber nur schwache Andeutungen, was jedoch von Schlangeneiern berichtet wird, scheint hinreichend, um hienach den Mangel näherer Nachrichten ergänzen zu können. Wenn sich nämlich — berichtet Plinius[3] — im Sommer die Schlangen zahlreich versammeln und ein durch Umschlingung ihrer Körper aus Speichel und Schaum gebildetes Ei mit Gezisch in die Höhe werfen, so wird dieses, damit es die Erde nicht berührt, mit einem Mantel aufgefangen. Sogleich entflieht dann der Räuber zu Pferde, weil die Schlangen ihn verfolgen und nicht eher ablassen, bis sie an ein fliessend Wasser kommen. Ist das Schlangenei ächt, so muss es, auch mit Gold eingefasst, gegen den Strom schwimmen. Zu grösserer Wirksamkeit soll es zu einer ge-

1) Jüngere Edda, 58.
2) Apollodor. I, 9, 11.
3) Plin. H. N. XVI. §. 95.

im Heiligthume der Athene Polias hatte, als Wächterin der Burg[1]. Sie wurde von einer besonderen Priesterin mit Honigkuchen gefüttert. Verschmähte das Hausthier die Nahrung oder verschwand es, so galt dies für einen Beweis, dass die Göttin zur Zeit ihre Hand vom Volke abgezogen oder sich von ihm entfernt habe. Und als Aeneas an der Ruhestätte seines Vaters opferte und plötzlich eine Schlange über den Altar gleitete, zweifelte er, ob er in ihr einen Diener seines dahingeschiedenen Vaters oder den genius loci erkennen sollte, denn, schreibt Servius (Aen. V. 95), „nullus locus sine genio qui per *anguem* plerumque ostenditur". Die nämlichen Anschauungen theilten auch die *nordischen Völker*. Wenn in der Lebensgeschichte des hl. Barbatus erzählt wird[2], dass der Herzog Romualt von Benevent mit einigen seiner Hausgenossen das goldene Bild einer Schlange (viperam auri metallo formatam, serpentis simulacrum) verehrt habe, welches sodann der Heilige in seiner Abwesenheit wegnehmen und in Kelche umschmelzen liess: so erkannten hierin die Longobarden nach altem heidnischen Gebrauch (priscum gentilitatis ritum tenentes), wenn nicht das Bild einer Gottheit selbst[3], jedenfalls den Genius loci, wie denn auch bei den Slaven und Germanen die Schlangen als wohlthätige Genien des Hauses mit Milch gefüttert wurden. Ja selbst den speciellen Bezug der Schlange zu Apollo als dem Gotte des Hellsehens und zwar im Sinne der Weissagung nicht nur, sondern auch der Dichtkunst finden wir in der nordischen Mythologie wieder, insoferne von Othin, der den Meth der Dichtkunst spendet, erzählt wird, er sei zu diesem Methe nur dadurch gelangt, dass er sich vorher in eine Schlange verwandelte, um in drei

1) Φύλαξ τῆς ἀκροπόλιος. Herod. VIII. 41.

2) Grimm, Mythol. S. 648. Vgl. Joa. de Vita Thes. antiqu. Benevent. Tom. II. p. 41. Mone, Gesch. d. Heidenth. II. S. 199. Simrock, Hdb. d. deutsch. Mythol. S. 514.

3) *Quin etiam viperam auri metallo formatam summi pro magnitudine dei supplici devotione venerari videbantur.*

hier nicht — mit Hinweisung auf den *Kopf* dieser Schlange, der auf den Exemplaren n. 1 und 2 die Gestalt eines Löwenrachen angenommen hat, auf den übrigen Stempeln aber mit dem Horne des Widders geziert ist — etwa daran erinnern, dass der Löwe, als Hieroglyphe des Feuers, auf den Anfang des Sommers, das Widderhorn dagegen, als das Zeichen Ammons, auf den Niedergang der Sonne hindeute[1]; noch weniger möchte ich behaupten, dass im Zusammenhange hiemit die Schlange mit dem Löwenkopfe sich aufwärts richtet, die mit dem Widderhorne dagegen abwärts gekehrt ist; ich würde hiemit einen Weg betreten, auf dem nicht Jeder zu folgen geneigt sein dürfte: wohl aber verdient der Schmuck, der über dem *Rücken* des Thieres angebracht ist, eine besondere Beachtung. Auf dem Exemplare n. 3 hat derselbe die Gestalt eines hohen, wie aus fleischigen Kugeln gebildeten *Kammes;* auf den übrigen Geprägen dagegen bemerken wir eine grössere oder geringere Zahl von *Borsten,* die, zumeist in Kugeln endend, einer *Mähne* vergleichbar den oberen Theil des Körpers bedecken. Es lässt sich kaum verkennen, dass durch erstere eine Krone, vielleicht der *Hahnenkamm,* womit die Schlange auch auf anderen Monumenten gekennzeichnet ist[2], also der Kopfschmuck desjenigen Thieres angedeutet werden wollte, welches die Ankunft des Tages verkündiget, zugleich aber dem Asklepios, dem heilbringenden Bruder des Apollo geweiht ist, während *Mähne* und *Borsten,* erstere an das erinnern, was oben von der Mähne der Sonnenrosse gesagt worden, letztere an den dem Freyr geheiligten

---

Flügelrosse eine geflügelte Schlange und das Pentagon, das bekannte Zeichen der Hygieia, angebracht ist.

1) Macrobius nennt den Gott Ammon „*Deum Solem occidentem arietinis cornibus.* Nork s. v. Widder, S. 445.

2) Aelian H. A. 11, 26. *ἔχει γοῦν μὲν ὁ δράκων ὁ ἄῤῥην τὸν λόφον, καὶ τὴν ὑπήνην δασεῖαν· ὁ δὲ ἀλεκτρυὼν καὶ οὗτος τὸν λόφον καὶ τὰ κάλλεα.* Vergl. die beiden Schlangen auf dem Cameo des Florentiner-Museums, die ein Ei emporhalten und über ihnen den Mond zwischen zwei Sternen. Bachofen, Gräber-Symbolik, S. 137.

wissen Mondeszeit errungen werden. Plinius sah ein solches in der Grösse eines kleinen runden Apfels, mit einer knorpeligen Kruste bedeckt. Ein solches Ei galt als höchst wirksames Mittel in der Magie, namentlich um in Rechtshändeln den Sieg, bei Fürsten willige Aufnahme zu sichern. Es wurde als Amulett getragen. Aus diesen Nachrichten dürfen wir, wie mir scheint, nachstehende Schlussfolgerung ziehen. Wenn bei den Galliern das Schlangenei so hoch in Ehren stand, wie Plinius berichtet, so galt gewiss auch die Schlange selbst als ein geheiligtes Thier, und wurde das Schlangenei, wie dieselben Nachrichten bei Plinius zu erkennen geben, darum so hoch geachtet, weil man es als heilbringend und als ein besonders wirksames Mittel der Magie betrachtete, so stand sicherlich die Schlange, wie bei anderen Völkern so auch bei den Galliern mit denjenigen Göttern in nahem Bezuge, welche sie als die Licht- und Heil-bringenden betrachteten. Unter diesen aber stand auch bei ihnen Apollo oben an. Dieser war ihnen nach dem ausdrücklichen Zeugnisse Cäsars, der Heilbringende. *Apollinem,* schreibt er[1], *morbos depellere.* Wenn endlich die Druiden es waren, welche jene Lehre von der magischen Kraft des Schlangeneies verbreiteten, so dürfen wir nicht übersehen, dass die Druiden selbst als Weissager, Magier und Aerzte galten und nach dem Zeugnisse des Ausonius insbesondere Priester des Belenus gewesen, ja einzelne Mitglieder der Familie, in welcher das Priesterthum forterbte, sogar durch solche Beinamen unterschieden wurden, die sich selbst wieder auf Belenus bezogen, wie namentlich aus den Beinamen des Attius und seiner Familie, die ihr Geschlecht von dem Druidenstamme zu Bayeux ableitete, klar ersichtlich ist[2]. Hiemit stimmt auch die *Gestalt* unserer Schlange überein. Ich will

1) Caesar, de Bello Gall. VII. 17.

2) cf. Martin, Relig. des Gaul. Tom. I. Pag. 388. Sollte über die Bedeutung der Schlange dennoch ein Zweifel bestehen, so verweise ich auf eine Münze mit der Aufschrift PIXTILOS (Lambert, Essai Pl. X. Fig. 9), woselbst unter dem

münzen mit der Aufschrift CALEDV[1], ATEVLA[2], SENODON[3], auf den Kupfermünzen der Aulerci Eburovices[4] u. s. w. über dem stehenden, noch häufiger über dem springenden Pferde. Hieraus ergibt sich, dass dieses Zeichen nicht als ein zufälliger und nichtssagender Schnörkel, sondern, wie bereits Lambert und Peghoux[5] erkannt haben, als Symbol zu betrachten sei. Lambert glaubte in demselben, weil es aus zwei entgegengesetzten und doch verbundenen Halbkreisen besteht, wenn nicht ein phonetisches Zeichen, nämlich den Anfangsbuchstaben des Wortes „sul, soul, saul“ (?), was im Keltischen die Sonne bezeichnete doch ein Sinnbild des krummen Laufes der Gestirne erkennen zu sollen[6]. Mir scheint diese Erklärung, soweit es sich um eine Hinweisung auf die Gestirne handelt, nicht unbegründet; im Gegentheil dürfte sie, wenn wir uns dessen erinnern, was oben von dem engen Bezuge gesagt worden, in welchem die keltischen Kugeln und das gallische Sonnenross zu einander stehen, gerade in dem Umstande ihre Bestätigung finden, dass besagtes Symbol nicht blos mit dem gallischen Sonnenrosse, sondern auch, wie vorliegende Regenbogen-Schüsselchen beweisen, mit den keltischen Kugeln in unmittelbare Verbindung gebracht wurde. Es liegt in der That der Gedanke nahe, als ob durch die *Stellung der Kugeln zu einander*, insoferne eine grössere freischwebende von drei kleineren freischwebenden Kugeln umgeben ist, *der gegenseitige Einfluss*, durch *die* S *förmigen Zeichen* aber, zumal sie gleich Radien von einem gemeinsamen Centrum auslaufend den Zusammenhang zwischen der mittleren grossen und den äusseren kleineren Kugeln vermitteln, *die harmonische Bewegung der Gestirne* angedeutet werden wollte.

---

1) Lelewel, Atlas, Pl. III. Fig. 51. Rev. Numism. 1840. Pl. XII. Fig. 2.
2) Lambert, Essai, Pl. IX. Fig. 23—25. Lelewel, Pl. III. Fig. 43.
3) Lelewel, Pl. VII. Fig. 11. Rev. Numism. 1840. Pl. XII. Fig. 5.
4) Rev. Numism. 1840. Pl. XVII. Fig. 8. Lambert, Pl. VIII. Fig. 19. Pl. IX. Fig. 1.
5) Peghoux loc. cit. Pag. 17.
6) Lambert, Essai, Pag. 62.

Eber Gullinbursti, dessen Goldborsten die Nacht gleich dem Tage erhellten[1], beide sonach an die Strahlen der Sonne und des Lichtes überhaupt. Ich halte daher unsere Schlange für ein Sinnbild des Licht- und Heil-bringenden *Belenus-Apollo,* woraus sich sodann der Zusammenhang dieses Bildes mit den Kugeln der Rückseite von selbst ergibt.

Was die Kugeln der *Rückseite* betrifft, so sind sie in zweierlei Weise angeordnet. Die Mehrzahl der fraglichen Goldstücke nämlich hat die *sechs*, beziehungsweise acht von einem *Bogen* umspannten *Kugeln,* von denen oben ausführlich die Rede war, zum Gepräge. Auf den Exemplaren 16, 17 und 18 dagegen fehlt der umschliessende Bogen und erscheinen vier Kugeln und sechs Schnörkel und zwar in der Weise zu einem Ganzen verbunden, dass *eine grössere Kugel,* welche den Mittelpunkt einnimmt, von *drei kleineren,* in Gestalt eines Triangels aufgestellten Kugeln eingeschlossen, das Mittelglied zwischen beiden aber durch *Schnörkel* gebildet wird, die, ähnlich dem Buchstaben S, *je zu zwei* sich einander gegenüber stehen. Es wird nun kaum möglich sein, von diesem Bilde, namentlich von den die Kugeln verbindenden Schnörkeln eine sichere Erklärung zu geben; sollte ich aber dennoch eine Deutung versuchen, so würde ich darauf aufmerksam machen, dass ein ähnliches dem Buchstaben S vergleichbares Zeichen auf mehreren gallischen Denkmälern vorkömmt. Dahin gehört das schon oben erwähnte, in den Ardennen gefundene Bronçepferd, welches, mit verschiedenen Sternbildern bedeckt, den rechten Vorderfuss auf das Zeichen S setzt[2]. Die gleiche Figur kehrt aber auch auf verschiedenen gallischen Münzen wieder. Wir finden sie beispielweise auf den Goldstücken des VINCETORIXS[3] und anderen Geprägen der Arverner[4], auf den Silber-

1) Grimm, Mythologie, S. 194.
2) Lambert, Essai sur la Numism. Gaul. Pag. 101.
3) Lelewel, Atlas, Pl. VI. Fig. 1. Pl. VII. Fig. 39. Rev. Numism. 1837. Pag. 161. Peghoux, les monnaies des Arverni, Pl. II. Fig. 19 und 22.
4) Peghoux loc. cit. Pl. II. Fig. 20 und 21.

und Antiken-Kabinet zu Wien aufbewahrt wird, deutlich mit *drei neben einander stehenden Kreuzen*, geziert ist. Diese Kreuze beweisen zunächst, dass es sich hier nicht um ein gewöhnliches Werkzeug handelt. Namentlich können wir nicht wohl an die Doppelaxt der Vindeliker denken, schon darum nicht, weil diese mit grosser Bestimmtheit dem Doppelbeile der Amazonen verglichen wird, letzteres aber eine andere Gestalt hat, als uns hier vorliegt[1]. Wir haben offenbar ein Instrument vor uns, das als geheiliget betrachtet wurde, und, wenn die Darstellung ausführlicher wäre, wohl die Hand eines Gottes zieren würde. Nun sind zuweilen die Hüte der Dioscuren statt der Sterne mit Kreuzen geschmückt[2], das *Kreuz* steht also in Zusammenhang mit den Licht- und Heil-bringenden Mächten, und ist über den Hüten der Dioscuren, weil an der Stelle, die sonst die Sterne einnehmen, selbst ein Bild des Lichtes und des Heiles. Wir haben aber in Verbindung mit denselben heilbringenden Gewalten auch das *Kreuz mit drei Querbalken* kennen gelernt. Wir fanden ein solches über der Schulter des jugendlichen Belenus, dann über den Hüten der reitenden Dioscuren, ja (Fig. 2) selbst über dem Rücken des Sonnenrosses. Die drei Querbalken drücken ohne Zweifel, nur in erhöhtem Grade, dasselbe aus, was schon das einfache Kreuz andeutet. Wenden wir nun unseren Blick von diesen Bildern zu dem Beile auf unseren Goldstücken, sollte durch die drei Kreuze, womit dasselbe geschmückt ist, etwas Anderes ausgedrückt sein,

---

1) Vgl. das Bild der Vindelicia auf dem s. g. Schwerte des Tiberius (Abbildungen von Mainzer Alterthümern. Mit Erklärungen herausgegeben von dem Vereine zur Erforschung der rhein. Geschichte u. Alterthümer. Mainz 1850. 4.) und Horaz (Carm. IV, 4, 17):

Videre Rhaetis bella sub alpibus
Drusum gerentem ***Vindelici****, quibus*
Mos unde deductus per omne
Tempus ***Amazonia securi***
Dextras obarmet, quaerere distuli,
Nec scire fas est omnia.

2) Bachofen, Gräber-Symbolik, S. 192.

Auf den Goldstücken n. 1 und 2 ist statt der Kugeln ein Bild sichtbar, welches offenbar irgend eine Waffe oder sonst ein Instrument vorstellt, das ich aber mit Sicherheit nicht zu benennen weiss. Man könnte etwa an den *Streithammer* denken, womit die nordische Sage den gewaltigsten ihrer Götter und zugleich ihren Liebling bewaffnet, an den Miölner, mit welchem Thorr die Riesen zermalmt, welcher aber zugleich als ein weihendes und heiligendes Geräthe gilt zur Weihung der Brautpaare ebenso, wie zur Einsegnung der Leichen, zur Erweckung zum Leben, wie zur Sicherung der Wiedergeburt. Diese Deutung läge um so näher, als auf der Vorderseite eine Schlange vorgestellt ist, Thorr aber wegen seines Kampfes mit der Midgardschlange „der Schlange Alleintödter" genannt wird und gerade hiebei der Miölner eine grosse Rolle spielt[1]. Es ist jedoch schon oben bemerkt worden, wie bedenklich es sei, vindelikische und kelto-gallische Denkmäler aus der Edda erklären zu wollen. — Dies war auch theilweise ein Grund, warum ich bei der Deutung der Schlange eine Hinweisung auf Nidhöggr nicht für gerechtfertiget gehalten. Dazu kömmt, dass das Instrument, welches die eine Seite unserer Münzen einnimmt, einem *Beile*[2] ähnlicher sieht als einem Hammer. Ich glaube daher, dass wir eine andere Deutung suchen müssen, dass jedenfalls, wenn an die Waffe Thorr's gedacht werden will, die Beziehung darauf nur eine entfernte sein könne. Hiebei wird uns vor Allem die Bemerkung maassgebend sein, dass das fragliche Instrument auf dem Exemplare n. 1, welches im k. k. Münz-

---

1) Die jüngere Edda, 48.

2) Arneth, Catalog der k. k. Medaillen-Stempel-Sammlung S. 3 beschreibt das Exemplar der Wiener-Sammlung also: „*Auf der Vorderseite* ✕ *auf einer Axt? Francisca?*" Von dem zu Kremsmünster gefundenen und im Museum zu Linz aufbewahrten Exemplare dagegen bemerkt er: „*Die leider sehr beschädigte Vorderseite scheint ein Bündel Garben vorzustellen.*" Mir scheint auf beiden dasselbe Bild wiederzukehren. Auf dem Wiener Exemplare aber sind deutlich *drei* Kreuze sichtbar, auf dem Linzer dagegen wegen dessen minder guten Erhaltung verwischt.

Schulen hatten, die noch zur Zeit des Ausonius in Blüthe stand — die Druiden betrachteten also das Beil als ein dem Belenus geheiligtes Zeichen. Ich will nun hier kein Gewicht darauf legen, dass die Beile so gestellt sind, als ob sie sich im Kreise bewegten, vielleicht um hiemit anzudeuten, was von dem Hammer des Thorr gesagt wird[1]: „nie soll er so weit fliegen, dass er nicht in seine Hand zurückkehrte", was hier vor Allem bemerkenswerth erscheint, ist die *Dreizahl der Beile.* Sie berechtiget uns zu der Annahme, dass auch das Eine mit drei Kreuzen geschmückte Beil auf unserem Goldstücke n. 1 ein Sinnbild des Belenus sei, demnach mit dem Schlangenbilde der Vorderseite eben so in Zusammenhang stehe, wie dies mit den Kugeln der übrigen Regenbogen-Schüsselchen der Fall ist. All die erwähnten Symbole, das Eine Kreuz mit drei Querbalken über den Köpfen der Dioscuren oder über dem Rücken des Sonnenrosses, eben so wie das Eine Beil mit den drei Kreuzen neben einander; die drei Kugeln oder Ringe, die das Sonnenross umgeben oder über dem Sonnenrade einen Halbkreis beschreiben, nicht minder wie die drei Beile, die sich um dasselbe Sonnenross im Kreise bewegen; alle beziehen sie sich auf diejenigen Mächte, die als die Heil- und Licht-bringenden verehrt wurden. Der Grundgedanke ist derselbe, nur die Ausdrucksweise ist verschieden.

B. Von den Typen der zweiten Gruppe.

Fig. 19 bis Fig. 56.

Das zweite Bild, dessen Zusammenhang mit den Kugeln der Rückseite ermittelt werden soll, besteht in einem Vogelkopfe. Ich habe oben nachzuweisen gesucht, dass wir in demselben den Kopf der *Taube* vor uns haben. Ist das richtig, so kann hiebei nur an das Sinnbild einer

1) Simrock, Edda, S. 300.

als dort durch das Eine Kreuz mit den drei Querbalken? Ich glaube nicht, denn der Unterschied zwischen hier und dort besteht zunächst nur darin, dass dieselben drei Kreuze, die dort *in einander* geschoben erscheinen, hier *neben einander* gestellt sind. Ist aber das der Fall, so wird das Beil, dem jene Trias von Kreuzen gleichsam zur Weihe aufgedrückt ist, selbstverständlich einem Gotte des Lichtes und des Heiles angehören. Wollten wir es daher auf Thorr beziehen, so könnte dies nur insoferne geschehen, als der Hammer, der die Riesen zermalmt und die Felsen spaltet, zugleich Schutz gegen den Zauber gewährt und einer weit verbreiteten Annahme zufolge die drei Kreuze, mit denen Haus und Stall in der Walpurgisnacht geschützt werden, als Symbole des Thorr-Hammers betrachtet werden wollen. Da jedoch hiebei vorausgesetzt werden müsste, nicht nur, dass Thorr überhaupt einen Platz in der keltischen Glaubenslehre einnahm, sondern auch, dass er statt des Hammers ein Beil führte, so glaube ich, dass wir wie bei den übrigen zur ersten Gruppe gehörigen Regenbogen-Schüsselchen so auch hier zunächst an den *Deus Belenus* zu denken haben, den die Kelten vor allen übrigen als den Gott des Lichtes und des Heiles verehrten. Es findet diese Ansicht eine Bestätigung in den Typen eines im Jahre 1834 zu Bayeux gefundenen Halbstaters, den Lambert[1] in Abbildung mittheilt. Die Vorderseite dieses Goldstückes hat den belorbeerten Kopf des Apollo zum Gepräge; auf der Rückseite sehen wir ein springendes Pferd von der rechten Seite, darüber eine menschliche Gestalt, in der linken Hand die Zügel, in der rechten ein Beil haltend; ein zweites Beil von gleicher Gestalt ist vor, ein drittes unter dem Pferde angebracht. Das Gesammtbild gehört offenbar in den Kreis des keltischen Apollo; das Beil nicht minder als der belorbeerte Kopf des Apollo selbst und das ihm geweihte Ross. Die Druiden — ich nenne diese ausdrücklich, weil sie in Bayeux, wo die eben genannte Münze gefunden wurde, eine der berühmtesten

1) Lambert, Essai, Tab. II. Fig. 27.

Was die einzelnen Varietäten der zu dieser Gruppe gehörigen Stempel anbelangt, beschränke ich mich auf nachstehende Bemerkungen.

Auf den Exemplaren n. 19, 20 und 21 besteht das Hauptbild der Rückseite aus einem Sterne; über demselben sind drei Kugeln, unter demselben S förmige Symbole angebracht. Von dem *Sterne,* der sich auch auf gallischen und celtiberischen Münzen und zwar in Verbindung mit dem Sonnenrosse wiederfindet, war bereits ausführlich die Rede. Er bestätiget nur, was oben über die Bedeutung der Kugeln überhaupt und so eben zur Erklärung des Kopfes der Taube insbesondere vorgebracht worden. Die S förmigen Symbole sind in derselben Weise zu deuten, wie auf den Goldschüsselchen n. 16, 17 und 18.

Die Rückseite der Exemplare n. 22, 23 und 24, die ich um der Uebersichtlichkeit willen unter der Ueberschrift „mit sechs Kugeln" aufgeführt habe, unterscheidet sich von den nachfolgenden Stempeln dadurch, dass die *drei unteren Kugeln,* welche horizontal neben einander aufgestellt den oberen gleichsam als Basis dienen, nicht als reine Kugeln erscheinen, sondern nach unten ein Anhängsel haben, deren mittleres einem Blatte nicht unähnlich ist, während die beiden anderen sich wie Hacken oder gebogene Stiele einander zuneigen. Ob hiemit dasselbe Symbol angedeutet werden wollte, wie durch die eben genannten S förmigen Schnörkel und auf einigen Goldstücken mit dem Sonnenrade durch die schlangenartigen, neben den drei achtstrahligen Kugeln angebrachten Linien, wage ich nicht zu entscheiden.

Zu den merkwürdigsten Geprägen gehört das Goldstück n. 29, nicht blos, weil hier *der Kopf der Taube* vollständiger als auf allen übrigen Exemplaren, nämlich *mit dem Halse* vorgestellt ist, sondern vornehmlich, weil der *Halbkranz,* der den Vordertheil des Bildes umschliesst, statt wie gewöhnlich aus Blättern vielmehr aus Zeichen besteht, die zwar, gleich den genannten Blättern zur Hälfte nach der linken, zur

weiblichen Gottheit gedacht werden, denn dass die Bewohner Vindelicciens und der anstossenden Landstriche diesen Typus darum gewählt haben sollten, weil an den Ufern der oberen Donau und des Mains oder im hercynischen Walde viele Tauben nisteten, wird im Ernste kaum behauptet werden wollen[1]. Diese weibliche Gottheit ist, wie schon oben bemerkt wurde, als „von den drei Kugeln auf gallischen Münzen in Verbindung mit einem Vogel" die Rede war, keine andere als die Aphrodite Urania, welche bei verschiedenen Völkern unter verschiedenen Namen, bei den Galliern, wie Münzen und Inschriften beweisen, als *Minerva-Belisama* verehrt wurde.

Ob nun der Cultus dieser Göttin auch den Kelten *diesseits* des Rheines bekannt gewesen sei, darüber scheinen schriftliche Aufzeichnungen zu fehlen, wenn wir dieselbe nicht etwa für gleichbedeutend halten wollen mit der Dea Epona, deren Name auf Inschriften zu Andernach, zu Lunnern bei Zürich, zu Solothurn, zu Kösching in Bayern, zu Cilli in Steiermark und zu Windenau in Ungarn[2] gefunden wurde; aber dieser Mangel an Nachrichten wird vollkommen ersetzt durch unsere Regenbogen-Schüsselchen, denn die auf denselben vorgestellte *Taube* liefert den Beweis, dass *Belisama* auch bei denjenigen Völkerstämmen, welche diese Goldstücke geschlagen haben, als eine Hauptgottheit verehrt wurde; die Verbindung aber der Taube mit den pyramidalisch aufgestellten und von einem Bogen umspannten *Kugeln*, worin wir ein Symbol des gestirnten Himmels erkannt haben, gibt uns einen Beleg dafür, dass ihr Cultus auf's engste mit der Verehrung der Gestirne verknüpft gewesen.

---

1) Solle dennoch ein Zweifel darüber bestehen, ob wir in den einzelnen Typen mit Recht oder mit Unrecht eine tiefere symbolische Bedeutung suchen, so möge man an die Schlange mit dem *Löwenkopfe* und dem *Widderhorne* denken, welche die Vorderseite der Regenbogen-Schüsselchen der ersten Gruppe einnimmt.

2) de Wal, Mythol. Septentr. Monum. epigr. lat. n. 106—115.

Daselbst *umspannt* er aber zur Hälfte ein achtspeichiges *Rad*[1]. Hiemit gelangen wir bereits auf das Gebiet bekannter Symbole, denn wie auf so vielen anderen gallischen Münzen, werden wir wohl auch hier das Rad auf die Sonne zu beziehen haben. Ist aber dies der Fall, so muss auch der fragliche Bogen, der das Rad umschliesst, demselben Kreise der Symbolik angehören, wie das Rad selbst. Er ist nicht ein Sinnbild der Sonne, denn dieses hat seinen Ausdruck in dem Rade gefunden; er steht aber zu dem Rade in einem ähnlichen Verhältnisse, wie auf verwandten Geprägen das Bild des Mondes und der Sterne zu dem Sinnbilde der Sonne. In diesem Sinne war sonach der besagte Bogen ein entsprechendes Symbol auf Münzen, deren Haupttypus auf die Urania, die Himmelskönigin, hinweist. Dürfte ich in meinen Vermuthungen noch weiter gehen, so steht vielleicht auch die eigenthümliche Erscheinung, dass der den Vordertheil des Taubenkopfes umgebende *Halbkranz*, der auf allen anderen Goldstücken aus Blättern besteht, auf dem Exemplare n. 29 gerade *aus diesen Bogen zusammengefügt ist*, zu der genannten Göttin in einem viel näheren Bezuge als es auf den ersten Anblick den Anschein hat. Ich bringe hiebei zwei Vasenbilder in Erinnerung. Auf dem einen[2] erscheint das Haupt der Gorgo, von 28 Schlangen umgeben, von denen die eine Hälfte nach der linken, die andere nach der rechten Seite gewendet ist; auf dem anderen[3] sind zwei geflügelte Pferde mit halbem Körper sichtbar, die Köpfe einander zugewendet; zwischen ihnen eine Frauengestalt in halber Figur; auf ihrem Kopfe ein weisser Discus, neben ihr Zweige und 28 Kugeln, 13 auf ihrer rechten, 15 auf ihrer linken Seite. Jene 28 Schlangen, zur Hälfte nach rechts, zur Hälfte nach links gewendet, und diese 28 Kugeln, zu 13

1) Lelewel, Atlas, Tab. II. Fig. 34.
2) Panofka, Musée Plakas, conf. Luynes Etudes numism. Pag. 51.
3) Laborde, Vases de Lamberg E. II. Vign. 1. Luynes Etudes numism. Pag. 74 und 82.

Hälfte nach der rechten Seite gewendet sind, ihrer Gestalt nach aber *eine Kette von kleinen Bogen* zu bilden scheinen. Wie mag dieser Kranz zu deuten sein? Da diese Zeichen enge an einander gereiht sind, so könnte vielleicht an die Geldringe gedacht werden, die man an Schnüren an einander reihte; allein dies ist darum unstatthaft, weil solche Ringe, wie oben erörtert wurde, allenthalben und namentlich in den Gegenden, denen unsere Goldstücke angehören, zumal wenn sie an Schnüren befestiget wurden, ganz oder doch beinahe ganz geschlossen gewesen, während die vorliegenden Zeichen kaum einen Halbzirkel umschreiben. Genau *dasselbe Zeichen*, nur in grösserer Gestalt und in anderer Stellung, nämlich den Hintertheil des Vogelkopfes umschliessend, kehrt auf den Goldstücken n. 30, dann 51 bis 54 wieder; es wird aber in letzterem kaum Jemand einen Geldring erkennen wollen. Sollte ich eine Vermuthung aussprechen, so würde ich auch in dem letztgenannten, den Hinterkopf der Taube umschliessenden Zeichen wieder ein Symbol erkennen, das auf die Götter des Lichtes, speciell aber auf die Urania hindeutet. Einiger Anhaltspunkt hiefür möchte sich theils in dem Zeichen selbst, theils in dessen Zusammenhang mit anderen Bildern finden, deren Deutung minder zweifelhaft ist. Das *Zeichen selbst* hat nämlich, wenn wir ihm einen bestimmten Namen geben sollten, *die Gestalt eines Bogens*, unterscheidet sich aber von einem gewöhnlichen Bogen, wie ein solcher — dreifach verschlungen — sich auf dem Exemplare n. 85 findet, dadurch, dass keine Sehne sichtbar ist. Schon dies legt uns die, wenn auch vorläufig nur sehr unsichere Vermuthung nahe, dass wir in diesem Bogen ein Sinnbild vor uns haben, welches sich zwar nicht auf Belenus als den Gott des Lichtes selbst, aber doch auf ein in seinen Kreis gehöriges und ihm sehr nahe stehendes Wesen bezieht. Nun existirt eine gallische Münze mit dem Kopfe des Belenus auf der einen und dem von einem Wagenlenker geführten Pferde mit dem Menschenkopfe auf der anderen Seite, auf welchen genau *derselbe Bogen* wie auf den vorliegenden Regenbogen-Schüsselchen wiederkehrt.

des Vogelkopfes n. 48 sichtbar ist[1], vermag ich nicht zu erklären. In dem Querstriche, der auf dem Exemplare n. 51, dem einzigen Stücke mit vier Kugeln, die unteren horizontal neben einander aufgestellten Kugeln verbindet, möchte eine besondere Bedeutung ohnehin nicht zu suchen sein.

C. Von den Typen der dritten Gruppe.

Fig. 57 bis Fig. 80.

Die Goldstücke der ersten und der zweiten Gruppe haben auf der Vorderseite Thiergestalten zum Gepräge. In einer dritten Gruppe sind diejenigen Stücke zusammengestellt, deren Haupttypus nur in einem *Halbkranze von Blättern* besteht. Die kleinen Verschiedenheiten der Stempel habe ich bei der Beschreibung der Münzen aufgezählt; hier interessirt uns zunächst nur die Bedeutung des Blätterkranzes und dessen Zusammenhang mit den Typen der Rückseite.

Um die Bedeutung des Kranzes festzustellen, sollten wir allerdings vorerst darüber im Klaren sein, welcher Gattung von Bäumen oder Gesträuchen die Blätter angehören; dies wird jedoch aus deren Gestalt allein nicht entnommen werden können, da der Stempelschneider sich seine Aufgabe etwas zu leicht gemacht, so dass man beinahe zweifeln

---

1) Sollten wir vielleicht an die Erzählung denken, nach welcher Odhin zu Mimirs Brunnen kam, in dem Weisheit und Verstand verborgen sind, und einen Trunk verlangte, ihn aber nicht eher erhielt, als bis er sein Auge zu Pfande setzte, und an die Auslegung, wonach das Eine Auge des Gottes die Sonne, das andere verpfändete aber den Mond bedeutete? (Simrock, Mythol. S. 255.) In diesem Falle wäre das Auge über der Stirne der Taube mit dem verpfändeten Auge Odhins zu vergleichen, der Anknüpfungspunkt aber zwischen jenem nordischen Mythus und unserem keltischen Monumente darin zu suchen, dass es dort der Mimirs-Brunnen ist, der als Sitz der Weisheit und des Verstandes erscheint, womit Odhin sein Wissen noch vermehren will, während die Kelten nach dem Zeugnisse Cäsars unmittelbar die Minerva Belisama, die übrigens in der Bretagne selbst wieder den Quellen vorsteht, als den Grund jeglichen Wissens und Könnens verehrten.

und 15 vertheilt, beziehen sich offenbar auf die 28 Tage des Mondenmonats. Betrachten wir nun unseren Halbkranz genauer, wie die kleinen Bogen, aus denen er zusammengefügt ist, sich gleichfalls in der Mitte theilen, die einen nach der rechten, die anderen nach der linken Seite; wie ferner die eine Hälfte davon aus 13 Bogen besteht, die andere Hälfte aber, weil minder gut erhalten, mit Sicherheit zwar die Zahl der Bogen nicht mehr erkennen lässt, für 15 aber hinlänglich Raum darbietet: sollte durch diese zu Einem Ganzen vereinigten Bogen in der That ein anderer Grundgedanke angedeutet sein, als durch jene 28 Schlangen und Kugeln? Ich möchte darum zwar nicht geradezu behaupten, aber auch die Vermuthung nicht unterdrücken, als ob selbst der *Bogen*, der auf den Goldstücken n. 30 und 51—54 den Kopf der Taube von der *Rückseite*, auf dem Exemplare n. 29 aber als mehrfach sich wiederholendes Glied eines Halbkranzes von der *Vorderseite* umspannt, zum Belege dafür diente, dass, wie durch das Bild der Schlange zunächst auf Belenus, so durch das Bild der Taube zunächst auf die Belisama oder die Aphrodite Urania hingewiesen werden wollte.

An die eben besprochenen Goldstücke schliesst sich das Exemplar n. 55 an, auf welchem hinter dem Kopfe der Taube ein *schnörkelartiges Zeichen* angebracht ist. Meines Bedünkens kann auch in diesem das Bild eines *Bogens* kaum verkannt werden. Das geradlinige Mittelglied sollte offenbar dazu dienen, die Waffe mit Sicherheit zu fassen; die beiden Schwingungen links und rechts sollten ihm ein zierliches Ansehen geben. Ob der Form dieses Bogens, insoferne er aus zwei S förmigen Zeichen zusammengesetzt ist, eine besondere symbolische Bedeutung zu Grunde liege, kann mehr nur für wahrscheinlich gehalten als geradezu behauptet werden.

Die feinen Linien, durch welche auf den Exemplaren n. 44 und 45 die zwei oberen Kugeln mit dem umspannenden Halbkreise verbunden sind, eben so das Oval, das wie ein zweites Auge über der Stirne

gleicher Gestalt unter dem Kopfe der Taube, mit dem Unterschiede jedoch, dass hier noch Zweige mit Beeren hinzugefügt sind. Was durch diese Blätter angedeutet werden wollte, möchte schwer zu entscheiden sein. So viel jedoch dürfen wir, wie mir scheint, voraussetzen, dass, wie in dem Halbkranze selbst, so auch in diesen einzelnen Blättern und Beeren nur einheimisches Wachsthum vorgestellt werden wollte, welches, wenn nicht etwa, wie die Belinuncia, um ihrer heilenden Kraft willen doch aus irgend einem symbolischen Grunde dem Belenus und der Belisama besonders geheiliget gewesen. Polyidos aus Argos vergleicht die Wunderkuh in der Heerde des Minos, welche — offenbar ein Symbol des Mondwechsels — dreimal die Farbe ändert, indem sie erst weiss, dann roth, dann schwarz sei, mit den Früchten des Maulbeerbaumes, nach Aeschylus und Apollodor der Brombeerstaude, deren Beere gleichfalls zuerst weiss, dann roth, dann schwarz sei[1]; aus ähnlichen Gründen mögen auch obige Blätter und Beeren, obgleich wir sie nicht näher zu bezeichnen wissen, auf unseren Goldschüsselchen einen passenden Platz gefunden haben.

D. Von den Typen der vierten Gruppe.

Fig. 81 bis Fig. 84.

Schliesslich finden sich noch zwei Typen, welche mit den symbolischen Kugeln und dem dieselben umschliessenden Halbkreisbogen in Verbindung gebracht sind; nämlich die Leier und das Triquetrum. Ich habe sie, da beide Bilder von leblosen Dingen hergenommen sind, in Eine Gruppe zusammengestellt.

Dass die *Leier* sich auf Belenus beziehe, ist bereits erwähnt worden und bedarf nicht erst eines Beweises. Hiemit erklärt sich der Zusammenhang mit den Kugeln der Rückseite von selbst. Vielleicht ist

1) Preller, Mythol. B. II. S. 236.

könnte, ob er überhaupt Blätter vorstellen wollte. Nichts desto weniger glaube ich, dass sich auch zwischen diesem Blätterkranze und den Kugeln der Rückseite ein Zusammenhang wenigstens annähernd nachweisen lasse. Der Weg, den wir hiebei einzuschlagen haben, ist der der Vergleichung.

Es sind zunächst zwei Merkmale, die an unserem Blätterkranze als charakteristisch hervortreten, einmal dass derselbe nur einen Halbkranz umschreibt, und zweitens dass die einzelnen Blätter sich zur Hälfte nach der rechten, zur Hälfte nach der linken Seite neigen. Nun erscheint aber ein solcher Blätterkranz nicht blos auf den vorliegenden Goldstücken der dritten Gruppe, sondern auch anderwärts. Derselbe Kranz mit den nämlichen charakteristischen Merkmalen begegnete uns bereits auf den Stempeln der *zweiten* Gruppe. Dort umgibt er den Kopf der Taube und steht sonach in Zusammenhang mit der Belisama. Einen gleichen Kranz finden wir wieder auf den Goldschüsselchen der *vierten* Gruppe und zwar in Verbindung mit der Leier, dem Symbole des Belenus. Hieraus folgt von selbst, dass auch die Bedeutung des Halbkranzes hier und dort im Wesentlichen nicht verschieden sein könne. Er kann sich auf den vorliegenden Stempeln der *dritten* Gruppe nur entweder auf *Belenus* oder auf *Belisama* oder auf *beide zugleich* beziehen. In allen drei Fällen ist der Zusammenhang zwischen ihm und den Kugeln der Rückseite derselbe, wie bei den übrigen auf die genannten Lichtgötter bezüglichen Typen.

Auf den Exemplaren n. 57 und 79 sind gegenüber dem Scheitel des Halbkranzes von Blättern noch einige *andere* Blätter bemerkbar, deren Gestalt, von ersteren ganz und gar verschieden, mehr in die Breite als in die Länge geht. Wir dürfen mit Sicherheit annehmen, dass auch diese nicht ohne Absicht angebracht sind. Hiefür spricht schon der Umstand, dass ihre Zahl auf beiden Exemplaren, obgleich diese im Uebrigen sehr von einander abweichen, dieselbe ist. Es sind ihrer drei neben einander. Auf dem Exemplare n. 41 bemerken wir ein Blatt von

und die beiden Seitentheile nach unten zu stehen gekommen wären, was um so leichter geschehen konnte, als wir dieses Sinnbild der Harmonie auf den verschiedenen gallischen Münzen — denn diese dienen auch hier wieder als Vergleichungspunkt — bald nach oben, bald nach unten, bald nach links, bald nach rechts gewendet finden. Im vorliegenden Falle jedoch war mir für die Stellung der Bilder der die Leier umgebende Halbkranz von Blättern massgebend. Da nämlich dieser Halbkranz, so oft er mit dem Vogelkopfe in Verbindung gebracht wird, jedesmal so gestellt ist, dass sich sein Scheitel entweder nach der rechten oder nach der linken Seite hinneigt, so glaubte ich die gleiche Richtung auch hier beibehalten zu müssen.

Von besonderer Wichtigkeit endlich ist die Münze n. 84. Das Bild der Vorderseite erinnert sogleich an das sogenannte *Triquetrum*, wie ein solches, aus drei Menschenbeinen gebildet, als *Haupttypus* auf einer der ältesten Silbermünzen von Athen[1], auf den Silbermünzen von Selge[2], auf einem Denar der Familien Claudia und Cornelia[3], auf mehreren Kupfermünzen von Panormus, Syracus und Jaeta und selbst auf einigen celtiberischen Geprägen[4]; ferner als *Sinnbild von Sicilien* auf römischen Denaren des Proconsuls Allienus in der Hand Neptuns[5] und auf den Denaren der Familie Cornelia hinter dem Kopfe des Marcellus[6]; endlich als *Nebentypus* auf den Münzen von Selge oder Aspendus neben dem Schleuderer[7], auf den Didrachmen von Metapontum[8] und

1) Cousinéry, Voyage dans la Macédoine. T. II. Pl. 4. Fig. 3. Beulé, les monnaies d'Athènes. Pag. 19.
2) Combe, Mus. Hunter. Tab. 7. Fig. XV—XVIII.
3) Cohen, Méd. consul. Tab. XIV. Fig. 13. Mionnet, Descript. Tom. VI. Pag. 583. n. 18.
4) Sestini, Medaglie ispane. Tab. II. Fig. 15 et 16. Lorichs, Méd. celtiber. Tab. LXVII. Fig. 1 et 2.
5) Cohen, Méd. consul. Tab. II. Alliena.
6) Cohen, loc. cit. Claudia. Tab. XII. Fig. 4.
7) Lenormant, Cab. de M. le Baron Behr. Pl. I. Fig. 11.
8) Combe, Mus. Hunter. Tab. 37. Fig. XX.

dieser Zusammenhang sogar schon in der *Gestalt* der Leier angedeutet; jedenfalls verdient diese um ihrer Einfachheit willen besondere Beachtung. Ich meine hier nicht die Gestalt an sich, insoweit es sich um ihre allgemeinen äusseren Umrisse handelt, obwohl uns diese wegen ihrer Einfachheit, die kaum mehr überboten werden könnte, in die allerältesten Zeiten zurückführt und beinahe unwillkürlich auf den Gedanken bringt, als sei hier einer jener kunstlosen Opferkuchen vorgestellt, die nach dem Zeugnisse des Alexander Polyhistor[1] dem Gotte zu Patara in Lycien und gewiss noch an vielen anderen Orten, wo die ältesten Sitze des Apollinischen Cultus gewesen, in Gestalt von Bogen, Leier und Pfeil dargebracht wurden; ich meine vielmehr die Art und Weise, wie die einzelnen Theile derselben sich zusammenfügen. Wenn wir nämlich das Bild, das uns in zweierlei Exemplaren vorliegt, genauer betrachten, so besteht es seinen Grundformen nach aus *drei* in Form eines Triangels zusammengefügten *Kugeln*, deren eine und zwar die den Resonanzboden bildende von einem *Ringe* umschlossen ist. Es sind also wieder die Kugeln und Ringe, die recht augenfällig hervortreten. Müssten wir nun einerseits bezüglich der Kugeln der *Rückseite* als charakteristisch hervorheben, dass ihrer immer drei und zwar in Form eines Triangels wiederkehren, und ist es andrerseits abermal eine Trias von Kugeln und zwar in Form eines Triangels, aus der sich die Leier in ihren Hauptbestandtheilen zusammenfügt: sollten wir diese Uebereinstimmung für einen blosen Zufall halten? Konnte die oben erwähnte „triplex Apollinis potestas“ einfacher ausgedrückt werden, als es hier geschehen ist? Der nahe Bezug, in welchem die Leier auf der convexen und die Kugeln auf der concaven Seite zu einander stehen, würde noch deutlicher in die Augen springen, wenn ich in der Zeichnung die Leier so gestellt hätte, dass der Resonanzboden nach oben

1) Steph. Byz. s. v. *Πάταρα*.

mag das Triquetrum, wie es auf unserem Goldschüsselchen erscheint, bedeuten? Liegt ihm dieselbe Symbolik zu Grunde, wie dem erstgenannten, oder müssen wir eine andere Erklärung suchen?

Bei Beantwortung dieser Frage kömmt uns eine Wahrnehmung entgegen, die für unsere ganze Untersuchung von hohem Belange ist. Das gleiche Zeichen nämlich begegnet uns auf mehreren *kleinasiatischen* Münzen. Wir finden es auf einzelnen Exemplaren von Argos, Olba und Tarsus in *Cilicien* und von Lalassis in *Isaurien*, vor allem aber auf den Geprägen von *Lycien*, woselbst es nicht etwa, wie in den benachbarten Landstrichen nur auf den Münzen dieser oder jener Stadt und selbst dann nur in vereinzelten Exemplaren und als Nebentypus erscheint, sondern regelmässig und zwar als Hauptbild wiederkehrt. Unter den 156 Stücken mit lycischer Schrift, welche Fellows bekannt gemacht[1], sind nicht weniger wie 113, welche alle das nämliche Zeichen zum Hauptgepräge haben, so dass — gegenüber dem Triquetrum mit drei Menschenbeinen, welches man, weil es in Sicilien unter den mannigfachsten Formen erscheint, und auf einem der oben genannten Exemplare überdies mit der Umschrift SICILIA zusammengestellt ist, das *sicilische* nennen könnte — unser aus drei Halbmonden oder Hacken gebildetes Zeichen als lycisches Nationalsymbol betrachtet und geradezu das *lycische Triquetrum* genannt werden darf.

Unsere Untersuchung wird sich demnach in die doppelte Frage gliedern: 1) was bedeutet das lycische Triquetrum und 2) wie verhält sich unser Regenbogen-Schüsselchen zu den lycischen Monumenten?

Die erste Frage ist bisher verschieden beantwortet worden, je nachdem hiebei die *Zahl* der Zeichen, die sich zu einem symbolischen Ganzen zusammenfügen, oder die *Gestalt* derselben als das massgebende betrachtet wurde.

---

1) Fellows, Coins of ancient Lycia before the reign of Alexander. London 1855.

Velia[1] neben dem Namen des Stempelschneiders *Φιλίστων* erscheint. Es herrscht in der Darstellung dieses Zeichens insoferne eine nicht geringe Abwechslung, als die drei Beine bald mit[2], bald ohne Flügel an den Fersen[3], der dieselben einigende Mittelpunkt aber bald als Kugel[4], bald als Ring[5], bald als menschliches Haupt, und letzteres selbst wieder entweder ohne[6], oder mit Flügeln an den Schläfen[7] oder endlich mit Flügeln und zugleich mit Aehren[8] vorgestellt ist; sie stimmen aber alle darin überein, dass die drei Menschenbeine, gleichviel ob von der rechten oder von der linken Seite sichtbar, jedesmal derselben Richtung folgend, gleichsam einander nachlaufen und durch einen einigenden Mittelpunkt sich zu Einem symbolischen Ganzen vereinigen.

Ueber die Bedeutung dieses Zeichens hat sich der Herzog von Luynes[9] so ausführlich und mit solcher Gründlichkeit ausgesprochen, dass nichts mehr hinzugefügt werden kann. Allein das Triquetrum auf unserer Münze stimmt mit dem eben genannten nicht genau überein. Es hat mit demselben nur Aehnlichkeit. Es fehlen die drei Menschenfüsse, von denen man doch, da sie dort auf den Geprägen des verschiedensten Alters und weit von einander entlegenen Gegenden immer wiederkehren, annehmen sollte, dass sie nicht als etwas Unwesentliches betrachtet werden dürfen. Statt der drei Menschenbeine erscheinen drei andere Zeichen, die wir vorläufig etwa mit Sicheln oder Halbmonden oder Hacken vergleichen können. Es entsteht demnach die Frage, was

---

1) Carelli, Tab. CXXXIX. Fig. 42.
2) Toremuzza, Tab. LXXXII Fig. 7.
3) Toremuzza, Tab. LVI. Fig. 9. LX. Fig. 4 und 5.
4) Cousinéry, Voyage dans la Macéd. T. II. Pl. 4. Fig 3.
5) Toremuzza, Tab. LX. Fig. 5. LXXXI. Fig. 8.
6) Toremuzza, Tab. LVI. Fig. 9.
7) Toremuzza, Tab. LIX. Fig. 1.
8) Toremuzza, Tab. XXXVIII. Fig. 2. LVIII. Fig. 1—3. LX. Fig. 4.
9) H. D. de Luynes, Etudes numism. sur quelques types relatifs au culte d'Hécate. Paris 1835. 4.

desversammlung durch Abgeordnete beschickt, welche bald in dieser, bald in jener Stadt ihren Sitz aufschlug. Aber er redet nicht von einer Bundesverfassung der alten Lycier, sondern von Einrichtungen wie sie die Römer vorgefunden haben, also von einer viel jüngeren Zeit als derjenigen, welcher fragliche Münzen angehören; und wollten wir auch, da Strabo von den Lyciern zum Unterschiede von ihren Nachbarn, den Pamphyliern und Ciliciern, berichtet, sie hätten sich nicht mit Seeräuberei befasst, sondern an der von ihren Vorfahren überlieferten Bundesverfassung festgehalten, *ἔμειναν ἐν τῇ πατρίῳ διοικήσει τοῦ Λυκιακοῦ συστήματος*[1], den Ausdruck *ἔμειναν* so verstehen, als hätte diese Verfassung schon in der allerfrühesten Zeit bestanden, so könnte doch, abgesehen von dem Mangel jeder hierauf bezüglichen historischen Nachricht, aus den Münzen nicht entnommen werden, dass, wie behauptet werden will, bald zwei, bald drei, bald vier Städte oder Landschaften mit einander verbündet gewesen. Betrachten wir nämlich die Typen und die Aufschriften der lycischen Münzen etwas genauer, so treten uns nachstehende Bemerkungen entgegen. Wenn durch die verschiedene Zahl der einzelnen Hacken die Verbindung verschiedener Städte oder Landschaften ausgedrückt sein sollte, so muss es vor Allem höchst auffallend erscheinen, dass es beinahe ausschliesslich nur das Triquetrum ist, welches immer wiederkehrt und überhaupt nur Zeichen mit zwei, drei und vier Hacken erscheinen. Es kommt weder ein einzelner Hacken vor, noch sind deren jemals mehr wie vier. Sollte wirklich in dem alten Lycien, abweichend von allen übrigen Nachbarländern, gar keine Stadt für sich allein gemünzt haben, während uns doch aus einer jüngeren Zeit die Münzen von mehr als zwanzig Städten vorliegen? Und wenn etwa das fragliche Emblem überhaupt nur dort angewendet wurde, wo man ein Bündniss andeuten wollte, sollten in der That nie

1) Strabo, Geogr. Lib. XVI. Pag. 664.

Inwiefern man das Augenmerk zunächst auf die *Zahl* der erwähnten Zeichen richtete, ist das Gesammtbild als ein Symbol der *politischen* Gliederung derjenigen Städte oder Landschaften betrachtet worden, welche die Münzen geschlagen haben. Zuerst hat diese Meinung Abbé Belley gelegentlich der Erklärung der Münzen von Olba in Cilicien ausgesprochen. Er glaubte, dass daselbst durch das Triquetrum die drei Gebiete der Kennater und der Städte Olba und Lalassis, über welche die Erzpriester von Olba zu gebieten hatten, auf den Münzen von Selge aber, da dieses den Dynasten von Olba nicht unterworfen gewesen, durch das gleiche Zeichen die Landstriche Tracheotis, Pamphylien und Pisidien angedeutet seien[1]. Dieselbe Ansicht ist in neuerer Zeit von Stewart wieder aufgenommen worden. Zumeist, schreibt er[2], seien es allerdings *drei* Hacken, aus denen das fragliche Zeichen bestehe, zuweilen jedoch fänden sich deren auch *zwei* oder *vier*. Auch sei auf einem Exemplare das Relief des einen dieser Hacken in der Weise behandelt, dass er sich von den andern deutlich unterscheide. Daraus gehe hervor, dass das ganze Symbol aus einzelnen Elementen zusammengesetzt sei, die sich verschieden wiederholen und zusammenfügen je nach der Verbindung der verschiedenen Landschaften, die den lycischen Staat in seiner Gesammtheit ausmachen. Diese Erklärungen sind jedoch unzureichend. Was Belley bezüglich einer dereinstigen Verbindung von Tracheotis, Pamphylien und Pisidien vorbringt, entbehrt, wie schon Eckhel[3] hervorgehoben hat, jeder historischen Begründung. Eben so wenig wird sich von den lycischen Städten nachweisen lassen, dass deren bald zwei, bald drei, bald vier mit einander verbunden gewesen. Allerdings berichtet Strabo von einer Bundesverfassung der Lycier. Zweiunddreissig Städte hätten diesen Bund gebildet, und jede derselben habe die Bun-

1) Mém. de l'Académie d. b. Lettres etc. T. XXI. 421.
2) Fellows, Coins of ancient Lycia. Pag. 14.
3) Eckhel, Numi vet. anecd. Pag. 77.

trŏunčm auf der anderen Seite[1]; aber gerade diese Münze bestätiget, da wir statt des einen Emblems mit zwei Hacken vielmehr auf jeder Seite das Triquetrum angebracht finden, dass durch die Zahl der Hacken nicht die Zahl der verbündeten Städte angedeutet werden wollte. Die Münzen beweisen sonach das Gegentheil von dem, was bewiesen werden wollte. Das lycische Triquetrum ist nicht ein Symbol der politischen Gliederung derjenigen Städte oder Landschaften, welche die Münzen geschlagen haben.

Andere glaubten, die Deutung des lycischen Triquetrums anstatt aus der Zahl vielmehr aus der *Gestalt* der einzelnen Glieder, aus denen es sich zusämmenfügt, entnehmen zu müssen. So schreibt Daniell[2]: das Instrument, dem man den Namen Triquetrum gegeben hat, sei in der That ein Enterhacken, den der persische General Harpagos nach der Unterwerfung Lyciens, als Gouverneur eines Distriktes, in welchem seine Sprache noch nicht geredet wurde, da er sich als den Herrn über dieses Gebiet bekannt machen wollte, anstatt seines Namens oder Bildnisses auf die Münzen setzte, als ein Symbol, welches alle diejenigen, die sich der Münze bedienten und mit der griechischen Sprache vertraut waren, unmittelbar daran erinnern musste, dass *ΑΡΠΑΓΟΣ* der Gouverneur sei. Diese Annahme werde auch durch den Umstand unterstützt, dass besagtes Instrument auf verschiedenen Münzen eine verschiedene Gestalt annehme, zuweilen die eines einfachen (?), zuweilen die eines doppelten, zumeist die eines dreifachen, in einem oder zwei Fällen die eines vierfachen Hackens. Diese Verschiedenheit beweise, dass es nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, die Dreizahl, sondern vielmehr der *Hacken* ist, was das Charakteristische dieses Emblems ausmacht. In ähnlicher Weise äussert sich Stewart[3], fragliches Instrument sei nichts anderes, als ein Hacken,

1) Fellows, loc. cit.
2) Spratt and Forbes Travels. Vol. II. Pag. 56.
3) Fellows, Coins of ancient Lycia. Pag. 14.

mehr wie vier Städte in ein Bündniss zusammengetreten sein? Es bedarf aber selbst die Behauptung, dass das genannte Emblem zuweilen aus zwei, zuweilen aus vier Hacken zusammengesetzt sei, einer merklichen Einschränkung. Mit zwei Hacken kömmt dasselbe auf den bisher bekannten Exemplaren überhaupt nur fünfmal vor, aber selbst in diesen wenigen Fällen erscheint es niemals gleich dem drei oder viermal gekrümmten Instrumente als selbständiger, sondern immer nur als Nebentypus, zweimal neben dem Kopfe der Minerva[1], dreimal neben dem Triquetrum[2]. Schon diese Anordnung der Bilder, insbesondere aber die Unterordnung des Duoquetrums unter das Triquetrum beweist, dass nicht das eine Zeichen auf die Verbindung zweier, und das andere dreier Städte gedeutet werden könne. Das gleiche Bedenken ergibt sich Angesichts der Inschriften. Diese sind zwar zum grösseren Theile noch unerklärt, aber es ist kaum zu zweifeln, dass in den verschiedenen neben dem Triquetrum angebrachten Aufschriften wie: Arina, Perecle, Pttarazu, Soreze, Trouneme, Koprelle, Telewe, Techche u. s. w. die Namen der verschiedenen Städte oder ihrer Bewohner enthalten sind, welche die Münzen geschlagen haben. Hieraus dürfen wir nun allerdings mit Sharpe den doppelten Schluss ziehen, erstens dass jede lycische Stadt in sehr früher Zeit ihre eigene Münze hatte, zweitens dass diese Städte ein gemeinschaftliches Nationalsymbol gebrauchten; aber wodurch könnte die Behauptung gerechtfertiget werden, dass diese Münzen, obgleich sie nur den Namen je einer einzelnen Stadt tragen, dennoch von mehreren Städten gemeinschaftlich geschlagen wurden? Zwar findet sich ein Exemplar, das auf ein Bündniss hindeutet. Ich meine hier die Münze mit der Aufschrift moũoiũ auf der einen und

1) Fellows, Coins of ancient Lycia. Tab. XVIII. Fig. 4 und 5.
2) Fellows, loc. cit. Tab. XV. Fig. 1—3.
3) Sharpe, Remarks on the early coins of Lycia, in: Spratt and Forbes Travels in Lycia. Vol. II. Pag. 306.

mal in Schlangen[1], manchmal in Hahnenköpfe[2] enden, ist nicht hiemit klar ausgesprochen, dass durch das Triquetrum etwas ganz anderes als eine blose Anspielung auf den Namen ausgedrückt werden wollte? Endlich setzt noch Alexander das nämliche Zeichen auf eine Münze, die er zu Tarsus schlagen liess, ja wir finden dasselbe sogar noch zur Zeit des Erzpriesters Aiax, des Zeitgenossen des Augustus, auf den Münzen von Olba in Cilicien; sollte in der That ein Zeichen, das weiter nichts war als eine Anspielung auf den Namen des Persers Harpagus, von Alexander auf die Münze gesetzt worden sein, und sich noch nach Jahrhunderten, wo dieser Name längst verklungen war, erhalten haben?

Schliesslich lassen die beiden bisher erwähnten Erklärungen, da sie einseitig entweder nur die Zahl *oder* die Gestalt der Zeichen ins Auge fassen, jede für sich, eine wesentliche Frage unerörtert; denn wenn nur die *Zahl* als das Massgebende betrachtet wird, so bleibt hiemit der Zweifel ungelöst, warum denn das lycische Emblem in der Gestalt von Sicheln oder Hacken oder Halbmonden erscheint; soll aber die Erklärung blos aus der *Gestalt* entnommen werden, so ist hiemit die Frage nicht gelöst, warum das gewählte Zeichen sich gerade in der Drei- oder Vier-Zahl zu einem symbolischen Ganzen zusammenfüge. Wir müssen daher eine Deutung suchen, welche auf Zahl und Gestalt gleichmässig und zumal Rücksicht nimmt.

Ich dachte anfangs, um nichts zu verschweigen, gleichfalls an eine ἅρπη, aber an eine bestimmte, nämlich die des Perseus. In der That wäre die Erinnerung an diesen Helden ein vollkommen passendes Bild für die alt-lycischen Münzen, wir mögen hiebei die Erwägung oben anstellen, dass diese an den Ufern des Calbis, Xanthus und Arycandus,

1) Fellows, loc. cit. Tab. IX. Fig. 2. Tab. XI. Fig. 6.
2) Fellows, loc. cit. Tab. IX. Fig. 7. Tab. X. Fig. 8.

im Griechischen harpago; dasselbe sei den Numismatikern nicht unbekannt; es komme auf den Münzen von Arpi in Apulien vor; in beiden Fällen enthalte es eine Anspielung auf den Namen, das eine Mal auf den der Stadt, das andere Mal auf das Haupt einer Familie, die wahrscheinlich auf längere Zeit über Lycien zu gebieten hatte. Nach meinem Dafürhalten jedoch lässt auch diese Erklärung manchen erheblichen Zweifel ungelöst. Allerdings sind wir über die älteste Geschichte Lyciens und der Nachbarländer nicht genug unterrichtet, aber wir wissen doch so viel, dass die Eroberung der Perser, nachdem sie zu Halicarnassus in Carien gelandet, sich nicht blos auf die nachmals von den Griechen sogenannte Provinz Lycien beschränkte. Wie kömmt es nun, dass fragliches Sinnbild, wenn es durch Harpagus eingeführt wurde, in anderen Landstrichen nur auf den Münzen einzelner Städte, wie Argos, Olba und Tarsus in Cilicien und Lalassis in Isaurien vorkömmt, in Lycien dagegen das Nationalsymbol bildet, das alle Städte sich angeeignet haben? Und wenn sich etwa Harpagus nur als Gouverneur von Lycien zu erkennen geben wollte, war das nicht mindestens eine sehr unklare Ausdrucksweise, statt des Namens oder Bildnisses ein Symbol zu wählen, welches diejenigen, die der griechischen Sprache mächtig waren, doch nur möglicher Weise an seinen Namen erinnern konnte? Und nehmen wir an, diese Ausdrucksweise sei für die Kaunier, Troer und Trameler nicht so unklar gewesen, wie ich vermuthe, warum hat denn Harpagus zur Anspielung auf seinen Namen nicht, wie die Stadt Arpi gethan, einfach eine ἅρπη oder ἁρπάγη, sondern statt dessen ein aus *drei* Hacken zusammengesetztes Sinnbild gewählt? Wenn ferner das Triquetrum einmal auf der Brust des Greifes[1], das andremal inmitten zweier links und rechts schreitender, mit dem Körper aber verbundener halber Schweine[2] angebracht ist, ja die drei Hacken selbst manch-

1) Fellows, loc. cit. Tab. X. Fig. 6.
2) Fellows, loc. cit. Tab. IX. Fig. 3.

wenn er den Akrisios tödtet. Für lycische Münzen wäre daher die ἅρπη des Perseus eben so ein entsprechendes Bild, wie es auf den jüngeren Geprägen Leier, Bogen und Köcher des Apollo in der That geworden sind. An diesen Cultus mochten aber auch die Perser, als Verehrer des Oromasdes, des reinsten Lichtes und guten Gottes, und als Kämpfer gegen das Reich des Ahriman, des Finsteren und Verderben-bringenden, nicht unschwer anknüpfen[1]. Endlich würde sich bei solcher Deutung die weitere Erscheinung erklären, warum dasselbe Zeichen, das wir füglich das lycische Nationalsymbol nennen können, auch ausserhalb Lycien, wie z. B. zu Argos und Tarsus in Cilicien, auf den Münzen erscheint. Tarsus war eine Colonie der Argiver, die den Perseus besonders verehrten; Argos in Cilicien, gleichnamig mit der Hauptstadt von Argolis, setzte den Perseus selbst auf seine Münzen. Die ἅρπη war überall, wo Perseus verehrt wurde, ein entsprechender Typus. Stände aber einmal fest, dass in dem fraglichen Zeichen die ἅρπη des Perseus vorgestellt sei, so wäre die weitere Frage, warum dieselbe regelmässig in der Gestalt eines Triquetrums erscheint, nach dem, was oben von der dreifachen Gewalt der einzelnen höheren Potenzen gesagt worden, wohl nur von untergeordnetem Belange. Aber dieser Auslegung, so annehmbar sie scheinen mag, tritt ein Bedenken entgegen, das wir nicht mit Stillschweigen übergehen dürfen. Es finden sich nämlich, wie schon oben angedeutet worden, lycische Münzen, auf welchen das genannte Symbol nicht aus drei, sondern aus *vier* Hacken zusammengesetzt ist. In welchem Bezuge sollte letzteres zu Apollo und Perseus stehen? Wie lässt sich bei obiger Annahme die Vierzahl der Hacken erklären? Ich gestehe, hiefür eine Deutung nicht zu wissen, und doch dürfen wir ein Zeichen, das nicht als Neben-, sondern als

1) Es sei hier im Vorübergehen bemerkt, dass Achämenes sogar ein Sohn des Perseus und der Andromeda genannt wird.

oder dass sie zu einer Zeit geschlagen sind, wo dieser Landstrich unter persischem Einflusse stand; denn *Λυκία* war das Land des Lichtes. An die Ufer des Goldflusses wurde die Geburt der Lichtgötter, des Apollo und der Artemis, versetzt[1]; wie es auch am Xanthus ein uraltes Heiligthum des Apollo *Λύκιος* gab und überhaupt einer der ältesten Apollinischen Culte der des lycischen Apollo ist, weshalb auch in Delos der älteste Hymnode ein Lycier genannt wurde. In Lycien war Apollo die eigentliche National-Gottheit. Er selbst heisst *Λυκηγένης* und *Λύκειος*, der im Lichte Geborne, im Lichte Wohnende. Es ist vielleicht selbst der Name der Landschaft von diesem alten Apollinischen Cultusnamen abzuleiten, da das Volk ursprünglich Tremilen geheissen hatte. Dort wurden aber auch im Zusammenhange hiemit Perseus und Bellerophon, die auch sonst gerne zusammengestellt werden[2], besonders verehrt, denn was von ihnen berichtet wird, gehört ganz in den Kreis des lycischen Apollo. Wie dieser unter den Göttern, so vertreten jene unter den Heroen vorzugsweise die göttliche Natur des Lichtes, als der siegreichen Feindin von allem Unholden und Widerwärtigen. Als die grösste That des *Perseus* galt dessen Bekämpfung der drei finsteren Gorgonen und die Enthauptung der Medusa, aus deren Blut der Pegasus emporstieg; als die grösste That des *Bellerophon* der Kampf mit der Chimära, dem dreiköpfigen Ungeheuer Lyciens, das er vom Flügelrosse herab besiegte. Beide sind die Bekämpfer und Besieger der Mächte der Finsterniss und des Verderbens. Sie sind die Helden auf der Bahn des Lichtes. Perseus führt geradezu den Diskos, d. i. die Licht- oder Sonnen-Scheibe,

---

1) Leto trinkt vom Wasser des Xanthos, badet ihre Kinder darin und heiliget den Fluss dem Apollo, *τῆν δὲ γῆν Τρεμιλίδα λεγομένην Λυκίαν μετωνόμασεν ἀπὸ τῶν καθηγησαμένων λύκων.*

2) Auf dem Throne des Asklepios zu Epidaurus, einem Werke des Thrasymedes aus Gold und Elfenbein, waren die beiden Helden von Argos abgebildet, Bellerophon, der die Chimära, und Perseus, der die Medusa besiegt. Pausan. Corinth. cap. 27, 2.

den: so ist derselbe Gedanke in dem *lycischen* Emblème viel deutlicher durch die Mondsicheln ausgedrückt, die sich alle — gleich den Speichen eines Rades — um einen einigenden Ring herumdrehen. Dass wir hier mit Recht an die Mondsicheln erinnern, beweisen die Münzen von Berytis und von Thebae in Troas, auf deren Rückseite gleichfalls ein Triquetrum erscheint, von dem bereits Millingen — der übrigens in demselben die Hindeutung auf eine politische Dreigliederung erkennen möchte — hervorgehoben hat, dass es im Wesentlichen mit dem lycischen übereinstimme[1]. Dasselbe besteht aber deutlich aus drei Halbmonden. Dann gehören hieher zwei Silbermünzen von Argos, die Eckhel bekannt gemacht, die eine mit der Harpa des Perseus, die andere mit dem Triquetrum unter dem Namen der Stadt[2]. Auch dieses ist deutlich aus drei Halbmonden gebildet. Hiemit steht ferner die bemerkenswerthe Erscheinung in Einklang, dass die drei gekrümmten Zeichen des lycischen Emblems zuweilen in Schlangen- oder Hahnenköpfen enden, denn während in einer solchen Zusammensetzung die Harpa des Perseus kaum mehr erkannt werden könnte, hat sie an einem Sinnbilde der genannten Göttertrias durchaus nichts Auffallendes. Zunächst ist hiemit deutlich ausgesprochen, dass wir in den Mondsicheln mehr als nur deren äussere Erscheinung zu erkennen haben; da aber Hahn und Schlange insbesondere dem Aesculap und der Hygeia geweiht sind, so mag durch deren Verbindung mit den drei Mondsicheln ein ähnlicher Gedanke angedeutet sein, wie durch die drei ineinander geschobenen Dreiecke oder das Pentagon, das den Pythagoräern als ein Symbol der VΓΕΙΑ oder SALVS gegolten hat. Schliesslich findet hierin die Frage ihre Lösung, warum das lycische Emblem zuweilen statt aus drei vielmehr aus vier gekrümmten Zeichen zusammengesetzt ist. Die Antwort lautet einfach: Es sind, je nachdem alle vier oder nur die drei sichtbaren

1) Millingen, Sylloge of ancient uned. coins. Pag. 42.
2) Eckhel, Num. anecd. Pag. 78.

Haupt-Typus vorkömmt und sich auf einer so beträchtlichen Anzahl von Münzen wiederholt, nicht unerklärt lassen. Dies bestimmt mich, eine andere Deutung zu suchen.

Den Schlüssel hiezu geben uns, wie bereits Eckhel angedeutet hat[1], die Gepräge von Lalassis an die Hand. Auf den Münzen der Erzpriester von Olba nämlich, die sich ausdrücklich Toparchen oder Dynasten von Lalassis nennen, finden wir das *lycische*, auf einer Autonommünze dagegen das *sicilische* Triquetrum. Wurden aber in Lalassis beide Symbole ohne Unterschied gebraucht, so sind wir berechtiget, sie auch für *gleichbedeutend* zu halten und es gilt die Erklärung, welche der Herzog von Luynes von dem sicilischen Triquetrum gegeben hat, zugleich von dem lycischen. Es ist auch dieses ein Symbol jener weiblichen Trias, die, unter dem Namen der dreigestaltigen Hekate verehrt, je nach verschiedener Auffassung bald an Diana, Minerva und Proserpina, bald an die drei Gorgonen, immer aber an den Mond und dessen Phasen erinnert.

Hiemit ergibt sich von selbst die Lösung der Frage, was die gekrümmten Zeichen, aus denen das lycische Emblem sich zusammenfügt, bedeuten und warum sie regelmässig in der Drei-, zuweilen aber in der Vier-Zahl erscheinen? Wir haben in denselben statt der Sichel des Perseus vielmehr die Sichel des Mondes zu erkennen und hierin liegt sogar, wenn es eines solchen bedürfte, ein weiterer Beweis für die Richtigkeit der von dem Herzoge von Luynes gegebenen Erklärung. Wenn nämlich in dem *sicilischen* Triquetrum die Bewegung der himmlischen Sphären und speciell die Phasen des Mondes durch drei Menschenbeine angedeutet sind, welche alle derselben Richtung folgend, in einer Kugel, oder einem Ringe oder — wie dies auf den jüngeren Stempeln der Fall ist, — in dem Gorgonenhaupte ihren Mittelpunkt fin-

1) Eckhel, Num. anecd. Pag. 77.

einer Blume[1] verglichen worden; wenn wir jedoch erwägen, dass einerseits die nämlichen Zeichen auf anderen Geprägen[2] zwar als strahlende Locken des jugendlichen Kopfes, den sie umgeben, sicherlich aber nicht als Blätter einer Blume gedeutet werden können, während andrerseits das springende Pferd der Rückseite sich durch die Ringe, woraus sein Körper gebildet ist[3], sogleich als das Sonnenross zu erkennen gibt, so wird wohl die Hinweisung auf die vier Viertel des Mondes die richtigere sein. Unter solchen Verhältnissen ergibt sich denn auch der Zusammenhang zwischen dem Triquetrum der Vorderseite und den Kugeln der Rückseite von selbst.

Ist das Gesagte richtig, so folgt hieraus, da die gleiche Gestalt mit Grund auf einen mindestens verwandten Inhalt schliessen lässt, dass eine weibliche Trias, deren Grundbedeutung mit den Phasen des Mondes in Verbindung gebracht wurde, wie eine solche in dem sicilischen und lycischen Triquetrum ihren symbolischen Ausdruck gefunden hat, auch von den Kelten göttlich verehrt worden sei. In der Hinweisung auf den *Mond* und dessen verschiedene Phasen kann nichts Befremdendes gefunden werden, da die Kelten diesem Gestirne mannigfachen Ein-

---

1) Duchalais (Descript. n. 508—512) beschreibt die Vorderseite, wie folgt: *Rosace ou fleuron composé de quatre pétales s'attachant à un globule et se repliant les uns sur les autres de droite à gauche*, Mionnet (Suppl. T. I. Incertaines des Gaules, n. 298) in ähnlicher Weise: *Une fleur épanouie composée de quatre feuilles recoquillées dans le même sens.*

2) Ich nenne hier beispielweise die zwei Sförmigen Zeichen, welche auf den von Jeuffrain (Méd. celtiques, Pl. II. Fig. 35) bekannt gemachten Münzen, das eine links, das andere rechts, neben einem jugendlichen von vorne dargestellten Kopfe, und die drei gleichen Zeichen, die auf einem von Lelewel (Atlas, Pl. IV. Fig. 32) in Abbildung mitgetheilten Exemplare, das eine auf dem Scheitel, das zweite auf der Stirne, das dritte vor dem Gesichte eines rechtsgewendeten jugendlichen Kopfes angebracht sind.

3) Auch auf der oben aus Lelewel (Atlas I. 16) citirten Kupfermünze mit der Aufschrift LISCX, dem springenden Pferde und dem Triquetrum besteht der Hintertheil des Pferdes und vermuthlich auch dessen Brust aus einem Ringe. Der dritte Ring ist im Felde der Münze angebracht.

Viertel des Mondes angedeutet werden wollten, drei oder vier Mondsicheln vorgestellt.

Um nun wieder auf die Regenbogen-Schüsselchen zurückzukommen, kann auf dem Exemplare n. 84 das lycische Triquetrum nicht verkannt werden. Es sind hier wie dort drei Halbmonde [1], die, der nämlichen Richtung folgend, durch einen Ring in der Mitte zu einem symbolischen Ganzen verbunden werden. Ja es scheint selbst die seltenere Form des lycischen Emblems, wonach statt der drei Mondsicheln deren vier erscheinen, in die keltische Symbolik aufgenommen worden zu sein. Ich verweise hier auf die Kupfermünzen, von denen Lelewel (Atlas, Pl. IX Fig. 25 und 26) eine Abbildung gegeben hat. Auf der Vorderseite erscheinen vier S förmige Schnörkel, welche alle derselben Richtung folgend, gleich den Speichen eines Rades, in der Mitte durch einen Ring verbunden sind. Die Rückseite zeigt ein springendes Pferd, dessen Brust und Hintertheil gleichfalls aus Ringen gebildet ist. Es sind zwar jene vier Schnörkel oder S förmigen Zeichen mit den Blättern

1) Duchalais (Descript. pag. 413) nennt zwar dieses Zeichen: *un triskèle formé de trois pétales se repliant les uns sur les autres*, Hucher (Rev. Numism. 1855. Pag. 164) dagegen: *un triskèle formé de trois demi-torques, absolument comme la triskèle sicilienne l'est de trois jambes;* allein wenn über das Bild von Halbmonden, vielleicht deshalb, weil sie etwas breit gehalten sind, ein Zweifel bestehen sollte, so wird er durch die Hinweisung auf andere keltische Münzen gelöst. Auf einer von Lelewel (Atlas, Tab. I. Fig. 14) in Abbildung mitgetheilten Silbermünze sind die unter dem springenden Pferde angebrachten drei Halbmonde — die übrigens genau mit denen auf der oben genannten kleinen Silbermünze von Argos in Argolis übereinstimmen — gleichfalls ungewöhnlich breit gehalten, während sie hinwieder auf anderen Exemplaren auffallend schlank gebildet sind. Letzteres ist beispielweise der Fall auf einer Münze der Volcae Tectosages (? Rev. Numism. 1841. Pl. VII. Fig. 9) und auf einem Goldstücke, welches den Arvernern zugeschrieben wird (Rev. Numism. belge, Ser. 3. T. III. Pl. V. Fig. 6), woselbst das Triquetrum als Haupttypus erscheint; dann auf einer Kupfermünze mit der Aufschrift LISCX und dem springenden Pferde (Lelewel, Atlas Pl. I. Fig. 16) und auf einer Kupfermünze mit der Aufschrift ANNICOIOS und dem stehenden Schweine (Lelewel loc. cit. Pl. IX. Fig. 23, vgl. Rev. Numism. 1838. Pag. 77, 1840. Pl. XVI. Fig. 11), woselbst es nur als Nebentypus angebracht ist.

tradens". Sie war sonach, diese von Cäsar angegebenen Eigenschaften in Einen Ausdruck zusammengefasst, die Minerva *Ἐργάνη*, wie sie zuerst in Athen genannt[1], in Elis mit einem Hahne auf dem Helme vorgestellt wurde[2], dieselbe, die den Heilquellen von Himera vorstand und deren Cultus auf den Münzen dieser Stadt durch das Bild des Hahnes angedeutet ist[3]. Dieselbe keltische Minerva war auch *Diana*. Dies bezeugt schon ihr Name Belisama gegenüber dem Belenus oder Helios. Was endlich die *Proserpina* betrifft, können wir füglich dahingestellt sein lassen, ob die Nachricht Cäsars: „Galli se omnes a Dite patre prognatos praedicant" von Pluto verstanden werden müsse und sonach Proserpina von den Galliern als deren Stammmutter betrachtet worden sei[4]; wenn aber unter den drei Göttinen, die der Reihe nach als die Gebieterinen des Mondes erscheinen, die von Pluto geraubte und dem Vollmonde entsprechende Proserpina den obersten Rang einnimmt, darf wohl auch bei dem keltischen Triquetrum neben der Minerva und Diana an sie gedacht werden, um so mehr als bereits Artemidorus dafür Zeugniss gibt, dass die Gallier die Demeter und Persephone nicht nur gekannt, sondern selbst nach Art der Samothraker verehrt haben[5]. Was aber die Vergleichung der keltischen Belisama mit der sicilischen Göttertrias noch mehr rechtfertiget, ist der Umstand, dass derselben Minerva, der als einer Göttin des Lichtes ein ewiges Feuer brannte, zugleich die Quellen, ohne Zweifel die heilbringenden, geweiht gewesen. *Quibus fontibus praesul est Minervae numen*, schreibt Solinus, *in cujus aede perpetui ignes nunquam canescunt in favillas, sed ubi ignis tabuit, vertit*

---

1) Pausan. Lib. I. cap. 24 §. 3.
2) Pausan. Lib. VI. cap. 26 §. 2.
3) Hiemit mag der Hahnenkopf zusammenhängen, in den zuweilen das lycische Triquetrum endet.
4) Martin, Relig. d. Gaul. T. I. Pag. 320.
5) *Περὶ δὲ τῆς Δήμητρος καὶ τῆς Κόρης πιστότερα. ὅτι φησὶν εἶναι νῆσον πρὸς τῇ Βρεττανικῇ, καθ' ἣν ὁμοῖα τοῖς ἐν Σαμοθράκῃ περὶ τὴν Δήμητραν καὶ τὴν Κόρην ἱεροποιεῖται.* Strab. Geogr. Lib. IV. cap. 4 §. 6.

fluss zuschrieben. Ich erinnere hier nur an die beiden Druidenbilder, das eine auf einem Steinrelief zu Autun, woselbst der Priester, in langem Untergewande und mit weitem faltigen Mantel, bärtig, unbedeckten Hauptes, in der Rechten eine Mondsichel hält; das andere, ein zu Narbonne gefundenes Broncefigürchen, unbärtig, mit bedecktem Haupte, in der Rechten eine Schaale, in der Linken ein Füllhorn oder einen Septer, dessen oberer Theil gabelförmig sich erweiternd einer Mondsichel zur Stütze dient[1]. Auch die *drei* Mondsicheln als solche haben auf keltischen Monumenten so wenig wie auf anderen Denkmälern etwas Auffallendes; denn wenn schon dem Sonnengotte, wie oben angedeutet wurde, eine dreifache Gewalt zugeschrieben ward, so musste das um so mehr von der Göttin des Mondes gelten, als ja diese als Luna crescens, plena und decrescens ohnehin in dreifacher Gestalt erscheint und eine dreifache Gewalt ausübend gedacht wurde. Etwas schwieriger ist der Nachweis, inwieferne das keltische Triquetrum, wie doch durch dessen Gestalt klar angedeutet wird, gleich dem sicilischen und lycischen als das Symbol einer weiblichen *Göttertrias* betrachtet werden könne. Es fehlt uns hiezu eine genauere Kenntniss der keltischen Glaubenslehre. Einigen Anhaltspunkt jedoch dürfte uns der Vergleich mit dem sicilischen Embleme geben. Letzteres bezieht sich auf Minerva, Diana und Proserpina, welche alle drei in nahem Bezuge zum Monde stehen, von denen aber jede für sich wieder als Quellgottheit besonders verehrt wurde, Minerva namentlich in Himera, woselbst die Nymphen ihr zu Ehren Heilquellen eröffneten, Diana auf der Insel Ortygia, deren Quelle Arethusa ihr geheiliget war, Proserpina in Enna mit der Quelle Cyane. Hiemit stimmt im Wesentlichen überein, was wir von der keltischen Belisama wissen. Diese war vor Allem *Minerva*. So wird sie ausdrücklich bei Cäsar genannt und zwar „operum atque artificum initia

1) Martin, Relig. d. Gaul. T. I. Pag. 213.

Zweites Hauptstück.

Von den Regenbogen-Schüsselchen ohne die von einem Bogen umspannten Kugeln.

Die schüsselförmigen Goldstücke mit den von einem Halbkreisbogen umspannten Kugeln auf der concaven Seite sind nicht die einzigen, welche als die ältesten Denkmäler diesseits der Alpen mit Recht unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, es existiren auch noch andere, die, weil mit jenen gemeinschaftlich gefunden und, wenigstens der Mehrzahl nach, von derselben Mischung des Metalls, von dem nämlichen Gewichte, von gleicher schüsselförmiger Gestalt, zum Theil selbst von verwandten Typen, ohne Zweifel der nämlichen Zeit und denselben Völkerstämmen angehören. Ich habe sie um der Uebersichtlichkeit willen in kleinere Gruppen abgetheilt. Die erste, in der Gesammtreihe fünfte Gruppe enthält die Goldschüsselchen, auf welchen der Kopf einer Gottheit oder eines Thieres vorgestellt ist; diesen folgen in einer zweiten, beziehungsweise sechsten Gruppe alle übrigen mehr oder minder deutlichen Stempel, denen die schüsselförmige Gestalt als gemeinschaftliches Merkmal zukömmt; den Schluss bildet eine Reihe von Goldstücken, die zwar bezüglich ihrer Fabrik, vielleicht selbst nach der Mischung des Metalls strenge genommen nicht mehr zu den Regenbogen-Schüsselchen gezählt werden sollten, aber hier darum nicht mit Stillschweigen übergangen werden dürfen, weil sie nicht blos in Böhmen, sondern auch zu Gagers an der Glon, und zwar in einer nicht unbeträchtlichen Anzahl von Stempelvarietäten gefunden worden sind.

A. Von den Typen der fünften Gruppe.

Fig. 85 bis Fig. 87.

Das Goldstück n. 85 gehört zu den seltensten. Es ist zu Gagers gefunden worden und zwar nur in einem einzigen Exemplare. Das Ge-

(sic) *in globos saxeos*[1]. Belisama, je nach verschiedener Auffassung bald der Minerva, bald der Diana oder Proserpina vergleichbar, ist sonach, gleich der weiblichen Göttertrias Siciliens, zugleich Arethusa oder Orthygia oder Cyane. Es stimmt das mit dem überein, was Gregor von Tours von dem grossen See am Fusse des Gevaudun berichtet, wenn er schreibt, dass dieser der Luna unter dem Namen Helanus geweiht gewesen, und dass in seiner Tiefe alljährlich Kleider, Linnen, Tücher, Wolle, dann Käs, Wachs, Brod und andere Gegenstände je nach dem Vermögen des Darbringenden versenkt, zuletzt aber Thiere geopfert worden seien[2]. Belisama theilte also auch hierin die Ehre mit Belenus, dem gleichfalls das Wasser geheiliget gewesen[3] und dem zu Ehren namentlich in Toulouse ungeheure Schätze Goldes in den See versenkt wurden. Nunmehr ist uns auch begreiflich, warum auf vielen gallischen Münzen, namentlich auf den oben angeführten Exemplaren mit den Aufschriften SOLIMA[4], ABVDOS, IVNIIS etc. das Sonnenross statt mit dem Kopfe des Belenus vielmehr mit einem Frauenkopfe in Verbindung gebracht ist. Wir haben hiebei an die Belisama zu denken, der ein ewiges Feuer brennt, die aber zugleich den heilbringenden und weissagenden Quellen vorsteht.

---

1) Martin, Relig. d. Gaul. Tom. I. Pag. 506.

2) Martin, loc. cit. Pag. 128.

3) Laut einer zu Aquileja gefundenen Inschrift des Inhalts: FONTI BELENO | C. AQVILEIENSIS DIADVMENVS | B. V. S. | M. HOSTILIVS | AVCTVS | IIIIII VIR | B. S. D. (de Wal Mythol. Sept. Mon. epigr. n. XLIX).

4) Der Frauenkopf auf den Münzen von SOLIMA mit der Pflanze vor dem Munde, deren einer Stengel sich nach oben bis zur Stirne, der andere nach unten bis zum Kinne biegt, dürfte wohl ein Bildniss der Solimara sein, welche zufolge einer im Jahre 1687 zu Bourges gefundenen Inschrift (SOLIMARAE | SACRVM | AEDEM CVM SVIS | ORNAMENTIS | FIRMANA C. OBRICI | F. MATER | D. S. D. *de Wal loc. cit. n. CCLVI*) einen besonderen Tempel hatte, diese selbst aber ihrem Wesen nach mit der Belisama übereinstimmen.

Phasen des Mondes, in ihrem tieferen Grunde aber an jene weibliche Göttertrias erinnern, als deren sichtbares Bild am Firmamente der Mond mit seiner wechselnden Gestalt betrachtet wurde.

Die Goldstücke n. 86 und 87 stammen aus dem Irschinger-Funde. Sie stimmen in der Mischung des Metalls zu 16½ Karat und im Gewichte zu 7,47 bis 7,62 Grammen mit den übrigen Regenbogen-Schüsselchen genau überein. Der jugendliche Kopf mit den eigenthümlich gestalteten Locken und den aufgeworfenen Lippen ist unstreitig der des *Apollo*. Das Zeichen, das auf dem Exemplare n. 86 der Wange aufgedrückt scheint, ist nichts anderes als ein ungeschickt gezeichnetes Ohr; dies beweist der Vergleich mit dem Exemplare n. 87. Auch die Wellenlinien, die, den einzelnen Locken folgend, auf beiden Exemplaren das Hinterhaupt umgeben, dürften keine besondere Bedeutung haben; ich halte sie für die Umrisslinien des Kopfes. Eben so sind die Kugeln, welche auf dem Exemplare n. 87 von den einzelnen Locken umschlossen werden, nicht als ein für sich bestehendes Symbol zu betrachten, sondern, wie aus dem Exemplare n. 86 ersichtlich ist, nur Theile der Locken selbst. Auf der Rückseite unterscheiden wir zunächst zwei Symbole, nämlich die Leier und ein Oval, das wohl ein Gerstenkorn oder das Korn einer anderen Getreideart vorstellen dürfte. Zu letzterem tritt sodann, gleichsam ergänzend, jenes S förmige Zeichen hinzu, dem wir schon auf den Exemplaren n. 16 bis 21 begegneten. Auffallend ist die Doppelzahl dieser Symbole. Die Leier ist zweimal vorgestellt, einmal links, das anderemal rechts gewendet; eben so das Gerstenkorn einmal aufwärts, das anderemal abwärts; und da von den vier S förmigen Zeichen jedesmal zwei als zusammengehörig einander gegenüber gestellt sind, gilt das Gleiche auch von diesem Symbole. Es ist das um so auffallender, als sonst überall die Dreizahl als die maassgebende hervortritt. Mir scheint jedoch, dass der Stempelschneider den Nachdruck nicht so sehr auf die Zahl als vielmehr auf die Anordnung der Symbole gelegt hat. Es ist die *Kreuzesform*, die hier scharf ge-

präge ist von allen übrigen Regenbogen-Schüsselchen verschieden, aber die Mischung des Metalls und das Gewicht stimmt mit der Mehrzahl überein. Das Gold ist 16½karätig. Das Gewicht beträgt 7,402 Grammen. Bei dem Kopfe der Vorderseite möchte vielleicht an das Elennthier gedacht werden, welches Cäsar in Gallien kennen lernte, und Pausanias den Galliern, Plinius aber dem ganzen Norden zuschreibt; vielleicht auch an CERNVNNOS, dessen Bild auf dem Steine der Cathedrale zu Paris bärtig, mit Satyrohren und mit Hirsch oder Elennsgeweihen vorgestellt ist; vielleicht sogar, da Alce und Elenn gleichbedeutend sind[1], an die bei den Naharvalen unter dem Namen Alcis verehrte Gottheit[2]. Ich möchte jedoch der einfachsten Erklärung den Vorzug geben und in dem Bilde einen *Hirschkopf* erkennen. Der Hirsch ist bekanntlich dem Apollo geweiht — auch in der nordischen Mythologie wird die Sonne als Hirsch symbolisirt[3] — insbesondere aber ist er das heilige Thier der *Diana*. Wegen der Buntscheckigkeit seines Felles und weil er sein Geweih abstosst, erschien er als ein passendes Symbol des Mondes, der bald lieblich und weiss, bald schrecklich und schwarz in seiner Erscheinung ewig wechselt und selbst wieder seinen Einfluss ausübt auf Ebbe und Fluth, das Bild des Wechsels[4]. Hiemit steht auch das Bild der Rückseite in Einklang. Sicherlich haben wir in demselben nicht, wie geglaubt wurde, eine an Runnen erinnernde dreifache Masche vor uns, sondern drei in einander verschlungene Bogen. Es ist hiemit derselbe Gedanke ausgedrückt, wie in dem lycischen Triquetrum des Goldstückes n. 84. Dort sind es drei Mondsicheln, die durch den einigenden Ring, hier sind es drei Bogen, die durch ihre Verschlingung zu einem symbolischen Ganzen sich zusammenfügend zunächst an die drei sichtbaren

---

1) Diefenbach, Celtica Th. I. S. 17.
2) Martin (Relig. des Gaulois S. 93) hält beide, Cernunnos und Alcis, für die Gottheit der Jagd.
3) Simrock, Mythologie S. 326.
4) Vergl. Bachofen, Gräber-Symbolik, S. 118.

sogar den vollständigen Namen VOLC[1]. Das sind dieselben Tectosagen, welche, der einzige Ueberrest der früheren keltischen Bevölkerung, wenn gleich in sehr herabgekommenen Verhältnissen noch zur Zeit Cäsars diesseits des Rheines gewohnt haben[2]. Vergleichen wir nun die Köpfe auf diesen Silbermünzen mit den Köpfen der beiden Goldschüsselchen, so springt sogleich in die Augen, wie dieselben, obgleich die Gepräge bezüglich des Alters sehr weit von einander abstehen und sich bei den Silbermünzen der Einfluss griechischer und römischer Vorbilder, namentlich in der Zeichnung des Profils, deutlich zu erkennen gibt, dennoch gerade in den am meisten charakteristischen Merkmalen, sogar bis in die kleinsten Einzelheiten auffallend übereinstimmen. Hier wie dort dieselbe eigenthümliche Form der Locken, jede für sich kugelförmig gestaltet und dann in einer bogenförmigen Linie sich allmählig verlierend; hier wie dort dieselbe symmetrische Anordnung, wonach die einzelnen Locken, alle in gleicher Grösse, alle in gleicher Entfernung, sich nicht neben, sondern über einander reihen; hier wie dort dieselbe Umrisslinie, welche, stets der Rundung der einzelnen Locken folgend, das Hinterhaupt wellenförmig umschliesst. Hier wie dort sogar die gleiche, nichts weniger wie gelungene Stellung und Gestalt des Ohres. Eine derartige Uebereinstimmung kann nicht zufällig sein. Es muss den beiden Stempelschneidern der jüngeren Silbermünzen sowohl wie der älteren Regenbogen-Schüsselchen ein gleiches Original als Vorbild gedient haben, und zwar ein Original ganz verschieden von den Apollobildern, wie sie auf griechischen und römischen Stempeln, namentlich auf den

---

1) Derselbe Name findet sich in gleicher Weise durch die vier ersten, in den Winkeln des Kreuzes oder zwischen den vier Speichen eines Rades vertheilten, Buchstaben ausgedrückt, nur rückwärts geschrieben, auf einer Silbermünze der VOLCae Arecomici. *De la Saussaye, Numism. Narbonnaise.* Pl. XVIII. Fig. 6.

2) De Saulcy versichert, dass dergleichen Silbermünzen von Zeit zu Zeit im Grossherzogthum Baden, am rechten Rheinufer und im Schwarzwalde gefunden werden. *Rev. Numism. 1859. Pag. 320.*

kennzeichnet werden wollte. Diese Goldschüsselchen sind die einzigen bisher bekannten, die ein Götterbild in menschlicher Gestalt zeigen. Sie belehren uns, dass die Kelten schon in sehr früher Zeit den Belenus nicht blos in Symbolen, wie unter dem Bilde der Schlange oder der Leier, sondern auch in menschlicher Gestalt verehrten. Erhalten sie schon dadurch ein besonderes Interesse, so wird dieses noch erhöht durch die Art und Weise, wie der Kopf des Apollo künstlerisch behandelt ist; denn es lässt sich nicht verkennen, dass der Gott *ideal* dargestellt und dies namentlich durch eine symmetrische Anordnung sorgfältig gelockter *Haare* erreicht werden wollte.

Bei dieser Gelegenheit glaube ich auf zwei Silbermünzen der Münchener-Sammlung von nachstehendem Gepräge aufmerksam machen und dieselben in Abbildung mittheilen zu sollen.

28. Jugendlicher Kopf mit schwer zu beschreibenden Locken von der rechten Seite. Die Umrisslinien des Hinterkopfes folgen wellenförmig den einzelnen Locken.

Rks. Ein Kreuz, dessen Balken sich bis an den Rand der Münze fortsetzen. In den vier Winkeln zwei Leiern, die eine links, die andere rechts gewendet, und zweimal das Zeichen V, einmal aufwärts, das andremal abwärts gekehrt. Æ.

29. Desgleichen, aber in den vier Winkeln des Kreuzes die Zeichen VOVU. Æ.

Die zweite dieser Münzen stammt aus Neuburg an der Donau. Ich habe sie von daher zugleich mit dem Regenbogen-Schüsselchen n. 44 erhalten. Es sind ohne Zweifel die *Volcae Tectosages*, welche sie geschlagen haben. Ein Kreuz, dessen Balken sich bis an den Rand der Münze fortsetzen, mit verschiedenen Zeichen in den vier Winkeln, bildet den gewöhnlichen Typus der jüngeren, zumeist sehr roh geprägten Münzen dieses Volksstammes. Die vorliegenden Exemplare gehören zu den relativ älteren und besser gravirten. Die auf dem zweiten Exemplare in Kreuzform angebrachten Zeichen enthalten meines Dafürhaltens

Zusammenhange dieser Bilder unter sich, sondern einzig darin zu suchen, dass es mir ungerechtfertiget schien, denselben einen Platz unter den fünf ersten Gruppen anzuweisen, jedenfalls hiedurch die Deutlichkeit und Uebersichtlichkeit erschwert worden wäre.

Das Goldstück n. 88 ist im Hohenlohe'schen gefunden worden. Ich habe es aus Donop entnommen[1]. Die Vorderseite ist völlig unkenntlich. Sie mag durch den Gebrauch abgerieben sein; enthielt aber, der Zeichnung nach zu urtheilen, von Anfang an nur eine runde Erhöhung, ähnlich einem kreisrunden Schilde. Die Rückseite zeigt eine *Leier*, von einem Ringe umgeben. Die Leier, ein Sinnbild zunächst der Weltharmonie überhaupt, dann des heilbringenden Belenus insbesondere, ist dreisaitig. Die Zahl der Saiten mag an das erinnern, was oben von der symbolischen Bedeutung der drei Kugeln oder Ringe gesagt worden; ebenso die Gestalt des Resonnanzbodens, der hier wie auf den Exemplaren n. 81, 82, 86 und 87 aus einem Kreise mit einer Kugel gebildet ist. Der *Ring*, welcher die Leier umgibt, ist nicht völlig geschlossen. Anfang und Ende sind mit einer Kugel oder einem Knopfe geziert. Es ist das derselbe Ring, den wir auf mehreren gallischen Münzen von Silber und Potin in der Hand einer schreitenden menschlichen Gestalt, noch öfter auf Goldstücken in der Hand des Wagenlenkers oder der Nike finden. Offenbar ein heiliger Ring, wie er bei gewissen religiösen Ceremonien und Handlungen gebraucht werden mochte. Da er hier die Leier umschliesst, so ist hiemit deutlich sein naher Bezug auf Belenus angezeigt.

Die kleine Münze n. 89 wird in dem k. k. Münz- und Antiken-Kabinet zu Wien aufbewahrt. Sie ist bereits von Herrn Direktor von Arneth publicirt[2]. Auch Dr. Schreiber hat hievon eine Abbildung ge-

1) Donop, les méd. gallo-gaëliques. Titelblatt.
2) Arneth, Catalog der k. k. Med.-Stempel-Sammlung S. 3.

Stateren des Königs Philipp von Macedonien vorkommen, die so vielen gallischen Münzen als Muster gedient haben. Ich vermuthe darum, dass die eben beschriebenen Silbermünzen und die Goldschüsselchen n. 86 und 87 dem gleichen Volksstamme angehören. Beide sind von den *Tectosagen* geschlagen; die Goldstücke, als die älteren, während der Blüthezeit dieses Volksstammes; die silbernen, als die jüngeren, zur Zeit seines Verfalls. Selbst die Anordnung der Rückseite steht hiemit mehr in Einklang, als in Widerspruch. Zwar sind die zwei Gerstenkörner, auf dem zweiten Exemplare selbst die beiden Leiern verschwunden, und an ihre Stelle Buchstaben, auf den jüngsten Geprägen Buchstaben und Ringe oder Kügelchen getreten [1], aber das Bild eines Kreuzes, welches dort, aus jenen verdoppelten Typen zusammengefügt, so sehr in die Augen fällt, ist nicht blos geblieben, sondern tritt sogar noch deutlicher hervor, indem die verschiedenen Zeichen sich nicht nur regelmässig nach links und rechts und nach unten und oben, also in Kreuzesform vertheilen, sondern selbst wieder den vier Winkeln eines scharf gezeichneten und das ganze Feld der Münze durchschneidenden Kreuzes eingefügt sind. Der Belenuskopf der Vorderseite mag die Copie eines von den Tectosagen besonders verehrten Bildes sein.

B. Von den Typen der sechsten Gruppe.

Fig. 88 bis Fig. 107.

In einer sechsten Gruppe habe ich alle die schüsselförmigen Goldstücke zusammengefasst, die weder mehrere von einem Halbkreise umschlossene Kugeln, noch ein menschliches Bild, noch den Kopf eines Thieres zum Gepräge haben. Wenn daher auf den Tafeln VII und VIII Ringe, Arabesken, Kugeln, Kreuze und Halbmonde unmittelbar neben einander gestellt sind, so ist der Grund hievon nicht in einem inneren

1) Vergl. Rev. Numism. 1859. Pl. XIII. Fig. 11—15.

geschwungenen Linien gebildetes *Ornament* auf der convexen und einem ähnlichen, gleichfalls aus gebogenen Linien zusammengesetzten, aber von dem ersteren verschiedenen Zierrath auf der concaven Seite, und drittens ein oben breites, unten spitz zulaufendes Zeichen, das etwa mit einem Keile oder einem kurzen *Schwerte* verglichen werden mag. Versuchen wir diese Bilder zu deuten, so fehlt uns selbst für die Beantwortung der allereinfachsten Frage, nämlich: in welcher Stellung zu einander sie zu betrachten sind, ob die Kugeln den oberen oder den unteren Raum einnehmen, sonach die Spitze des Keiles oder Schwertes aufwärts oder abwärts gekehrt ist, jeder sichere Anhaltspunkt und wir können zum Verständniss der Typen nur auf Umwegen gelangen.

Ich beginne den Erklärungsversuch mit dem letztgenannten Bilde, nämlich dem *keilförmigen* Zeichen, nicht darum, weil dieses für sich deutlich, sondern weil es wenigstens minder undeutlich ist, als die beiden Ornamente, und weil die Erklärung desselben durch Vergleichung mit anderen Monumenten erleichtert wird. Wir finden nämlich ein ähnliches Zeichen auch auf jüngeren Goldstücken und zwar bald als Haupttypus, bald in der Hand einer menschlichen Gestalt, bald im Felde der Münze als Nebentypus. Als *Haupttypus* erscheint es auf einem in der Gegend von Falaise gefundenen Goldstücke[1]. Daselbst nimmt es den Mittelpunkt der Darstellung ein. Es ist in senkrechter Lage gezeichnet, die Spitze nach unten gekehrt. Neben demselben erblicken wir eine menschliche Gestalt in aufrechter Stellung, mit dem Gesichte jenem Zeichen zugewendet, den einen Arm zurückgebogen und den einen Fuss in die Höhe gehoben. Hier stellt es offenbar ein heiliges Symbol vor. Schon die Grösse desselben in Vergleich zu der daneben befindlichen menschlichen Figur deutet darauf hin. Auf einem zweiten Exemplare[2] hat die menschliche Gestalt noch einen heiligen Ring in der Rechten.

1) Lambert, Essai Pl. II. Fig. 17. Duchalais, Descript. Pl. III. Fig. 10.
2) Rev. Numism. 1855. Pl. V. Fig. 11.

geben[1]. Arneth glaubt in dem Bilde der Vorderseite ein Bergbau-Werkzeug erkennen zu sollen. Ich bin nun zwar der Ansicht, dass, wie bei allen Bildern der Regenbogen-Schüsselchen, so auch hier die Deutung nicht aus dem gewöhnlichen Leben, sondern aus dem Cultus zu entnehmen sei, weiss aber eine bessere Erklärung nicht zu begründen. Sollte hier etwa dasselbe Instrument vorgestellt sein, wie auf den Exemplaren n. 1 und 2, nur in etwas abweichender Gestalt? Haben wir vielleicht an den heiligen *Hammer* des Thor zu denken? Die keltischen Münzen sind bisher noch viel zu wenig beachtet und ihre Typen noch nicht mit der Sorgfalt zu erklären versucht worden, um diese Fragen genügend beantworten zu können. Hoffentlich werden neue Funde manchen Zweifel lösen helfen. Auf der Rückseite ist abermal ein *Torques* vorgestellt, wie auf dem letztgenannten Exemplare; er unterscheidet sich aber von demselben dadurch, dass Anfang und Ende nicht mit Kugeln oder runden Knöpfen, sondern mit einem stark vorspringenden Rande gleich einem Discus geziert sind. Es kömmt diese Form des Torques öfter vor. Im östlichen Gallien war sie sogar die gewöhnliche. Auf den Münzen der Remi, Catalauni, Leuci u. s. w. ist das Brustbild der Vorderseite regelmässig mit dieser Art von Halsschmuck geziert[2].

Die Typen n. 90 bis 92 bieten meines Dafürhaltens der Deutung noch grössere Schwierigkeiten dar, wie die bisher besprochenen, und ich gestehe gerne, hierüber mit mir selbst nicht ganz im Klaren zu sein. Wenn ich dessohngeachtet eine Erklärung zu geben versuche, so geschieht es nur in der Hoffnung, dass hiedurch vielleicht Andere zu einer genaueren Prüfung veranlasst werden. Der Stempelschneider hat uns in diesen Nummern drei verschiedene Bilder vor Augen gestellt, erstens: eine *Kugel*, die auf beiden Seiten vorkömmt; zweitens: ein aus

1) Schreiber, Taschenbuch 1840 S. 117. 1841, Tab. II. Fig. 19.
2) Vergl. Rev. Numism. 1853, Pag. 13.

gottes, der weit verbreitet gewesen, denn wir finden ihn bei den Gothen, bei den Tenkterern, Catten und Hermunduren und bei den Skandinaven überhaupt bezeugt, als deren grössten Gott ihn Procopius ausdrücklich versichert. Auch schon in früheren Zeiten weiss Herodot von einem auf die Verehrung des Ares zurückführenden symbolischen Schwertkult bei den Skythen, welcher 600 Jahre später in denselben Einzelheiten bei den Alanen wiederkehrt, und zur selben Zeit erzählt Ammianus Marcellinus von den Quaden, dass sie ihre Klingen als Gottheiten verehrten und auf dieselben ihre Eide leisteten[1]. In der angedeuteten Weise sind auch die eben genannten Goldstücke bisher in der That gedeutet worden, und es scheint diese Deutung um so annehmbarer, als Cäsar von den Galliern berichtet: *Deum maxime Mercurium colunt. Post hunc Apollinem et Martem et Jovem et Minervam. De his eandem fere quam reliquae gentes habent opinionem*[2]. Allein es treten uns bei näherer Betrachtung dieser jüngeren Goldstücke, die ich in Vergleichung gezogen habe, einige Wahrnehmungen entgegen, die wir nicht unbeachtet lassen dürfen. Alle diese Münzen nämlich haben auf der Vorderseite den Kopf nicht, wie man erwarten sollte, des Mars, sondern unverkennbar des *Apollo* zum Gepräge. Ferner sind auf dem aus der Sammlung des Herrn de Gerville angeführten Stücke neben dem Reiter nicht etwa kriegerische Embleme, sondern ein *Rad* und eine *Leier*, also zwei auf den Sonnengott bezügliche Symbole angebracht; ja auf anderen Exemplaren finden wir *dasselbe Schwert im Felde der Münze* nicht nur auf der Rückseite unter dem springenden *Pferde*, sondern auch auf der Vorderseite unmittelbar *unter dem Kopfe des Apollo selbst*[3], einmal sogar *auf der Wange dieses Gottes*[4]; endlich möchte ich auf die ganz

1) Die hierauf bezüglichen Beweisstellen bei Hucher (Rev. Numism. 1855. Pag. 165) und Quitzmann, die heidn. Religion der Baiwaren. S. 74.
2) Caes. de bell. Gall. Lib. VI. cap. 17.
3) Lambert, Essai Pl. II. Fig. 23. Duchalais, Descript. Pl. III. Fig. 9.
4) Duchalais, Descript. Pag. 353. n. 3.

Man hat in jenem Haupttypus ein Schwert, mit der Spitze in den Boden gesteckt, und in dem ganzen Bilde einen Schwerttanz erkannt, und gewiss nicht mit Unrecht, denn auf anderen Exemplaren finden wir dasselbe Zeichen *in der Hand einer menschlichen Gestalt* und zwar mit Darstellungen in Verbindung gebracht, die uns über die Benennung dieses Zeichens nicht zweifelhaft lassen. Auf einem von Hucher bekannt gemachten Goldstücke ist es ein Wagenlenker, der es, den Helm auf dem Kopfe, die Zügel in der Linken, er selbst mit dem ganzen Körper vorwärts gebückt, mit der Rechten abwärts hält, als wäre er eben im Begriffe, damit zu stechen[1]. Auf einem anderen Goldstücke in der Sammlung des Herrn de Gerville ist es ein Reiter mit einem Schilde in der Rechten, der das gleiche Instrument mit der ausgestreckten Linken vor sich in die Höhe hält[2]. Auf einem dritten in der Gegend von Falaise gefundenen Stater erblicken wir eine unbekleidete menschliche Gestalt, geschmückt mit Hals- und Armringen, sie ist in schnellem Laufe begriffen, fasst mit der rückwärts gebogenen Rechten ihr langes, flatterndes Haar und stosst sich mit der Linken das mehrerwähnte Instrument in den Leib[3]. Alle diese Darstellungen lassen für das fragliche Zeichen kaum eine andere Benennung zu, als die eines *Schwertes*. Wir werden demnach auch das hiemit in den Hauptformen übereinstimmende Sinnbild auf unseren Regenbogen-Schüsselchen also benennen müssen. Zugleich ist durch die Hinweisung auf obige kleine Goldmünzen mit der Vorstellung des Schwerttanzes gerechtfertiget, warum ich das gleiche Bild auf unserem Exemplare gleichfalls abwärts statt aufwärts gerichtet habe. Hiemit ist jedoch nur der Name des Bildes, aber noch nicht dessen tiefere Bedeutung gefunden. Das nächst Liegende scheint allerdings an den Schlachtengott zu denken und an den Cultus des Schwert-

1) Rev. Numism. loc. cit. Fig. 10.
2) Lambert, Essai Pl. II. Fig. 18.
3) Lambert, loc. cit. Fig. 22.

als vielmehr, was bereits Lambert[1] angedeutet hat, *das goldene Schwert des Sonnen-Gottes* erkennen, womit dieser, gleich dem Zeus Chrysaoreus in Carien oder dem Dschemschid der Perser die Erde spaltet, auf dass sie sich öffne und fruchtbar werde. Hiemit lösen sich die scheinbaren Widersprüche. Durch die Hinweisung auf das Goldschwert des Sonnengottes, und durch sie allein, wird uns aber auch verständlich, warum das Band, das wir zuweilen an dem Dolche hängen finden, so eigenthümlich gestaltet ist. Dasselbe bestätiget nur, was oben von der symbolischen Bedeutung des die Kugeln umgebenden Halbkreisbogens überhaupt, und von den feinen Zikzak-Linien, aus denen derselbe auf dem Exemplare n. 84 gebildet ist, insbesondere gesagt worden ist. Wir haben in den Zikzak-Linien hier wie dort ein Symbol des Lichtes. Um nun wieder auf unsere Regenbogen-Schüsselchen zurückzukommen, ist nach meinem Dafürhalten auch hier nicht das eherne Schwert des Mars, sondern das *Goldschwert des Belenus* vorgestellt. Die Gründe für diese Deutung entnehme ich theils aus dem Umstande, dass dasselbe Bild, wie so eben nachgewiesen wurde, auf den jüngeren gallischen Münzen wiederkehrt, theils aus den übrigen Typen, die mit dem Schwerte unserer Goldschüsselchen in Verbindung gebracht sind und noch einer kurzen Erwähnung bedürfen.

Das zweite Bild besteht aus einer *Kugel.* Diese erscheint selbst zweimal. Auf der convexen Seite nimmt sie den Mittelpunkt, auf der concaven den oberen Theil des Feldes ein. Von der Bedeutung der Kugeln war oben ausführlich die Rede. Sie kann hier keine verschiedene sein. Erkennen wir nun in dem Schwerte ein Symbol des Mars, so dürfte sich dessen Zusammenstellung mit der Kugel schwer erklären lassen; betrachten wir aber ersteres als ein Sinnbild des Belenus, so erklären und ergänzen sich beide Bilder gegenseitig.

---

1) Lambert, Essai Pag. 46.

eigenthümliche Gestalt und Lage einer Art von *Band* aufmerksam machen, wovon das Schwert, welches auf den letztgenannten Stateren unter dem springenden Pferde angebracht ist, zu hängen scheint. Dasselbe ist, damit nicht etwa an ein wirkliches Band, das zur Umgürtung oder sonst zur Befestigung der Waffe dienen sollte, gedacht werde, aus feinen *Zikzak-Linien* gebildet und umzieht die ganze vordere Hälfte des rechts springenden Pferdes in der Art mit einem *Halbkreisbogen,* dass dieser bei dem Kopfe des Pferdes mit Zikzak-Linien beginnt, sich um die Brust und die Vorderfüsse in denselben Zikzak-Linien fortsetzt und endlich unter dem Bauche des Thieres mit der Spitze des daran hangenden links gewendeten Schwertes endet[1]. Was sollen nun diese Darstellungen mit Mars gemein haben? In welchen Zusammenhang sollten wir die Leier und das Rad, die doch offenbar Symbole des Sonnengottes sind, mit dem Dolche oder Schwerte bringen, wenn in letzterem das Sinnbild des Kriegsgottes vorgestellt werden wollte? Wie konnte das Schwert unter den Kopf des Apollo gesetzt, wie konnte es diesem vollends, gleichsam als Wahrzeichen, auf die Wange gedrückt werden? Diese Fragen setzen uns in Verlegenheit; aber — muss denn ein Schwert nothwendig nur ein *Kriegs*schwert sein? Gibt es nicht noch andere Dolche und Schwerter? Diejenigen Völkerstämme, welche die oben genannten Münzen geschlagen, müssen — den Beweis liefern die Münzen selbst — entweder mit Mars die Begriffe des Helios oder umgekehrt mit Helios die Begriffe des Mars in unmittelbare Beziehung gebracht haben, wie denn in der That Macrobius von den Accitanern berichtet, dass sie den Mars, den sie vor allen übrigen Göttern verehrten, von Strahlen umgeben darstellten[2]. Ich möchte daher in dem mehr erwähnten Symbole nicht so fast das eherne Schwert des Kriegs —

---

1) Vergl. die Abbildungen bei Lambert Pl. II. Fig. 23. Duchalais Pl. III. Fig. 9 Rev. Numism. 1855. Pl. V. Fig. 10.

2) Macrob. Saturn. Lib. 1. cap. 19. Martin, Relig. T. I. Pag. 411.

dient. Wir hätten sonach dieselbe symbolische *Trias von Kugeln* wieder, die uns auf den Regenbogen-Schüsselchen bereits wiederholt begegnete, nur in etwas abweichender Form, wie dies, wenigstens auf der Rückseite, theilweise durch die Zusammenstellung mit dem Schwerte motivirt war. Letzteres steht zu unterst, die Spitze, deren fruchtbringende Strahlen sich in die Erde senken sollen, abwärts gekehrt. Ueber ihm schwebt die Trias, von welcher jene Strahlen ihren Ausgang nehmen; die mittlere Kugel senkrecht über dem Griffe des Schwertes. Ob ausserdem auch noch den Ornamenten für sich eine besondere Bedeutung beigelegt, ob namentlich durch die zwei S förmigen, sich einander zuneigenden Schnörkel der Rückseite etwa an das Zeichen erinnert werden wollte, das anderwärts, auf älteren sowohl wie jüngeren keltischen Geprägen als ein Symbol der Bewegung der Gestirne gedeutet wird, dürfte als eine Frage von untergeordnetem Belange betrachtet werden.

Die nächstfolgenden Goldschüsselchen n. 93 und 94 sind bemerkenswerth durch die Typen der Rückseite. Diese bestehen aus drei Ovalen, welche gleich den Speichen eines Rades durch eine mittlere Kugel auf einander verbunden sind, während die hiedurch entstandenen Winkel je durch eine freischwebende Kugel ausgefüllt werden. Die Ovale, die wir schon auf den Goldstücken n. 86 und 87 gefunden haben, halte ich für *Getreidekörner*, wie sie in gleicher Anordnung auch anderwärts, beispielweise auf den Münzen von Metapunt, vorkommen. Ihre Bedeutung kann den übrigen Typen der Regenbogen-Schüsselchen gegenüber nicht zweifelhaft sein. Schon das Getreidekorn an sich, noch mehr dessen dreimalige Wiederholung und die Verbindung der drei Körner durch die mittlere Kugel zu einem symbolischen Ganzen, vollends aber die Zusammenstellung dieses Triquetrums — denn so dürfen wir es nennen — mit den drei freischwebenden Kugeln, alles deutet darauf hin, dass hiemit dieselbe weibliche Götter-Trias angedeutet sei, wie auf dem Triquetrum der Münze n. 84. Von der Vorderseite habe ich in der Abbildung zwei verschiedene Stempel auf's

Am wenigsten weiss ich mit dem dritten Bilde, nämlich den *Ornamenten* anzufangen, die auf der Vorderseite sowohl wie auf der Rückseite unmittelbar unter der Kugel angebracht sind. Es ist mir nur ein einziger Zierrath bekannt, der mit ihnen verglichen werden kann. Derselbe findet sich auf einer gallischen Münze mit der Aufschrift VTICOS[1]. Was jedoch besagtes Ornament auf dieser gallischen Münze bedeute, ist mir unbekannt[2], ich bin daher auch nicht im Stande, aus der Vergleichung einen Nutzen für die Deutung unseres Zierraths zu ziehen. Sollte ich eine Vermuthung aussprechen, so würde ich eine Erklärung nicht so fast in den schnörkelartigen Linien selbst als vielmehr in den Kugeln suchen, denen jene nur als weitere Ausschmückung zu dienen scheinen. Betrachten wir nämlich die Bilder genauer, so sind es *drei in Form eines Triangels aufgestellte Kugeln*, die als der vornehmste Theil hervortreten und den Kern des Ganzen ausmachen. Es gilt das von dem Ornamente der Vorderseite so gut wie von dem der Rückseite. Die obere Kugel erscheint freistehend, die beiden anderen bilden den Anfang und das Ende einer Verzierung, die sich unter jener freistehenden Kugel nach links und rechts ausbreitet und ihr gleichsam als Basis

---

1) Die Rückseite dieser Münze nämlich zeigt einen rechts schreitenden Ochsen, darunter ein rechtshin schreitendes Schwein zwischen einem Ringe mit einem Kügelchen in der Mitte auf der einen und einem Weinblatte auf der anderen Seite; über diesen Typen aber erblickt man den unteren Theil eines Ornamentes (der obere Theil ist verwischt), der genau mit dem unteren Theile desjenigen Zierrathes übereinstimmt, welcher auf der concaven Seite unserer Regenbogen-Schüsselchen angebracht ist. Diese Münze ist abgebildet in der Rev. Numism. 1840. Pl. XVII. Fig. 12 und bei Lelewel, Atlas, Pl. IX. Fig. 43. Sie wird nach Rouen gelegt. Ich mache hier darauf aufmerksam, dass noch ein zweites Exemplar existirt, welches sich von dem hier beschriebenen nur dadurch unterscheidet, dass über dem schreitenden Ochsen statt des Zierrathes die Legende ARDA angebracht ist. S. Rev. Numism. 1857. Pl. X. Fig. 5.

2) De la Saussaye, der von dieser Münze, als einer silbernen, eine Abbildung mittheilt (Rev. Numism. 1840. Pl. XVII. Fig. 12), gibt keine nähere Beschreibung; Duchalais, der sie als eine kupferne beschreibt, nennt besagtes Ornament (Descript. n. 444) „*un symbole, qui semble un rameau*“.

That mehr gesucht werden müsste, als eine zufällige Unebenheit, die entweder im Stempel selbst lag oder beim Ausprägen entstand, so dürften hiemit doch nur *Strahlen* angedeutet sein, welche von der Kugel, als dem Sinnbilde der Gestirne, ausgehen.

Eine verwandte, unter sich zusammenhängende Gruppe bilden die grösseren und kleineren Goldstücke n. 99 bis 103. Sie alle haben auf der concaven Seite ein *Kreuz* zum Gepräge. Nach dem, was bisher über die Typen der Regenbogen-Schüsselchen gesagt worden ist, wird es nicht mehr nöthig sein, der Behauptung entgegen zu treten, als ob hiemit ein christliches Zeichen vorgestellt werden wollte. Wir haben dasselbe Sinnbild bereits auf den Regenbogen-Schüsselchen n. 19—21 kennen gelernt. Daselbst ist durch die drei Kugeln über ihm und die zwei S förmigen Zeichen unter ihm deutlich angezeigt, dass ein *Stern* dargestellt werden wollte. Wir haben sodann das gleiche Zeichen auf jüngeren Geprägen wieder gefunden. Diese lassen noch klarer erkennen, dass an ein christliches Sinnbild in keiner Weise gedacht werden könne, denn auf einer celtiberischen Münze ist dasselbe dem Schwanze, auf einer britannischen dem Schenkel des Pferdes eingezeichnet. Die Vorderseite von n. 99 mag ein ähnliches Bild enthalten haben, wie die vorhergehende Nummer. Das Gepräge ist verwischt. Die Vorderseite des Goldstückes n. 100 ist ganz abgerieben. Das Bild n. 101 weiss ich nicht zu benennen. Dasselbe gilt von n. 102, wenn nicht abermal, wie bei den Nummern 93 und 94, an eine runde Frucht gedacht werden will. Auf dem Exemplare n. 103 erscheinen *vier Kugeln*, drei kleinere und eine grössere. Dieselbe Zahl und das gleiche Grössenverhältniss haben wir schon auf den Exemplaren n. 16 bis 18 gefunden, aber die Anordnung ist eine verschiedene. Dort sind die Kugeln durch S förmige Zeichen, hier sind sie durch feine Linien verbunden; dort schliessen die 3 kleineren in Gestalt eines Triangels aufgestellten Kugeln die grössere in der Mitte ein, hier sind sie in einem Halbkreise

genaueste wieder zu geben gesucht, um Anderen eine Deutung zu ermöglichen. Ich selbst weiss das Bild bei einem bestimmten Namen nicht zu nennen. Vielleicht wollte ein Apfel oder Mohn vorgestellt werden, ein Sinnbild, das wenigstens in der Bildersprache des Orients und des Occidents ebenso auf die Urania, wie auf die Persephone passt, und zugleich ohne Schwierigkeit in den Gegenden, denen unsere Münzen angehören, das Heimathrecht finden konnte. Ich erinnere hier nur an das von Kanachos gearbeitete Bild der Aphrodite mit dem Polos, dem Sinnbilde des Himmelsgewölbes, auf dem Haupte und dem Mohne und Apfel in den Händen[1], und an eine von dem Herzog von Luynes bekannt gemachte Silbermünze mit dem Granatapfel auf dem Rücken eines Delphins[2].

Aehnlich ergeht es mir mit der Erklärung der kleinen Münzen n. 95 bis 98. Sie gehören offenbar zusammen, was jedoch auf deren Vorderseite vorgestellt sein soll, vermag ich, obwohl mir vier verschiedene Exemplare vorliegen, nicht zu unterscheiden. Die Gepräge sind zu sehr abgerieben. Ein besser erhaltenes Exemplar, dergleichen sicherlich sich in der einen oder anderen Sammlung aufbewahrt findet, mag dereinst hierüber Aufschluss geben. Die Rückseite der Exemplare n. 97 und 98 scheint ganz leer, allein die Vergleichung mit den beiden anderen Nummern berechtiget uns zu der Annahme, dass ursprünglich hier wie dort eine *Kugel* zu sehen war. Die Bedeutung dieser Kugel ist unstreitig dieselbe wie auf den Goldschüsselchen der vier ersten Gruppen; darum kann ich auch der Vermuthung Raisers nicht beistimmen, als ob auf dem Exemplare n. 96 ein Comet vorgestellt sei[3], denn wenn in den feinen Linien, die von der Kugel auslaufen, in der

1) Pausan., Lib. II. cap. 10 §. 4.
2) Luynes, Choix de méd. grecq. Pl. XXIII. Fig. 4.
3) Fünfter und sechster combinirter Jahresbericht des hist. Vereins f. d. Regierungsbezirk Schwaben und Neuburg für die Jahre 1839 und 1840. S. 107.

Sternencultus hingewiesen hat, statt auf künstlich geschaffenen Hypothesen in der That auf sicherem Fundamente beruhe.

Die Goldschüsselchen endlich n. 105 bis 107 sind zwar von etwas feinerem Metalle, wie die vorher gehenden; sie sind mehr als 18karätig; die Uebereinstimmung jedoch der Vorderseite der Nummern 105 und 106 mit der Vorderseite der Nummern 102 und 104 nöthiget uns, ihnen an dieser Stelle ihren Platz anzuweisen. Die Rückseite lässt ein Bild nicht mehr erkennen. Die Exemplare n. 105 und 106 sind ganz abgerieben. Wie die flach gehaltenen Linien auf dem Exemplare n. 107 ergänzt werden sollen, vermag ich nicht anzugeben.

C. Von den Typen der siebenten Gruppe.

Fig. 108 bis Fig. 116.

Die Goldstücke, welche ich in der letzten Gruppe zusammengestellt habe, sind von allen übrigen nicht blos bezüglich der Typen, sondern selbst in drei wesentlichen Merkmalen, nämlich in Form, Metall und Gewicht verschieden. Was zuerst die *Form* anbelangt, ist allerdings die eine Seite hier wie dort stark convex, aber die Münzen selbst sind nicht schüsselförmig ausgeprägt, denn jener convexen Vorderseite entspricht nicht, wie es bei den übrigen Stücken der Fall ist, eine concave Rückseite. Das *Metall* ist feiner; es ist nicht Elektrum, sondern Dukatengold. Das *Gewicht* endlich ist geringer; das leichteste Stück wiegt 6,873, das schwerste nur 7,170 Grammen.

Je grösser dieser Unterschied, desto bemerkenswerther ist die Thatsache, dass diese Goldstücke zugleich mit den oben erwähnten Regenbogen-Schüsselchen eben so in *Böhmen* wie in *Oberbayern* gefunden wurden. Von den Funden gerade dieser Gattung von Goldstücken, die schon vor der Zeit des Geschichtschreibers Balbin bei Zebrak im Bernauerkreise, dann später in der böhmischen Herrschaft Nischburg gemacht worden sind, war bereits im I. Abschnitte der I. Abtheilung bei Auf-

neben einander gestellt, die grössere unter ihnen[1]. Der Grundgedanke ist aber hier und dort offenbar ein verwandter. Während auf den Exemplaren n. 16—18 durch die die Kugeln verbindenden Wellenlinien die harmonische Bewegung der Gestirne angedeutet scheint, sind auf dem vorliegenden Exemplare die 3 Kugeln mit der vierten grösseren in der Weise in Verbindung gebracht, als ob hiemit ausgedrückt werden wollte, entweder dass erstere von der letzteren gemeinschaftlich ihren Ausgang genommen, oder umgekehrt, dass letztere unter dem unmittelbaren Einflusse der erstgenannten Trias stehe. Es scheint mir in hohem Grade beachtenswerth, dass dasselbe Zeichen auf einer Kupfermünze der Aulerci Eburovices (Abbild. n. 5), also auf einem Denkmale, das eben so durch den Ort, wo, wie durch die Zeit, wann es geprägt wurde, sehr weit absteht, wiederkehrt. Die Stellung, welche es daselbst über dem springenden Sonnenrosse einnimmt, hat mich bestimmt, das gleiche Symbol auch auf unserem Goldstücke in der Richtung zu zeichnen, dass die Trias der kleineren Kugeln den oberen, die vierte grössere Kugel aber den unteren Raum einnimmt.

Das Goldstück n. 104 reiht sich insoferne unmittelbar an die vorigen an, als dessen Vorderseite genau mit n. 102 übereinstimmt. Die *drei Halbmonde* der Rückseite mögen als Beleg dafür dienen, dass wir bei dem Erklärungsversuche der Regenbogen-Schüsselchen nicht blos mit Recht von dem Satze ausgegangen sind, als ob ein vorzügliches Augenmerk gerade auf die *Dreizahl* gerichtet werden müsste, der selbstverständlich eine symbolische Bedeutung zu Grunde liege, sondern auch, dass das Endergebniss unserer Untersuchung, das uns überall auf den

1) Die Anordnung der drei kleineren Kugeln neben einander und ihre Stellung zu der grösseren unter ihnen ist beinahe dieselbe, wie die Anordnung der drei Kugeln oder Sterne auf dem gallischen Goldstücke Fig. 15 und deren Stellung zu dem unter ihnen befindlichen Bilde der Sonnenscheibe oder des Sonnenrades.

Andere heben hervor, dass dieses Bild nicht für sich allein stehe, sondern auf einer Wölbung oder Scheibe angebracht sei. Mionnet[1] gibt, ohne sich auf eine nähere Erklärung einzulassen, folgende Beschreibung: „Disque radié ou étoile au milieu d'un champe bombé"; Lambert[2] will hierin die Bilder der Sonne und der Erde erkennen. „Un astre rayonnant", schreibt er, „le soleil au haut d'un disque bombé et allongé, représentant vraissemblablement la terre". Der Verfasser des Wiczay'schen Catalogs endlich stimmt mit den vorigen darin überein, dass er gleichfalls von zweierlei Bildern spricht, betrachtet aber die Wölbung, die er einen Schild nennt, als das Hauptbild und unterscheidet sodann zweierlei Stempel; der eine habe eine viereckige Vertiefung in der Mitte des Schildes; auf dem anderen Exemplare sei der Schild mit einem Buckel und darunter mit einer offenen Hand geziert[3]. Der Verfasser des Hagen'schen Münzcatalogs denkt sogar an einen Berg mit einer Thüre[4].

Diese Abweichungen in der Beschreibung veranlassten mich, um dem Leser ein selbstständiges Urtheil zu ermöglichen, auf der letzten Tafel von der Rückseite vier, von der Vorderseite neun Varietäten vorzulegen. Angesichts dieser Abbildungen kann über den Inhalt der *Rückseite* kaum noch ein Zweifel bestehen. Es ist hier offenbar, wie bereits Mionnet angedeutet hat, eine *Muschel* und zwar deren innere Seite vorgestellt; am rohesten auf den Exemplaren n. 108 bis 110, deutlicher auf den nächstfolgenden Stücken, unverkennbar auf dem Exemplare n. 116. Minder sicher bin ich bezüglich der Deutung des Bildes auf der *Vorderseite*. Gewiss hatte der Verfasser des Wiczay'schen Catalogs Recht, wenn er nicht das Zeichen, worin bald ein Stern,

---

1) Mionnet, Descript. T. VI. n. 626.

2) Lambert, Essai, Pag. 61.

3) n. 7483. Clypeus male rotundus cùm umbone globuloso, sub quo vola sinistrae manus digitis dispansis.

n. 7484. Clypeus idem, in cujus medio vacuum quadratum.

4) Hagen'sches Original-Münzcabinet. S. 491.

zählung der mir bekannten Fundorte die Rede. Die Exemplare dagegen, die ich in Abbildung vorlege, sind alle in Oberbayern zu Gagers an der Glon gefunden worden[1].

Eben so merkwürdig wie die Fundorte sind die Typen. Es sind dieselben bisher sehr verschieden beschrieben worden. In dem Bilde der *Rückseite* erkannte Balbin[2] den Mond. Lambert[3] und de la Saussaye[4] nennen es eine Mondsichel, von welcher Strahlen ausgehen; Duchalais[5] bezeichnet es etwas ausführlicher als eine Mondsichel, deren Hörner rechts gewendet seien und von deren Mitte sich zahlreiche kleine Strahlen ausbreiten. Der Verfasser des Wiczay'schen Catalogs spricht von Sonnenstrahlen und von dem wechselnden Monde unter denselben und glaubt, dass auf dem einen Exemplare zwischen den Strahlen der Sonne sogar deren Flecken angedeutet seien[6]. Mionnet[7] endlich zweifelt, ob er in diesem Bilde eine Mondsichel mit Strahlen oder das Innere einer Muschel erkennen solle. Ebenso schwankend sind die Beschreibungen der *Vorderseite*. Die Einen sprechen nur von einem einzigen Bilde. Duchalais bezeichnet es als einen Stern mit fünf nach einer Seite hin gerichteten Strahlen; Balbin nennt es, offenbar im Zusammenhange mit dem Monde, den er auf der Rückseite erkennen zu müssen glaubte, ein Bild der Sonne; Schreiber[8] hält dasselbe Zeichen für eine Schwurhand.

---

1) Wenn Lambert (Numism. gaul. Pag. 28) von einer derartigen Münze bemerkt: „*trouvé dans les contrées occupées autrefois par les Gaulois sur les bords du Danube et de l'Istre,*“ so ist diese Angabe zu unbestimmt, doch mögen solche Goldstücke immerhin auch an der mittleren Donau vorkommen.

2) Historiae S. Montis Auctar. I. cap. 3 p. 23 bei Voigt, Schreiben von den bei Podmokl gefundenen Goldmünzen S. 3.

3) Lambert, Essai, Pag. 130. n. 1 et 2.

4) Rev. Numism. 1837. Pag. 83. Not. 1.

5) Duchalais, Descript. Pag. 358. n. 7.

6) Catal. Mus. Wiczay. Tom. I. n. 7483 et 7484. „*intra solis radios quasi macula.*“

7) Mionnet, Descr. Tom. VI n. 626. Suppl. Tom. I. n. 144.

8) Schreiber, Taschenbuch, Jahrg. 1841. S. 408.

bornen Göttin, der *Aphrodite*, geweiht, und in diesem Sinne ist sie meines Dafürhaltens auch als Typus der vorliegenden Goldstücke gewählt worden.

Erkennen wir in der starken Erhöhung des Averses die äussere Seite der Muschel, so wird es auch nicht mehr auffallend sein, warum dieselbe auf dem Exemplare n. 114 mit einer *Kugel* geziert ist, von welcher *Strahlen* auslaufen. Es wollte hiemit offenbar angedeutet werden, dass wir nicht blos das Bild einer Muschel als solcher, sondern zugleich ein Symbol der Aphrodite vor uns haben. Die Vertiefung aber, welche auf den Exemplaren n. 108, 109 und 111 in der Mitte des Bildes bemerklich ist, könnte, wenn nicht hiedurch die grösseren und kleineren Unebenheiten der Rückseite der Muschel selbst ausgedrückt werden wollten, möglicher Weise, zumal sie nicht regelmässig wiederkehrt, ganz einfach davon herrühren, dass entweder bei der Ausmünzung der einzelnen Stücke die Kraft der Schläge nicht jedesmal gross genug war, um dem zu prägenden Goldklumpen alle, auch die am tiefsten gravirten Stellen des Stempels aufzudrücken, oder dass, was mir wahrscheinlicher ist, einzelne Metallstücke, die ausgeprägt werden sollten, in der Mitte nicht erhaben genug waren, um die tiefer liegenden Theile des Stempels vollständig aufnehmen zu können.

Dritter Abschnitt.

Vom Gewichte der s. g. Regenbogen-Schüsselchen.

Es ist schon oben im Allgemeinen bemerkt worden, dass der Werth der s. g. Regenbogen-Schüsselchen nicht durch eine grössere oder geringere Zahl von Kugeln ausgedrückt, sondern durch die Waage bestimmt worden sei. Wenn es sich nun darum handelt, ob wir nicht im Stande sind, das Normalgewicht zu finden, welches der Ausprägung zu Grunde lag, so werden wir uns hiebei zwar vor Allem auf die Gewichtsangaben stützen müssen, die ich der Beschreibung jedes einzelnen

bald die Sonne, bald eine offene Hand erkannt werden wollte, sondern die unregelmässige Erhöhung oder Wölbung, auf welcher jenes Zeichen angebracht ist, als den Haupttypus bezeichnete; aber hiemit ist die eigentliche Frage, ob diese Wölbung überhaupt irgend eine Bedeutung habe oder nicht, und in ersterem Falle, was denn hiemit vorgestellt werden wollte, keineswegs gelöst. Die Ausdrücke: „champe bombé", oder „disque bombé et allongé", oder „clypeus male rotundus" geben hierauf keine Antwort. Ich glaube, dass hier abermal eine *Muschel* vorgestellt sei und zwar wie dort auf der Rückseite der innere so hier auf der Vorderseite der äussere Theil der einen und derselben Muschel, so dass Vorder- und Rückseite in unmittelbarem Zusammenhange mit einander stehen.

Was nun die Bedeutung dieser Muschel anbelangt, so will ich hier nicht daran erinnern, dass man in dem Grabfelde zu Nordendorf zugleich mit verschiedenen Waffen und mannigfachen Schmuckgegenständen auch eine Muschel, Cyprea tigris, gefunden habe; dass desgleichen im Jahre 1837 auf dem Entlibüchel beim Balgrist unweit Zürich unter den 27 Gerippen, die man daselbst aufgedeckt, auch ein weibliches Skelett ausgegraben wurde, den Kopf auf einem Steine ruhend, am Halse Korallen, in der Brustgegend dieselbe Muschel, an zwei Stellen, weil zum Schmucke bestimmt, durchbohrt, daneben ein rundes ehernes Scheibchen, vermuthlich von einer Gürtelschnalle herrührend, und in einer Bronceschaale ein Stück Elfenbein[1]. Es kann uns hier gleichgiltig sein, ob diese Muscheln einzig um ihrer Seltenheit und Schönheit willen als Schmuck gewählt, oder ob ihnen noch zu der Zeit, als jene Begräbnissplätze angelegt wurden, zugleich die Bedeutung und Wirksamkeit eines Amulettes beigelegt wurde: genug, die Muschel „ein Erzeugniss der allgebärenden Feuchte" war im Alterthum der aus dem Schaume ge-

1) Mittheilungen der antiquar. Gesellschaft zu Zürich. B. I. S. 31.

Von den Exemplaren n. 1 und 2 zu 7.199 und 6.500 Grammen ist mir die Mischung des Metalls nicht bekannt, ich muss mich daher auf die Bemerkung beschränken, dass das Exemplar n. 2, wie schon die Zeichnung erkennen lässt, an der Oberfläche der Rückseite beschnitten ist, das Normalgewicht sonach nur in dem Exemplare n. 1 gesucht werden kann. Sind diese beiden Stücke von Dukatengold, so stimmen das vollwichtige Exemplar zu 7,199 und obiges Goldstück mit der glatten Muschel zu 7,174 Grammen genau überein.

Zwischen diesen Geprägen aus Dukatengold und den nachfolgenden aus Electrum gleichsam in der Mitte stehen jene Stücke, welche insoferne im eigentlichen Sinne des Wortes den Namen Goldschüsselchen verdienen, als sie, weil auf der einen Seite stark concav, auf der anderen convex, auf beiden aber ohne kenntliches Gepräge, in der That mehr mit kleinen Schüsselchen als mit Münzen Aehnlichkeit haben. Ich meine hier die Nummern 105 bis 107. Sie stammen aus dem Irschinger-Funde. Herr Ober-Münzmeister von Haindl hält sie, nach dem Striche zu urtheilen, für mehr als 18karätig. Bezüglich des Gewichtes jedoch weichen sie merklich von einander ab. Von den genannten drei Stücken wiegt das leichteste 7,277, das mittlere 7,530, das schwerste 7,707, ein viertes im Privatbesitze befindliches Exemplar 7,760 Grammen. Bei einer so grossen Differenz ist es kaum möglich, schon jetzt ein Normalgewicht zu bestimmen und es dürfte gerathen sein, vorerst zuzuwarten, bis eine grössere Zahl von Exemplaren bekannt gemacht sein wird.

B. Vom Gewichte der aus Electrum geschlagenen Regenbogen-Schüsselchen.

Alle übrigen Regenbogen-Schüsselchen sind von *Electrum*. Bevor ich jedoch näher auf deren Gewichtsverhältnisse eingehe, muss ich einen Irrthum berichtigen, den ich mir zu Schulden kommen liess. Ich habe

Stückes beigefügt habe; zugleich muss aber auch der Mischung des Metalls, für den Fall dieselbe bei verschiedenen Stempeln eine verschiedene sein sollte, Rechnung getragen werden. Ich habe nun schon in der ersten Abtheilung, gelegentlich der Aufzählung der Fundorte, darauf aufmerksam gemacht, dass zwar die Mehrzahl unserer Münzen aus *Electrum*, ein Theil aber aus *Dukatengold* geschlagen sei. Hieraus ergeben sich zwei Gruppen, die wir bei der Bestimmung des Gewichtes, jede für sich gesondert, in's Auge zu fassen haben.

A. Vom Gewichte der aus Dukatengold geschlagenen Regenbogen-Schüsselchen.

Von *Dukatengold* ist nur eine geringe Anzahl ausgemünzt. Es sind das die Gepräge mit der Muschel, die ich auf der IX. Tafel unter den Nummern 108 bis 116 abgebildet habe. Sie wurden alle in Gagers gefunden, kommen aber auch in Böhmen vor. Ordnen wir diese neun Stücke nach ihrem Gewichte, so wiegt das Exemplar n. 116, das schwerste von allen, 7.174 französische Grammen, diesen folgen sodann die Goldstücke zu 7.033, 7.005, 6.991, 6.976, 6.918, 6.888, 6.882 und 6.873 Grammen. Das Durchschnittsgewicht würde sich sonach, wenn wir alle neun Stücke zusammenrechnen, auf 6.971 Grammen entziffern. Wollten wir jedoch in Anbetracht der Verschiedenheit, die zwischen dem Exemplare n. 116 einerseits und den übrigen acht Exemplaren andrerseits hinsichtlich des Gepräges sowohl wie in Bezug auf das Gewicht besteht, zwei verschiedene Perioden der Ausprägung und hiemit auch zwei verschiedene Normalgewichte unterscheiden, nämlich ein *schwereres* und zugleich älteres, wonach das Exemplar n. 116 mit der glatten Muschel, und ein *leichteres* und zugleich jüngeres, wonach die übrigen acht Exemplare mit der Strahlenmuschel ausgeprägt sind, so würde ersteres 7.174 Grammen betragen, letzteres sich auf 6.946 Grammen berechnen. Bruchtheile hievon scheinen nicht geschlagen worden zu sein.

Ueberblicken wir die hier angegebene Zahl der einzelnen Stücke und deren Verhältniss zu den verschiedenen Gewichten, so ergibt sich von selbst, dass, wenn deren Normalgewicht ausfindig gemacht werden soll, nur die 90 schwereren bis herab zu 7,402 Grammen inclusive als maassgebend betrachtet werden können, die letzten zwölf Stücke aber, die ohnehin nur vereinzelt vorkommen, ausser Berechnung bleiben müssen, denn diese sind in Vergleich zur Mehrzahl, die jedenfalls die Regel bildet, offenbar zu gering, sei es, dass sie von Anfang an zu leicht ausgeprägt wurden, wie z. B. bei dem Exemplare n. 13 das Goldklümpchen, bevor es unter den Hammer kam, nicht dicht genug gegossen war, oder dass das ursprüngliche normale Gewicht erst später durch Abnützung oder in anderer Weise vermindert wurde, oder endlich, dass sie einer anderen Periode angehören, wie dies beispielweise bei dem 12karätigen Stücke n. 84 unzweifelhaft angenommen werden muss.

Jene 90 schwereren Stateren von 7,833 bis 7,402 Gr. entziffern ein Durchschnittsgewicht von 7,540 Grammen.

Die *kleineren* Goldstücke, eilf an der Zahl, reihen sich bezüglich ihrer Schwere in nachstehender Ordnung aneinander.

Das Goldschüsselchen n. 89 wiegt 2,072 Gr.
" " " 98 " 1,938 "
" " " 83 " 1,930 "
" " " 96 " 1,912½ "
" " " 97 " 1,877 "
" " " 18 " 1,875 "
" " " 99 " 1,831 "
" " " 95 " 1,806 "
" " " 100 " 1,806 "
" " " 56 " 1,735 "
" " " 64 " 1,700 "

nämlich in der ersten Abtheilung, als ich auf den Unterschied zwischen den aus Dukatengold und den aus Electrum geschlagenen Goldschüsselchen aufmerksam machte, von letzteren behauptet, sie seien 18½karätig. Ich hatte mich hiebei auf die Angabe im Oberbayerischen Archiv[1] verlassen. Allein das k. b. Haupt-Münzamt fand bei der Scheidung 692 Theile feines Gold, 228 Theile feines Silber und 80 Theile unedlen Metallzusatz. Der wirkliche Feingehalt an Gold entspricht demnach nur einem 16,608karätigen. Nur ein Stück bildet hievon eine Ausnahme, nämlich das Exemplar n. 84. Dieses ist nur 12karätig, aber auch das einzige, welches zugleich in Silber vorkömmt.

Es zerfallen diese aus Electrum geschlagenen Stücke nach Grösse und Gewicht in zwei Classen; in grössere, die wir *Stateren* nennen können, und in kleinere, die offenbar *Bruchtheile* der grösseren bilden.

Von den *Stateren* habe ich 102 Stücke gewogen. Sie stehen bezüglich ihrer Schwere in nachstehendem Verhältnisse zu einander.

1 Stück (n. 5) wiegt		7,833 Gr.
5 Stücke wiegen zwischen	7,753 und	7,713 „
10 „ „ „	7,677 „	7,606 „
46 „ „ „	7,599 „	7,503 „
28 „ „ „	7,497 „	7,402 „
3 „ (n. 67, 63 u. 37) wiegen	7,345, 7,342 „	7,340 „
1 Stück (n. 14) wiegt		7,161 „
1 „ (n. 84) „		7,042 „
2 Stücke (n. 44 und 26) wiegen	6,980 „	6,949 „
1 Stück (n. 61) wiegt		6,777 „
1 „ (n. 45) „		6,318 „

1) Oberbayer. Archiv. B. XIV. S. 302.

Typen der		Nummer der Beschreibung.	Zahl der Stücke.	Durchschnittsgew.	
Vorderseite.	Rückseite.			Stater.	Bruchth.
Taubenkopf	4 Kugeln	51	1	7,570	—
Taubenkopf	3 Kugeln u. Stern	19—21	3	7,562	—
Taubenkopf mit Hals	6 Kugeln	29	1	7,547	—
Taubenkopf	5 Kugeln	42—43, 46—48	5	7,540	—
Blätterkranz	5 Kugeln	75—78	4	7,538	—
Leier	6 Kugeln	81—82	2	7,530	—
Apollokopf	Zwei Leiern	86—87	4	7,529	—
Taubenkopf	3 Kugeln	52—55	4	7,524	—
Taubenkopf	3 Kugeln	56	1	—	1,735
Taubenkopf	3 Kugeln u. Früchte?	22—24	3	7,523	—
Taubenkopf v. d. r. S.	6 Kugeln	25, 27—28*)	3	7,513	—
Frucht?	3 Halbmonde	104	1	7,510	—
Blätterkranz	3 Kugeln	79—80	3	7,510	—
Blätterkranz	6 Kugeln	57—63, 65—74	20	7,492	—
Blätterkranz	6 Kugeln	64	1	—	1,700
Schlange	6 Kugeln	3—15	17	7,486	—
Taubenkopf	6 Kugeln	30—41	13	7,468	—
Hirschkopf	Dreifacher Bogen	85	1	7,402	—

Alle diese Goldstücke bilden offenbar eine gemeinschaftliche Gruppe. Sie sind, wie dem Gewichte nach nur wenig von einander verschieden, so durch die Uebereinstimmung der Typen deutlich als zusammengehörig gekennzeichnet. Mit Ausnahme dreier Stempel, nämlich der Stateren mit dem Apollokopfe, den drei Halbmonden und dem Hirschkopfe, haben alle auf der Rückseite die so charakteristischen zumeist von einem Halbkreisbogen

*) Nr. 26 kömmt hier, weil schadhaft, nicht in Ansatz.

Lassen wir auch hier die zwei leichtesten Stücke, weil offenbar zu gering, ausser Ansatz, so berechnet sich das Durchschnittsgewicht der übrigen 9 Stücke auf 1,894 Grammen. Das beträgt genau den *vierten* Theil des obigen Staters zu 7,540 Grammen. Die Differenz entziffert sich nur auf 0,036 Milligrammen.

Diese Gewichtsbestimmung jedoch, obwohl an sich beachtenswerth, ist nur eine summarische und eben darum auch nur eine beiläufige. Eine Durchschnittsberechnung könnte nur dann zu einem sicheren Ergebnisse führen, wenn alle diese Stateren und deren Bruchtheile der nämlichen Münzstätte und derselben Zeit, sonach einem gleichen Münzsysteme angehören würden; allein in diesem Falle müsste, abgesehen davon, dass eben das als schon gegeben vorausgesetzt würde, was durch vorliegende Untersuchung erst gefunden werden soll, die Uebereinstimmung des Gewichts der einzelnen Stücke eine viel grössere sein, als sich in der That nachweisen lässt. Dazu kömmt, dass nicht das Gewicht für sich allein Beachtung verdient, sondern auch die Frage in Erwägung gezogen werden muss, ob nicht zwischen den verschiedenen *Typen* einerseits und den verschiedenen *Gewichten* andrerseits sich ein bestimmtes Verhältniss nachweisen lasse. Richten wir nun das Augenmerk in erster Linie auf die Typen und erst in zweiter Linie auf das Gewicht, so ergibt sich in der That, dass einzelne nach ihren Typen verschiedene Gruppen auch nach einem verschiedenen Gewichte ausgeprägt worden sind. Es lassen sich in diesem Betreffe *dreierlei* Gruppen unterscheiden.

1. Die *eine* derselben und zwar die grössere besteht selbstverständlich aus der Mehrzahl derjenigen Stateren, die uns oben das Durchschnittsgewicht von 7,540 Grammen an die Hand gegeben haben. Sie ordnen sich nach ihren Typen in nachstehender Weise:

Auch diese Goldstücke bilden offenbar eine Gruppe für sich. Sie können bezüglich des Alters nicht weit von einander abstehen, müssen aber nach der Wahl der Bilder sowohl, wie nach dem Gewichte einer anderen Periode angehören, wie die der erstgenannten Gruppe. Was die Bilder anbelangt, so muss sogleich in die Augen springen, dass die mehreren von einem Halbkreise umspannten Kugeln, die dort den beinahe ausschliesslichen Typus bilden, hier gar nicht vorkommen. Was aber das Gewicht der einzelnen Stücke betrifft, so steigt dasselbe bis zu 7,737 Grammen. Es kann letzteres kaum als Zufall betrachtet werden, da unter eilf Exemplaren zwei dieselbe Schwere erreichen, und gerade die zwei Exemplare, die im Gewichte so genau übereinstimmen, nämlich die Nummern 101 und 93, bezüglich der Typen ganz von einander abweichen. Ich halte darum die zu dieser Gruppe gehörigen Gepräge für die *älteren* und glaube, dass die einzelnen dahin zu rechnenden *Stateren* von Anfang an zu 7,737, die *Viertel-Stateren* sonach zu 1,934¼ Gr. ausgeprägt wurden. Es wird nicht nöthig sein zur Begründung, dass das Gewicht nicht zu hoch angesetzt sei, besonders hervorzuheben, dass der Viertel-Stater n. 98 das hier angenommene Gewicht sogar noch übersteigt, während es andere Exemplare, wie z. B. die Nummern 97 und 99 blos darum nicht erreichen, weil sie selbst — wofür schon ihre äussere Gestalt Zeugniss gibt, — nicht mehr in dem Zustande vorliegen, wie sie ursprünglich aus der Münzstätte hervorgegangen sind.

3. Endlich verdienen noch zweierlei Gepräge eine besondere Beachtung. Es sind das die Nummern 44, 45 und 84. Sie können nach ihrem *geringen* Gewichte in Zusammenhang mit der Eigenthümlichkeit ihrer Typen nicht den beiden bisher besprochenen Gruppen eingereiht werden, ich stelle sie desshalb in einer *dritten* Gruppe zusammen. Die Exemplare n. 44 und 45 wiegen nur 6,980 und 6,318 Grammen; auch unterscheiden sie sich von den anderen Stateren mit dem Taubenkopfe auf der einen und mit fünf Kugeln auf der anderen Seite nicht unwe-

umgebenen Kugeln zum Gepräge. Unter solchen Verhältnissen dürfen wir annehmen, dass sie auch bezüglich des Alters nicht weit von einander abstehen und ihr Durchschnittsgewicht wenigstens annäherungsweise dem Normalgewichte gleichkomme. Das Durchschnittsgewicht der hier aufgezählten 85 *Stateren* beträgt 7,514 Grammen. Das Gewicht der Bruchtheile stimmt zwar mit dem der Stateren nicht ganz genau überein — sie sollten, wenn *Viertel-Stateren*, 1,878 statt 1,700 und 1,735 Grammen wiegen — allein es steht mit denselben auch nicht in Widerspruch, wenn wir erwägen, dass uns überhaupt nur zwei Exemplare vorliegen und von diesen selbst das schwerere Stück n. 56, wie schon dessen unregelmässige Gestalt erkennen lässt, nicht als vollwichtig betrachtet werden kann.

2. Eine *zweite* Gruppe umfasst diejenigen Stempel, die in Vergleich zu den eben genannten *schwerer* wiegen. Da ihre Zahl verhältnissmässig gering ist, so halte ich um der Gewichtsbestimmung willen für nöthig, sie alle einzeln aufzuzählen. Sie ordnen sich nach ihren Typen in nachstehender Weise.

Typen der		Stateren.		Bruchtheile.	
Vorderseite.	Rückseite.	Nr.	Gewicht.	Nr.	Gewicht.
Frucht?	Stern	101	7,737	99	1,831
„	„	102	7,610	100	1,806
Frucht	Kugel u. Körner	93	7,737	—	—
„	„ „ „	94	7,580	—	—
Unkenntlich	Kugel	—	—	98	1,938
„	„	—	—	96	1,912½
„	„	—	—	97	1,877
„	„	—	—	95	1,806
Ornament	Ornament	91	7,713	—	—
„	„	„	7,635	—	—
„	„	90	7,615	—	—
„	„	92	7,570	—	—
Schlange	Schnörkel	17	7,677	18	1,875
„	„	„	7,599	—	—
„	„	16	7,588	—	—

Werfen wir nochmal einen übersichtlichen Blick auf die verschiedenen *Typen*, so muss uns ausser ihrer Einfachheit, auf welche ich schon oben aufmerksam gemacht habe, vor Allem als auffallend erscheinen, dass Bilder oder richtiger gesprochen *Götterbilder in menschlicher Gestalt* so viel wie gar nicht vorkommen. Die Goldstücke n. 86 und 87 sind die einzigen, die einen Apollokopf zum Gepräge haben; ja, da gerade bei diesen Exemplaren auch die Anordnung der Rückseite von allen übrigen abweicht, indem statt der sonst regelmässig wiederkehrenden Trias von Symbolen sich eine Doppelzahl von Leiern und Getreidekörnern in Gestalt eines Kreuzes zusammenfügt, könnte man sogar Bedenken tragen diese Gepräge überhaupt den übrigen s. g. Regenbogen-Schüsselchen beizuzählen, wenn sie nicht mit letzteren gleichzeitig gefunden worden wären. Jedenfalls erscheint der Apollokopf wie eine Ausnahme von der Regel. Eine weitere Eigenthümlichkeit, die unsere Aufmerksamkeit in hohem Grade auf sich ziehen muss, besteht in dem *Inhalte* der Typen. Der Stern, entweder allein (n. 99—103), oder in Verbindung mit drei Kugeln, die über, und mit S förmigen Zeichen, die unter ihm angebracht sind (n. 19—21); ebenso die Kugeln, entweder allein, theils mit (n. 96), theils ohne (n. 95) Strahlen, oder eingeschlossen von je zwei einander entgegengesetzten S förmigen Zeichen (n. 16—18), oder umspannt von einem halbkreisförmigen Bogen (n. 3—15, 22—84) oder endlich über einem mit der Spitze nach abwärts gekehrten Dolche schwebend (n. 90—92); sodann die drei in Form eines Dreieckes zusammengestellten Mondsicheln (n. 104), und das aus drei verschlungenen Bogen (n. 85) oder aus drei gleich den Speichen eines Rades zusammengefügten Getreidekörnern (n. 93 und 94) gebildete Triquetrum; ferner nach den oben gegebenen Deutungen die Muschel mit dem Sternbilde (n. 114) und das Beil mit den drei Kreuzen (n. 1—2); selbst die in Form eines Kreuzes zusammengestellten zwei Leiern und zwei Getreidekörner auf den Exemplaren n. 86 und 87; alle diese Bilder der Rückseite weisen unverkennbar auf eine Verehrung siderischer

sentlich dadurch, dass von den zwei oberen Kugeln der Rückseite feine Linien auslaufen, die sich, Schriftzeichen nicht unähnlich, mit dem umgebenden Halbkreisbogen verbinden. Es spricht demnach alle Wahrscheinlichkeit dafür, dass sie einer *jüngeren* Zeit angehören als die übrigen Stateren von verwandtem Typus. Von dem Exemplare n. 84 war schon oben die Rede. Da es nicht 16½, sondern 12karätig ist und nur 7,042 Grammen wiegt, ist es offenbar nach einem anderen Systeme geschlagen als den Geprägen der ersten und zweiten Gruppe zu Grunde liegt.

Schlussbemerkungen.

In der ersten Abtheilung habe ich vorerst nachzuweisen gesucht, dass die vorliegenden Denkmäler keltischen Völkerstämmen angehören, welche *vor* den Germanen in Vindelicien und den nördlich und westlich anstossenden Landstrichen sesshaft gewesen, und sodann die Vermuthung ausgesprochen, dass darunter nicht solche Stämme zu verstehen seien, die etwa unter Sigowes von Gallien nach Osten gezogen und sich diesseits des Rheines niedergelassen, sondern vielmehr solche, die in viel früherer Zeit einer entgegengesetzten Richtung folgend bei ihrer Wanderung von Asien her, statt mit ihren Brüdern bis zum äussersten Ziele im Westen, nach Gallien und Britannien, vorzudringen, an der oberen Donau und dem oberen Rheine Halt gemacht und eine bleibende Stätte gewählt hatten. Was ich damals theils aus den dürftigen schriftlichen Aufzeichnungen, theils aus den Münzen selbst, insoweit dieses aus ihren allgemeinen Merkmalen ohne näheres Eingehen auf deren Typen geschehen konnte, zu erörtern suchte, dürfte in dem, was über die Bedeutung der *Typen* und das *Gewicht* der einzelnen Stücke vorgebracht worden, eine Bestätigung finden.

Ebenso können wir dahingestellt sein lassen, wie weit unsere Münztypen in dem IV. Buche der Könige eine Erklärung finden, wenn daselbst von dem Könige Josias erzählt wird[1], dass er aus dem Tempel Jehova's alle Geräthe weggeschafft habe, so man für den *Baal*, für die *Astarte* und für das ganze *Heer des Himmels* gebraucht hatte, und dass er die Götzenpriester abgeschafft habe, welche die Könige von Juda bestellt hatten, da man räucherte auf den Höhen der Städte von Juda und im Umkreise von Jerusalem, und auch die, welche räucherten dem *Baal*, der *Sonne* und dem *Monde* und den *Gestirnen* und dem *ganzen Heere des Himmels*;" genug, die Typen der Regenbogen-Schüsselchen weisen uns, insoferne sie den mythologischen Standpunkt kennzeichnen, den die Kelten diesseits des Rheins eingenommen, unverkennbar auf eine *viel frühere Zeit* hin, als die gallischen Münzen. Sie sind älter wie diese.

Die nämlichen Typen lehnen sich aber zugleich an eine Symbolik an, die mit dem erwähnten mythologischen Standpunkte auf's innigste zusammenhängt. Betrachten wir zuerst die *Muschel* auf den Goldstücken n. 108—116. Sie ist ein Sinnbild der Aphrodite, beweist sonach, dass die Kelten damals, als sie diese Münzen schlugen, schon angenommen hatten gleich den Persern neben dem Belenus der Urania zu opfern. Aber wie sollten die Ansiedler im hercynischen Walde und an der oberen Donau dazu gekommen sein, hiefür gerade dieses Sinnbild zu wählen? wie konnten sie überhaupt auf den Einfall kommen, auf ihre Münze ein Produkt des Meeres zu setzen, wenn sie nicht selbst aus einem Lande stammten, das von ihrer neuen Heimath durch das Meer getrennt gewesen? Sind sie aber eingewandert, so beantwortet sich die weitere Frage: woher? von selbst, denn beinahe alle Typen, insbesondere aber die am meisten charakteristischen, weisen uns nach dem Oriente. Dahin gehört das so oft wiederkehrende Bild der *Taube*. Ich erinnere nur an die in ganz Syrien verbreiteten und bis in die frühe-

1) 4 Kön. cap. 23, 4.

Mächte hin. Die Vorderseite unserer Goldschüsselchen aber mit der Leier, dem Apollokopfe und der Schlange einerseits und mit der Taube, dem Triquetrum, der Muschel und dem Mohnkopfe andrerseits bezeichnen diese siderischen Mächte näher und zwar als Bel oder Belenus und als Belisama. Der Inhalt der Typen belehrt uns sonach, dass die Völkerstämme, denen die vorliegenden Denkmäler angehören, erstens den entsprechendsten Ausdruck für die von ihnen verehrten höheren Wesen nicht so fast in der menschlichen Gestalt als vielmehr in den allereinfachsten, theils vom gestirnten Himmel, theils vom Thier- und Pflanzenreiche entlehnten Symbolen suchen zu müssen glaubten; zweitens, dass eben diese Völkerstämme, wenn nicht die Umkreisung des Himmels selbst, jedenfalls solche Kräfte göttlich verehrten, deren Grundbegriff an den Sternendienst unmittelbar anknüpfte. Hiedurch werden wir in eine relativ sehr frühe Zeit hinaufgeführt, denn die Verehrung der Gestirne gehört allenthalben der ältesten, die Darstellung der Götter dagegen in menschlicher Gestalt einer jüngeren Zeit an. Wie weit wir nun zurückgehen dürfen, lässt sich nicht mehr bestimmen. Darum möchte ich auch nur mit Rückhalt in Vergleichung ziehen, was Herodot von den Persern berichtet, wenn er schreibt[1], „*Götterbilder*, Tempel und Altäre zu errichten, haben sie so gar nicht im Brauch, dass sie vielmehr denen die das thun, Thorheit vorwerfen. Dagegen ist bei ihnen Brauch, dem Zeus auf den höchsten Gipfeln der Berge Opfer darzubringen, wobei sie *die ganze Umkreisung des Himmels* als Zeus anrufen, *τὸν κύκλον πάντα τοῦ οὐρανοῦ Δία καλέοντες*. Auch opfern sie der *Sonne* und dem *Monde*, der Erde, dem Feuer, dem Wasser und den Winden. Und diesen allein opfern sie von Alters her. Ausserdem haben sie angenommen, dass sie der *Aphrodite Urania* opfern und zwar von den Assyriern und Arabern. Der Name der Aphrodite ist aber bei den Assyriern Mylitta, bei den Arabern Alitta, bei den Persern Mitra.“

1) Herod. Lib. I. cap. 131.

geln anbelangt und den über ihnen ausgespannten Bogen, in welcher Zusammenstellung ich, um eine Bezeichnung Herodots zu gebrauchen, *τὸν κύκλον πάντα τοῦ οὐρανοῦ* erkenne, so ist schon oben darauf aufmerksam gemacht worden, wie gerade diese Anordnung uns an eines der ältesten Denkmäler des Orients erinnert, nämlich an das Heiligthum zu Babel, welches, ein Sinnbild des über den Gestirnen thronenden Bel, aus sieben immer enger werdenden Stockwerken mit der Cella des Gottes an der Spitze sich gleichfalls in Gestalt einer Pyramide symbolisch zusammenfügte. Nach Asien weist uns endlich die Gestalt des *Triquetrums* Fig. 84, denn nur bei einem näheren Zusammenhange der Kelten mit dem Oriente ist es erklärlich, warum dieses Symbol nicht wie in Sicilien und selbst auf den ältesten Münzen von Athen aus drei Menschenbeinen gebildet ist, sondern wie in dem ferne liegenden Lycien, Isaurien und Cilicien die Gestalt von Mondsicheln angenommen hat.

Geben aber die Typen Zeugniss dafür, dass unsere Regenbogen-Schüsselchen einem Volke angehören, dessen mythologischer Standpunkt in eine relativ sehr frühe Zeit zurückweist und sich, wenn wir bestimmte Namen nennen sollten, unmittelbar an den Cultus des Baal und der Astarte anschliesst, wovon das Buch der Könige spricht: so steht hiemit, wie mir scheint, auch ihr *Gewicht*, zumal in Vergleich mit dem Gewichte der gallischen Goldstücke, in bemerkenswerther Weise in Einklang. Allerdings bedürfen die gallischen Münzen in mancher Beziehung selbst noch einer sorgfältigen Prüfung, so dass es nahezu bedenklich erscheint, schon jetzt auf ein Ergebniss hoffen zu wollen, das durch einen Vergleich mit ihnen erzielt werden soll, aber nichts desto weniger glaube ich einige Bemerkungen hervorheben zu sollen, die der Beachtung nicht unwerth sein möchten.

Betrachten wir die gallischen Münzen je nach ihren verschiedenen Typen, wodurch sie als zusammengehörig erscheinen, so ergeben sich nachstehende Verschiedenheiten des Gewichts.

1. Am leichtesten ausgeprägt sind die Goldstücke mit dem Sonnen-

sten Zeiten zurückgehenden Columbarien, und an die Tauben, die sich, nach dem Zeugnisse der Münzen von Cypern, neben dem uralten Bilde der Göttin von Paphos niedergelassen haben. Nach Asien weist uns ferner der mit der Spitze nach abwärts gekehrte *Dolch* auf den Goldstücken n. 90—92, denn diesem Zeichen liegt, zumal in Verbindung mit den über ihm schwebenden Kugeln, offenbar derselbe Gedanke zu Grunde, wie der Waffe des carischen Zeus Chrysaoreus und dem Dolche des persischen Mithras und dem Goldschwerte des Dschemschid. Wenn ferner die *Kugeln* als Sinnbilder der Gestirne einen beinahe stehenden Typus unserer Goldstücke bilden und dieselben namentlich in pyramidaler Ordnung aufgestellt auf nahezu achtzig verschiedenen Stempeln wiederkehren: wo sollten wir das Vorbild hiefür suchen, wenn nicht abermal im Oriente? Ich erinnere an die einfache freischwebende Kugel über dem Altare auf den Grabmonumenten von Persepolis, zu welcher der Achämenide ehrerbietig emporblickt, und an die geflügelte Kugel, wie sie regelmässig über dem Thürsturze der ägyptischen Tempel, und an die Kugel mit dem Uräus zu jeder Seite, wie sie mehrmal auf punischen Münzen über dem Pferde erscheint, und an die Kugel auf den Denkmälern von Ninive, welche, um die Ideenverbindung des Baal mit der Aphrodite anzudeuten, mit den Flügeln nicht nur, sondern auch mit dem Schwanze der Taube geziert ist, und an die sieben Kugeln, welche auf babylonischen Cylindern mit assyrischer Keilschrift zugleich mit einem Sterne und der Mondsichel über einer Opferscene dargestellt sind [1], und an die vielen unter und neben einander hangenden Kugeln, die, ausdrücklich als Sinnbilder der Sonne, des Mondes und der Sterne bezeichnet, offenbar nach orientalischem Ritus alle neun Jahre dem Apollo Ismenios zu Ehren zu Theben in Böotien in feierlicher Procession herumgetragen wurden. Was aber die pyramidale Anordnung dieser Ku-

1) F. Lajard, sur le culte de Venus. Pl. I. Fig. 16. Pl. IV. Fig. 11 Pl. XXII. Fig. 8.

ten aremoricanischen Viertelstücke. Es scheinen demnach die Aremorici und die Mediomatrici nach dem gleichen Münzfusse geschlagen zu haben.

4. Schwerer sind die Goldstücke der Arverni mit dem jugendlichen männlichen Kopfe auf der einen und dem springenden Pferde auf der anderen Seite. Nach den Angaben von Baron d'Ailly[1], Peghoux[2], Lambert[3] und den Mittheilungen über den zu Orcines, zwei Stunden von Clermont-Ferrand gemachten Fund[4] wiegen dieselben 7,17, 7,20, 7,329, 7,40, 7,489, 7,50, 7,55, 7,595 und 7,648, sonach durchschnittlich 7,431 Grammen, womit auch die Theilmünzen zu 1,805 und 1,964 (Lambert, Tab. II Fig. 10 und 11) in Einklang stehen. Nach demselben Systeme, nur etwas leichter, sind die Stateren des Vincingetorix ausgeprägt. Sie wiegen 7,17 und 7,20 Grammen[5].

5. Am schwersten endlich sind die mehr oder minder dem Philippeus nachgebildeten Goldstücke, welche gewöhnlich gleichfalls als gallische Gepräge betrachtet werden. Die Stateren, von denen, wie es scheint, nur eine verhältnissmässig geringe Zahl geschlagen wurde, erreichen nicht ganz das Gewicht von 8 Grammen, das Normalgewicht der Halb- und Viertel-Stateren dagegen beträgt 4,036 und 2,017, wonach sich für den vollwichtigen Stater 8,072 Grammen entziffern[6].

---

1) Ueber den im J. 1831 zu Chevenet in der Nähe von Gergovia gemachten Münzfund. Rev. Numism. 1837. Pag. 449.

2) Peghoux, Essai sur les monnaies des Arverni. Clermont 1857.

3) Lambert, loc. cit. Tab. II. Fig. 6, 10, 11. Tab. VII. Fig. 23—25.

4) Rev. Numism. 1848. Pag. 150.

5) Rev. Numism. 1848. Pag. 150. Peghoux, loc. cit. Pag. 45, n. 35 et 38. Tab. II. Fig. 19 et 22.

6) Es ist hier nicht der Ort, in eine genaue Untersuchung der Gewichtsverhältnisse aller dem Philippeus nachgebildeten Goldstücke einzugehen; auch ist schon oben bemerkt worden, dass noch manche auf die gallische Numismatik bezügliche Frage erst ihrer Lösung entgegensehe: ich glaube jedoch hervorheben zu sollen, wie genau das Gewicht der nachstehenden Stempel übereinstimmt.

rade auf der einen und dem Sonnenrosse auf der anderen Seite. Die von Lambert[1] beschriebenen Stücke wiegen 5,363, 6,002, 6,055, die in der Münchener-Sammlung befindlichen 5,324, 5,408, 5,910, 6,002 und 6,202 Grammen. Bruchtheile dieses Stempels sind bisher nicht bekannt. Das Durchschnittsgewicht beträgt sonach 5,783.

2. Eine zweite Gruppe bilden die öfter in Belgien vorkommenden, vermuthlich von den Bellovaci geschlagenen Goldstücke, auf denen das springende Pferd mit einem gabelförmig gestalteten Halse gebildet ist[2]. Ihr Gewicht schwankt zwischen 5,736 und 7,595 und berechnet sich im Durchschnitte auf 6,519 Grammen. Daran schliessen sich die in der Civitas Leucorum geprägten Goldstücke. Von den Stempeln mit der Aufschrift SOLIMA existiren Ganzstücke zu 6,69, Halbstücke zu 3,61 und Achtelstücke zu 0,90 Grammen. Die Goldstücke mit der Aufschrift ABVDOS wiegen 6,69 und 6,80, die mit ABVCATO 6,69[3]. Sie gehören wohl dem nämlichen Münzsysteme an, wie die vorhin genannten der Bellovaci. Das Gewicht der Ganzstücke berechnet sich durchschnittlich auf 6,720.

3. In grosser Zahl und Mannigfaltigkeit ist die aremoricanische Münze durch die Goldstücke vertreten, die ein geflügeltes Pferd mit einem Menschenkopfe zum Gepräge haben. Lambert hat über 50 verschiedene Stempel in Beschreibung und Abbildung mitgetheilt[4]. Die Ganzstücke berechnen sich zu 7,223 Grammen. Die Halb- und Viertel-Stücke stimmen damit genau überein. Ein kleines Goldstück der Mediomatrici, das Lambert Tab. VI Fig. 20 zur Vorlage gebracht, wiegt 34 grains. Das ist genau das Durchschnittsgewicht der eben genann-

---

1) Lambert, Essai sur la Numism. gaul. Tab. II. Fig. 17—19.
2) Lambert, loc. cit. Tab. VI. Fig. 3—8 et 14.
3) Rev. Numism. 1838 und 1846. Robert, Etudes numism. sur une partie du Nord-Est de la France. Pag. 74. n. 3—8 et 15.
4) Lambert, Essai. Tab. III und IV.

Regenbogen-Schüsselchen von durchschnittlich 7,540 Grammen, so sind letztere in keiner der genannten fünf Gruppen unterzubringen. Sie sind schwerer wie die Stateren zu 5,783, 6,519, 7,223 und 7,431, und hinwider leichter als die den macedonischen nachgebildeten zu 8,072 Grammen, d. h. sie sind schwerer als alle jene Stücke, von denen mit Sicherheit behauptet werden kann, dass sie in Gallien geschlagen wurden, dagegen leichter als diejenigen, von denen es zweifelhaft ist, ob sie wirklich in Gallien oder vielmehr, wofür die grössere Wahrscheinlichkeit spricht[1], in Pannonien ausgeprägt wurden. Die Regenbogen-Schüsselchen sind demzufolge nach einem anderen Systeme geschlagen, als die gallischen und pannonischen Goldstücke. Welchem Münzsysteme mögen sie angehören? Meine Vermuthung ist folgende.

Wir dürfen, wie mir scheint, als Regel annehmen, dass ein Volk, wenn es mit der Zeit das ihm von Alters her überlieferte Gewicht abändert — es wäre denn, dass ganz ausserordentliche Gründe dazwischen träten, die das Gegentheil als nothwendig oder doch wünschenswerth erscheinen lassen — nicht ein schwereres, sondern umgekehrt ein leichteres wählen werde, dass demnach von Münzen gleicher Gattung und Art die schwereren zugleich die älteren, die leichteren dagegen die jüngeren sind. Einen Beleg hiefür liefern die Regenbogen-Schüsselchen selbst. Ich habe schon oben darauf hingewiesen, dass dieselben, wenn wir Typen und Gewicht gleichmässig in's Auge fassen, sich in drei Gruppen theilen, in schwerere zu 7,737, mittlere zu 7,514 und leichtere zu höchstens 7,042 Grammen. Wenn nun die mittleren sich in grosser Anzahl und in vielen Varietäten finden; die leichtesten, von denen das eine Stück sogar in Silber ausgeprägt wurde, nach ihrer ganzen Beschaffenheit unzweifelhaft als die jüngsten betrachtet werden müssen;

Doppelschlüssel *(Lambert XI bis 4 und II. 17)* zu 1,964 und 1,911 und endlich Wagenlenker auf der Croupe des Pferdes *(Lambert II. 29)* zu 1,752 Grammen.

1) Vgl. Duchalais, Description Pag. 349.

Vergleichen wir nun diese verschiedenen Gewichte der wirklich oder vermeintlich in Gallien geschlagenen Goldstücke mit dem unserer

	Rückseite.	Lambert.	Stater.	½ Stater.	¼ Stater.
1	Wagenlenker, in der Hand den Stimulus	Tab. II. 7	—	4,036	—
2	Desgl.	„ II. 9	—	—	2,017
3	Wagenlenker, in der Hand ein Schiff?	„ II. 23	—	4,036	—
4	Wagenlenker, in der Hand einen Doppel-Schlüssel . . .	„ XI bis 2	—	4,036	—
5	Desgl.	„ II. 5	—	—	2,017
6	Wagenlenker auf der Croupe des Pferdes	„ II. 28	—	—	2,017
7	Vogel auf der Croupe des Pferdes	„ II. 13	—	—	2,017
8	Reiter, in der Hand ein Schwert	„ II. 18	7,968	—	—
9	Reiter, in der Hand ein Beil .	„ II. 27	—	4,089	—
10	Eine laufende menschliche Gestalt durchbohrt sich mit dem Schwerte	„ II. 22	—	4,036	—

Eine so genaue Uebereinstimmung kann nicht zufällig sein. Alle diese Stücke sind, der Abwechslung ihrer Typen ohnerachtet, offenbar nach gleichem Münzfusse ausgeprägt und zwar das Ganzstück normal zu 8,072, die Bruchtheile zu 4,036 und 2,017 Grammen. Es ist hieran um so weniger zu zweifeln, als auch das Gewicht der übrigen Stücke gleichen Gepräges nur wenig hievon differirt. Dahin gehören die *Stateren:* Wagenlenker, in der Hand den Stimulus *(Rev. Numism. 1836, 86 Tab. II. 2—5)* zu 7,807 und 7,754, Reiter, in der Hand ein Schwert *(Lambert II. 21 und 24)* zu 7,648 und 7,436; die *Halbstateren:* Wagenlenker, in der Hand den Stimulus *(Rev. Numism. 1836, 84 Tab. II. 1)* zu 4,142, Wagenlenker, in der Hand ein Schiff *(Lambert II. 25)* zu 3,610, Wagenlenker auf der Croupe des Pferdes *(Lambert II. 30)* zu 3,718, Vogel auf der Croupe des Pferdes *(Lambert II. 12)* zu 4,142; *Viertelstateren:* Wagenlenker, in der Hand den Stimulus *(Rev. Numism. 1836, 87. Tab. II. 6)* zu 1,964, *(Lambert XI bis 3)* zu 1,911 und *(Lambert II. 8)* zu 1,858, Wagenlenker, in der Hand einen

nes geschlagenen Goldstücke sind *älter* als die von demselben Volksstamme in Gallien ausgeprägten Münzen.

Aber an welches der bisher bekannten Münzsysteme schliesst sich das Gewicht der Regenbogen-Schüsselchen an? War auch für diese der Philippeus das Vorbild oder haben wir dasselbe anderwärts zu suchen? Diese Frage wird sich zur Zeit mit Sicherheit kaum beantworten lassen, wenn jedoch einerseits zwischen den Regenbogen-Schüsselchen und den macedonischen Münzen irgend welche Aehnlichkeit, sei es bezüglich der Typen und des Gewichts oder in Rücksicht auf Fabrik und Metall, nicht besteht, andrerseits aber auch nicht angenommen werden kann, dass die Kelten an der oberen Donau ohne allen Zusammenhang mit anderen Völkern gestanden: so werden wir abermal, wie dies bei der näheren Prüfung der Typen der Fall gewesen, so auch durch das Gewicht nach dem Oriente und zwar zunächst nach *Kleinasien* gewiesen, wo die Ausprägung der Münze überhaupt und der goldenen insbesondere ihren Anfang genommen.

Sollte jedoch genauer festgestellt werden, welchem der ältesten kleinasiatischen Systeme sich unsere Regenbogen-Schüsselchen anschliessen, so beginnt die Verlegenheit von Neuem. Von den neun verschiedenen Münzsystemen der alten Völker, welche Vacquez Queipo[1] unterscheiden zu müssen glaubt, stehen unseren Gewichten diejenigen am nächsten, die er als das attische und das bosphorische bezeichnet. Nach ersterem sei das Didrachmon zu 8,500, nach letzterem zu 7,420 Gr. ausgeprägt worden. Ist das richtig, so passen unsere Goldstücke weder zu dem einen, noch zu dem anderen dieser Systeme, nicht zum attischen, weil sie zu leicht, nicht zum bosphorischen, weil sie zu schwer sind. Dasselbe ist der Fall, wenn wir mit Mommsen[2] einen phokaischen

1) Vacquez Queipo, Essai sur les systèmes métriques et monétaires des anciens peuples.

2) Th. Mommsen, Geschichte des röm. Münzwesens. S. 18.

die schwereren endlich äusserst selten und nur vereinzelt vorkommen: sind wir da nicht zu der Annahme berechtiget, dass letztere, wofür auch die Fabrik spricht, zugleich die ältesten sind, d. h. dass die Regenbogen-Schüsselchen anfänglich schwerer, später aber leichter ausgeprägt wurden? Dieselbe Erscheinung tritt uns bei denjenigen Stempeln entgegen, die den macedonischen nachgeahmt sind. Die Didrachmen des Königs Philipp II., die zunächst als Vorbild dienten, wiegen zwischen 8,50 und 8,60 Grammen, jene Nachahmungen dagegen, selbst wenn wir nicht die wenigen zu gering ausgeprägten Ganzstücke, sondern die vollwichtigen Bruchtheile in Ansatz bringen, höchstens 8,072 Grammen. Es sind auch hier die älteren Münzen die schwereren, die jüngeren die leichteren. Dasselbe ist der Fall, wenn wir die verschiedenen Goldstücke mit einander vergleichen, die unzweifelhaft aus gallischen Münzstätten hervorgingen. Unter diesen sind wohl die der Arverner die ältesten. Sie schliessen sich nicht nur in der Wahl der Typen unmittelbar an die macedonischen Vorbilder an, sondern stehen ihnen auch bezüglich des Gewichtes am nächsten. Aber selbst unter diesen in Gergovia geschlagenen Goldstücken sind wieder die jüngeren, nämlich diejenigen, welche Vincingetorix, der letzte heldenmüthige Führer der Gallier, auf seinen Namen prägen liess, die leichteren. Sie wiegen nur 7,17 bis 7,20 Grammen, während das Durchschnittsgewicht der übrigen 7,431 Gr. beträgt. Die leichtesten von allen gallischen Goldstücken sind die mit dem Rade und dem Sonnenrosse. Dass sie zugleich die jüngsten von allen sind, bedarf keiner besonderen Erörterung. Der Beweis hiefür liegt in Bild und Schrift und in dem ganzen Habitus der Gepräge.

Sind diese Bemerkungen richtig, haben die einzelnen Völkerstämme, wenn sie ihr Gewicht änderten, in der Regel wirklich an die Stelle des schwereren ein leichteres gesetzt, so führt uns diese Wahrehmung zu demselben Ergebnisse, das uns bereits die Vergleichung der Typen an die Hand gegeben hat, nämlich: die von den Kelten *diesseits* des Rhei-

blühendsten Handelsstädte, war seiner Lage nach vorzüglich geeignet eine Ansiedelung in Europa und mit ihr auch die Ueberlieferung eines bestimmten Gewichtes zu vermitteln.

Sollte schliesslich noch die Frage aufgeworfen werden, ob sich nicht näher bestimmen lasse, welchen von den verschiedenen keltischen Stämmen, die sich bei ihrem Zuge nach Westen an der oberen Donau, in dem sinus imperii und in Böhmen niederliessen, die einzelnen Gruppen der vorliegenden Goldstücke, der ältesten des Occidents, zuzutheilen sind: so kann nach dem, was zur Erklärung der Typen vorgebracht worden, kein Zweifel mehr darüber bestehen, dass die Goldstücke n. 86 und 87 mit dem Apollokopfe den *Tectosagen* angehören, bei allen übrigen Stempeln dagegen sind wir zur Zeit nur an Hypothesen gewiesen. Die aus dem feinsten Dukatengolde geprägten und nahezu kugelförmig gestalteten Stücke mit der Muschel möchte ich, weil sie häufig in Böhmen vorkommen und aus demselben Metalle geschlagen sind, wie die zu Podmokl gefundenen Stücke, als ein Zeugniss dafür betrachten, dass die *Bojen* schon frühzeitig die metallreichen Bergwerke Böhmens auszubeuten wussten. Die übrigen aus Electrum geprägten und schüsselförmig gestalteten Stücke dürften sonach theils von den *Vindelikern*, theils von den *Helvetiern* vermuthlich aus dem Goldsande, den der Rhein, die Donau, der Inn und selbst kleinere Flüsse mit sich führen, geschlagen sein.

und einen milesischen Münzfuss unterscheiden und jenen zu 16,50, also die Hälfte zu 8,25, diesen zu 14,22, also die Hälfte zu 7,11 Gr. Normalgewicht ansetzen. Diesen Schwierigkeiten gegenüber möchte ich die Aufmerksamkeit auf ein Denkmal lenken, welches in vorliegender Frage jedenfalls der Beachtung werth ist. Ich meine hier das Broncegewicht mit dem Bilde eines Fisches und der Aufschrift *KYΞI ΔIC*, welches zuerst Caylus[1] bekannt gemacht und neueuerdings Ch. Lenormant[2] besprochen und in Abbildung mitgetheilt hat. Dass wir hier ein Gewicht von Cyzicus vor uns haben, lehrt die Aufschrift *KYΞI*. Hiezu stimmt auch das Bild des Fisches. Dass die Buchstaben *ΔIC* mit *ΔICτάτηρον* zu ergänzen seien, wird kaum bezweifelt werden. Dieser Doppelstater nun hat nach der Versicherung von Lenormant ein Gewicht von 29,90 Grammen. Hienach berechnet sich das Tetradrachmon zu 14,950, das Didrachmon zu 7,475 Grammen. Dieses Gewicht aber stimmt auffallend mit dem unserer Regenbogen-Schüsselchen überein. Die Differenz beträgt, wenn wir für letztere das Durchschnittsgewicht von 7,540 Gr. zu Grunde legen, bei dem Ganzstücke nur 0,065, und selbst, wenn wir die schwersten und nach meinem Dafürhalten ältesten Stücke zu 7,737 Gr. in Vergleich ziehen, nicht mehr als 0,262 Gr., eine Differenz, welche in Anbetracht, dass es sich um Denkmäler handelt, deren Alter nach Jahrhunderten zählt, kaum, im vorliegenden Falle aber, da das Gewichtstück, wie Lenormant versichert, durch eine an ihm vorgenommene Reinigung sich merklich verringert hat, gar nicht in Anschlag zu bringen ist. Wenn ich übrigens auf jenes Staterengewicht hinweise, so soll hiemit nicht etwa behauptet werden, dass die Kelten ursprünglich in Cyzicus sesshaft gewesen; ich wollte nur hervorheben, dass, wie die Typen, so auch das Gewicht der Regenbogen-Schüsselchen einen Zusammenhang mit Asien nicht verkennen lassen; Cyzicus aber, eine der

1) Receuil d'Antiquités. Tom. VI. Pl. XXXIX. Fig. 4 et 5.
2) Rev. Numism. 1856. Pag. 7. Pl. I. Fig. 2.

Seite

d. Von den drei Kugeln auf gallischen Münzen in Verbindung mit einem Doppelkopfe 70
B. Von der Bedeutung der drei stets wiederkehrenden Kugeln auf den Regenbogen-Schüsselchen 72
4. Von der Bedeutung der übrigen Kugeln, die, horizontal neben einander gestellt, den unteren Theil der Münze einnehmen . 79
B. Von der Bedeutung des die drei oder mehreren Kugeln umspannenden Bogens 85
C. Von dem Zusammenhange zwischen den Kugeln und dem sie umspannenden Bogen 91
III. Von dem Zusammenhange zwischen den Bildern der Vorder- und der Rückseite 97
A. Von den Typen der ersten Gruppe.
1. Mit Schlange und Kugeln, Fig. 3 — Fig. 18 97
2. Mit Schlange und Beil, Fig. 1 und Fig. 2 106
B. Von den Typen der zweiten Gruppe mit Vogelkopf und Kugeln, Fig. 19 — Fig. 56 109
C. Von den Typen der dritten Gruppe mit Blätterkranz und Kugeln, Fig. 57 — Fig. 80 115
D. Von den Typen der vierten Gruppe.
1. Mit Leier und Kugeln, Fig. 81 und Fig. 82 117
2. Mit Triquetrum und Ringen, Fig. 84 119

Zweites Hauptstück.

Von den s. g. Regenbogen-Schüsselchen ohne die von einem Bogen umspannten Kugeln 137

A. Von den Typen der fünften Gruppe.
1. Mit Hirschkopf und dreifach verschlungenem Bogen, Fig. 85 . 137
2. Mit Apollokopf und zwei Leiern, Fig. 86 und Fig. 87 . . 139
B. Von den Typen der sechsten Gruppe 142
1. Mit Leier und Torques, Fig. 88 143
2. Mit dem s. g. Zweispitzer, Fig. 89 143
3. Mit Schwert und Ornament, Fig. 90 — Fig. 92 . . . 144
4. Mit drei Getreidekörnern, Fig. 93 und Fig. 94 . . . 151

Inhalts-Verzeichniss.

Beschreibung der s. g. Regenbogen-Schüsselchen
und Erklärungsversuch ihrer Typen.

Erster Abschnitt.

Beschreibung der bisher bekannten s. g. Regenbogen-Schüsselchen . . . . . Seite 4

Zweiter Abschnitt.

Erklärungsversuch der Typen der s. g. Regenbogen-Schüsselchen 21

Erstes Hauptstück.

Von den s. g. Regenbogen-Schüsselchen mit mehreren von einem Bogen umspannten Kugeln 22

I. Von den Bildern der Vorderseite 23

II. Von den Bildern der Rückseite 28

A. Von der Bedeutung der Kugeln 29

1. Die Kugeln sind nicht Zeichen des Werthes der Münzen . . 29

2. Die Bedeutung der Kugeln ist eine verschiedene je nach ihrer Zahl und nach der Stellung, die sie einnehmen 30

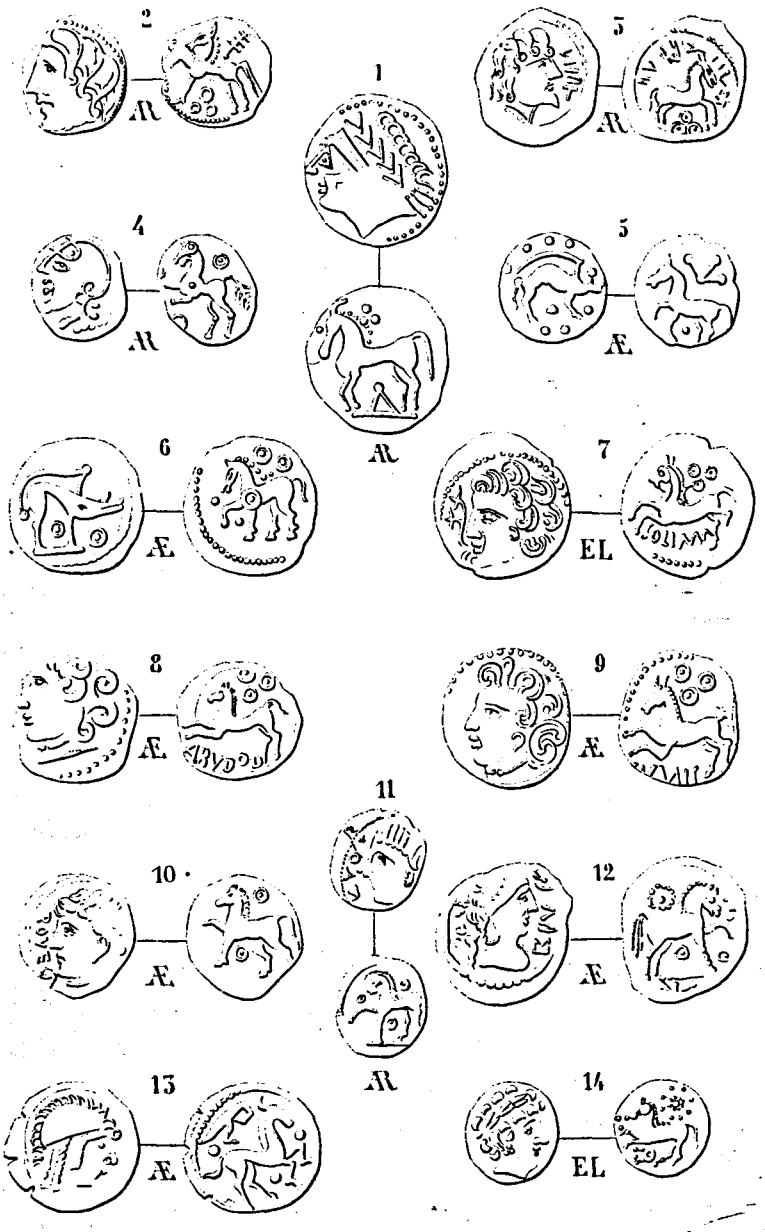
3. Von der Bedeutung der drei stets wiederkehrenden Kugeln, die, in Form eines Dreieckes aufgestellt, den Mittelpunkt der Münze einnehmen 34

A. Von der Bedeutung der drei öfter wiederkehrenden Kugeln auf gallischen Münzen 37

a. Von den drei Kugeln auf gallischen Münzen in Verbindung mit dem Pferde 37

b. Von den drei Kugeln auf gallischen Münzen in Verbindung mit dem Rade 55

c. Von den drei Kugeln auf gallischen Münzen in Verbindung mit einem Vogel 59


1
AR
2
AR
3
AR
4
AR
5
Æ
6
Æ
7
EL
8
Æ
9
Æ
10
Æ
11
AR
12
Æ
13
Æ
14
EL

Seite

5. Mit einer Kugel, Fig. 95 — Fig. 98 152
6. Mit Stern, Fig. 99 — Fig. 103 153
7. Mit drei Mondsicheln, Fig. 104 154
8. Mit unkenntlichem Gepräge, Fig. 105 — Fig. 107 . . . 155

C. Von den Typen der siebenten Gruppe mit Muschel, Fig. 108 — Fig. 116 155

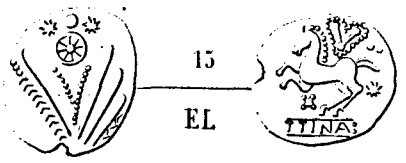
Dritter Abschnitt.

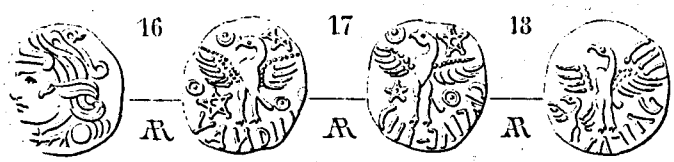
Vom Gewichte der s. g. Regenbogen-Schüsselchen . 159

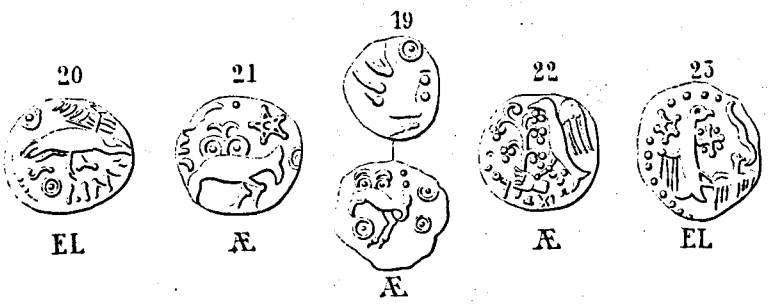
A. Vom Gewichte der aus Dukatengold geschlagenen Regenbogen-Schüsselchen 160

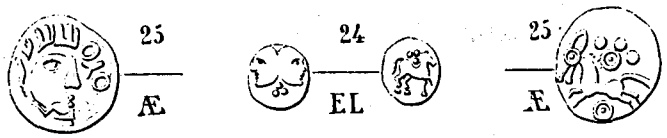
B. Vom Gewichte der aus Electrum geschlagenen Regenbogen-Schüsselchen 161

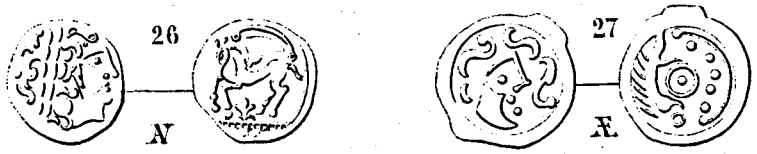
Schlussbemerkungen 168


15
EL
LVNA


16
Æ
17
Æ
18
Æ


19
20
EL
21
Æ
Æ
22
Æ
23
EL


25
Æ
24
EL
25
Æ


26
Æ
27
Æ

28
Æ
29
Æ